Parlamentsdienste
Services du Parlement
Servizi del Parlamento
Servetschs dal parlament

Volksabstimmung vom 04. 03. 2018

Votation populaire du 04. 03. 2018

Votazione popolare del 04. 03. 2018

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag). Iniziativa popolare

VH 16.071
Stand | Etat | Stato
18.12.2017

Dokumentation | Documentation | Documentazione
Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

Vereinzelt kann es vorkommen, dass die Inhalte nicht in italienischer Sprache vorhanden sind. Wir bitten Sie, in diesen Fällen die deutschen oder französischen Texte zu konsultieren.

Il est parfois possible que certaines informations ne soient pas disponibles en italien. Veuillez dans ces cas-là consulter les versions allemande ou française.

È possibile che alcuni contenuti non siano disponibili in italiano. In tal caso vi preghiamo di consultare la versione tedesca o francese.

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

CH- 3003 Bern
+41 58 322 97 44
doc@parl.admin.ch

Inhaltsverzeichnis | Table des matières | Contenuto

Seite – Page - Pagina

1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations - Compendio delle deliberazioni I

2. Zusammenfassung der Verhandlungen II
   Résumé des débats V
   Riassunto delle deliberazioni VIII

3. Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils - Dibattiti nelle Camere

Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	08.03.2017	1
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	14.09.2017	25
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	14.09.2017	67
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	25.09.2017	72

4. Schlussabstimmungen - Votations finales - Votazioni finali

Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	29.09.2017	95
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	29.09.2017	96

5. Namentliche Abstimmungen - Votes nominatifs - Votazioni per appello nominale 97

6. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» vom 29.09.2017 101

   Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» du 29.09.2017 103

   Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)» del 29.09.2017 105

7. Argumente 107

   Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

   Arguments

   Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

   Argomenti

   I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

1. Übersicht über die Verhandlungen · Résumé des délibérations

16.071 s Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative
Botschaft vom 19. Oktober 2016 zur Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» (BBl 2016 8245)

NR/SR Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» (BBl 2016 8283)
08.03.2017 Ständerat. Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
14.09.2017 Nationalrat. Beginn der Diskussion
25.09.2017 Nationalrat. Zustimmung.
29.09.2017 Ständerat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
29.09.2017 Nationalrat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
Bundesblatt 2017 6237

2. Bundesbeschluss „Verfassungsgrundlage für die Haushaltsabgabe" (Gegenentwurf zur Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»). (Entwurf der Minderheit Rutz Gregor der KVF-N vom 04.07.2017).
25.09.2017 Nationalrat. Nichteintreten (= erledigt).

16.071 é Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire
Message du 19 octobre 2016 concernant l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» (FF 2016 8013)

CN/CE Commission des transports et des télécommunications

1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» (FF 2016 8051)
08.03.2017 Conseil des Etats. Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
14.09.2017 Conseil national. Début du traitement
25.09.2017 Conseil national. Adhésion.
29.09.2017 Conseil des Etats. L'arrêté est adopté au vote final.
29.09.2017 Conseil national. L'arrêté est adopté au vote final.
Feuille fédérale 2017 5883

2. Arrêté fédéral "Base constitutionnelle pour la redevance auprès des ménages" (contre-projet à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"). (Projet de la Minorité Rutz Gregor de la CTT-N du 04.07.2017).
25.09.2017 Conseil national. Ne pas entrer en matière (= liquidé).

2. Zusammenfassung der Verhandlungen

16.071 Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Botschaft vom 19. Oktober 2016 zur Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» (BBl 2016 8245)

Ausgangslage

Der Bundesrat empfiehlt dem Parlament, die eidgenössische Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)" abzulehnen. An seiner Sitzung vom 19. Oktober 2016 hat er die entsprechende Botschaft ans Parlament verabschiedet. Wie der Bundesrat am 17. Juni 2016 in seinem Bericht zur Überprüfung der Definition und der Leistungen des Service public dargelegt hat, braucht die Schweiz in allen Sprachregionen des Landes einen Service public in guter Qualität. Die Abschaffung der Gebühren würde dazu führen, dass die SRG und die privaten Veranstalter, die einen Teil davon erhalten, ihren Auftrag nicht mehr erfüllen können.
Gerade in einem kleinen, mehrsprachigen Land wie der Schweiz braucht es unabhängige und qualitativ hochwertige Informations-, Kultur-, Bildungs- und Unterhaltungsangebote für alle Bevölkerungsgruppen. Diese sind wichtig für das Funktionieren der direkten Demokratie und tragen massgeblich zur Integration aller gesellschaftlichen Gruppierungen (Sprachgemeinschaften, Menschen mit Sinnesbehinderungen, die verschiedenen Generationen, Personen mit Migrationshintergrund) bei, betont der Bundesrat in seiner Botschaft. Von der Annahme der Initiative wären die kleineren Sprachgemeinschaften besonders stark betroffen. Denn nur dank des SRG-internen Finanzausgleichs können heute in allen Amtssprachen gleichwertige Radio- und Fernsehprogramme produziert werden. Von den gesamten Einnahmen der SRG, die sich hauptsächlich aus Empfangsgebühren sowie aus Werbe- und Sponsoringeinnahmen zusammensetzen, stammen 24,5 % aus der Westschweiz, 4,5 % aus der italienischen Schweiz und der Rest aus der Deutschschweiz. Diese Mittel werden solidarisch auf die Sprachregionen aufgeteilt, sodass die französischsprachigen Sender der SRG davon 32,7 % und die italienischsprachigen 21,8 % erhalten.
Die Annahme der Volksinitiative zur Abschaffung der Radio- und Fernsehempfangsgebühren und der damit verbundenen Finanzierung von Radio und Fernsehen hätte nach Einschätzung des Bundesrates eine drastische Reduktion des Leistungsangebots der konzessionierten, bislang gebührenfinanzierten Radio- und Fernsehveranstalter zur Folge. Um weiterhin gute Programme anbieten zu können, sind die gebührenfinanzierten Veranstalter auf diese Einnahmen angewiesen. Heute wird die SRG etwa zu drei Vierteln über Gebühren finanziert, die privaten Lokalradios und regionalen Fernsehen bis zu zwei Dritteln. Da der Wegfall der Gebühreneinnahmen angesichts der Situation auf dem Werbemarkt nicht durch Werbeeinnahmen kompensiert werden könnte, müssten all diese Veranstalter massiv bei ihren Angeboten sparen. Zudem sind rein kommerzielle Radio- und Fernsehangebote aus wirtschaftlichen Gründen in der Regel unterhaltungsorientiert, zu Lasten von Information, Bildung und Kultur.
Wie in der Schweiz wird der Service public im Medienbereich in den meisten europäischen Staaten mit öffentlichen Mitteln bzw. über Gebühren finanziert. Im Gegensatz zu diesen Staaten werden in der Schweiz jedoch drei vollwertige Programme in den Amtssprachen sowie teilweise auf Rätoromanisch produziert.
Der Bundesrat schlägt dem Parlament vor, die Vorlage ohne direkten Gegenentwurf und ohne indirekten Gegenvorschlag abzulehnen. Er ist überzeugt, dass die Schweiz auch künftig eigenständige, in allen Sprachregionen vergleichbare, qualitativ gute, unabhängige und einforderbare Radio- und Fernsehangebote braucht und dafür die entsprechenden öffentlichen finanziellen Mittel bereitgestellt werden müssen.
Nach dem Willen des Bundesrates sollen die bisherigen Radio- und Fernsehgebühren bis zum Wechsel auf das neue Abgabesystem, voraussichtlich im Jahr 2019, stabil bleiben. Der Bundesrat beabsichtigt zudem, mit dem Systemwechsel die Haushaltsabgabe auf unter 400 Franken festzulegen.
(Quelle: Medienmitteilung des Bundesrates vom 19.10.2016)

Verhandlungen

Entwurf 1
Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» (BBl 2016 8283)

08.03.2017	SR	Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
14.09.2017	NR	Beginn der Diskussion
25.09.2017	NR	Zustimmung.
29.09.2017	SR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
29.09.2017	NR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
Bundesblatt	2017 6237;	

Entwurf 2
Bundesbeschluss „Verfassungsgrundlage für die Haushaltsabgabe“ (Gegenentwurf zur Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»). (Entwurf der Minderheit Rutz Gregor der KVF-N vom 04.07.2017).

25.09.2017	NR	Nichteintreten (= erledigt).

Der **Ständerat** befasste sich als Erstrat mit der Intiative zur Abschaffung der Radio- und TV-Gebühren und empfahl sie Volk und Ständen zur Ablehnung.
Die Annahme der Initiative würde das Funktionieren der Demokratie gefährden, lautete der Tenor. Ein vielfältiges Angebot in allen Sprachregionen sei in einer direkten Demokratie wichtig, und dieses lasse sich im kleinen Markt nur mit Gebühren finanzieren.
Etliche Ratsmitglieder wiesen besonders auf die Bedeutung des gegenwärtigen Systems für die Randregionen hin - und darauf, dass die Gebühren nicht nur der SRG, sondern auch regionalen Privatmedien zukommen. Mit einer Annahme der Initiative nähme die Schweiz in Kauf, dass das Fernsehen nur noch Teile des Landes erreichen würde. Zudem zeige sich, wie wertvoll in Zeiten von "Fake news" unabhängige gebührenfinanzierte Medien seien. Auch wurde davor gewarnt, dass mit einer Abschaffung der Gebühren eine "Berlusconisierung" der Schweizer Medienlandschaft drohe. Eine schlecht informierte Gesellschaft wäre für die Demokratie fatal.
Von rechtsbürgerlicher Seite gab es jedoch auch Kritik an der SRG. Sie solle sich auf der "Hoch-zu-Ross-Position" nicht allzu sicher fühlen. Die SRG spiele bei den Jungen keine Rolle mehr und es werde wohl mit der Zeit darauf hinauslaufen, dass niemand mehr Gebühren im heutigen Ausmass bezahlen wolle. Kritisiert wurden auch einzelne Sendungen.
Andere Rednerinnen und Redner lobten zwar die SRG, forderten aber gleichzeitig, diese müsse sich bewegen. So sei fraglich, ob die SRG alles tun müsse, was sie heute tue. Der SRG wurde unter anderem empfohlen, die Situation auf dem Werbemarkt zu beruhigen. Die Werbeallianz Admeira, bestehend aus SRG, Ringier und Swisscom, könnte im Abstimmungskampf zum Problem werden.
Bundesrätin Doris Leuthard betonte den Stellenwert einer unabhängigen Berichterstattung. Die Bevölkerung in Ländern mit starken öffentlichen Medien sei besser informiert. Ein Ja zur Initiative wäre auch fürs Budget der Haushalte schädlich. Sie sprach von einem "Schuss ins Knie". Fernsehen "à la carte" mit Pay-Paketen sei nämlich nicht günstiger, sondern teurer, sagte Leuthard mit Verweis auf die Preise für Sportprogramme.
Der Ständerat folgte ohne Gegenantrag der einstimmigen Kommission und dem Bundesrat und empfahl die Initiative zur Ablehnung.

Im **Nationalrat** äusserte sich rund ein Drittel der Ratsmitglieder zur No-Billag-Initiative.
Eine Kommissionsminderheit, bestehend aus Mitgliedern der SVP-Fraktion, forderte mit ihrem Antrag einen direkten Gegenvorschlag. Die Billag-Gebühren sollten auf höchstens 200 Franken pro Jahr und Haushalt reduziert und Unternehmen von der Abgabe befreit werden. Demnach würde die SRG jährlich noch 600 Millionen statt rund 1.2 Milliarden Franken erhalten.
Der Nationalrat trat nicht auf diese Vorlage 2 ein und lehnte damit den Gegenvorschlag mit 108 zu 70 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab. Für den Gegenvorschlag sprachen sich die gesamte SVP-Fraktion sowie ein Drittel der Freisinnig-liberalen Fraktion aus.

Zuvor erfolgte jedoch eine mehrstündige Debatte zur Initiative und zum Gegenvorschlag, verteilt auf zwei Tage.
Der mediale Service public, welcher die gesamte Bevölkerung in allen Landesteilen einschliesst sowie staatpolitische Bedenken standen unter anderem im Fokus von Gegnerinnen und Gegnern der Initiative. Ein Ja zur Initiative wäre der Tod der SRG, wurde argumentiert. Unabhängige Informationen von guter Qualität in allen Sprachregionen seien aber gerade für die direkte Demokratie von grosser Bedeutung. Randregionen und Sprachminderheiten wären besonders betroffen.

Auch könnten private Investoren mit der Bekämpfung der SRG politische Interessen verfolgen. Wenn Private die Medien kontrollierten, werde die Meinung beeinflusst oder manipuliert. Wie im Ständerat wurde vor einer drohenden "Berlusconisierung" der Schweizer Medienlandschaft gewarnt. In Zeiten von "Fake News" und zunehmender Manipulation brauche es die SRG.

Etliche Ratsmitglieder, welche den Gegenvorschlag zur Initiative befürworteten, kündigten in der Debatte an, im Fall einer Ablehnung des Gegenvorschlags am Schluss für die No-Billag-Initiative zu votieren.
Sie und weitere Kritiker der aktuellen SRG-Finanzierung sprachen von Zwangsgebühren und "Abzockerei". Die Bürgerinnen und Bürger sollten selbst entscheiden können, für welche Medien sie ihr Geld ausgeben möchten. Von Mitgliedern der SVP-Fraktion wurde moniert, man halte nichts von einem Quasi-Monopol und diktiertem Einheitsbrei. Vielmehr wolle man einen Wettbewerb der Meinungen. Privatradios und Privatfernsehen würden aktuell mit Gebührengeldern konkurrenziert und neue Sender würden verhindert. Die SRG sei zu gross, zu dominant und zu mächtig, eine "gebührenfinanzierte Meinungsmacherin". Sie sei regierungstreu, EU-freundlich und linkslastig. Kritisiert wurde nicht zuletzt auch das gebührenfinanzierte Unterhaltungsangebot der SRG. Vorgeworfen wurde der SRG schliesslich auch, in ihren Sendungen bereits Abstimmungskampf zu betreiben.

Es gab auch kritische Zwischentöne an die Adresse der SRG von Ratsmitgliedern, welche die Initiative ablehnten. Die SRG sei heute zu marktmächtig. Es brauche eine Diskussion zum Umfang des Service public. Die Finanzen müssten dem Inhalt folgen und nicht umgekehrt. Weiter wurde eine zeitgemässere Form der Medienförderung gefordert. Die SRG sei zwar Garantin für eine gute Berichterstattung in allen Landesteilen. Das reiche aber nicht in einer Zeit, in der sich die Verleger mangels Werbeeinnahmen zunehmend aus dem Qualitätsjournalismus zurückzögen.

Bundesrätin Doris Leuthard stellte am Ende der Debatte fest, die SRG mache zweifelsfrei nicht alles richtig. Initiative und Gegenvorschlag gingen aber viel zu weit.
Die Initianten würden verkennen, dass der Markt für elektronische Medien in der Schweiz sehr beschränkt sei. Neben der SRG erhielten auch 21 Lokalradios und 13 Regionalfernsehen Gebührengelder. Deren Existenz sei bei einer Annahme der Initiative ebenfalls gefährdet.
Wissenschaftliche Untersuchungen zeigten, dass die Bevölkerung in Ländern mit starkem Service public besser informiert sei, mehr Vertrauen in die Institutionen habe und sich stärker im politischen Leben engagiere. Wenn Medien nur noch kommerziellen Überlegungen folgten, gebe es kaum Angebote für Minderheiten oder Spezialinteressen, sagte Doris Leuthard. Auch sie warnte davor, dass finanzkräftige Investoren politische Interessen verfolgen könnten.

In der Schlussabstimmung empfahl der Nationalrat Volk und Ständen die Initiative mit 129 zu 33 Stimmen bei 32 Enthaltungen zur Ablehnung. 32 Mitglieder der SVP-Fraktion empfahlen sie zur Annahme, 26 enthielten sich der Stimme. Vereinzelte Enthaltungen gab es auch von Seiten der FDP-liberalen Fraktion.
Der Ständerat nahm den Bundesbeschluss und damit die Empfehlung auf Ablehnung der Initiative mit 41 zu 2 Stimmen bei einer Enthaltung an.

2. Résumé des délibérations

16.071 Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Message du 19 octobre 2016 concernant l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» (FF 2016 8013)

Situation initiale

Le Conseil fédéral recommande au Parlement de rejeter l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)". Lors de sa séance du 19 octobre 2016, il a adopté le message en ce sens à l'intention des Chambres fédérales. Comme le Conseil fédéral l'a déjà affirmé dans son rapport d'analyse de la définition et des prestations du service public du 17 juin 2016, la Suisse a besoin d'un service public de qualité dans toutes les régions linguistiques du pays. La suppression des redevances de réception ne permettrait plus ni à la SSR ni aux diffuseurs privés, qui touchent une partie du produit de la redevance, de remplir leur mandat.
Parce qu'il est petit et plurilingue, un pays comme la Suisse a besoin d'offres dans les domaines de l'information, de la culture, de l'éducation et du divertissement qui soient indépendantes, de qualité et destinées à tous les groupes de population. Dans son message, le Conseil fédéral souligne que ces facteurs sont importants pour le fonctionnement de la démocratie directe et contribuent grandement à l'intégration de tous les groupes sociaux (les communautés linguistiques, les personnes atteintes de déficiences sensorielles, les différentes générations ou les personnes issues de la migration). Les plus petites communautés linguistiques seraient particulièrement touchées en cas d'acceptation de l'initiative. Seule la péréquation financière interne à la SSR permet de produire des programmes radio/TV équivalents dans toutes les langues officielles. Sur la totalité des entrées financières de la SSR, qui se composent en majeure partie de la redevance ainsi que de recettes publicitaires et de parrainage, 24,5 % proviennent de Suisse romande, 4,5% de Suisse italienne et le reste de Suisse alémanique. Ces moyens sont ensuite répartis solidairement entre les régions linguistiques, les chaînes romandes de la SSR recevant 32,7% des sommes encaissées, celles de Suisse italienne 21,8%.
Aux yeux du Conseil fédéral, l'acceptation de l'initiative populaire pour la suppression des redevances - et donc du financement de la radio et de la télévision par ce biais -provoquerait une réduction drastique des prestations des diffuseurs radio/TV titulaires d'une concession et financés par la redevance. Ces diffuseurs ont besoin de ces revenus pour continuer à fournir de bons programmes. Actuellement, la SSR est aux trois quarts financée par la redevance, les radios locales et les télévisions régionales privées, jusqu'aux deux tiers. Comme le marché publicitaire ne permettrait pas de compenser une suppression de ces revenus par des recettes publicitaires, tous ces diffuseurs devraient tailler massivement dans leurs offres. En outre, pour des raisons économiques, les offres des radios et des télévisions purement commerciales sont généralement tournées vers le divertissement, au détriment de l'information, de l'éducation et de la culture.
Tout comme en Suisse, dans la plupart des pays européens, le service public dans le domaine des médias est financé par des fonds publics ou par une redevance. Toutefois, la Suisse présente la particularité de produire trois programmes complets dans les langues officielles ainsi qu'un programme partiel en romanche.
Le Conseil fédéral propose au Parlement de rejeter le texte sans lui opposer de contre-projet direct ou indirect. Il est convaincu que la Suisse a besoin à l'avenir également d'offres de radio et de télévision de qualité, comparables dans toutes les régions linguistiques et indépendantes, et que, pour ce faire, les moyens financiers publics nécessaires doivent être mis à disposition.
Le Conseil fédéral n'entend pas modifier le montant de la redevance radio/TV avant le passage au nouveau système de perception, prévu en 2019. Il prévoit alors de fixer la nouvelle redevance des ménages à moins de 400 francs.
(Source : Communiqué de presse du Conseil fédéral du 19.10.2016)

Délibérations

Projet 1
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» (FF 2016 8051)
08.03.2017 CE Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
14.09.2017 CN Début du traitement
25.09.2017 CN Adhésion.
29.09.2017 CE L'arrêté est adopté au vote final.
29.09.2017 CN L'arrêté est adopté au vote final.
Feuille fédérale 2017 5883;

Projet 2
Arrêté fédéral "Base constitutionnelle pour la redevance auprès des ménages" (contre-projet à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"). (Projet de la Minorité Rutz Gregor de la CTT-N du 04.07.2017).
25.09.2017 CN Ne pas entrer en matière (= liquidé).

Le **Conseil des Etats** s'est penché sur l'initiative " Oui à la suppression de la redevance radio et télévision " en sa qualité de conseil prioritaire et a décidé de recommander au peuple et aux cantons de la rejeter.
Il estime en effet que le projet porté par cette initiative représente un danger pour la démocratie : celle-ci requiert une offre diversifiée qui, sur un marché aussi petit que celui de la Suisse, ne peut être financée qu'au moyen de la redevance.
Plusieurs membres du conseil ont en particulier souligné l'importance du système actuel pour les régions périphériques et le fait que les redevances ne sont pas destinées uniquement à la SSR, mais aussi aux médias régionaux privés. En acceptant l'initiative, le peuple suisse devrait selon eux s'accommoder du fait que la télévision n'atteindrait plus certaines parties du pays. Par ailleurs, l'intérêt de disposer de médias indépendants financés par la redevance apparaît comme évident à l'ère des fake news. Les députés en question ont en outre brandi la menace de la " berlusconisation " du paysage médiatique suisse que provoquerait, à leurs yeux, la suppression de la redevance : lorsque la société est mal informée, la démocratie en pâtit.
Des représentants de la droite ont toutefois aussi critiqué la SSR, estimant que cette dernière ne devait pas se sentir trop à l'aise sur son piédestal : selon eux, la SSR ne compte plus pour les jeunes et il est probable que, dans quelque temps, plus personne ne souhaitera payer une redevance aussi élevée qu'aujourd'hui. Ils ont par ailleurs critiqué certaines émissions.
D'autres orateurs ont certes été élogieux envers la SSR, mais lui ont également enjoint d'évoluer. Ils doutent ainsi du fait qu'elle doive vraiment faire tout ce qu'elle fait actuellement. D'après eux, la SSR devrait notamment calmer le jeu en ce qui concerne le marché publicitaire : l'alliance publicitaire Admeira, fondée par la SSR, Ringier et Swisscom, pourrait devenir un problème lors de la campagne précédant la votation.
La conseillère fédérale Doris Leuthard a souligné l'importance pour la population de pouvoir bénéficier d'informations fournies de manière indépendante : les populations des pays disposant de médias publics forts sont mieux informées. Selon elle, un " oui " à l'initiative nuirait aux budgets des ménages et reviendrait à se tirer une balle dans le pied. La conseillère fédérale estime en effet que la télévision " à la carte ", avec des bouquets de chaînes payants, n'est pas meilleur marché, mais au contraire plus onéreuse, faisant notamment allusion aux prix des chaînes sportives.
Le Conseil des Etats a suivi sans opposition la proposition unanime de la commission et celle du Conseil fédéral de rejeter l'initiative.

Au **Conseil national**, près d'un tiers des députés se sont exprimés au sujet de l'initiative dite " No Billag ".
Une minorité de la commission, constituée de membres du groupe UDC, a demandé l'élaboration d'un contre-projet direct prévoyant que le montant de la redevance soit limité à 200 francs par ménage et par an et que les entreprises en soient exonérées. La SSR n'aurait ainsi plus reçu que 600 millions de francs par an au lieu d'1,2 milliard.
Le Conseil national n'est pas entré en matière sur le projet 2 et a ainsi rejeté le contre-projet, par 108 voix contre 70 et 2 abstentions, contre l'avis de l'ensemble du groupe UDC et d'un tiers du groupe libéral-radical.

Un débat de plusieurs heures, réparti sur deux jours, a toutefois eu lieu au Conseil national avant ce vote.
Lors de ce débat, les opposants à l'initiative ont mis l'accent sur le service public dans le domaine des médias, qui bénéficie à l'ensemble de la population dans tout le pays, et sur des problèmes pouvant se poser au niveau institutionnel. Pour eux, l'acceptation de l'initiative signerait l'arrêt de mort de la SSR. Or, il est essentiel pour la démocratie directe que les populations de toutes les régions linguistiques, en particulier les habitants des régions périphériques et les minorités linguistiques, aient accès à des informations de qualité fournies de manière indépendante.
Les opposants à l'initiative affirment aussi que des investisseurs privés pourraient défendre des intérêts politiques en combattant la SSR. Lorsque les médias appartiennent à des sociétés privées, celles-ci peuvent influencer, voire manipuler l'opinion publique. Comme au Conseil des Etats, la menace d'une " berlusconisation " du paysage médiatique suisse a été brandie. A l'ère des fake news et de manipulations de plus en plus fréquentes, la SSR est indispensable, estiment les opposants.

Au cours du débat, plusieurs partisans du contre-projet ont annoncé que, si celui-ci était rejeté, ils finiraient par voter en faveur de l'initiative " No Billag ".
Ces députés, ainsi que d'autres détracteurs du financement actuel de la SSR, ont parlé de redevance forcée et de racket. Ils estiment que les citoyens devraient pouvoir choisir eux-mêmes les médias pour lesquels ils souhaitent dépenser leur argent. Des membres du groupe UDC ont fait savoir qu'ils s'opposaient à un quasi-monopole et à une uniformisation imposée des contenus, préférant largement une concurrence des opinions. Selon eux, les stations de radio et les chaînes de télévision privées doivent faire face à une concurrence financée par la redevance, ce qui empêche la création de nouvelles offres. La SSR est trop grande, trop influente et trop puissante, avancent-ils encore, ajoutant qu'elle constitue une " faiseuse d'opinion financée grâce à la redevance " et qu'elle est fidèle au gouvernement, favorable à l'UE et orientée à gauche. L'offre de divertissement de la SSR, elle aussi financée grâce à la redevance, a également été l'objet de critiques. Enfin, certains ont reproché à la SSR de faire déjà campagne dans ses émissions.

Certaines critiques adressées à la SSR ont également émané de députés opposés à l'initiative. Ceux-ci ont estimé que la SSR avait une trop grande influence sur le marché et qu'une discussion sur l'étendue du service public était nécessaire. D'après eux, c'est le financement qui doit être adapté au contenu et non l'inverse. Ces parlementaires se sont en outre prononcés en faveur d'un modèle moderne d'encouragement des médias. S'ils considèrent que la SSR est garante de la diffusion d'informations fiables dans toutes les régions du pays, ils sont aussi d'avis que cela ne suffit plus à une époque où les éditeurs renoncent au journalisme de qualité faute de revenus publicitaires suffisants.

A la fin du débat, la conseillère fédérale Doris Leuthard a admis que la SSR faisait indubitablement des erreurs, mais elle a fait remarquer que l'initiative et le contre-projet allaient trop loin. Selon elle, les auteurs de l'initiative ne prennent pas assez en considération le fait que le marché suisse des médias en ligne est très limité. La conseillère fédérale a en outre rappelé que, outre la SSR, 21 stations de radio locales et 13 chaînes de télévision locales bénéficiaient aussi de la redevance et que leur existence serait également menacée en cas d'acceptation de l'initiative.
Mme Leuthard a répété que des études scientifiques avaient montré que les populations des pays disposant d'un service public bien développé étaient mieux informées, avaient une plus grande confiance en leurs institutions et s'engageaient plus fortement dans la vie politique. Elle a aussi indiqué que, si les médias ne se livraient plus qu'à des considérations commerciales, les offres destinées aux minorités ou portant sur des thèmes spécifiques n'existeraient plus. Enfin, la conseillère fédérale a prévenu que des investisseurs ayant des moyens financiers considérables pourraient défendre des intérêts politiques.

Lors du vote final, le Conseil national a décidé, par 129 voix contre 33 et 32 abstentions, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative. Parmi les membres de l'UDC, 32 ont souhaité recommander l'acceptation de l'initiative et 26 se sont abstenus. Quelques membres du groupe libéral-radical se sont également abstenus.
Le Conseil des Etats a adopté l'arrêté fédéral par 41 voix contre 2 et 1 abstention et a ainsi recommandé au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

2. Riassunto delle deliberazioni

16.071 Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag). Iniziativa popolare

Messaggio del 19 ottobre 2016 concernente l'iniziativa popolare «Si all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)». (FF 2016 7359)

Situazione iniziale

Il Consiglio federale raccomanda al Parlamento di respingere l'iniziativa popolare federale "Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)". Nella seduta del 19 ottobre 2016 ha sottoposto il relativo messaggio al Parlamento. Nel suo rapporto sulla verifica della definizione e delle prestazioni del servizio pubblico, presentato il 17 giugno 2016, il Consiglio federale ha ribadito che la Svizzera necessita un servizio pubblico di qualità in tutte le regioni linguistiche del Paese. Con l'abolizione dei canoni, la SSR e le emittenti private che attualmente beneficiano dei proventi del canone non sarebbero più in grado di adempiere il proprio mandato.
Un piccolo Paese plurilingue come la Svizzera necessita ancor più di un'offerta di servizio pubblico indipendente e di qualità negli ambiti dell'informazione, della cultura, della formazione e dell'intrattenimento, rivolto a tutti i gruppi della popolazione. Nel suo messaggio, il Consiglio federale sottolinea l'importanza di questi aspetti per il funzionamento della democrazia diretta e per il loro contributo determinante all'integrazione di tutti i gruppi della società (comunità linguistiche, persone con disabilità sensoriali, generazioni diverse, persone con un retroterra migratorio). L'accettazione dell'iniziativa colpirebbe in particolar modo le regioni linguistiche più piccole. Infatti, senza la perequazione finanziaria interna alla SSR non sarebbe possibile produrre programmi radiotelevisivi equivalenti in tutte le lingue ufficiali. Il 24,5 per cento degli introiti complessivi della SSR, composti principalmente dai canoni di ricezione e dalle entrate pubblicitarie e della sponsorizzazione, provengono dalla Svizzera romanda, il 4,5 per cento dalla Svizzera italiana e il resto dalla Svizzera tedesca. Questi mezzi sono ripartiti in modo solidale tra le regioni linguistiche, cosicché alle emittenti francofone della SSR spetta il 32,7 per cento, mentre a quelle italofone il 21,8 per cento.
Secondo il Consiglio federale, l'accettazione dell'iniziativa popolare per l'abolizione del canone di ricezione radiotelevisivo e del relativo finanziamento della radiotelevisione ridurrebbe drasticamente il ventaglio di prestazioni offerte dalle emittenti radiotelevisive concessionarie che attualmente hanno diritto a una partecipazione al canone. Per continuare a offrire programmi di buona qualità, queste ultime dipendono da tali entrate. Attualmente la SSR è finanziata per i tre quarti tramite i proventi del canone, mentre le radio locali private e le televisioni regionali ottengono fino a due terzi. Poiché la difficile situazione sul mercato pubblicitario non permetterebbe di compensare l'assenza degli introiti provenienti dal canone, tutte queste emittenti sarebbero costrette a risparmiare massicciamente sulle proprie offerte. Inoltre, per ragioni economiche, le offerte radiotelevisive prettamente commerciali sono generalmente orientate all'intrattenimento, a scapito di informazione, formazione e cultura.
Analogamente alla Svizzera, nella maggior parte dei Paesi europei il servizio pubblico nel settore dei media viene finanziato da fondi pubblici o attraverso canoni. A differenza degli altri Stati, la Svizzera offre tre canali completi nelle lingue ufficiali e diversi programmi in romancio.
Il Consiglio federale propone al Parlamento di respingere l'iniziativa senza presentare alcun controprogetto. È convinto che anche in futuro la Svizzera necessiterà di offerte radiotelevisive indipendenti, di buona qualità, comparabili ed esigibili in tutte le regioni linguistiche, per le quali devono essere messe a disposizione le necessarie risorse finanziarie pubbliche.
Il Consiglio federale intende mantenere stabili gli attuali canoni di ricezione radiotelevisivi fino al passaggio al nuovo sistema, previsto per il 2019. A partire da tale data prevede inoltre di fissare il canone per le economie domestiche a un importo inferiore ai 400 franchi.
(Fonte: comunicato stampa del Consiglio federale del 19.10.2016)

Deliberazioni

Disegno 1
Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)» (FF 2016 7397)
08.03.2017 CS Decisione secondo il disegno del Consiglio federale.
14.09.2017 CN Inizio della discussione
25.09.2017 CN Adesione.
29.09.2017 CS Il decreto è adottato nella votazione finale.
29.09.2017 CN Il decreto è adottato nella votazione finale.
Foglio federale 2017 5325;

Disegno 2
Decreto federale «Base costituzionale per il canone a carico dei nuclei domestici» (controprogetto diretto all'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo [Abolizione del canone Billag])». (Disegno della minoranza Rutz Gregor CTT-N del 04.07.2017).
25.09.2017 CN Non entrare in materia (= liquidato).

Il **Consiglio degli Stati** ha deliberato sull'iniziativa per l'abolizione del canone radiotelevisivo in qualità di primo Consiglio ed ha deciso di raccomandare al Popolo e ai Cantoni di respingerla.
A suo avviso, l'approvazione dell'iniziativa minaccerebbe il funzionamento della democrazia. Un'offerta pluralistica in tutte le regioni linguistiche è importante in un sistema di democrazia diretta e, in un mercato di piccole dimensioni, è finanziabile solo attraverso la riscossione di un canone.
Alcuni consiglieri agli Stati hanno sottolineato l'importanza dell'attuale sistema per le regioni periferiche ed hanno ricordato che non solo la SSR bensì anche media regionali privati beneficiano dei proventi del canone. Accettare l'iniziativa significherebbe accettare l'eventualità che la televisione non raggiunga più tutte le parti del Paese. Inoltre, visto il moltiplicarsi delle "fake news", l'importanza di media indipendenti finanziati con il canone risulta incontestabile. Il Consiglio degli Stati ha anche ammonito dal rischio di una "berlusconizzazione" del paesaggio mediatico svizzero. Una società male informata sarebbe fatale per la democrazia.
Gli ambienti borghesi di destra hanno tuttavia anche formulato critiche nei confronti della SSR. C'è chi l'ha ammonita dal considerarsi al riparo da qualunque minaccia solo per il fatto di detenere una posizione di forza sul mercato. Secondo tali voci critiche, per i giovani la SSR non ha più il ruolo che ha avuto per le generazioni passate e, con l'andare del tempo, saranno sempre meno le persone disposte a versare il canone che si paga oggi. Le critiche non hanno risparmiato neppure singole trasmissioni.
Altri oratori hanno invece elogiato la SSR, ma l'hanno anche invitata a riflettere sul proprio ruolo. È lecito chiedersi se la SSR debba fare tutto quello che fa oggi. Tra le altre cose, le è stato consigliato di attivarsi per calmare le acque del mercato pubblicitario. L'alleanza pubblicitaria Admeira, composta da SSR, Ringier e Swisscom, potrebbe rivelarsi problematica nel corso della campagna di voto.
La consigliera federale Doris Leuthard ha sottolineato l'importanza di un'informazione indipendente ricordando che in Paesi in cui i media pubblici hanno un ruolo forte la popolazione è meglio informata. Un sì all'iniziativa risulterebbe problematico anche per le finanze delle economie domestiche. Sarebbe come darsi la zappa sui piedi. Una televisione "su misura" con pacchetti a pagamento risulterebbe infatti più costosa, come dimostrano i prezzi dei programmi sportivi.
Il Consiglio degli Stati si è dunque allineato al parere unanime della propria Commissione e a quello del Consiglio federale e, senza controproposte, ha raccomandato di respingere l'iniziativa.

In **Consiglio nazionale** sono stati circa un terzo i parlamentari che hanno preso la parola durante il dibattito sull'iniziativa per l'abolizione del canone Billag.
Una minoranza della Commissione composta da rappresentanti dell'UDC aveva proposto l'elaborazione di un controprogetto diretto che prevedeva la riduzione del canone Billag a un massimo di 200 franchi all'anno per economia domestica e l'esenzione delle imprese. All'anno, la SSR avrebbe pertanto incassato 600 milioni di franchi invece degli attuali 1,2 miliardi.
Il Consiglio nazionale ha deciso di non entrare in materia sul controprogetto che, sebbene sostenuto dall'intero gruppo UDC e da un terzo del gruppo liberale-radicale, è stato respinto con 108 voti contro 70 e 2 astensioni.

Questo risultato è comunque stato preceduto da numerose ore di dibattito sull'iniziativa e sul controprogetto, ripartite su due giorni.
I contrari all'iniziativa hanno incentrato i propri interventi, tra l'altro, sul significato del servizio pubblico - che per definizione deve essere garantito all'intera popolazione in tutte le parti del Paese - e su considerazioni di natura politica. Accettare l'iniziativa significherebbe condannare a morte la SSR.

Premesso che un'informazione indipendente e di buona qualità in tutte le regioni linguistiche è di grande importanza in una democrazia diretta, ad essere più colpite sarebbero proprio le regioni periferiche e le minoranze linguistiche.
I contrari all'iniziativa hanno altresì sottolineato che nel combattere la SSR gli investitori privati potrebbero voler perseguire interessi politici propri. Se i privati controllassero i media, inevitabilmente essi influenzerebbero o manipolerebbero le opinioni. Come già nel Consiglio degli Stati, vi è stato chi al Nazionale ha ammonito dal rischio di una "berlusconizzazione" del paesaggio mediatico svizzero ed ha ribadito la necessità della SSR per contrastare il moltiplicarsi delle "fake news" e la crescente manipolazione.

Durante il dibattito, alcuni consiglieri nazionali favorevoli al controprogetto hanno annunciato che, se non fosse passato, alla fine avrebbe sostenuto l'iniziativa.
Con altri consiglieri critici nei confronti dell'attuale sistema di finanziamento della SSR hanno parlato di canone coatto e di furto sostenendo che i cittadini devono poter decidere liberamente per quali media vogliono spendere i propri soldi. Membri del gruppo UDC hanno criticato questo quasi monopolio e l'imposizione di un format unico. A loro avviso, l'obiettivo dovrebbe essere piuttosto quello di una competizione delle opinioni. Attualmente, invece, gli introiti del canone rappresentano uno strumento per fare concorrenza a radio e TV private e, di riflesso, impediscono l'affermarsi di emittenti nuove. Essi ritengono che la SSR sia troppo grande, troppo dominante e troppo potente, una "opinion maker finanziata con il canone". Inoltre, è ritenuta filogovernativa, europeista e vicina alla sinistra. Non da ultimo la SSR è stata criticata anche per l'offerta di programmi di intrattenimento finanziata con il canone e per il fatto che nelle sue trasmissioni starebbe già facendo campagna di voto.

In toni critici si sono espressi anche alcuni parlamentari contrari all'iniziativa i quali hanno rimproverato alla SSR di detenere una posizione troppo forte sul mercato ed hanno ribadito la necessità di un dibattito sulla portata del servizio pubblico. Le risorse finanziarie dovrebbero essere commisurate ai suoi contenuti e non viceversa. Inoltre, è stata suggerita una forma di promozione dei media maggiormente al passo coi tempi. Se è vero che la SSR è garante di una buona informazione in tutte le regioni del Paese, ciò risulta insufficiente ora che, in considerazione del calo degli introiti pubblicitari, gli editori si ritirano dal giornalismo di qualità.

Nella fase conclusiva del dibattito la consigliera federale Doris Leuthard ha riconosciuto che la SSR ha certamente commesso degli errori, ma ritiene che le richieste dell'iniziativa e del controprogetto siano eccessive.
Secondo la consigliera federale, i promotori dell'iniziativa non tengono conto del fatto che in Svizzera il mercato per i media elettronici è molto limitato. Oltre alla SSR anche 21 radio locali e 13 TV regionali partecipano al canone. L'accettazione dell'iniziativa metterebbe a repentaglio anche la loro esistenza.
Indagini scientifiche dimostrano che nei Paesi con un servizio pubblico forte la popolazione è meglio informata, ha più fiducia nelle istituzioni e partecipa più attivamente alla vita politica. La consigliera federale ha aggiunto che se i media operassero solo in base a riflessioni di tipo commerciale, non vi sarebbero quasi più offerte per le minoranze e per interessi particolari. Ha inoltre ammonito dal fatto che investitori con capitali importanti potrebbero anche perseguire interessi di tipo politico.

Nella votazione finale il Consiglio nazionale ha deciso con 129 voti contro 33 e 32 astensioni di raccomandare al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa. Trentadue membri del gruppo UDC hanno raccomandato di accettarla; 26 si sono astenuti dal voto. Singole astensioni si sono registrate anche tra le fila del gruppo liberale-radicale.
Con 41 voti contro 2 e 1 astensione il Consiglio degli Stati ha accolto il decreto federale e dunque la raccomandazione di respingere l'iniziativa.

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Frühjahrssession 2017 • Sechste Sitzung • 08.03.17 • 08h15 • 16.071
Conseil des Etats • Session de printemps 2017 • Sixième séance • 08.03.17 • 08h15 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Français Olivier (RL, VD), pour la commission: L'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)", dite initiative "No Billag", a été déposée le 11 décembre 2015, munie de 112 191 signatures valables. Les initiants demandent de modifier l'article 93 alinéas 2 à 6 de la Constitution. A l'alinéa 4, leur projet précise: "Elle (la Confédération) ne subventionne aucune chaîne de radio ou de télévision." Sans ambiguïté, à l'alinéa 5, le projet prévoit: "Aucune redevance de réception ne peut être prélevée par la Confédération ou par un tiers mandaté par elle." En résumé, les initiants demandent l'abolition des redevances de réception pour la télévision et la radio, ainsi que l'abandon des subventions directes versées aux diffuseurs de programmes de radio et de télévision titulaires d'une concession et chargés d'un mandat de prestations.
Le Conseil fédéral nous a transmis son message le 19 octobre 2016. Dans le projet qui accompagne le message, il invite nos deux conseils à recommander le rejet de l'initiative populaire sans lui opposer de contre-projet direct ou indirect. Vous le savez, notre conseil est le conseil prioritaire dans l'examen de cet objet. Nous sommes donc les premiers à traiter ce sujet. A titre de rappel, cette thématique retient notre attention depuis plusieurs années. Ce fut le cas, en particulier, lors des débats sur la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision adoptée le 26 septembre 2014 (13.048), puis lors de la campagne qui a précédé le référendum du 14 juin 2015 qui remettait en cause nos décisions. La modification de la perception de la redevance a été approuvée à une courte majorité du peuple, à peine plus de 50 pour cent des votants. La modification de la loi doit être mise en oeuvre d'ici 2019. On peut rappeler aussi le rapport sur le service public (16.043) dont notre conseil a débattu et pris acte le 26 septembre 2016. On doit aussi prendre en compte les difficultés financières du monde de l'édition et la place grandissante qu'occupe le numérique dans le monde des médias. Tous ces éléments sont indiscutablement liés au sujet de l'initiative populaire que nous traitons aujourd'hui.
Lors de ses séances des 30 janvier et 20 février 2017, notre commission a pris connaissance avec attention du message du Conseil fédéral et a examiné le projet que le gouvernement a soumis au Parlement. Durant la séance du 30 janvier, la commission a entendu successivement les délégués du comité d'initiative, les représentants de la société Billag, ceux des organisations de protection des consommateurs, ceux des syndicats de la branche, ceux des associations des médias privés, ceux d'Economiesuisse, ceux de l'USAM et, finalement, ceux de la SSR.
Je vais tenter, certes de manière synthétique, de vous résumer nos discussions qui ont été organisées en six blocs distincts, ce qui a permis un échange interactif avec nos invités et avec les membres de la commission.

Nous avons débuté notre premier entretien avec les membres du Comité d'initiative qui nous ont présenté leurs arguments. Ceux-ci estiment que les consommateurs de radio et de télévision doivent uniquement payer ce qu'ils consomment réellement, et non une redevance fixe qui ne tient pas compte de leur utilisation. Ils sont convaincus que les consommateurs sont prêts à payer les émissions qui les intéressent, et seulement celles-ci, d'autant plus si elles sont de qualité. Interrogés sur l'impact que cela aurait pour les différentes régions linguistiques, les membres du comité d'initiative nous ont répondu que, selon eux, il y aurait suffisamment de consommateurs pour qu'une offre radio-télévision soit rentable. Suite à cette réponse, plusieurs membres de la commission se sont inquiétés de ce scénario et de l'éventuelle disparition de l'offre dans plusieurs régions de notre territoire. Face à cette inquiétude, les initiants estiment que le financement public d'une telle offre devrait venir du ou des cantons concernés, voire d'un concordat intercantonal, et non d'une redevance perçue au niveau suisse.
Les représentants de la société Billag SA nous ont rappelé que le système de financement des radios et télévisions était un choix politique. Leur entreprise, basée à Fribourg et employant 250 personnes, a répondu à un appel d'offres public. Elle est responsable d'encaisser cette redevance, mais n'en décide ni l'existence ni le montant. Il est regrettable pour la société Billag que le titre de l'initiative tente de détourner le débat sur la société perceptrice, plutôt que sur le mode de financement du service public dans les médias. Lors des

échanges, les représentants de la société Billag nous ont rappelé les effets de la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision, et en particulier sur le mode de perception évoqué précédemment. Il est bon de préciser que celui-ci devra être mis en oeuvre dès 2019. De plus, l'incertitude quant à l'issue du vote a des impacts sur l'organisation de l'entreprise qui doit assumer la transition de la perception.
Lors de la discussion, il a été reconnu que la relation de Billag avec ses clients pouvait être améliorée. En ce qui concerne le principe de la perception centralisée, il a été précisé que celle-ci est garante d'une perception pour tous plus rationnelle qu'une perception par les impôts fédéraux ou cantonaux. Il semble que le passage par ceux-ci, impliquerait une augmentation de la redevance estimée à 550 francs, voire à 600 francs.
En ce qui concerne la répartition de la redevance, il a été rappelé que celle-ci est complexe et qu'elle ne finance pas seulement le service public, soit la SSR, mais également 34 radios et télévisions privées. La comparaison du montant de la redevance avec les pays voisins a également soulevé des interrogations. Elle est difficile à faire, d'une part en raison du fait que l'on doit garantir l'usage de nos quatre langues nationales et, d'autre part, en raison des différences du coût de la vie.
Les représentants des consommateurs nous ont fait part de leurs craintes par rapport à cette initiative en matière d'offre radio et télévisuelle. Pour eux, il ne s'agit pas tant d'une initiative "No Billag", mais plutôt d'une initiative "No SSR". Ils nous ont rappelé que le principe de la redevance, telle qu'elle existe actuellement et telle qu'elle a été adoptée par le peuple lors de la révision de la loi sur la radio et la télévision, finance non seulement la SSR, mais aussi les diffuseurs de radio et de télévision locaux. Pour eux, il n'y a pas d'autres modèles crédibles de financement de la SSR en dehors de la redevance et le coût de celle-ci n'est pas trop élevé en comparaison avec les pays voisins.
Enfin, les représentants des consommateurs ont également répété que, face à l'évolution actuelle, notamment celle des faits alternatifs, une offre de qualité pour toutes les régions linguistiques est absolument nécessaire.
Les représentants des syndicats ont mis en avant l'importance des médias pour notre pays et son tissu économique. Selon eux, l'adoption de cette initiative menacerait directement ou indirectement 15 000 places de travail. En outre, chaque franc de la redevance, par son utilisation, rapporte environ 67 centimes de valeur ajoutée dans une autre branche. Selon les syndicats, il est nécessaire pour la démocratie suisse de continuer à financer par la redevance la SSR et les chaînes privées, comme c'est le cas aujourd'hui.
L'initiative réduirait massivement l'offre de programmes créés en Suisse et pour la Suisse, et ainsi la liberté de choix du public. En particulier, la redevance garantit la diffusion du service public dans toutes les langues nationales et dans tout le pays, y compris dans les régions à faible densité de population.
Nous avons également entendu les représentants des radios et télévisions privées. Il convient de rappeler que, bien que le comité d'initiative considère que la suppression de la redevance serait favorable au développement du secteur privé dans les médias, tous les représentants de ce secteur se sont exprimés clairement contre l'initiative et ne jugent pas opportun de proposer un contre-projet. Ils ont relevé que les médias privés participent également au service public, notamment régional, et que la redevance représente en moyenne 25 à 50 pour cent des budgets de cette branche. Ainsi, une telle initiative menace plus de la moitié des émetteurs privés. Selon leurs projections, il apparaît que plus de la moitié des émetteurs locaux privés ne pourraient plus être financés par le biais de la publicité. Ils relèvent que les ressources publicitaires sont en baisse et qu'une

grande partie de celles-ci partent désormais à l'étranger.
Tout comme dans le débat sur le rapport sur le service public, les représentants des médias privés ont également formulé certaines remarques concernant la situation actuelle, en considérant que les rôles de la SSR et des médias privés doivent être redéfinis. En ce sens, un non à l'initiative que nous traitons aujourd'hui ne peut pas être considéré comme un chèque en blanc pour la SSR. Ils estiment que le prochain projet de loi promis par le Conseil fédéral devra prendre en compte le rôle et les responsabilités des médias régionaux, dans le monde des médias et dans le service public.
Les représentants des milieux économiques, à savoir Economiesuisse et l'USAM, ont également fait part de leur désapprobation concernant cette initiative. Tous deux ont rappelé qu'un débat de fond sur les médias doit avoir lieu, notamment après le résultat serré du vote sur la loi fédérale sur la radio et la télévision en 2015.
Ainsi, le rejet de cette initiative ne serait pas un soutien au statu quo, mais bien le refus d'une proposition trop radicale.
L'Union suisse des arts et métiers s'est montrée plus critique en considérant notamment que les entreprises devraient être exemptées de la redevance – ce débat a déjà eu lieu lors de la modification de la loi fédérale sur la radio et la télévision –, et qu'un contre-projet direct devrait être opposé à l'initiative afin d'éviter qu'elle obtienne une majorité.
Nous avons terminé nos auditions avec les représentants de la SSR qui ont souligné qu'avec l'abandon de la redevance ne subsisterait plus que le financement par la publicité. Il serait alors pour eux impossible de maintenir des émissions nationales dans toutes les régions linguistiques. Le seul émetteur national qui pourrait subsister serait en langue allemande; les autres régions linguistiques devraient se contenter d'émetteurs locaux privés ou financés par un concordat. En outre, une telle évolution poserait indiscutablement des problèmes majeurs pour la diffusion d'émissions culturelles ou sportives. Les représentants de la SSR ont notamment rappelé que si, dans certains pays, on dispose effectivement d'une offre payante pour les retransmissions sportives, les coûts de celles-ci dépassent largement le montant de la redevance. De manière générale, ils soulignent que la Suisse est trop petite pour instaurer un système "pay per view" – je n'ai pas l'accent de Madame la présidente de la Confédération, excusez-moi – et que les coûts par utilisateur seraient donc bien trop élevés.
Pour les représentants de la SSR, un contre-projet direct ou indirect affaiblirait fortement les médias publics et subsidiairement les médias privés. Une diminution de la redevance affecterait essentiellement les productions propres de la SSR, notamment en matière culturelle et sportive. Les moyens investis pour la SSR sont répartis ainsi: 40 pour cent dans l'information, 30 pour cent dans le domaine culturel et 20 pour cent dans le domaine sportif.
Comme vous le voyez, nous avons pu obtenir de nombreuses informations de la part des différents acteurs, aussi bien des initiants que des représentants des médias, ce qui nous permet d'entrer dans le coeur du débat.
Lors de nos débats, Madame la présidente de la Confédération, et les différents membres de notre commission ont rappelé leur attachement à un service radio-télévision public de qualité, et ce pour l'ensemble des régions linguistiques. En ce sens, seul un maintien de la redevance pourrait garantir cette offre, tant à la SSR que pour les médias privés. Le montant de la redevance, sa répartition ainsi que l'évolution des recettes publicitaires ont fait l'objet de débats généraux, et chacun s'entend sur le fait qu'une évolution législative est nécessaire.
Lors de notre première séance, notre commission a souhaité davantage d'informations. Elle a donc demandé à l'administration fédérale, par le biais de la proposition de Monsieur Graber, de prendre position sur les arguments avancés par le comité d'initiative, et de préciser les évolutions législatives attendues sur le sujet dans un futur proche. Le rapport de l'OFCOM a répondu à nos attentes. Il rappelle notamment que la redevance baissera avec l'entrée en vigueur de la loi fédérale sur la radio et la télévision – on le savait, mais il est bien de l'entendre à nouveau! –, pour atteindre un montant inférieur à 400 francs par année. Ce rapport rappelle également l'importance de la SSR pour la démocratie et la cohésion nationale. En outre, ses programmes sont largement écoutés et regardés, avec 3,67 millions d'auditeurs et 3,11 millions de téléspectateurs. Outre la quantité d'usagers, la qualité des programmes a également

été relevée par les diverses enquêtes représentatives menées auprès des consommateurs, celles-ci pouvant être bien sûr toujours contredites. L'OFCOM rappelle aussi que dans le cadre du rapport sur le service public, le Conseil fédéral s'est prononcé en faveur d'un plafonnement du financement de la SSR au niveau actuel, soit environ 1,2 milliard de francs par année. Dans son rapport, l'OFCOM examine également le mode de perception, soulignant que le système centralisé actuel est le moins coûteux de tous ceux qui ont été examinés. En outre, les critiques des initiants en matière de sphère privée, dues aux vérifications menées par Billag afin de

déterminer si les ménages disposent ou non d'un appareil de réception, deviendront naturellement sans objet à la suite de l'introduction de la nouvelle loi fédérale sur la radio et la télévision approuvée par le peuple en 2015.
Finalement, alors que le comité d'initiative considère qu'une suppression de la redevance dynamiserait la concurrence en matière de radio et de télévision, l'Office fédéral de la communication (OFCOM) rappelle que le marché suisse, et notamment certaines régions linguistiques, sont beaucoup trop petits pour financer une offre journalistique de qualité sans l'appui de la redevance. Cela fait écho, comme je vous le disais précédemment, aux propos des représentants des médias privés qui se sont eux aussi exprimés en défaveur de cette initiative.
Conformément à ce qui a été évoqué dans le cadre du rapport sur le service public, il nous a été confirmé qu'une nouvelle loi sur les médias devrait voir le jour – Madame la présidente de la Confédération devrait nous apporter cette confirmation une fois de plus ce matin, et nous l'attendons. Cette nouvelle loi tiendrait notamment compte de l'évolution technologique en la matière. Elle devrait être mise en consultation d'après l'OFCOM, mais sous réserve de la décision du Conseil fédéral, en janvier 2018.
En résumé, votre commission relève que la redevance finance la radio et la télévision et permet de garantir un service public de qualité. Elle souligne la nécessité d'un service d'information étendu et objectif dans une démocratie directe telle que la nôtre. Par ailleurs, votre commission rappelle l'importance de tenir compte des différentes régions linguistiques et le rôle de la redevance dans le financement des radios et télévisions locales. De même, la commission prend acte du fait qu'à court terme le Conseil fédéral présentera un projet de loi qui prendra en compte, entre autres, les conditions-cadres de la redistribution de la redevance et les applications numériques dans le monde des médias.
Pour toutes ces raisons, votre commission vous recommande à l'unanimité de suivre le Conseil fédéral et de recommander le rejet de cette initiative sans lui opposer de contre-projet.

Janiak Claude (S, BL): Die Initiative strebt eine fundamentale Umgestaltung des Medienplatzes Schweiz an. Der Bundesrat weist zu Recht vor allem auf die staatspolitischen Aspekte und Gefahren hin, die diese Initiative birgt. Ich zitiere aus der Botschaft: "Es würden nicht mehr in allen Sprachregionen gleichwertige Radio- und Fernsehangebote zur Verfügung stehen", "Der Service Public bei den elektronischen Medien würde verschwinden", "Die Existenz zahlreicher heutiger Veranstalter wäre infrage gestellt".
Auch die Meinungs- und Angebotsvielfalt und damit der Qualitätsjournalismus in Radio und Fernsehen würden reduziert. Ein mit den Veranstaltern des benachbarten Auslands konkurrenzfähiges schweizerisches Angebot wäre kaum mehr möglich. Die Werbegelder würden vermehrt ins Ausland fliessen.
Jede Schweizerin und jeder Schweizer konsumiert in irgendeiner Weise die Angebote der SRG. Es gehört naturgemäss dazu, dass die einen bei dieser Sendung oder jenem Programmpunkt etwas auszusetzen haben, während die anderen gerade diese Angebote hören oder anschauen wollen. Die einen ärgern sich über die Angebote, die wiederum nach dem Geschmack der anderen sind. Ich könnte zum Beispiel auf all die Kochsendungen verzichten, aber vielen Leuten gefallen sie. Es allen recht machen kann kein Veranstalter – kein öffentlicher, weder im In- noch im Ausland, aber auch kein privater.
SRG-Bashing ist seit einiger Zeit in Mode. Es wird immer wieder der Begriff "Staatsfernsehen" verwendet. Dass es der SRG gelingt, ihre Unabhängigkeit, wie sie in Artikel 93 Absatz 3 der Bundesverfassung stipuliert wird, zu wahren, zeigt allein der Umstand, dass auch wir Politikerinnen und Politiker bis hin zur Regierung uns bisweilen über die Berichterstattung ärgern dürfen.
Gerade die Gebührenfinanzierung trägt zu dieser Unabhängigkeit bei bzw. sichert sie erst. Würden der Staat oder Private die SRG finanzieren, wäre die Gefahr der Einflussnahme gross; es gibt genügend Beispiele hierfür, nicht nur im Ausland, sondern auch bei uns.
Auch bei dieser Initiative wird die finanzielle Belastung der Haushalte ein Thema sein. Am 14. Juni 2015 hat der Souverän bekanntlich den Systemwechsel abgesegnet, zwar knapp, aber wie bei anderen Initiativen muss man das jetzt auch wortgetreu umsetzen. Der Bundesrat hatte im Vorfeld der Abstimmung eine Senkung der Gebühren unter 400 Franken pro Haushalt in Aussicht gestellt. Dieses Versprechen hat er nun in der Botschaft erneuert. Vor diesem Hintergrund muss sich jeder Konsument von Radio- und Fernsehangeboten fragen, was er beziehungsweise sie künftig für den Radio- und Fernsehkonsum zu bezahlen haben wird und – ich erwähne das nur nebenbei – ob es denn im Sinne der Konsumenten ist, wenn jede Sendung laufend durch Werbung unterbrochen wird. Also, der "Tatort" am Sonntagabend würde dann sicher jede Viertelstunde unterbrochen werden, was die Konsumenten aber nicht so gerne haben.
Die Schweizer sind unter dem Strich allen Unkenrufen zum Trotz zufrieden mit den Informationssendungen und mit den Sendegefässen aus den Bereichen Unterhaltung, Kultur und Sport. Sie werden darauf nicht verzichten wollen. Gerade jüngst haben Berichterstattungen aus dem Bereich Sport hohe Einschaltquoten generiert. Was

würde passieren, wenn künftig bei der Sportberichterstattung beispielsweise Private einspringen müssten?
Ich möchte kurz auf diese Sparte, also die Sparte Unterhaltung, Kultur und Sport, eingehen: Sport ist und bleibt ein unverzichtbarer Teil des Programms der SRG, jedenfalls solange sie wie heute finanziert wird. Er fördert die Publikumsbindung und stärkt den Zusammenhang des Landes, indem er gemeinsame Erlebnisse schafft, wie beispielsweise während einer Fussball-EM oder -WM. Die SRG stellt sicher, dass das Publikum die Leistungen der Schweizer Sportlerinnen und Sportler sowie der Teams mit vielen für die Schweiz relevanten und interessanten Zusatzinformationen mitverfolgen kann. Zudem berichtet sie über internationale Grossevents sowie über hundert verschiedene Sportarten; viele davon sind kommerziell kaum interessant – denken Sie an Hornussen, Handball oder an den Kampf der Kühe im Wallis, den man im Fernsehen verfolgen kann.
Im Bereich Sport kooperiert die SRG zudem mit Privaten. Sie produziert neu live Indoor-Sportarten und verbreitet diese im Internet. La Télé übernimmt von der SRG einzelne Live-Übertragungen von Indoor-Sportarten und strahlt diese im eigenen TV-Programm aus. Weitere Lokalfernsehveranstalter sind daran interessiert.
Die Aussage, das SRG-Programmangebot verunmögliche ein privates Angebot im Sportbereich, ist offensichtlich falsch. Auch wenn die SRG keinen Sport mehr übertragen würde, bliebe der Erwerb von Sportübertragungsrechten für Private unglaublich teuer und weitgehend unrentabel. Um mehr Sportübertragungsrechte zu erwerben, müssten Private massiv Werbefenster einbauen, um nur schon einen Teil der Ausgaben wieder hereinzuholen. Die durch den Sport generierten Werbeeinnahmen reichen nicht annähernd aus, um die Kosten einer Produktion zu decken. Bei der SRG decken die Werbeeinnahmen im Bereich Sport lediglich 13 Prozent der Vollkosten. Selbst Publikumsmagnete wie grosse Sportereignisse lassen sich nicht alleine mit Werbung finanzieren.
Eine Alternative zum heutigen Modell wäre das für den Konsumenten ausgesprochen teure Pay-TV-Modell. Beim Pay-TV kauft der Kunde in der Regel ein Abo für einen Flatrate-Konsum. In den meisten Nachbarländern zahlen die Haushalte zusätzlich zu den Empfangsgebühren für

AB 2017 S 142 / BO 2017 E 142

Sportabonnements im Pay-TV. In Italien zum Beispiel kann der Zuschauer, der Fussball und andere Sportarten verfolgen will, dies nur beim Bezahlfernsehen tun, nicht über die RAI. Er zahlt dann allein für das Fussballpaket bei Sky Italia einiges mehr – über 500 Franken –, als die gesamte Radio- und Fernsehgebühr in der Schweiz kostet; dies obschon die Italiener deutlich weniger verdienen als Schweizer. Alles, was der Konsument im Bezahlfernsehen einkaufen müsste, wäre teurer als das, was er heute mit der Radio- und Fernsehgebühr bezahlt. Ich bin Fussballfan. Ein Abonnement von Teleclub Sport kostet mich monatlich Fr. 12.90. Das kann man aber nur dann über die Swisscom haben, wenn man gleichzeitig auch Teleclub Movie abonniert. Das kostet dann zusammen Fr. 42.80 bzw. Fr. 513.60 im Jahr, also deutlich mehr als die Billag-Gebühr.
Wir als Politikerinnen und Politiker müssen im Abstimmungskampf aufzeigen, was Konsumenten bei der Abschaffung der Billag-Gebühren in Zukunft nicht nur für den Sport, sondern auch für die diversen beliebten Unterhaltungssendungen bezahlen müssten. Das erwarte ich auch vom Bundesrat.
Ich bitte Sie, der Kommission und dem Bundesrat zu folgen, dem Beschlussentwurf, so, wie er vorgelegt wird, zuzustimmen und diese Initiative abzulehnen, ihr eine Abfuhr zu erteilen.

Hösli Werner (V, GL): Um es gleich vorwegzunehmen: Als Vertreter einer Randregion und auch aufgrund meines Alters – sozusagen als Vergangenheitsgeschädigter – wie als aktueller Nutzer von SRG-Dienstleistungen lehne ich diese No-Billag-Initiative ab. Ich bin zudem auch gegen die Ausarbeitung eines Gegenvorschlags, weil ich es nicht als unsere Aufgabe ansehe, eine abgeänderte Vorlage im Sinne der Initianten zu zimmern.
Trotzdem sollten wir zur Kenntnis nehmen, dass eine allfällige nächste Initiative anders ausgearbeitet sein wird. Denn auch die Unternehmen, welche wegen der neuerdings geschuldeten Zwangsgebühr verständlicherweise auch unzufrieden sind, werden dieses Thema sicherlich weiterhin bearbeiten. Und dann werden diese Karten ganz neu gemischt. Ich würde mich deshalb als SRG in der Hoch-zu-Ross-Position nicht allzu sicher fühlen.
Es ist mir auch klar, dass ein grossmehrheitlich mit staatlichen Zwangsgebühren finanziertes Medienunternehmen nach dem Motto "Wer an der Strasse baut, hat viele Meister" immer Kritik ausgesetzt sein wird. Alle, die den freien Medienmarkt fordern, machen dies ja auch nicht aus reiner Nächstenliebe. Es gilt jedoch schon auch festzustellen, dass sich die Zeiten extrem geändert haben. So bin ich bei all diesen Service-public-Verhandlungen und in den Debatten der jüngsten Vergangenheit das Gefühl nicht losgeworden – vielmehr hat sich dieses gar noch akzentuiert –, dass sich die SRG selber überschätzt und dabei vom Departement noch unterstützt wird.
Privatanbieter in allen Bereichen drängen auf den Markt. Es gibt heute in der Schweiz 62 konzessionierte Radio- und Fernsehprogramme sowie 155 Privatfernseh- und 72 Privatradioprogramme. Das sind nicht alles

unwissende und unverantwortliche Nasenbohrer. Zudem wird die Digitalisierung diese Medienwelt und die darin gewünschten Inhalte nochmals völlig verändern. Wir stehen erst am Anfang dieses Weges. Ich beispielsweise habe in meiner Jugendzeit genauso wie meine Eltern noch die SRG-Medien konsumiert. Fragen Sie sich einmal, welche Medien die heute 20-Jährigen konsumieren. Bei den Jungen, wenn es nicht gerade Sportfans sind – Claude Janiak hat soeben ziemlich eindeutig auf diese Sportveranstaltungen hingewiesen –, spielt die SRG mehr oder weniger keine Rolle mehr.
Fernsehkonsumation im Sinne des Service public interessiert wenig, und als Ersatz fürs Radio gibt es sowieso längst Handys und das weltweite Netz. Auch politisiert wird die Jugend heute hauptsächlich in den Schulen, via Nachrichten-Apps oder Gruppen-Chats, viel weniger von den sogenannten Staatsmedien. Es ist deshalb für mich schon erstaunlich, mit welcher Überzeugung sich die SRG als unersetzliche Retterin der Schweiz mit ihrer direkten Demokratie und all ihren Institutionen und Minderheiten sieht. Ich meine, die einmal jährlich stattfindende Landsgemeinde im Kanton Glarus hat mehr demokratische Wirkung auf unsere Glarner Jugend als die SRG im ganzen Jahr.
Sie können mich jetzt in die ketzerische Ecke stellen. Die Zukunft wird aber meines Erachtens darauf hinauslaufen, dass niemand mehr Zwangsgebühren für ein staatlich unterstütztes Medienunternehmen in diesem Ausmass bezahlen wird. Unsere Welt entwickelt sich zu einer Nutzerinnen- und Nutzerwelt in folgendem Sinne: Was ich konsumiere, bezahle ich, der Rest interessiert mich nicht. Wenn das der Bundesrat, das Parlament und die SRG nicht in nächster Zukunft, wie dann auch bei der Ausarbeitung eines neuen Mediengesetzes, zur Kenntnis nehmen, werden sie sich in meiner Wahrnehmung eine blutige Nase holen. Das nicht wegen einer Wasserlache auf dem Plattenboden im obersten Stockwerk des Bundeshauses, sondern wegen sturer und heute noch finanziell lukrativer Uneinsichtigkeit.
Und einen habe ich noch: Alle oder sicher die meisten von uns haben sich über die guten Leistungen der Langläuferinnen und Langläufer an der WM in Lahti gefreut. Während ihrer Rennen – und sogar in spannenden Rennphasen – unterbrach man die Übertragung nicht nur wegen Werbeblocks, was ja noch einigermassen verständlich wäre, sondern auch für SRG-Programmwerbung, und zwar für folgende Sendungen: eine neue Staffel von "Grey's Anatomy", die Komödie "Taffe Mädels" und den Actionthriller "Wer ist Hanna?" – alles amerikanische Produktionen ohne den geringsten Bezug zum Service-public-Auftrag. Wundert sich in diesem Saal noch jemand, wenn man dann auf die deutschen Programme wechselt, um solch unsinnigen Unterbrechungen zu entgehen? Die Antwort überlasse ich Ihnen und die Schlüsse daraus den dafür Verantwortlichen.

Hêche Claude (S, JU): Personne ne détient la vérité et chacun mérite de donner son avis dans notre démocratie, c'est un fait. Mais est-ce que les initiants se sont demandé ce que deviendrait une Suisse sans redevance? Dans un pays marqué par la diversité linguistique et culturelle, le service universel dans le domaine des médias est un ciment qui renforce notre nation.
Dans le merveilleux monde sans redevance, c'est indéniable, chaque ménage économiserait quelques centaines de francs par année. Or, ce même ménage s'en mordrait vite les doigts, avec une information limitée au strict minimum et consacrée aux événements les plus vendeurs et avec de la publicité en continu. Autant dire que plusieurs régions en feraient les frais et n'auraient plus beaucoup de chance qu'on parle d'elles à nos concitoyens. De plus, la garantie de pouvoir suivre des manifestations, par exemple culturelles et sportives, au niveau international sans payer de supplément, comme c'est le cas aujourd'hui avec la redevance, n'existerait plus.
Actuellement déjà, malgré des moyens importants dévolus à la SSR, il n'est pas simple de couvrir chaque spécificité. Dans un monde médiatique ultralibéralisé, seul celui qui a le plus de moyens y trouverait son compte. Et, dans l'affaire, la qualité et la diversité des informations ne pèseraient pas bien lourd!
Alors bien sûr, rien ne sert de financer des programmes coûteux et intelligents que personne ne regarde. Mais je crois que la SSR fait des efforts louables pour répondre aux critères de rentabilité et de diversité.
Nos chaînes nationales n'ont pas à rougir de leurs programmes, mais nous nous devons de rappeler la SSR à ses obligations à chaque fois que c'est nécessaire, afin de raconter et de présenter de manière équilibrée les cantons d'une même région linguistique. Car, il faut oser le dire, les réussites économiques, sociales, sportives, culturelles, n'ont pas la même importance si elles proviennent du bassin lémanique ou de l'Arc jurassien.
Nous attendons de la SSR, en particulier du directeur de la RTS, que les régions dites périphériques soient véritablement traitées avec égard et respect dans un souci d'équité. Mais il faut savoir raison garder et le fait de priver la SSR de toute redevance reviendrait à se priver d'un outil de réflexion et de cohésion indispensable dans un pays comme le nôtre, pour lequel l'identité nationale est une construction de tous les instants.

Le principe de base doit ainsi demeurer afin que non seulement toutes les régions linguistiques, mais aussi tous les groupes de personnes profitent d'offres intéressantes: communautés linguistiques différentes, personnes malentendantes ou malvoyantes, jeunes et vieux, personnes issues de la migration. Il faut donc avoir la critique constructive et au besoin être plus contraignants dans nos exigences.
L'élaboration d'une loi sur les médias, très attendue, permettra de répondre à un certain nombre de nos demandes et notamment à celle visant à soutenir les médias régionaux qui sont en grand danger. Naturellement, les médias locaux donnent des informations locales et, ce faisant, participent de manière non négligeable à la vie des régions, de toutes les régions linguistiques. Ils sont des relais incontournables de la vie politique locale, mais également, j'insiste sur ce point, de la vie politique fédérale.
Il faut aussi relever que le soutien à la SSR n'est pas une opposition aux médias privés. Il faut donc cultiver la relation de complémentarité et non pas la domination d'un acteur sur les autres. La concertation, et peut-être aussi un certain respect, doivent être améliorés. A cet égard, j'attends de la SSR un peu de retenue en matière de contenu. Innover, oui; vouloir tout faire, non. Des changements doivent avoir lieu et vont avoir lieu, mais une révolution n'est pas nécessaire.
Le but visé par l'initiative ne correspond pas à notre manière de fonctionner et interroge à plus d'un titre. Que deviendraient les télévisions régionales et les radios locales en cas d'acceptation? Que se passerait-il pour les 1,5 million de personnes qui vivent dans les régions de montagne et les régions périphériques? Sans parler, le président de la commission l'a rappelé tout à l'heure, des milliers d'emplois de qualité à des postes intéressants qui seraient remis en question?
Supprimer la redevance à la SSR et aux télévisions et radios régionales, c'est faire la part belle aux géants des médias, à des groupes étrangers, et leur laisser une marge de manoeuvre totale pour dicter leurs règles. Ils fixeraient les tarifs, les horaires, et je peux vous garantir que les émissions culturelles ou politiques, par exemple, ne passeraient pas à 20 heures.
Supprimer la redevance, reviendrait à confier la télévision aux seules lois du marché, mais cela ne serait pas gratuit. L'économie de la redevance pour le citoyen serait largement récupérée ailleurs. Certes, le téléspectateur pourrait choisir un certain nombre d'émissions, mais à quel prix et avec quelle garantie d'accessibilité? Informer de manière objective et indépendante et enrichir culturellement sa population est une noble mission; c'est un service public, accessible à tous, et aussi un acte de solidarité qui garantit la cohésion nationale.
Pour ces quelques raisons, je vous invite, comme la commission et le Conseil fédéral, à rejeter cette initiative populaire.

Comte Raphaël (RL, NE): Le monde des médias vit de profonds bouleversements. Certains secteurs, telle la presse écrite, vivent même une crise sans précédent. En Suisse romande, la situation est particulièrement critique: un hebdomadaire vient de disparaître, un autre journal vient de procéder à des coupes claires dans son personnel. Il convient donc de ne pas ajouter de la crise à la crise!
Les médias jouent un rôle essentiel pour la démocratie, un rôle d'autant plus important dans un système de démocratie directe. Le débat d'idées, la confrontation d'avis divergents est indispensable pour la formation de l'opinion publique. Il ne peut y avoir de choix populaire fondé et judicieux sans que les arguments de chacun aient pu s'exprimer et aient été accessibles aux citoyennes et aux citoyens.
Nous avons besoin des médias, mais nous avons surtout besoin de médias indépendants. Tout d'abord, des médias indépendants de groupes d'intérêts privés qui peuvent parfois faire pression sur la ligne rédactionnelle des médias qu'ils contrôlent. Ensuite, des médias indépendants de l'étranger, car des bailleurs de fonds situés hors de nos frontières ont parfois une compréhension insuffisante des particularités de notre pays. Or force est de constater qu'une grande partie des médias est entre les mains de groupes d'intérêts, suisses ou étrangers, ce qui n'est pas sans poser quelques problèmes pour la liberté et l'indépendance des médias.
Or, c'est l'une des forces de la SSR que d'être un média ne dépendant pas de forces occultes, c'est l'une des forces de la SSR que d'être un média encore pleinement suisse. Soutenir la SSR relève donc d'une certaine manière du patriotisme médiatique, et tous les patriotes de ce pays devraient avoir l'amour de la SSR chevillé au corps!
La SSR appartient à la population suisse, et son organisation est d'ailleurs largement inspirée de notre système fédéraliste. Par sa présence dans les différentes régions du pays, la SSR favorise la cohésion nationale et assure la défense des minorités linguistiques.
Bien sûr, la SSR n'est pas parfaite, loin s'en faut. Chacun a sans doute une longue liste de doléances et de critiques à adresser à ce média qui s'apparente à une institution. Chaque parlementaire aimerait devenir directeur des programmes et est persuadé de savoir ce qui relève du service public et ce qui en est exclu.
La SSR doit être gérée de manière efficiente, et il est légitime de se poser la question de ses dépenses. Une

diminution de son budget, même légère, mettrait-elle réellement en danger son mandat de service public? Le périmètre du service public ne peut-il être redéfini?
Ces discussions ne doivent pas être taboues. La SSR n'est pas une vache sacrée. Mais l'initiative populaire qui nous est soumise ne crée pas les bases d'un véritable dialogue pour faire évoluer la SSR et pour améliorer la collaboration entre médias publics et privés. Cette initiative vise purement et simplement à détruire le service public dans les médias et à ne laisser subsister que des médias privés. Cette initiative veut créer un champ de ruines, comme si c'était un terrain adapté pour construire une politique des médias durable.
Cette initiative se base sur le fantasme consistant à croire que l'affaiblissement des médias publics renforcerait les médias privés, que les médias privés sont aujourd'hui entravés dans leur développement par les médias publics. Cette vision est délirante. Ce dont nous avons besoin, c'est de médias publics et privés qui coexistent, qui collaborent tout en étant en concurrence, car le succès des uns dépend du succès des autres. Il faut garantir aux médias publics comme privés des ressources suffisantes afin de garantir la diversité du paysage médiatique.
Malheureusement, y compris dans notre Parlement, des personnes font preuve d'un acharnement aveugle à l'égard des médias publics. Cet acharnement n'est pas totalement désintéressé, puisque certains utilisent leur mandat parlementaire pour défendre leurs propres intérêts. Certains souhaiteraient par exemple transformer la SSR en une simple vidéothèque où les médias privés pourraient venir puiser gratuitement des contenus. En fait, il s'agirait de laisser au secteur public ce qui coûte, afin de mieux privatiser ce qui rapporte. Ce genre de propositions transformerait la SSR en musée et elle pourrait supprimer le poste de son directeur pour le remplacer par un poste de conservateur. Or les médias publics doivent rester à la pointe du progrès technique, afin de répondre aux attentes du public d'aujourd'hui et de demain.
Le débat autour de l'initiative populaire "No Billag" tourne essentiellement autour de la SSR, ce mammouth que certains souhaiteraient dégraisser. Mais la réalité est plus nuancée: la redevance n'est pas un privilège de la SSR, c'est une manne qui profite à de nombreux médias régionaux, qu'il s'agisse de radios ou de télévisions. L'existence de ces médias est également en jeu. En cas d'acceptation de l'initiative, leurs recettes diminueraient fortement et ils n'auraient d'autre choix que de couper dans leurs dépenses, voire de cesser leurs activités. La diversité du paysage médiatique en serait considérablement affaiblie.
Au-delà du monde des médias, d'autres acteurs bénéficient, à travers la redevance, des réalisations de la SSR. Pensons au domaine sportif – cela a déjà été évoqué. Qui acceptera de produire ou de retransmettre des compétitions sportives, à l'exception évidemment des plus rentables? Pensons au domaine culturel. Qui acceptera de diffuser des émissions culturelles ou de soutenir le cinéma suisse si les moyens de la SSR viennent à disparaître?

AB 2017 S 144 / BO 2017 E 144

Veut-on que notre paysage médiatique audiovisuel soit soumis en permanence au diktat de l'audimat, au détriment de la qualité et de la diversité? Veut-on entamer une course à la médiocrité? Et qu'on ne vienne pas parler ici d'élitisme. Sans la SSR, ce sont de nombreux acteurs de la vie associative, sportive, culturelle et sociale qui seraient perdants, et également dans les domaines les plus populaires.
En réalité, cette initiative populaire est une initiative de destruction culturelle massive. C'est une initiative de destruction du vivre ensemble, une initiative de promotion de l'égoïsme et du consumérisme le plus étroit.
Pour les initiants, nous ne devrions payer que ce que nous consommons. Avec cette logique, celui qui n'est jamais malade ne devrait pas payer d'assurance-maladie. Celui qui n'utilise pas les routes ou les transports publics ne devrait pas participer à leur financement. Celui qui est antimilitariste ne devrait pas payer pour l'armée. Celui qui ne va jamais au théâtre ou au musée devrait pouvoir obtenir une réduction d'impôts. Les exemples pourraient se multiplier à l'envi. Finalement, l'impôt devrait être facultatif, cela ravirait de nombreux citoyens, mais sans doute moins les ministres des finances!
Cette vision est peut-être la manifestation d'une société où la consommation est élevée au rang de déesse et dont le nombril est placé au centre du monde. Mais c'est la négation même de la vie en société qui postule un minimum de solidarité et de considération pour son prochain.
Refuser l'initiative "No Billag" ne signifie pas que nous devons rester inactifs. La révision de la loi sur la radio et la télévision entraînera plusieurs modifications, dont notamment une baisse de la redevance radio-télévision, ce qui réjouira sans doute les initiants, mais vraisemblablement pas au point de les inciter à retirer leur initiative. Une loi sur les médias électroniques est en préparation. Le débat sur le service public bat son plein et influencera sans doute le renouvellement de la concession de la SSR. On ne peut donc pas dire que rien ne se fasse, et toutes ces discussions vont forcément déboucher sur des évolutions du paysage médiatique suisse.
Dans le cadre de ces différentes réflexions, permettez-moi d'exprimer quelques considérations personnelles.

Tout d'abord, le débat sur les médias doit concerner l'ensemble des médias, pas seulement les médias électroniques. Nous devons aussi trouver des solutions pour la presse écrite. En fait, aujourd'hui, tous les médias sont électroniques. De plus en plus, on regarde la télévision sur son ordinateur et on lit le journal sur sa tablette électronique. Les frontières entre les médias disparaissent. Nous ne pouvons pas continuer à voir la presse mourir et nous contenter de soins palliatifs ou d'une assistance au suicide. Je n'ai pas déposé d'intervention parlementaire durant cette session sur le sujet des médias, même si l'envie était présente. J'imagine que Madame Leuthard, présidente de la Confédération, a déjà suffisamment de travail et a déjà répondu à beaucoup de questions au Conseil national. Mais je crois que nous avons vraiment ici la responsabilité de trouver des solutions et peut-être de poursuivre le débat et la discussion en commission pour arriver avec des propositions consensuelles. L'objectif n'est pas de déposer des interventions pour obtenir une visibilité médiatique. Je soumets au président de la commission la suggestion de poursuivre en commission la discussion sur le financement des médias et notamment de la presse. Dans l'édition d'aujourd'hui du journal "Le Temps", il y a un excellent article qui présente toutes les pistes qui sont actuellement évoquées. Il serait bon qu'une discussion non dogmatique soit menée en commission et que nous puissions présenter le cas échéant des propositions. Nous devons passer du stade des réflexions à celui des actions.
Ensuite, concernant la question du financement des médias publics, je pense là aussi que nous devons nous demander si une évolution n'est pas nécessaire. La loi sur la radio et la télévision a été modifiée récemment, mais avec un résultat extrêmement serré qui montre qu'il y a sans doute des réflexions à plus long terme qui doivent être menées sur le financement. Cette loi va être mise en application, mais dans une phase ultérieure les questions de publicité sur Internet, de fenêtres publicitaires étrangères, de subventions indirectes devront encore être évoquées.
Enfin, pour ce qui est de la redevance radio-télévision, je reste pour ma part très sceptique quant à l'utilité d'un organe de perception privé, à l'extérieur de l'administration.
Je sais qu'il existe d'excellentes études qui nous montrent que, apparemment, Billag est la solution la plus économique, mais je pense, pour ma part, que l'administration, qu'elle soit fédérale, cantonale ou communale, est parfaitement en mesure de prélever la redevance à un coût raisonnable. Je suis d'ailleurs persuadé que l'acceptabilité de la redevance n'en serait qu'augmentée. Donc, à mon avis, la redevance doit aujourd'hui demeurer, par contre la société perceptrice, elle, pourrait parfaitement disparaître dans un avenir plus ou moins proche et son travail être effectué par les collectivités publiques. La redevance a tous les aspects d'un impôt, et le temps où les impôts étaient prélevés par des percepteurs privés est révolu.
L'initiative populaire "No Billag" est dangereuse et profondément démagogique. Proposer aux citoyens de supprimer l'une de leurs factures ne nécessite pas un courage politique démesuré. "La démagogie est à la démocratie ce que la prostitution est à l'amour", disait l'économiste Georges Elgozy. Puisse la démocratie triompher de la démagogie! Je vous invite à rejeter cette initiative populaire.

Wicki Hans (RL, NW): Obwohl ja eigentlich die "Taffen Mädels" prächtig zum heutigen Tag der Frau passen würden, kann ich natürlich den Ärger von Kollege Hösli nur allzu gut nachvollziehen und unterstütze seine Auffassung auch.
Das Anliegen der Initianten entspricht meines Erachtens keiner nachhaltigen Medienpolitik und stellt viel eher eine Kurzschlusshandlung dar. Mit der Abschaffung der Empfangsgebühren würde eben neben der SRG auch allen anderen Radio- und TV-Anbietern mit Konzessionen und Gebührenanteil von heute auf morgen die Finanzierungsbasis entzogen. Anstatt mit langfristigen Modellen die Medienlandschaft Schweiz zu stärken, wird mit der Initiative die Medienvielfalt der Schweiz aufs Spiel gesetzt.
Allerdings scheint mir ein zusätzlicher Aspekt nicht ganz unerheblich. Das Angebot eines guten Service public betrifft speziell die sprachlichen Minderheiten, aber auch die ländlichen Gebiete. Denn es handelt sich häufig um Regionen, in denen der Markt aufgrund verschiedener Faktoren nicht funktionieren kann. Gerade in der Zentralschweiz leben wir aber davon, dass durch die SRG eine funktionierende Kommunikation besteht und auch gefördert wird. Sie erlaubt nicht zuletzt auch den Kantonsregierungen und dem Bund, mit den Bürgern aktiv zu kommunizieren. Dieser Aspekt ist für unsere Demokratie essenziell. Denn um politische Teilhabe zu ermöglichen, braucht es Wissen, und der Informationsfluss kann bei überschaubaren Kantonen nur bedingt durch den Markt gesichert werden. Die Gebühren ermöglichen es deshalb, auch in diesen Gebieten die politische Kommunikation sicherzustellen. Eine schlecht informierte Gesellschaft wäre für unsere Schweizer Demokratie fatal.
Ich empfehle Ihnen daher, den Antrag unserer Kommission zu unterstützen.

Dittli Josef (RL, UR): Die No-Billag-Initiative hat ganz direkt und tiefgreifend mit dem Service public zu tun.

Ich komme aus einem Gebirgskanton, charakterisiert wie übrigens der ganze Alpenraum durch viele Täler, Streusiedlungen, wenige Einwohner. Meine Mitbürger und auch ich sind auf den Service public angewiesen. Offene Strassen auch im Winter, Bahn- und Busverbindungen – nicht jede Viertelstunde, aber wenigstens morgens, mittags und abends –, Post, Telefon, aber eben auch Internet, Radio und Fernsehen haben ebenfalls in den Bergkantonen eine grosse Bedeutung. Ich will nicht jammern – wir sind grundsätzlich mit dem Stand des heutigen Services zufrieden. Der Bundesrat hat da seine Aufgaben sehr wohl gemacht.
Wir wehren uns aber, wenn man die heutige Situation verschlechtern will. Wir wissen, dass der Service public in unseren Regionen in der Regel nicht kostendeckend ist – nicht wie in den urbanen Gebieten. In den Städten und

Agglomerationen wäre es oft ein Leichtes, den Service public weitgehend dem Markt zu überlassen. Es gibt genügend Nutzer, die konsumieren und damit die Angebote finanzieren. Nicht so bei uns. Bei Radio und Fernsehen ist es so, dass zwischenzeitlich auch bei uns in der Regel praktisch überall, also auch in Streusiedlungen, zahlreiche Programme empfangen werden können. Das ist gut so. Der Empfang von Radio und TV ist nicht das Problem. Kommt dazu, dass mittels der modernen Telekommunikation über den Service public hinaus zwischenzeitlich Radio und Fernsehen fast in jeder Alphütte empfangen werden können – gegen zusätzliche Bezahlung natürlich.
Anders sieht es aber bei den Inhalten aus, mit Bezug zu den ländlichen und gebirgigen Regionen, mit Bezug zu anderen Sprachgebieten, zum Beispiel im Tessin oder in der rätoromanischen Schweiz. Ohne die Regionalausgaben der Radios, ohne die Regionalfernsehen, ohne gesetzlichen Auftrag, allen Sprachregionen ein Minimum an TV und Radiosendungen anzubieten, kämen ländliche und gebirgige Gebiete sowie eben auch die anderen Sprachregionen schlecht weg.
Die einheitlichen Empfangsgebühren für Radio und Fernsehen stellen eine solidarische Finanzierung dar, mit der nicht nur der minimale Empfang einiger Sender bis in die Bergtäler hinein sichergestellt wird, sondern auch, dass dank der regionalen Strukturen ebenfalls über Geschehnisse aus ländlichen Gegenden berichtet wird. Spannendes passiert auch bei uns: Da meine ich jetzt nicht nur Berichte über Unfälle, Lawinen und Steinschläge, sondern eben auch über Kultur, Politik und andere gesellschaftliche Ereignisse.
Ein Ja zur Initiative würde den Service public in den Berggebieten und den anderen Sprachregionen massiv schwächen. Ein Ja zur Initiative gefährdet sowohl die SRG mit all ihren Angeboten wie auch die meisten heute gebührenunterstützten Lokalradios und Regionalfernsehen, denn die No-Billag-Initiative verbietet jegliche Subventionierung von Radio- und TV-Stationen in der Schweiz. Die rund 1,5 Millionen Menschen, welche die gebührenfinanzierten Lokalradio- und Regional-TV-Programme täglich verfolgen, würden diese Angebote wohl verlieren. Dann hätten wir zum Beispiel in der Innerschweiz möglicherweise kein Radio Central und kein Tele 1 mehr.
Die SRG leistet unbestritten einen wichtigen Beitrag in der hiesigen Medienlandschaft. Sie bietet in der Regel eine qualitativ hochstehende Berichterstattung, nicht nur über Sportereignisse wie die Ski-WM, sondern eben auch über politische und gesellschaftliche Ereignisse aus dem ganzen Land, die in dieser Breite und Tiefe nur noch von wenigen privaten Medien geleistet wird. Die ländlichen Gebiete, die französisch- und italienischsprachige, aber auch die rätoromanische Schweiz profitieren überproportional von den Gebührengeldern, was zur nationalen Vielfalt und Kohäsion beiträgt. Im Unterhaltungsbereich leistet sich die SRG Eigenproduktionen, die in unserem Land nur mit Gebührengeldern finanziert werden können. Das ist doch auch etwas wert. Ausserdem wären viele Sportübertragungen für die Zuschauer kaum ohne zusätzliche Kosten zu haben, wenn die SRG nicht die teuren Rechte daran erwerben würde.
Dennoch müssen wir uns die Frage stellen, ob die SRG alles tun muss, was sie heute tut und in Zukunft noch zu tun gedenkt. In einer Zeit, in der Medieninhalte zunehmend online und zeitversetzt konsumiert werden, muss sich auch die SRG bewegen und ihre Position hinterfragen. Dabei gilt es ebenfalls zu diskutieren, welche Leistungen genauso gut von Privaten erbracht werden könnten, wenn diese durch die Marktmacht der SRG nicht daran gehindert würden. Vor dieser Diskussion dürfen sich weder die SRG noch wir verschliessen. Die SRG muss auch bereit sein sich anzupassen, doch dafür ist die No-Billag-Initiative nicht das geeignete Instrument. Das wäre dann eher das neue Mediengesetz. Dort bietet sich die Gelegenheit, diese Diskussionen zu führen. Dieses neue Mediengesetz soll insbesondere den technologischen Entwicklungen und den veränderten Nutzungsgewohnheiten des Publikums Rechnung tragen. Doch dies hat nichts mit der No-Billag-Initiative zu tun. Diese geht zu weit.
Ich bitte Sie, dem Antrag der Kommission zu folgen und die No-Billag-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Savary Géraldine (S, VD): Comme mes collègues dans ce débat et en commission, je vous invite à rejeter cette initiative populaire. A mes yeux comme aux yeux de ceux qui sont intervenus tout à l'heure, cette initiative est outrancière, irresponsable et irrespectueuse de ce qui fait l'ADN de notre pays, à savoir sa diversité et son multiculturalisme.
En outre, elle est inutile: c'est comme si, au fond, le Parlement et la population ne s'étaient pas penchés sur la question du service public et des médias. Or c'est faux: le débat sur la redevance, nous l'avons déjà eu. C'était d'ailleurs un débat difficile, au terme duquel la population a soutenu un nouveau système de redevance. Le soutien a certes été acquis à une majorité assez étroite. Mais enfin, c'est un soutien qui s'est manifesté par la décision de la population. Quant au débat sur le service public, il a déjà eu lieu ici, dans notre conseil; il aura lieu la semaine prochaine au Conseil national. Donc le Parlement se penche sur l'avenir du service public, comme l'a fait le Conseil fédéral.
Enfin, s'agissant du débat sur l'avenir des médias, qui, à mes yeux, est sans doute le plus important aujourd'hui, il est en construction; il est encore à mener, avec, sans doute, des changements de paradigmes, des changements de propositions, avec un agenda qui, à mon avis, devrait être un tout petit peu plus rapide que ce que prévoit le Conseil fédéral. Mais enfin, le chantier est déjà engagé. La présente initiative populaire n'amène absolument aucune plus-value aux discussions, ni aux propositions éventuelles que nous pourrions faire sur l'avenir du paysage médiatique suisse.
Comme cela a été dit ici, l'initiative propose de supprimer la redevance allouée à la SSR et aux télévisions et radios privées concessionnées, avec une logique au fond assez simple, à savoir que c'est le marché qui déciderait de l'offre: s'il y a un public, il y a des recettes; s'il y a des recettes, il y a une offre, la Suisse étant considérée comme un marché unique. A ce rythme, avec cette logique, les initiants devraient dans le même élan proposer la suppression des minorités linguistiques parce que ces dernières, selon la logique du marché, sont ennuyeuses pour l'économie de marché: les minorités linguistiques parlent une autre langue, consomment une autre culture, regardent d'autres séries que la série préférée en Suisse alémanique, d'après ce que j'ai lu dans le "Beobachter".
On ne regarde pas les mêmes choses, on ne parle pas la même langue. On consomme d'autres prestations culturelles et sportives, ce qui, évidemment, n'entre pas dans les pures logiques de marché. Faire dépendre la qualité des médias de la seule logique de marché ne fonctionne pas dans un pays comme la Suisse, cela a été dit.
Nous avons aujourd'hui véritablement la triste preuve par l'acte qu'on a besoin en Suisse d'autres instruments, que l'Etat ou la collectivité doit intervenir, pour soutenir la diversité médiatique. Je le dis avec d'autant plus d'inquiétude que je représente la partie francophone de ce pays parce que, comme vous le savez peut-être, nous vivons, en Suisse romande en particulier, une situation très inquiétante pour la diversité des médias et du paysage médiatique. Vous avez vu que "L'Hebdo" a disparu, vous avez vu que des postes sont supprimés dans un journal comme "Le Temps". Ce n'est donc pas seulement dans la presse régionale, Monsieur Hêche, que les difficultés apparaissent, mais bien dans la presse de manière générale, y compris dans la presse généraliste. Des suppressions de postes ont aussi été effectuées à "La Tribune de Genève" et à "24 Heures", et le directeur de Tamedia, Monsieur Tonini, que nous connaissons toutes et tous, a déjà annoncé que dans les cinq prochaines années, d'autres titres allaient disparaître. On vit donc une situation très difficile et très inquiétante. Le débat sur le paysage médiatique suisse est d'autant plus urgent à entamer. Il a déjà eu lieu, cela a été dit par Monsieur Comte et Madame la présidente de la Confédération, mais c'est sans doute le débat le plus urgent à mener actuellement.
L'initiative "No Billag" consiste à tirer la prise pour la SSR, je crois que c'est assez clair, avec des mesures aussi drastiques que celles proposées, et ainsi à renoncer à la reconnaissance des minorités, à affaiblir le débat démocratique, à fragiliser la diversité des médias et de l'information.

AB 2017 S 146 / BO 2017 E 146

Je rappelle que la SSR consacre 650 millions de francs à l'information, 300 millions à la culture et 180 millions au sport. Bref, on affaiblirait directement la SSR et, par là, tous les instruments en faveur de la diversité des opinions, de l'information, de la culture et du sport dans notre pays.
Si la commission de notre conseil s'est opposée à cette initiative, ce n'est pas parce qu'elle souhaite un média d'Etat, une SSR aux ordres de notre conseil, même si nous sommes très heureux que ce débat soit suivi aujourd'hui par les caméras de la SSR, mais parce qu'il ne sert à rien de prendre à Jean pour ne rien donner à Paul. Aujourd'hui, nous le savons, les médias publics sont menacés par les télévisions et les radios étrangères. Je rappelle qu'aujourd'hui deux tiers du public suisse regardent des chaînes étrangères financées avec des marchés domestiques plus larges, des redevances publiques plus généreuses et des recettes publicitaires

dont une partie vient directement de notre pays. Dans ces conditions, votre commission a décidé clairement de ne pas proposer de contre-projet, parce qu'on ne présente pas de contre-projet à un non-projet tel que l'initiative "No Billag".
En conclusion, nous méritons mieux que cette initiative. Nos médias méritent mieux que cette initiative. La population suisse mérite mieux que cette initiative. Il y a des enjeux de première importance pour la SSR, entre autres celui consistant à faire coïncider son offre avec les nouveaux publics et les nouveaux modes de communication, à améliorer la présence des femmes dans ses structures hiérarchiques – je le précise puisque nous sommes le 8 mars aujourd'hui –, à améliorer la présence des femmes dans les débats. Je le dis pour les médias en général. Il est très sympathique de consacrer une journée aux femmes, des émissions et des parutions spéciales, mais, si le reste de l'année elles sont systématiquement sous-représentées, il reste un effort à accomplir.
Un autre enjeu pour la SSR est sans doute d'organiser un marché publicitaire entre coopération et concurrence avec les médias privés. Des débats y sont consacrés. Ils ont lieu en commission et ils vont se poursuivre. En particulier: faut-il ouvrir Internet aux recettes publicitaires pour la SSR? Faut-il affecter une part de la redevance aux médias privés? Ces questions sont évidemment sur la table du Parlement et du Conseil fédéral.
Enfin, comme je l'ai dit tout à l'heure, le renforcement du paysage médiatique suisse paraît maintenant le chantier le plus important du Parlement et du Conseil fédéral. En tout cas, cette initiative ne résout en rien les questions que je viens d'évoquer.
Ce sont les raisons pour lesquelles, comme mes collègues, je vous invite à recommander au peuple et aux cantons le rejet de cette initiative populaire.

Engler Stefan (C, GR): Die No-Billag-Initiative stellt, auf den Punkt gebracht, die Frage: Wollen wir uns auch in Zukunft ein eigenes schweizerisches öffentliches audiovisuelles Medienhaus leisten? Oder nehmen wir in Kauf, dass ein werbefinanziertes Fernsehen nur noch Teile der Schweiz erreicht, mit beliebigen Inhalten, die sich vorwiegend nach Quoten richten, und das in Konkurrenz zu ausländischen Angeboten bestehen muss?
Diesem Geschäftsmodell von Radio und Fernsehen steht das Modell Schweiz, das Modell der Idée Suisse gegenüber, mit dem Anspruch, alle Landesteile und Sprachgemeinschaften mit einem ausgewogenen Programm und unabhängig von wirtschaftlichen oder politischen Interessen zu bedienen. So gesehen hat die SRG, das öffentliche Medienhaus, in erster Linie einen dienenden Zweck und dienende Aufgaben zu erfüllen: nämlich die Kohäsion, den Zusammenhalt im Land, zu stärken, die schweizerische Identität zu erklären, aber auch die politische Meinungsbildung zu unterstützen. Dieses Modell jetzt durch die Abschaffung der Billag aufs Spiel setzen zu wollen hiesse, sich auf ein Experiment mit ungewissem Ausgang einzulassen, um nicht zu sagen, einen Scherbenhaufen in Kauf zu nehmen. Wer, wenn nicht ein öffentliches Medienhaus, das über eine gewisse Grösse und Potenz verfügen muss, könnte nur schon dem technischen Fortschritt folgen und mit Swissness auch ausländischen Angeboten die Stange halten? Nur für etwas zu bezahlen, wenn ich auch selber davon profitiere, ist grundsätzlich schon einmal unschweizerisch und hiesse nichts anderes, als den innerschweizerischen Sprachaustausch, unsere kulturelle Verbundenheit und Vielfalt, aber auch die Information über Hintergründe empfindlich zu schwächen. Denn gerade für die Leistungen, denen gemeinhin ein Wert zwar zugebilligt wird und die man gerne selber beansprucht, aber von anderen bezahlen lässt, gibt es keinen Markt, gibt es keine Abonnements.
Es wurde verschiedentlich gesagt, dass das Zusammenspiel eines öffentlichen Medienhauses mit privaten Anbietern von Medien, sei dies im audiovisuellen Bereich oder bei der Presse, in Zukunft zu verstärken sei und auch verstärkt werden könne – und zwar sowohl im technologischen Bereich als auch bei den Inhalten. Ich halte es für richtig, dass auch die SRG dafür Anstrengungen unternimmt.
Ich bin überzeugt, dass es im öffentlichen Interesse liegen muss – auch um die Medienvielfalt zu garantieren –, neben einem öffentlichen, über das ganze Land verteilten Medienhaus zusätzlich privaten Anbietern Platz zu bieten, mit ebenfalls möglichst hohen qualitativen Ansprüchen. Ein öffentliches Medienhaus wie die SRG wird es sich deshalb nicht leisten können, den Privaten jeglichen Freiraum oder sogar die Luft zum Atmen zu nehmen. Im Gegenteil: Ich glaube, dass Synergien und Zusammenarbeit möglich sind.
Ich halte es im Übrigen für einen Trugschluss, zu glauben, dass eine Schwächung der SRG, eine Schwächung des öffentlichen Medienhauses, dazu führen könnte, dass viele neue private Anbieter entstünden und sich dies sogar positiv auf die Volkswirtschaft auswirken könnte. Sowohl wir als auch unser Werbemarkt sind dafür zu klein. Im Gegenteil riskieren wir damit, dass Werbeeinnahmen, aber auch Zuschauerinnen und Zuschauer noch verstärkt ins Ausland abwandern, d. h. ausländische Angebote in Anspruch nehmen.
Eine Schwächung der SRG dient letztlich niemandem. Sie hätte aber die schwerwiegende Folge, dass der Zusammenhalt im Land, die Meinungsvielfalt, die Unabhängigkeit der Informationsbeschaffung und letztlich

auch der Föderalismus Schaden nehmen.
In der Anhörung antworteten mir die Initianten auf die Frage, wie sie sich vorstellen, dass die Rätoromanische Schweiz – ich bin Rätoromane – in Zukunft mit audiovisuellen Medien abgedeckt werden könnte, folgendermassen: Es wurde mir ziemlich platt gesagt, man solle, wenn es ein Bedürfnis dafür gäbe, das Entsprechende gefälligst selber organisieren und womöglich Steuereinnahmen des Kantons dafür in Anspruch nehmen.
Der Wert der Solidargemeinschaft eines öffentlichen Medienhauses liegt genau darin, dass einzelne Landesteile und Sprachgruppen nicht im Stich gelassen werden. Ich habe es so verstanden, dass es Herrn Kollege Dittli nicht reut, die Billag-Gebühr zu bezahlen, um damit eben auch den Rätoromanen ein Fernsehen und ein Radio zu ermöglichen. So geht es wahrscheinlich der ganz grossen Mehrheit der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer. Sie wissen darum, dass sie auch dafür mitbezahlen, dass die italienische Schweiz, die französische Schweiz, aber auch die Rätoromaninnen und Rätoromanen über eine angemessene audiovisuelle Medienberichterstattung verfügen.
Ich möchte es einfach auch noch gesagt haben: Es geht, was das rätoromanische Fernsehen und Radio betrifft, auch um 130 Arbeitsplätze, die im Kanton und seinen Regionen natürlich höchst willkommen sind und die auf jeden Fall gefährdet wären.
Es wurde verschiedentlich gesagt: Ein Teil der Billag-Einnahmen – es sind 70 Millionen Franken – steht ja auch den lokalen und regionalen Radio- und Fernsehanstalten zur Verfügung. Auch die tragen selbstverständlich zum Service public bei.
Abschliessend sei gesagt: Ja, im Rahmen des neuen Mediengesetzes werden wir Gelegenheit bekommen, verschiedene von Kollege Hösli aufgeworfene Fragen zu beantworten. Wie gehen wir mit der Veränderung bei den Technologien um? Ich kann nicht mehr unterscheiden, ob ich über das Internet oder über die herkömmliche Technologie fernsehe. Wir werden im Rahmen des neuen Mediengesetzes die Gelegenheit bekommen, über die Voraussetzungen für die

Konzessionen zu sprechen. Was soll deren Inhalt und Umfang sein? Wir werden auch die Gelegenheit erhalten, über die Aufteilung des Werbemarktes und die indirekte Förderung der Presse zu sprechen. Denn wir sind – das ist in der Kommission unbestritten geblieben – darauf angewiesen und wollen eine gute Qualität des Journalismus erhalten. Wenn der Werbemarkt zusammenbräche und die Einnahmen der privaten Verleger fehlen würden, müssten wir andere Möglichkeiten und Instrumente suchen, um den Ansprüchen gerecht werden zu können.
Auch über die Frage, ob 400 Franken für ein reiches Grundangebot an Information, Unterhaltung, Sport, Kultur, Religion zu viel sind, kann man sich streiten. Stellt man diese 400 Franken in Vergleich zu einem Abonnement einer Modezeitschrift – nicht, dass ich Abonnent einer Modezeitschrift wäre –, *(Heiterkeit)* so dürfte die Differenz nicht mehr gross sein.
Entsprechend bitte ich Sie auch, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Sie würde hier zu vieles zerschlagen; zu vieles würde entsprechend abgehängt und womöglich sogar im Stich gelassen.

Rechsteiner Paul (S, SG): Die Ablehnung der No-Billag-Initiative – die eine Attacke auf die SRG ist, nichts anderes, die auch aus einem teilweise fragwürdigen Dunstkreis stammt, wie wir der letzten "WOZ" entnehmen konnten – ist ja hier unbestritten geblieben, sodass eigentlich kaum noch Argumente angefügt werden müssen. Die Argumente gegen diese Initiative sind überzeugend. Wir brauchen in der Schweiz einen starken Spieler im Service public, wenn es um Radio und Fernsehen geht. Hier kommt es auch ganz stark auf den Ständerat an. Wir haben das ja bereits vor einem halben Jahr, anlässlich der Behandlung des Service-public-Berichtes im Ständerat, in grosser Einmütigkeit unterstrichen. Aber es ist nicht zu übersehen, dass unser Schwesterrat, der Nationalrat, das teilweise anders sieht und gewisse Punkte, die gerade die starke Stellung der SRG betonen, ganz anders gewichtet. In diesem Sinne ist es doch notwendig, unsere Haltung hier zu unterstreichen.
Gegenüber Kollege Dittli möchte ich nur noch bezüglich des Schlusses seines Votums unterstreichen, dass die SRG – Radio und Fernsehen – einen primären Informationsauftrag wahrnehmen muss, dass sie aber auch einen primären Bildungs- und kulturellen Auftrag wahrnehmen muss. Sie kann nicht einfach nur dort tätig sein, wo es Private nicht auch tun können. Eine solche Subsidiarität der SRG ist nicht vorgesehen, sondern sie hat einen primären Service-public-Auftrag im Bereich von Radio und Fernsehen, der eben wahrzunehmen ist. Dieser kann auch durchaus wieder optimiert werden, muss optimiert werden mit Blick auf die Qualität, die Relevanz des Angebotes, die Vielfalt, die Ausgewogenheit usw. Aber wir müssen uns bewusst sein: Die SRG ist unverzichtbar in der Position, die sie in der Schweiz hat. Wir haben ja, bezogen auf die gesprochene Sprache, Minderheiten in den verschiedenen Sprachregionen; das gilt auch für die deutsche Sprache, für die

französische und die italienische erst recht.
In diesem Sinne ist das auch eine Grundlage der Demokratie Schweiz. Zu Recht ist gesagt worden, dass die Zerstörung der SRG an Grundlagen der Demokratie rütteln würde. Es ist ja nicht von ungefähr so, dass die Medien, dass funktionierende Medien mit einem entsprechenden Informationsauftrag als vierte Gewalt bezeichnet werden. Wir müssen dem Sorge tragen.
Ich benütze die Gelegenheit, auch Fragen in Bezug auf die Bewertung der Entwicklungen, vor allem in der Presselandschaft, an Frau Bundespräsidentin Leuthard zu richten.
Was ich nun fragen möchte, ist schon mehrfach erwähnt worden, vor allem von den Sprecherinnen und Sprechern aus der Suisse Romande, ein aktueller Anlass ist das Verschwinden von "L'Hebdo". Das ist eine empfindliche Einbusse für die französische Schweiz. Aber in der deutschen Schweiz gibt es auch Entwicklungen, die zu Besorgnis Anlass geben. Im Stil von Oligarchen scheinen sich Personen zu bemühen – wo Rauch ist, ist oft auch Feuer –, Hand auf Leitmedien im Printmedienbereich zu legen. Es gibt Milliardäre mit einer politischen Agenda, die versuchen, auch Medien, die doch wichtig sind, jetzt unter ihre Kontrolle zu bekommen und dann eine entsprechende Agenda zu platzieren – mit entsprechenden Folgen auch für das politische Leben in der Schweiz. In diesem Sinne lautet meine Frage, wie der Fahrplan für die Mediengesetzgebung ist und wie die Gewichtung der einzelnen Punkte erfolgen soll, die bewertet werden müssen.
Es fällt ja auf, dass in jüngerer Zeit – das ist etwas Neues, mindestens in meiner Wahrnehmung – selbst auch liberale Ökonomen wie vor einigen Tagen Jean-Pierre Danthine und Cédric Tille eine direkte Presseförderung nun angesichts der ökonomischen Entwicklungen in diesen Bereichen befürworten. Ich meine, dass sich für uns bei diesen ganzen Veränderungen neue Fragen stellen, die etwas zu tun haben mit der künftigen Entwicklung der Demokratie in der Schweiz, die auf funktionierende Medien angewiesen ist. Ich möchte Sie bitten, den Stand der Dinge aus Ihrer Sicht zu bewerten und insbesondere den Fahrplan für die Mediengesetzgebung zu skizzieren.

Graber Konrad (C, LU): Ich mache es ganz kurz, ich glaube, die Argumente sind ja auf dem Tisch. Auch die Kommission hat einstimmig beantragt, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.
Mir geht es aber noch darum, einen Blick zurück auf die RTVG-Abstimmung zu werfen. Bei der RTVG-Abstimmung war die Befürchtung im Raum, dass sich diese Billag-Gebühr in Richtung 1000 Franken bewegen könne; das hatte ich damals gehört, gegen 1000 Franken könnte sich die Billag-Gebühr entwickeln. Ich stelle fest, dass seit dieser Abstimmung genau das eingetroffen ist, was damals im Abstimmungskampf auch angekündigt wurde, dass diese Gebühr eben nach unten geht. Man hat damals von einer Reduktion um etwa 64 Franken gesprochen. Man hat dann gesagt, dass man die Gebühr im Rahmen der Umsetzung des RTVG auf etwa 400 Franken reduzieren wird. Dann kam noch der Gerichtsentscheid betreffend Mehrwertsteuer. Wir befinden uns heute bei der Gebühr also im Bereich von unter 400 Franken, wenn die Umsetzung so erfolgt, wie sie damals angedacht war.
"No Billag" heisst "No SRG" – das ist die Konsequenz, wenn man sich diese Frage genau überlegt. Es gibt eigentlich zwei Überlegungen:
1. Wenn die Billag-Gebühr abgeschafft würde, dann könnte das bedeuten, dass man das Angebot reduzieren würde – wir haben heute hier einige Beispiele gehört, wir haben auch in der Kommission festgestellt, dass kein Angebot einen positiven Deckungsbeitrag hat; also auch Sportveranstaltungen, die sehr attraktiv wären, würden reduziert. Oder aber der Anteil der Werbung würde erhöht, das wäre die Alternative. Das ist aber genau das, was die Konsumentinnen und Konsumenten auch nicht wünschen. Deshalb bin ich überzeugt, dass das Angebot heute gut austariert ist. Ich bin zudem überzeugt, dass auch in Bezug auf das Kostenpotenzial vielleicht noch eine Reduktion möglich ist. Wie das damals bei der RTVG-Abstimmung angekündigt wurde, wird es nie eine Billag-Gebühr geben, die gegen 1000 Franken strebt. Die Tendenz geht vielmehr in eine andere Richtung.
2. Zentral ist mir die Unabhängigkeit, die Unabhängigkeit der SRG und der Medien insgesamt. Es ist eben so: Geld regiert halt auch die Medienlandschaft. Wir haben vorhin jetzt zwei, drei Beispiele gehört, und ich glaube, es kann nicht im Interesse der Sache sein, dass man dann die SRG über die Finanzen auch politisch steuert. Man kann das über mehr Werbeeinnahmen tun. Diejenigen, die Werbeaufträge vergeben, haben ja auch einen grösseren Einfluss, wenn man die Gebühren reduziert. Oder es gibt alternative Quellen, durch die man am Schluss noch irgendwie eine Beteiligung von Dritten an der SRG hat. Im Nationalrat wurde das Thema einer dualen Konzession diskutiert. Ich bin ein vehementer Gegner dieser Idee. Es kann nicht das Thema sein, dass wir am Schluss hier eine Debatte über das Angebot der SRG führen.
Der Weg, den der Bundesrat beschreiten will – das Mediengesetz wurde angekündigt –, ist der richtige Weg. Uns respektive dem Bundesrat bleibt auch die Möglichkeit, über die

AB 2017 S 148 / BO 2017 E 148

Konzessionsverlängerung Einfluss auf das Angebot zu nehmen.
Nochmals: Eine unabhängige Presse ist für die Schweiz wirklich ein zentraler Punkt, denke ich, auch wenn ich das im Rahmen unserer Demokratie ansehe. Wir rühmen uns immer, dass wir das Land mit der besten Demokratie haben. Wenn aber der Medienbereich wegbrechen würde, hätten wir ein grösseres Problem. Ein kleines Land hat – das wurde angesprochen, vor allem dann, wenn es noch viersprachig ist – nicht die gleichen Möglichkeiten wie grössere Länder, eine auch qualitativ hochstehende Medienlandschaft sicherzustellen: Das ist alles andere als einfach. Hier sehe ich auch einen Ankerauftrag der SRG, dass sich die Medienlandschaft nicht qualitativ zusätzlich verschlechtert. Die Pressefreiheit ist ein Grundpfeiler der Demokratie. Wenn man diese Gebühr abschafft, dann kriegen wir in der Schweiz eine "Berlusconisierung" der Medienlandschaft. Das will ich nicht.

Luginbühl Werner (BD, BE): Die SRG stellt in einem Minimarkt von 8 Millionen Einwohnern, der noch in vier Sprachregionen aufgeteilt ist, eine qualitativ gute Versorgung mit Radio und TV sicher. Sie sorgt dafür, dass auch ausserhalb der Deutschschweiz eine umfassende Versorgung gewährleistet ist. Das kostet etwas.
Die Initiative will dieses sogenannte Quasimonopol zerschlagen und durch eine marktwirtschaftliche Lösung ersetzen. Die Initianten verbreiten die Illusion, dass das, was die SRG heute bietet, durch Private auch gemacht werden könnte. Wer die Entwicklung auf den Medienmärkten in den letzten Jahren auch nur am Rande mitverfolgt hat, kann sich etwa vorstellen, wie das konkret ablaufen würde: Die SRG würde in erster Linie durch ausländische Sender abgelöst. Je kleiner der Markt, desto weniger würden Private auch nur entfernt daran denken, ein Angebot wie das bisherige aufzubauen. Rätoromanisch wäre also ganz weg, und die Romandie und das Tessin hätten deutlich reduzierte Angebote. Selbst in der Deutschschweiz hätten schweizerische oder auch ausländische Private grosse Schwierigkeiten, in einem gesättigten Markt angesichts der übermächtigen ausländischen Konkurrenz – welche die Chance, sich weiter auszubreiten, sicher ergreifen würde – etwas Vernünftiges aufzubauen.
Eine Demokratie, noch viel mehr eine direkte Demokratie, muss das allergrösste Interesse haben, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in allen Regionen durch eine unabhängige und gleichzeitig inländische Institution auf qualitativ gutem Niveau informieren lassen können. Selbstverständlich ist die Politik mit den Leistungen der SRG nie zufrieden: Den Linken ist die Berichterstattung zu rechts, den Rechten zu links, die Mitte hat das Gefühl, sie komme gar nicht vor. Während mir persönlich der erste und der zweite Vorwurf falsch scheinen, glaube ich, dass der dritte tatsächlich etwas an sich hat. *(Heiterkeit)* Diese allgemeine Unzufriedenheit zeigt aber doch vielleicht auch, dass es die SRG insgesamt gar nicht so schlecht macht.
Auf eine Information, die auch etwas in die Tiefe geht, die ausgewogen ist, die unabhängig ist, können wir nicht verzichten. Dies gilt gerade in einer Zeit der Fake News, der zunehmenden Polarisierung, aber auch von Höhenflügen der westlichen Kultur wie "Dschungelcamp" und "Big Brother", gerade in einer Zeit, in der wir – davon bin ich überzeugt, auch wenn ich keine Freude daran habe – schon bald eine politische Diskussion führen werden, welche staatlichen Massnahmen notwendig sind, um eine Mindestqualität im Journalismus sicherzustellen. Eine Institution, die unabhängig und ausgewogen informiert, ist notwendig, sonst müssen wir uns Sorgen um eine funktionierende direkte Demokratie machen.
Wir sind uns hier ja im Grundsatz eigentlich einig. Wir sollten aber trotzdem diese Initiative nicht unterschätzen. Es wird doch noch einiges an Überzeugungsarbeit nötig sein, wenn man hier gewinnen will.

Eder Joachim (RL, ZG): Die Debatte zum zukünftigen Medienplatz Schweiz müssen wir führen. Die No-Billag-Initiative ist aber sicher der falsche und meines Erachtens auch ein sehr gefährlicher Ansatz. Wenn es in Zukunft immer noch einen Service public geben soll, müssen wir hier und heute die Initiative deutlich ablehnen und dem Stimmvolk ohne Gegenvorschlag unterbreiten. Das zeichnet sich in unserem Rat ab.
Für viele der Initiantinnen und Initianten – man muss nur die Webseite anschauen – heisst "No Billag" in Tat und Wahrheit "No SRG". Es bedeutet aber auch, und dies wird oft vergessen, massiv geschwächte private Regionalmedien. Die SRG finanziert sich zu 75 Prozent durch Gebühren, und die 34 lokalen Radio- und Fernsehstationen erhalten substanzielle Beiträge aus dem Gebührentopf. Beide, SRG und Private, leisten einen wichtigen Beitrag für die freie Meinungsbildung und unsere Demokratie. Streicht man ihnen die Mittel, können sie diese Funktion nicht mehr wahrnehmen. Leidtragende – und das bitte ich Sie zu berücksichtigen – sind speziell die Rand- und Berggebiete sowie die Bevölkerung in den Sprachregionen. Der Service public bei den Medien erfüllt eine wichtige Funktion bei der Einordnung von Informationen und Fakten. Heutzutage wird uns insbesondere mit Beispielen aus den Vereinigten Staaten mit ihren sogenannten alternativen Fakten deutlich vor Augen geführt, wie wertvoll, wie notwendig diese Funktion ist. Eine schlecht informierte Gesellschaft wäre

für unsere Demokratie fatal. Kurzschlusshandlungen oder Lösungsvorschläge à la "No Billag", die selbst Nationalrat und Medienprofi Roger Köppel zu radikal sind, bringen uns nicht weiter. Die Debatte zum zukünftigen Schweizer Medienplatz muss geordnet, muss mit Weitblick erfolgen. Der Bundesrat bietet dem Parlament mit dem angekündigten Mediengesetz den entsprechenden Rahmen dazu. Die No-Billag-Initiative ist der falsche Weg. Sie schüttelt den Medienplatz Schweiz unnötig durch oder, um es mit der Einschätzung des Bundesrates auszudrücken, gestaltet ihn fundamental um.
Ich bin überzeugt, dass wir es uns nicht leisten dürfen, nicht mehr in allen Sprachregionen gleichwertige Radio- und Fernsehangebote zur Verfügung zu stellen. Die ganzen Diskussionen der letzten Monate, in denen die SRG immer wieder grundsätzlich ins Kreuzfeuer geriet, haben etwas Positives: Die SRG wird – davon bin ich überzeugt – ihre Lehren daraus ziehen. In Artikel 93 der Bundesverfassung steht, die SRG müsse Rücksicht auf die Stellung und die Aufgaben anderer Medien nehmen, vor allem der Presse. Das muss die SRG ernst nehmen, stärker noch als in der Vergangenheit. Ich erwarte daher, dass die Verantwortlichen noch vermehrt das Gespräch mit den Privaten suchen. Ich erwarte aber auch, dass die Privaten dasselbe tun. Man stärkt die eigene Position nicht, indem man die Mitbewerber ständig angreift oder durch Politikerinnen und Politiker, die diese Position vertreten, angreifen lässt. "Miteinander statt gegeneinander" muss die Devise sein, damit wir auch weiterhin über ein unabhängiges und vielfältiges Medienangebot verfügen. Das – und nur das – hilft und nützt der Bevölkerung, insbesondere den sprachlichen Minderheiten in unserem Land.
In diesem Sinne bitte ich Sie, dem Antrag der Kommission zuzustimmen und die No-Billag-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Abate Fabio (RL, TI): Due parole anche in italiano.
Questa iniziativa propone un'idea solo e semplicemente sbagliata. Si chiede che il finanziamento dell'offerta radio-televisiva avvenga in virtù delle leggi di mercato, ossia "chi consuma paga". Dal profilo istituzionale non vi è alcun rispetto dei principi che reggono il servizio pubblico in questo ambito. È un colpo sferrato alla solidarietà confederale, ad un processo, sempre in corso, di integrazione di tutti i gruppi della nostra società, e mi riferisco in particolare alle minoranze linguistiche.
È vero che il canone riscosso non è rapportato all'effettivo consumo dell'offerta ma il finanziamento tramite un sistema solidale regge anche in un sistema liberale, pensiamo alla formazione o al traffico, esempi che non sono messi in discussione. L'attuale piattaforma mediatica permette nel nostro paese la condivisione di valori sociali e la conoscenza delle varie peculiarità – questo non solo tramite l'offerta informativa ma anche grazie a quella culturale e all'intrattenimento. Accettando l'iniziativa, le emittenti

pubbliche e quelle private non sarebbero più nella condizione di allestire l'attuale offerta.
È ovvio che le minoranze linguistiche e le periferie del paese ne uscirebbero con le ossa rotte, è stato ricordato quali sarebbero, solo dal profilo dell'impiego, le conseguenze.
Oggi il canone garantisce il 70 per cento dell'offerta della SSR. Accettando l'iniziativa si piloterebbero i flussi di denaro delle consumatrici e dei consumatori laddove esistono condizioni di prosperità economica e di guadagno particolarmente interessanti, laddove si concentra la maggior parte della popolazione svizzera. Non avremmo più un mandato di prestazione che, come oggi, non dipende dalla redditività dell'offerta. Vogliamo seguire le trasmissioni sportive solo a pagamento? Ho qualche dubbio che tale eventualità permetterebbe di seguire una partita di calcio ancora con un commento in italiano. Di certo, risulterebbe più caro rispetto a quanto costa con l'attuale offerta.
Questa iniziativa non merita alcun controprogetto. La stessa non offre alcuna concessione e non prevede alcuna apertura, alcun compromesso a favore della solidarietà confederale. È un attacco frontale non solo alla SSR ma anche alla stessa solidarietà confederale, alle minoranze linguistiche del paese ed alle zone periferiche.
Eppure, c'è chi anche nel mio cantone manifesta simpatie nei confronti dell'iniziativa. Forse un problema di conduzione aziendale della RSI, di attitudine di questo o di quello, assurge a motivo, a giustificazione del sostegno a questa iniziativa. È un ragionamento che mi permetto di definire profondamente sbagliato. È un po' come giustificare la soppressione della linea principale ferroviaria oppure del maggior ospedale del cantone semplicemente perché rispettivamente il conducente o il primario sono oggetto di critiche.
Nel rapporto sul servizio pubblico, già dibattuto in questa Camera, il Consiglio federale ha sottolineato l'esigenza di fornire un servizio pubblico di qualità. Se noi vogliamo esaminare in modo critico ma sempre costruttivo l'offerta anche semplicemente della RSI s'impone un no a questa iniziativa, non un sì, perché cancellandola non potrà più certo essere migliorata.

Una TV oramai solo per persone anziane – è stato toccato questo aspetto dei giovani. Forse – ma nei grossi agglomerati urbani, non nel mio cantone o nelle valli dei Grigioni o del canton Vallese! Nel 2018 sarà messa in consultazione una nuova legge in materia, lo ha ricordato il presidente della Commissione, il collega Français, che permetterà di adattare l'offerta all'evoluzione tecnologica. Questa è la via da percorrere! Non è questa iniziativa che garantirà risposte alle esigenze ed alle abitudini delle nuove generazioni che, ricordiamolo, vivono e vogliono vivere ancora nelle zone periferiche.

Müller Damian (RL, LU): Eine Demokratie funktioniert nur, wenn die Medien frei, vielfältig und sachlich berichten können. Voraussetzung dafür ist ein qualitativ hochstehender Journalismus, der sich unabhängig, aber auch kritisch mit den Geschehnissen der Zeit auseinandersetzt. Das leisten die Printmedien in unserem Land täglich auf bewährte Weise. Das leistet aber auch unser öffentlich-rechtliches Radio und Fernsehen. Auch wenn es nicht immer allen gefällt: Die SRG erfüllt ihren verfassungsmässigen Auftrag und trägt mit ihrer Berichterstattung wesentlich zur politischen Bildung, aber auch insbesondere zur Meinungsbildung der Bevölkerung unserer Demokratie bei. Dazu braucht sie Gebührengelder. Dies hält Artikel 93 Absatz 2 der Bundesverfassung explizit fest.
Nun will also die No-Billag-Initiative die Gebühren abschaffen. Das ist ein direkter Angriff auf die Meinungsvielfalt in unserem Land. Ohne Gebührengelder gäbe es die heutigen Angebote der SRG, etwa ein "Echo der Zeit", wissenschaftliche Hintergrundmagazine oder "SRF bi de Lüt", nicht mehr, da sie auf dem Markt nicht finanzierbar sind. Gar nicht zu reden vom breiten Sportangebot, das wir kompetent geliefert bekommen! Ich spreche da nicht nur von Grossanlässen wie den Skiweltmeisterschaften oder den Olympischen Spielen. Selbstverständlich bin ich auch ein wenig betrübt, dass die Fussballspiele des FC Nationalrat nicht live übertragen werden können, sodass unsere Bundespräsidentin, aber auch Sie, die Leistungsträger dieser Mannschaft – die notabene aus unserem Rat kommen –, diese Spiele nicht bestaunen können. *(Heiterkeit)*
Die SRG trägt dazu bei, dass sich die Medien als vierte Gewalt im Staat in Politik, Kultur und Gesellschaft entwickeln können, aber sie muss diese Bereiche auch kritisch-differenziert beleuchten. In Zeiten von Fake News und Populismus wird der Stellenwert eines politisch unabhängigen öffentlich finanzierten Radios und Fernsehens besonders deutlich. Doch nicht nur die freie Meinungsbildung wäre bei der Abschaffung der SRG-Gebührenfinanzierung in Gefahr; auch der bereits erwähnte Zusammenhalt unseres Landes würde mit der Annahme der Initiative leiden.
Vor allem würde mit der faktischen Abschaffung der SRG ein Loch in das feingewobene Netz der direkten Demokratie und des Föderalismus gerissen. Von einer Annahme am meisten betroffen wären die sprachlichen Minderheiten unseres Landes. Auf kommerzieller Basis lässt sich in den kleinen Medienmärkten der Romandie, aber auch in der italienischen Schweiz kein Qualitätsjournalismus betreiben, von der rätoromanischen Schweiz ganz zu schweigen. Unsere föderale, viersprachige nationale Identität und der Zusammenhalt des Landes basieren auf einem ständigen Werben für Verständnis und Vertrauen zwischen den Sprachregionen und zwischen den Kantonen.
Eine Annahme der Initiative würde diese Integrationsfunktion zwischen den Sprachregionen und den Kantonen in Gefahr bringen. Als Standesvertreter habe ich daher Interesse an einer starken, solide finanzierten SRG, aber auch an einer starken Regionalmedienlandschaft. Unser Land ist zu klein, um die Versorgung der Bevölkerung mit Qualitätsradio und -fernsehen in vier Sprachen ausschliesslich dem Markt zu überlassen. Im Interesse der Öffentlichkeit soll der Staat weiterhin die Finanzierung von Radio und Fernsehen ermöglichen.
Aber mich beschäftigt in diesem Zusammenhang noch etwas ganz anderes, nämlich die Unabhängigkeit. Wenn wir wollen, dass wir auch in zehn oder zwanzig Jahren in diesem Land eine nationale, unabhängige Medienstimme haben, sind wir gut beraten, uns für eine starke SRG einzusetzen. Denn bereits heute fliessen Hunderte von Millionen Franken an Werbegeldern ins Ausland. Hunderte von Millionen Franken gehen dem Produktionsstandort Schweiz damit verloren, und ausländische Grossunternehmen wie Facebook oder Google werden zunehmend zu einer grösseren Konkurrenz im Werbemarkt. Eine starke SRG liegt denn auch im Interesse der Schweizer Wirtschaft, vor allem der Schweizer Kreativwirtschaft, die Tausende von Arbeitsstellen für die Herstellung nicht nur einer breiten Palette von journalistischen Produkten bereitstellt, sondern auch für Werbung und PR. Wenn wir die SRG abschaffen, schaden wir also auch unserer Volkswirtschaft und unserer Unabhängigkeit.
Die SRG und ihr gemischtes Finanzierungsmodell haben sich für unser Land bewährt. Ihre Abschaffung wäre nicht im Interesse der Schweiz – der mediale Service public muss sich hingegen den Veränderungen im Medienumfeld anpassen. Der Bundesrat bietet dem Parlament mit dem angekündigten Mediengesetz einen geordneten Rahmen dazu.
Aus diesen Überlegungen, die staatspolitischen sind die gewichtigsten, wäre die Annahme der No-Billag-

Initiative gefährlich, und ich bitte Sie, sie ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen.

Vonlanthen Beat (C, FR): "No Billag" ist ein absolutes No-go, dies mindestens in dreifacher Hinsicht:
1. Es ist ein No-go mit Blick auf unser langjährig bewährtes System der Idée Suisse des Service public im elektronischen Medienbereich. Die SRG leistet mit ihrer Konzession und ihrem wichtigen Leistungsauftrag einen unverzichtbaren Beitrag für den Ausgleich in unserer vielsprachigen Willensnation Schweiz. Wenn wir die Gebührenfinanzierung abschaffen, dann werden wir diese wichtigen ausgleichenden Beiträge nicht mehr zur Verfügung haben, womit letztlich auch der Zusammenhalt des Landes gefährdet würde.

2. Es ist auch ein No-go mit Blick auf die Lokalradios und die regionalen Fernsehstationen. Seit Jahren sind die regionalen und lokalen elektronischen Medien ein fester Bestandteil unserer Medienlandschaft. Diese Medien finanzieren sich zu einem nicht zu vernachlässigenden Teil auch über die Gebührenanteile, die an sie ausgeschüttet werden. Diese belaufen sich auf jährlich 54 Millionen Franken, was knapp 5 Prozent der verteilten Gebühreneinnahmen entspricht. Zwei Drittel der Lokalradios wären also gefährdet. Noch mehr zu denken geben muss uns, dass ländliche Regionen und Gebirgsregionen in Zukunft wohl über keine Lokalradios mehr verfügen würden, da Konzessionen primär in wirtschaftlich starken Gebieten erteilt würden. "No-Billag" würde daher auch für diese Medien und für die regionale Medienvielfalt fatale Auswirkungen haben.
3. "No-Billag" ist ausserdem auch ein No-go mit Blick auf die Printmedien. Die Printmedien befinden sich zurzeit in einer äusserst prekären Lage, es ist nicht übertrieben, von einer Krisensituation zu sprechen. Die Werbeeinnahmen sind zwischen 2010 und 2015, also innert fünf Jahren, von 1,3 Milliarden auf 890 Millionen Franken zurückgegangen; 2016 betrug der Einbruch sage und schreibe 16 Prozent.
Angesichts dieser kritischen Zahlen dürfen wir uns gar nicht vorstellen, was geschehen würde: Das heutige ausgewogene Angebot wäre ja ohne Gebühren nicht mehr realisierbar, wenn sich diese Rumpf-SRG in Zukunft ausschliesslich über Werbung finanzierte. Die regionalen Printmedien hätten einen zusätzlichen potenten Konkurrenten, der sich mit ihnen um Anteile am immer kleineren Werbekuchen stritte, und in Bezug auf die Medienvielfalt würde sich die Situation drastisch verschlimmern.
Im Zusammenhang mit der Konkurrenz auf dem Werbemarkt erlaube ich mir, an die Adresse der SRG den Warnfinger zu erheben: Die SRG täte gut daran, die Situation auf dem Werbemarkt zu beruhigen, indem sie das vermaledeite Joint Venture mit Swisscom und Ringier, diese gemeinsame Werbeplattform Admeira, möglichst bald für alle Printmedien diskriminierungsfrei öffnen würde. Für die Abstimmungskampagne wäre es fatal, wenn die Printmedien aus Frust über diese einseitige Ausgestaltung, welche die nicht beteiligten Medien finanziell unter enormen zusätzlichen Druck setzt, für die No-Billag-Initiative Propaganda machen würden.
Abschliessend sage ich noch einmal Nein, Nein und nochmals Nein zu dieser unsäglichen No-Billag-Initiative. Wie meine Kollegen Hösli und Abate sage ich es präventiv schon hier: Ein allfälliger Gegenvorschlag, über den zurzeit bereits hinter den Kulissen der Grossen Kammer gesprochen wird – nämlich eine Halbierung der Gebühren vorzuschlagen –, hätte die gleichen vernichtenden Konsequenzen und wäre ebenfalls unter keinen Umständen akzeptabel.
Mit einem klaren Nein zur No-Billag-Initiative geben wir unseren Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern eine klare Orientierungshilfe. Ich bitte Sie, dieses klare Signal auszusenden.

Lombardi Filippo (C, TI): Questa iniziativa porta un titolo ingannevole – purtroppo non è la prima e non sarà nemmeno l'ultima volta che succede. Nel suo mirino non c'è evidentemente la Billag, semplice società intermediaria incaricata dalla Confederazione di incassare il canone radio-televisivo, che un giorno potrà essere sostituita da un altro metodo, bensì il principale beneficiario di questo canone che è la SSR, da tempo bestia nera – anche per errori suoi, questo va riconosciuto – di una parte della politica ed economia svizzere ma persino di una parte del pubblico, e questo deve preoccuparci maggiormente. Che nella guerra contro la SSR rimangano poi vittime anche le radio locali e le televisioni regionali non sembra interessare i suoi nemici che lo considerano tuttalpiù come un "collateral damage", un danno collaterale, come dicono gli americani quando bombardano i loro obiettivi.
Le radio e televisioni locali – io siedo nel consiglio d'amministrazione di tre di queste, per precisare anche il mio legame con la materia – dopo vent'anni di dure battaglie hanno finalmente raggiunto il loro giusto posto in un panorama mediatico equilibrato che caratterizza la nostra Svizzera federalista, ma in caso di accettazione dell'iniziativa "No Billag" verrebbero cancellate da questo panorama.
Ma evidentemente l'argomento principale che ci deve spingere, come rappresentanti politici della Svizzera italiana, è quello che in buon italiano chiameremo lo "Sprachenausgleich", la perequazione fra le regioni lin-

guistiche, che traduce nei fatti una forte scelta politica, quella di mantenere un servizio pubblico nazionale di qualità che garantisca alle lingue minoritarie un'offerta radio-televisiva equivalente a quella della lingua maggioritaria. Per la lingua italiana, in particolare, si tratta dell'unico sforzo federalista veramente importante, nell'ordine di circa 200 milioni di franchi all'anno, di una ridistribuzione di risorse a favore di una minoranza culturale linguistica, che altrimenti avrebbe ben poche opportunità di farsi sentire in questo paese.
Wir sollten nicht wie üblich vom Tessiner Radio oder Tessiner Fernsehen sprechen; es ist ein öffentlicher Dienst in italienischer Sprache für die ganze Schweiz, und die Hälfte der Italienischsprachigen dieses Landes lebt nördlich der Alpen. Das übergeordnete Ziel muss allerdings die Erhaltung einer ausgewogenen Medienlandschaft Schweiz sein. In dieser Medienlandschaft haben ein nationaler Service public zusammen mit einem komplementären lokal-regionalen Service public von Privaten mit Leistungsauftrag ihren Platz. Natürlich gibt es auch nichtkonzessionierte elektronische Medien, und wir kämpfen seit Jahren für den Erhalt einer bunten Printmedienlandschaft. Wir kämpfen neu für qualitativ gute Online-Angebote und qualitativ gute neue Medien, und wir kämpfen manchmal auch für ein gutes Angebot für die Auslandschweizer mittels Swissinfo.
Das Ganze macht Sinn, und es wird Sinn machen, ein Mediengesetz zu erarbeiten, um diese Ausgewogenheit auch in künftigen Zeiten zu sichern. Aber viel mehr brauchen wir eine konstruktive Zusammenarbeit der wichtigsten Akteure in diesem Bereich. Das ist ein absolutes Gebot, und die SRG ist hier mehr als die anderen gefordert, Hand zu bieten, weil sie einen Service-public-Auftrag hat und weil sie eine beherrschende Stellung im Markt behält.
Dass sie in der Vergangenheit oft ein wenig arrogant aufgetreten ist, anerkennt sie heute selbst. Der Weg, auf dem gewisse Wunden aus der Vergangenheit geheilt werden, ist aber noch lang. Gleichzeitig ergeben sich neue Herausforderungen und neue Konfrontationen, insbesondere im Werbemarkt. Dass diese Konfrontationen nicht bis zum offenen Konflikt eskalieren, liegt insbesondere in der Verantwortung der SRG selbst. Sie wird dadurch über ihre eigene Zukunft bestimmen. Denn das letzte Wort zur No-Billag-Initiative haben nicht die gemässigten Ständeräte, sondern das Volk – und das Volk ist nur mit einer neuen Haltung und einer neuen Partnerschaft zwischen allen Akteuren dieser bunten, föderalistischen Schweizer Medienwirtschaft zu gewinnen.
Ne nous trompons pas: le débat populaire sera autrement sanglant que notre grande messe consensuelle de ce matin, et le résultat de la votation sur la dernière modification de la loi fédérale sur la radio et la télévision doit très clairement être une sonnette d'alarme: nous ne saurions gagner la prochaine votation sans un esprit nouveau de collaboration entre la SSR et tous les autres acteurs du paysage médiatique suisse. Ce nouvel esprit n'est pas encore véritablement développé comme il le devrait. Il reste du chemin à faire, mais il nous reste aussi du temps d'ici la votation populaire sur l'initiative "No Billag", dont je recommande le rejet.

Français Olivier (RL, VD), pour la commission: Comme chacun a pu s'en rendre compte, ce débat est très, très émotionnel. Certains ont rappelé qu'il en sera de même dans la population au moment de la votation populaire. Oui, c'est sans aucun doute vrai et il faut bien sûr se souvenir du passé et préparer sobrement les actes du futur. Je partage l'inquiétude de ces personnes, je l'ai d'ailleurs dit précédemment.
Depuis 2011, le groupe de pression qui s'est réuni pour revoir le système de la redevance agit. L'initiative a connu des difficultés au début puisqu'elle n'a pas recueilli beaucoup de signatures. Par la suite, elle en a obtenu suffisamment pour que cette votation puisse avoir lieu. Il est aussi vrai que la solution excessive proposée par les initiants aurait des conséquences dramatiques pour l'unité de notre pays.

AB 2017 S 151 / BO 2017 E 151

Si je me permets de prendre la parole, c'est tout d'abord pour répondre à Monsieur Comte, mais aussi pour m'exprimer sur un autre point qui n'a pas été abordé par les uns et les autres. Quand une initiative populaire est acceptée, on doit modifier la Constitution. En l'occurrence, quelle disposition serait-elle supprimée dans la Constitution? Il s'agirait de l'article 93 alinéa 2 qui confère une mission fondamentale au service public, puisqu'il est indiqué que "la radio et la télévision contribuent à la formation et au développement culturel, à la libre formation de l'opinion et au divertissement". Ces trois missions de base seraient supprimées, c'est clair. Chacun l'a dit avec ses mots, mais ces missions de base seraient supprimées. Ce serait un appauvrissement de la formation ainsi que de l'accès au divertissement et à l'information. C'est un point fondamental à ne pas perdre de vue dans les débats. Peut-être sommes-nous trop institutionnels, mais il faudrait aussi rappeler cette perte fondamentale pour nos institutions si l'initiative populaire était adoptée.
D'aucuns ont dit qu'il fallait poursuivre le débat et je réponds ici à Monsieur Comte en le rassurant: en tant que président d'une commission, on est souvent invité de-ci de-là à approfondir certaines thématiques, voire incité à faire telle ou telle balade. Monsieur l'ancien président de notre chambre, vous qui nous aviez recommandé

pas plus tard qu'il y a une année de limiter nos déplacements et de contenir notre "réunionite", je vous informe que certains membres d'associations professionnelles du monde des médias ont tout simplement demandé que notre commission se déplace sur le lieu de travail des éditeurs et qu'elle visite les endroits où l'information est produite, à l'instar des radios et des télévisions privées et publiques.
Donc nous allons effectivement dépenser un peu, Monsieur Comte. J'en ai parlé avec le secrétaire de la commission afin de voir quand nous pourrons nous déplacer et je peux vous dire que nous n'irons pas exclusivement à Lausanne – je vous rassure –, car le monde des médias ne compte pas que "24 Heures" mais est multiple. Nous nous déplacerons sans aucun doute dans différentes régions linguistiques pour en connaître les préoccupations et je partage votre avis, Monsieur Comte, selon lequel il est possible que notre chambre puisse apporter des solutions qui ne soient pas disparates et que nous pourrons peut-être soumettre au Conseil fédéral.
Vous avez soulevé un point important: j'ai, de par mes propos, un peu provoqué le planning, Madame la présidente de la Confédération. D'ailleurs le directeur de l'Office fédéral de la communication me l'a à raison rappelé dans les coulisses. Toutefois, mon erreur n'est pas involontaire. J'ai dit que la consultation devrait commencer en janvier 2018, en précisant que ce serait le cas sous réserve de la décision du Conseil fédéral – c'est évident. Le directeur de l'Office fédéral de la communication a indiqué que cela interviendrait plutôt à la fin du printemps ou au début de l'été, mais je crois que vous êtes, Madame la présidente de la Confédération, d'accord sur le fait – et vous nous le direz peut-être – qu'il convient de fixer un délai dans lequel puissent intervenir les changements demandés essentiellement par l'évolution du monde numérique.
Comme cela a été dit, la discussion doit porter non seulement sur le numérique, mais également sur l'édition, la presse et le marché de la publicité. Ce sont des thématiques qu'on ne peut, et de loin pas, ignorer; il faut que nous en discutions. Arriverons-nous à trouver la bonne solution? Je ne sais pas, mais en tout cas il faut que nous fassions de bonnes propositions pour bien négocier ce virage important de la mondialisation du milieu des médias liée à l'usage du numérique.
Voilà ma réflexion qui, peut-être, est un peu plus personnelle que ma première intervention qui visait davantage à rapporter ce qui a été dit au sein de la commission. Toutefois, je n'ai pas entendu un seul intervenant proposer un contre-projet et je n'ai pas entendu un seul intervenant s'exprimer en faveur de l'initiative. Dès lors, je ne peux que recommander à chacun d'adopter la position de notre commission.

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Danke für die ausführliche und sachliche Diskussion zu einem Thema, das tatsächlich auch für den Bundesrat sehr wichtig ist, weil es bei dieser Initiative effektiv um eine staats- und demokratiepolitisch relevante Vorlage geht. Ich bin sehr froh, dass Ihre vorberatende Kommission beantragt, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, und zwar ohne einen direkten Gegenentwurf oder einen indirekten Gegenvorschlag zu unterbreiten. Dies ist auch die Haltung des Bundesrates.
Die Initiative will, dass sich in Zukunft alle Medien gänzlich aus dem Markt, also ohne Gebührengelder finanzieren. Der Service public im Medienbereich, so, wie wir ihn kennen, würde gestrichen. Die SRG wird heute zu etwa 70 Prozent durch Gebühren finanziert. Daneben haben wir 21 Lokalradios und 13 Regionalfernsehen, die heute insgesamt 67,5 Millionen Franken an Gebührengeldern beziehen. Beides würde also gestrichen: bei der SRG die 70 Prozent ihres gesamten Umsatzes, bei den meisten Privatsendern durchschnittlich ein Drittel bis die Hälfte der Einnahmen. Das würde den Medienmarkt tatsächlich komplett umstellen.
Der Bundesrat empfiehlt diese Initiative aus mehreren Gründen zur Ablehnung: aus staats- und demokratiepolitischen Gründen, aus Gründen der Gesellschaftspolitik, aber auch aus volkswirtschaftlichen Gründen.
Betreffend die staats- und demokratiepolitische Komponente müssen wir uns gerade im heutigen Zeitalter von Fake News, von zunehmender politischer Einflussnahme auf Medien in vielen Staaten dieser Welt, bewusst sein, wie wichtig es ist, unabhängige Medien, eine Vielfalt von Medien zu haben. Der Bundesrat hat in seinem Bericht zum Service public im Medienbereich betont, wie gross die Bedeutung von professionellen, qualitativ hochstehenden Informationsleistungen von Radio, Fernsehen und natürlich auch Print ist. Diese Angebote sind für das Funktionieren der direkten Demokratie, für die demokratische freie Meinungs- und Willensbildung zentral. Wenn man das durchdenkt, stellt man fest, dass es sich hier effektiv um einen Dienst für die Gesellschaft handelt.
Die grosse Bedeutung des Service public für die Demokratie ist aber auch wissenschaftlich belegt: Die Bevölkerung in Ländern mit einem starken Service public ist besser informiert, hat mehr Vertrauen in die demokratischen Institutionen und engagiert sich stärker im politischen Leben. Das ist etwas, was wir uns alle als Politikerinnen und Politiker wünschen müssen. Wir tun daher gut daran, diese Errungenschaften nicht aufs Spiel zu setzen.
Ein wesentlicher Bestandteil des medialen Service public ist nebst der Grundversorgung die verfassungsrecht-

lich garantierte Unabhängigkeit.
Auch dazu müssen wir Sorge tragen. Wir stellen weltweit den Trend zu politischer Einflussnahme auf die freie Meinungsbildung fest. Wir stellen den Trend fest, dass kritische Journalistinnen und Journalisten in etlichen Ländern inhaftiert werden. Wir stellen den Trend fest, dass Presse- oder andere Medienunternehmen, die nicht ins Regime passen, unter Druck gesetzt werden und verschwinden.
Die Berichterstattung in den Medien muss aber möglichst unabhängig erfolgen, und sie darf auch nicht von finanzkräftigen Unternehmen beeinflusst werden. Wer würde aber in einem reinen Marktsystem die heute in allen Landesteilen vorhandenen Informationsleistungen des Service public erbringen? – Der Markt wohl kaum. Gründlich recherchierte Information erfordert eine stattliche Anzahl von gutausgebildeten Journalistinnen und Journalisten, und sie ist entsprechend kostspielig. Produktionen von Sendungen sind kostspielig.
In der Schweiz wäre nach der Abschaffung der Empfangsgebühr kein Schweizer Radio oder Fernsehen in der Lage, mit den heutigen Informationsleistungen vergleichbare Angebote bereitzustellen. Die SRG investiert die Hälfte der Empfangsgebühren in ihre Informationsangebote in Radio, Fernsehen und in den Online-Bereich. Doch selbst die Informationsleistung ist nur zu gut 20 Prozent kommerziell finanzierbar. Ohne Gebührenunterstützung würden die heutigen Programme der SRG sowie der Lokalradios in Berg- und Randregionen und der regionalen TV-Sender also drastisch reduziert oder gänzlich eingestellt. Das wäre die Konsequenz. Die Medienvielfalt, wie wir sie heute kennen, würde zweifelsfrei dezimiert.
Daneben spielt der Service public, wie wir alle wissen und wie zu Recht gesagt wurde, in der mehrsprachigen Schweiz

AB 2017 S 152 / BO 2017 E 152

auch mit Blick auf die gemeinsame Identität und die gesellschaftliche Integration eine ganz grosse Rolle. Dank der Gebührenfinanzierung von Radio- und Fernsehprogrammen ist eine Gleichbehandlung aller Sprachregionen und der Berg- und Randregionen möglich, denn sie alle haben Anspruch auf ein unabhängiges, inhaltlich breites und qualitativ hochstehendes publizistisches Angebot in den Bereichen Information, Kultur, Bildung und Unterhaltung.
Der Raum Zürich könnte mit seinem grossen Wirtschaftspotenzial wohl marktwirtschaftlich ein eigenständiges Radio- und Fernsehangebot bereitstellen, aber dann haben wir nicht mehr eine Idée Suisse, und das ist das, was die Verfassung von uns verlangt.
Mit der Abschaffung des gebührenfinanzierten Service public hätten wir schweizweit eine erhebliche Ausdünnung des Programmangebotes zu erleiden. In besonderem Masse wären die kleineren Sprachgemeinschaften und ländlichen Regionen betroffen, weil sie wegen des solidarischen SRG-internen Finanzausgleichs mit gleichwertigen Radio- und Fernsehprogrammen bedient werden. Konkret fliessen in der deutschsprachigen Schweiz generierte finanzielle Mittel zu bedeutenden Teilen in die französisch- und italienischsprachige Schweiz: Rund 54,5 Prozent der Einnahmen fliessen zu den sprachlichen Minderheiten, obwohl sie selber aus ihren Sprachregionen nur rund 29 Prozent beitragen. Das ist Idée Suisse, das ist wichtig, und das ist Bestandteil unseres Verständnisses eines Miteinanders und eines gemeinsam finanzierten medialen Service public.
Beim Wegfall der Gebührenfinanzierung würde also nicht nur das Angebot der SRG drastisch dezimiert, sondern das beträfe eben auch die regionalen Service-public-Angebote. Nehmen Sie die Romandie: In der Romandie haben wir neben der SRG 6 Lokalradios und 5 private Regionalfernsehen, die über Gebühren finanziert werden. Die elektronische Medienlandschaft bzw. die Radio- und TV-Programme würden in der Romandie bei Annahme der Initiative also ganz massiv tangiert. Vergleichbares gilt natürlich auch für die italienischsprachige Schweiz.
Die Abschaffung der Empfangsgebühren hätte somit – mit anderen Worten ausgedrückt – ein fundamental anderes schweizerisches Mediensystem zur Folge. Das hätte unter anderem zur Folge, dass auch das Stimmvolk weniger umfassend informiert würde. Das gilt für die ganze Schweiz, aber insbesondere für die Regionen der sprachlichen Minderheiten. Denn im Vergleich zu heute stünden für die Produktion von schweizerischen Medieninhalten besonders in der Westschweiz und im Tessin weniger Mittel zur Verfügung als in der Deutschschweiz. Wie uns gerade die Erfahrungen im Ausland vor Augen führen, vermögen die sozialen Medien die Defizite im publizistischen Angebot in der demokratischen Meinungsbildung bei Weitem nicht auszugleichen.
Für den Bundesrat ist die gesellschaftspolitische Funktion aber ebenso wichtig. Von der wird meistens nicht gesprochen; die Diskussion und die Kritik fokussieren auf einzelne Sendungen. Vergessen wir also nicht die gesellschaftspolitische Bedeutung. Auch hier spielen die elektronischen Medien eine wichtige Rolle. Denken Sie an die Leistungen für die Sinnesbehinderten: Untertitelungen und die Verwendung der Gebärdensprache kosten Geld; das können wir heute nur dank den Empfangsgebühren anbieten, dank den staatlichen Vorga-

ben für die Leistungen der SRG. Welcher kommerzielle Sender würde solche Leistungen freiwillig erbringen? Keiner!
Denken Sie an die Kultur: Die SRG unterstützt den Schweizer Film mit Beiträgen im Umfang von 40 Millionen Franken jährlich. An den diesjährigen Solothurner Filmtagen, also kürzlich, war die SRG mit 85 Produktionen und Coproduktionen vertreten. Wir waren sogar, wie wir alle wissen, mit drei Filmen an der Oscarverleihung beteiligt.
L'Orchestra della Svizzera italiana, senza il sostegno finanziario della SSR, non potrebbe esistere, questo non sarebbe possibile.
Wir denken auch an die Schweizer Musikschaffenden. Entsprechend schreiben wir hier vor, dass die SRG bei den Radios die Schweizer Musikschaffenden speziell unterstützt. Es wurde auch gesagt, dass zu diesen Angeboten ebenfalls die Angebote für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer gehören. Weder der Markt noch die Privaten auf freiwilliger Basis würden diese Leistungen erbringen.
Dasselbe gilt für den Bereich Unterhaltung und Sport. Solche Sendungen lassen sich heute zu 13 Prozent kommerziell finanzieren. 13 Prozent! Eine Annahme der Initiative würde somit hier bedeuten: Kein Federer-Match, keine Ski-WM, kein Spitzenfussball, kein "SRF bi de Lüt", keine "Landfrauenküche", oder wie das alles heisst. Das würde im Trend in den Free TV gehen. Der Trend wäre also, dass Sie dafür zusätzlich Pay-TV-Angebote hätten, aber sie müssten das eben bezahlen. Okay, das könnte man ja auch noch diskutieren. Aber wenn wir dann schauen, was das für das Budget der Haushalte bedeuten würde, so wäre das wahrscheinlich ein Schuss ins Knie. Das Basisangebot von Teleclub kostet jährlich knapp 480 Franken – nur von Teleclub! Günstiger erscheint auf den ersten Blick das Teleclub-Play-Angebot für 150 Franken. Das ist allerdings nur für Kundinnen und Kunden von Swisscom erhältlich und setzt voraus, dass sie ein Swisscom-TV-Abo besitzen; dafür bezahlen sie knapp 720 Franken pro Jahr. Also auch dieses Angebot ist teuer, es kommt auf 900 Franken im Jahr. Etwas günstiger wäre das Basis-Angebot von Netflix für 140 Franken pro Jahr, aber wie Sie wissen, besteht das aus Originalserien und Spielfilmen.
Ähnlich präsentiert sich das, wenn Sie über die Grenze schauen: In Frankreich muss man für das Angebot "Essentiel" von Canal Plus France pro Jahr 240 Euro bezahlen. In Deutschland kostet das Basispaket von Sky gute 200 Euro jährlich; wenn Sie das dann noch mit Bundesligaspielen anreichern wollen, kommen Sie auf zusätzliche 250 Euro pro Jahr.
In Italien kostet das Premium TV 470 Euro pro Jahr. Im Vergleich haben wir also mit der ganzen Breite ein sehr günstiges Angebot, und das in allen Landessprachen. Das muss man den Bürgerinnen und Bürgern erklären. Man kann schon sagen: "Ich will ein Angebot à la carte!" Aber wenn Sie eine A-la-carte-Produktion einkaufen müssen, wird das – das sehen Sie, wenn Sie die Angebote heute anschauen – nicht günstiger, sondern teurer. Tagesaktuelle Informationssendungen sind übrigens in all diesen Pay-Paketen nicht enthalten. Ich bin dann nicht so sicher, ob die Österreicher oder die Deutschen, die Italiener oder die Franzosen über schweizerische Gepflogenheiten, Abstimmungen usw. berichten würden. Wahrscheinlich sind wir da dann zu wenig interessant, und wahrscheinlich wäre das auch nicht so werbeträchtig.
Die Zahlen zeigen eben, dass dann nur jene, die es sich leisten könnten, auf eine Vielfalt von Sendungen und Informationen Zugriff hätten, und das ist ja gerade das, wir nicht wollen. Wir wollen mit der Grundversorgung unseres Landes keine Zweiklassengesellschaft, sondern, dass alle Bürgerinnen und Bürger gleich informiert werden oder mindestens den Zugang zu diesen Informationen haben und so an der demokratischen Meinungsbildung teilnehmen können.
Es wurde zu Recht von einigen gesagt, dass die Jungen sehr oft keine SRG-Programme konsumieren. Das ist so, und das ist auch etwas, was die SRG zweifellos besser machen muss. Trotzdem müssen wir sagen, dass beim Publikum – und da rede ich von der ganzen Schweiz – die Programme sehr beliebt sind. Radio SRF erreicht täglich über 2,7 Millionen Hörerinnen und Hörer, bei Radio Télévision Suisse (RTS) sind es 780 000 und bei Radiotelevisione Svizzera (RSI) auch rund 190 000.
Diese Programme haben höchste Einschaltquoten bei den Informationssendungen. Das macht so schnell kein privater Sender nach. Das Publikum würde es wahrscheinlich auch nicht goutieren, wenn die drei Sender ihre Programme drastisch reduzieren oder gar streichen müssten oder wenn sie ganz geschlossen würden.
Dasselbe gilt natürlich für das Fernsehen: Ein Drittel des Fernsehpublikums schaut SRG TV, zwei Drittel nicht private, sondern ausländische Sender. Das sind dann halt vor allem Unterhaltungssendungen. Bei Annahme der Initiative würde das Publikum zweifelsfrei zu noch grösseren Teilen auf ausländische Stationen umschalten. In der Schweiz könnte keine Alternative angeboten werden, weil die Finanzierung

attraktiver Vollprogramme aufgrund der Kleinräumigkeit und aufgrund der Mehrsprachigkeit einfach nicht mög-

lich ist.
Auf den Punkt gebracht: Dank dem Service public kommt die Schweizer Bevölkerung heute zu einem relativ günstigen Preis in den Genuss eines einforderbaren, umfassenden, qualitativ guten, audiovisuellen Medienangebotes mit einheimischen, schweizerischen Inhalten. Dieses Angebot abzuschaffen, wie das die Initiative will, wäre widersinnig, denn dann wären wir in diesem Land weniger umfassend über unser Land informiert. Gleichzeitig müsste die grosse Mehrheit in der Schweiz für ihren Medienkonsum mehr bezahlen als heute, weil es eben nur noch ein rein kommerzielles Angebot wäre.
Abschliessend noch ein Wort zu den kommerziellen Programmen: Sie legen heute klar einen Schwerpunkt auf die Unterhaltung, daneben haben sie auch einen sehr hohen Anteil an Teleshopping und anderen Werbesendungen. Tele Züri legt als einziges Schweizer TV-Programm ohne Gebühren einen Schwerpunkt auf die Information, und das machen sie auch gut. Aber wie gesagt, das ist genau der Raum Zürich, das ist eben nicht die Schweiz insgesamt.
Auch wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass gerade die Informationsleistung in der Wahrnehmung der Schweizer Bevölkerung von zentraler Bedeutung ist. Volkswirtschaftlich wäre die Initiative ebenfalls schädlich. Es gilt, sich bewusst zu sein, dass der Service public auch ein Wirtschaftsfaktor ist. Wir haben die volkswirtschaftlichen Effekte untersuchen lassen, und zwar durch eine Studie der BAK Basel. Insgesamt schafft der gebührenfinanzierte mediale Service public in der Schweiz rund 6800 Arbeitsplätze. Mit jedem Arbeitsplatz bei der SRG und bei privaten, regionalen Service-public-Veranstaltern ist nochmals ein Arbeitsplatz in anderen Unternehmen der Schweiz verbunden.
Ich wurde von Ihnen gefragt, wie es weitergeht und was denn die Folge ist. Es wurde richtig gesagt: Auch der Bundesrat ist nicht der Meinung, dass die SRG alles gut macht und dass wir keinen Handlungsbedarf haben; das ist sicher nicht so. Wir haben im Bericht zum Service public klar zum Ausdruck gebracht, dass wir mit dem Internet konfrontiert sind und dass die Digitalisierung die Medienlandschaft wie alle Bereiche der Wirtschaft ziemlich auf den Kopf stellt. Es wurde gesagt: Insbesondere der Print-Bereich ist im Moment stark unter Druck. Auch das macht uns keine Freude, weil der Print-Bereich die klassischen Medienerzeugnisse umfasst, die natürlich einen wichtigen Anteil an der Medienvielfalt haben und demokratiepolitisch von grosser Bedeutung sind. Wir haben heute ja die Situation, dass es für den Print-Bereich keine direkte staatliche Unterstützung gibt. Es gibt mit den verbilligten Posttaxen eine indirekte, wovon rund 140 Titel der Regionalpresse und etwas über 1000 Zeitungen und Zeitschriften der Mitgliedschafts- und Stiftungspresse profitieren. Als weitere Verbesserung werden wir in absehbarer Zeit den reduzierten Mehrwertsteuersatz von 2,5 Prozent auch für elektronische Zeitungen und Zeitschriften in Kraft setzen. Das bringt eine weitere finanzielle Entlastung.
Und Sie wissen: Wir sind der Meinung – wir haben es auch schon probiert –, dass wir über die Schweizerische Depeschenagentur die audiovisuellen Produktionen dem Print zur Verfügung stellen wollen. Auch dies gälte gerade für diejenigen, die online gehen wollen. Das ist eine Unterstützung, die wir für richtig und wichtig halten. Wir werden hier, Herr Ständerat Rechsteiner, einen neuen Anlauf nehmen, damit wir die Unterstützung verbessern können. Wir sind überzeugt, dass es im Rahmen dieses Mediengesetzes weitere Überlegungen braucht, ohne dass wir in die Unabhängigkeit der Medien eingreifen. Wir müssen zu den Bereichen Weiterbildung, Ausbildung und Innovation weitere Überlegungen und Vorschläge unterbreiten. Gerade beim Internet müssen wir das neue Konsumverhalten der Jungen, die Frage, wie sie sich orientieren, vermehrt berücksichtigen; dies auch mit einer Überlegung, ob die Aufteilung der Gebühren bzw. der Haushaltsabgabe richtig ist oder ob wir hier mehr Flexibilität einbauen müssen. Ich kann Ihnen die Details noch nicht geben. Dieses neue Mediengesetz ist erst in der Ausarbeitung.
Wir haben eine Expertengruppe mit Leuten bestellt, die Social Media und die Internetwelt gut kennen und uns hier beraten können. Der Fahrplan ist aber so, dass wir versuchen, bis nächsten Frühling eine Vernehmlassungsvorlage bereit zu haben. Sie muss qualitativ gut sein, ich will nichts Schludriges. Es ist ziemlich komplex. Wir wollen eine qualitativ gute Vorlage vorbereiten; die Arbeiten sind deshalb unter Zuhilfenahme von Expertinnen und Experten in vollem Gange. Ich sage es nochmals – es wurde zu Recht schon gesagt -: Wir sind nicht der Meinung, dass es mehr Abgaben braucht. Ganz im Gegenteil – es bewahrheitet sich klar, dass auch die SRG künftig mit dem Plafond von 1,2 Milliarden Franken auskommen muss. Damit ist der Service public finanzierbar. Das bedeutet, dass wir mit der Haushaltsgebühr klar unter 400 Franken kommen werden. Die Bürgerinnen und Bürger können sich also auf eine Reduktion der Belastung freuen.
Vielleicht noch ein Wort zu Herrn Ständerat Hösli: Sie haben ja auch gefragt, weshalb man für etwas bezahlen muss, was man nicht konsumiert. Die Initianten sagen ja auch: "Es ist ein Zwang, ich schaue nie Fernsehen der SRG und höre nie Schweizer Radio." Das nehmen wir schon ernst. Wir sind aber der Meinung, dass es eine Grundversorgungsleistung ist. Die Grundversorgung ist eine Staatsaufgabe, eine Aufgabe, die man solidarisch mitfinanzieren muss, selbst wenn man sie selber nie konsumiert. Sonst haben Sie die gleiche Diskussion zur

Frage: Weshalb soll ich die Subventionen für den öffentlichen Verkehr mitbezahlen, wenn ich selber nur Auto fahre? Oder einer sagt Ihnen: Ich habe keine Kinder, weshalb soll ich für alle Aufgaben bei Bildung und Forschung viel mitbezahlen? Jemand anders sagt: Weshalb soll ich bei der Pflege und der Gesundheitsversorgung mitbezahlen? Das interessiert mich nicht, ich bin nicht betroffen. Wir sind der Meinung, dass es eine staatliche Grundversorgung gibt. Ob man sie persönlich konsumiert, ist eigentlich nicht die Frage. Die Grundversorgung der Schweiz, und damit viele staatliche Aufgaben, müssen wir auch miteinander finanzieren. Das ist das Grundproblem bei dieser Idee der Subsidiarität bei der medialen Grundversorgung.
Die Annahme der Initiative würde, davon bin ich überzeugt, massive Veränderungen bringen. Die Konsequenzen für die Demokratie wären einschneidend, die Konsequenzen für Regionen und Kantone wären mit der Reduktion von privaten Sendern drastisch. Das Wegfallen des Gebührenertrages würde schlussendlich dem einzelnen Bürger nicht helfen. Es ist eine trügerische Annahme, dass es dann billiger käme. Im Gegenteil kommt dann, wie andere Staaten und Angebote zeigen, alles, was man einkauft, den Einzelnen teurer zu stehen.
Wir haben auf einen Gegenvorschlag verzichtet, weil wir überzeugt sind, dass die Initiative ein so fundamentaler Angriff ist, dass ihr eigentlich nichts entgegenzusetzen ist. Das Mediengesetz – damit muss sicher auch die SRG lernen, mit ein bisschen Bescheidenheit aufzutreten; damit haben die Privaten weiterhin ihre Chancen – ist unsere Antwort, aber nicht auf diese Initiative, sondern auf den strukturellen Wandel durch das Internet, der uns in vielen Bereichen des Lebens beschäftigen wird. Das ist der richtige Weg.
Ich bitte Sie deshalb, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

Bundesbeschluss über die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)"
Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

AB 2017 S 154 / BO 2017 E 154

Titre et préambule, art. 1, 2
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Präsident (Bischofberger Ivo, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, findet gemäss Artikel 74 Absatz 3 des Parlamentsgesetzes keine Gesamtabstimmung statt.

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Fünfte Sitzung • 14.09.17 • 08h00 • 16.071
Conseil national • Session d'automne 2017 • Cinquième séance • 14.09.17 • 08h00 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Zweitrat – Deuxième Conseil

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir führen eine allgemeine Aussprache zur Volksinitiative durch. In dieser Aussprache werde ich die Anträge der Minderheiten I und II (Rutz Gregor) zu Artikel 2 in Vorlage 1 sowie den Antrag der Minderheit Rutz Gregor zum Gegenentwurf zur Volksinitiative (Vorlage 2) begründen lassen. Dies bedeutet, dass wir innerhalb der allgemeinen Aussprache auch gleich die Detailberatung durchführen werden.

Candinas Martin (C, GR), für die Kommission: Im April hat unsere Kommission die Debatte zur Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren", besser bekannt unter dem Namen No-Billag-Initiative, aufgenommen und das Initiativkomitee sowie die SRG angehört. Die Volksinitiative verlangt die Abschaffung der öffentlichen Finanzierung von konzessionierten Radio- und Fernsehveranstaltern in der Schweiz.
Die Kommission hat von der Verwaltung zusätzliche Informationen verlangt. Einerseits wollte die Kommission wissen, was die Konsequenzen einer Budgetreduktion bei der SRG wären und welcher Umfang an medialem Service public bei tieferen Erträgen aus den Empfangsgebühren noch möglich wäre. Unsere Kommission verlangte, es seien zwei Varianten darzustellen, eine mit einem Gebührenbeitrag von 1 Milliarde Franken und eine mit einem Gebührenbeitrag von 750 Millionen Franken. Andererseits wurden vertiefte Abklärungen zu einer allfälligen Berücksichtigung der digitalen Entwicklung in der Bundesverfassung verlangt. Beide Berichte lagen bei der Beratung der Initiative im Juli 2017 vor.
Unsere Kommission empfiehlt Ihnen deutlich, mit 16 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung, die vorliegende Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen.
Eine Kommissionsminderheit möchte der No-Billag-Initiative einen direkten Gegenentwurf gegenüberstellen, mit dem die Abgabe pro Haushalt auf höchstens 200 Franken pro Jahr begrenzt werden soll. Sie möchte also eine Halbierung der heutigen Empfangsgebühren für Radio und Fernsehen. Unternehmen sollen zusätzlich von der Abgabe gänzlich befreit werden.
Wir diskutieren heute als Zweitrat die No-Billag-Initiative, nachdem der Ständerat die Initiative in der Frühjahrssession ohne Gegenstimme, dem Bundesrat folgend, zur Ablehnung empfohlen hat. Auch ein direkter Gegenentwurf war im Ständerat weder in der Kommission noch im Rat ein Thema.
Die Mehrheit unserer Kommission ist der Meinung, dass sich das bestehende Modell für unsere sprachliche und kulturelle Vielfalt, aber auch für unsere direkte Demokratie bewährt hat. Es gewährleistet in allen Gegenden unseres Landes einen unabhängigen Service public von hoher Qualität. Der heutige Service public schliesst die gesamte Bevölkerung in allen Landesteilen ein. Die Schweizer Solidarität zugunsten des nationalen Zusammenhalts funktioniert. Über 70 Prozent der SRG-Einnahmen kommen aus der Deutschschweiz,

aber nur 43 Prozent werden für die Angebote in deutscher Sprache eingesetzt. Die Differenz dient der Mitfinanzierung eines guten Radios und Fernsehens in den drei kleinen Landesteilen. Die französisch-, italienisch- und rätoromanischsprachige Schweiz hat dank dem Service public der SRG Zugang zu einer umfassenden, ausgewogenen und unabhängigen Berichterstattung und Medienvielfalt. Diese Solidarität, eine grosse Stärke der Willensnation Schweiz, soll weiterhin gelebt werden. Unabhängige Informationen sind gerade in einer direkten Demokratie von enormer Bedeutung.
Die Kommissionsmehrheit ist überzeugt, dass es aus staatspolitischen Gründen unerlässlich ist, dass die Schweiz weiterhin über einen unabhängigen und umfassenden medialen Service public verfügt. Der Ausgleich zwischen Mehrheiten und Minderheiten war, ist und bleibt das Erfolgsrezept einer gutfunktionierenden Schweiz mit einer in Europa einmaligen sprachlichen und kulturellen Vielfalt.
In unserer direkten Demokratie hat sich das bestehende duale Modell bewährt, mit der SRG als grosser, in allen Sprachregionen verankerten Anbieterin einerseits und mit regionalen konzessionierten Radio- und Fernsehveranstaltern mit einem Abgabenanteil andererseits. Die SRG hat heute die finanziellen Möglichkeiten, ihren Service public umfassend zu gewährleisten. Bei rein privat finanzierten Sendern sind die Besitz- und Einflussverhältnisse nicht immer klar ersichtlich, und sie orientieren sich an einer kommerziellen Logik. Diese würde vieles aus dem Programm der SRG nicht zulassen.
Für die regionale und lokale Berichterstattung sorgt der Service public der lokalen Sender. 34 regionale Radio- und Fernsehstationen erhalten heute 5 Prozent aller Radio- und Fernsehabgaben. Die Erhöhung von 4 auf 5 Prozent erfolgte übrigens erst vor einem Jahr. So kommen heute den privaten Veranstaltern insgesamt 67,5 Millionen Franken zu. Dieser Betrag soll dank dem revidierten Radio- und Fernsehgesetz in nächster Zeit um weitere 13,5 Millionen Franken auf 6 Prozent erhöht werden; dies erfolgt zulasten der SRG. Ohne die Gebührenanteile würde es nicht nur keine SRG mehr geben – es könnten auch viele Regionalsender nicht überleben. Gäbe es im Fernsehen keinen regionalen Service public mit lokalen Informationen, wäre das für die föderalistische Schweiz ein immenser medienpolitischer Rückschlag.
Nun zum Gegenentwurf: Er fordert die Halbierung des heutigen Budgets der SRG und der privaten Radio- und Fernsehsender mit Gebührenanteilen. Der Zusatzbericht, den die Kommission bestellt hat, zeigt, dass mit einer Reduktion des SRG-Budgets um 550 auf 750 Millionen Franken ein massiver Abbau einherginge:
1. Die SRG ist heute mit sieben Hauptstudios und 17 Regionalstudios föderalistisch aufgestellt und in allen Regionen verankert. Mit weniger Geld müsste sie Fixkosten reduzieren und deshalb die meisten Standorte schliessen und/oder wie private Medienhäuser zentralisieren. Dies wäre sicher nicht zum Vorteil der kleinen Sprachgruppen, der Kantone und der Meinungsvielfalt in den Regionen. Die Gleichbehandlung der Landesteile, die überregionale Berichterstattung und die Standorte und Arbeitsplätze in den einzelnen Regionen und Kantonen würden wegfallen.
2. Die Reduktion des Gebührenanteils würde sich nicht durch zusätzliche Einnahmen aus Werbung kompensieren lassen.

AB 2017 N 1365 / BO 2017 N 1365

Gute Sendungen für ein breites Publikum sind auf dem kleinen und viersprachigen Schweizer Markt unrentabel. So würde der Anteil an schweizerisch geprägten Eigenproduktionen der SRG um mindestens 40 Prozent einbrechen, da diese sehr kostenintensiv und im kleinen Schweizer Markt meist unrentabel sind. Private Medien könnten diese Lücke nicht schliessen.
3. Auch die schweizerische Kultur, das Schweizer Filmschaffen und die Schweizer Musik würden diese Reduktion stark zu spüren bekommen. So warnen z. B. auch die Mitglieder der Suisa vor einem Kahlschlag bei gebührenfinanzierten Medien, welche unsere Musik, unsere Kultur und unsere Identität verbreiten. Die Boulevardisierung, bei der man mit tiefen Kosten ein sehr breites Publikum erreichen will, würde sich ausbreiten, und ausländische Produzenten würden profitieren.
4. Die SRG hat ein breites Angebot für die Sinnesbehinderten. Sie müsste ihre diesbezüglichen Leistungen bei Eigenproduktionen einschränken. Auch in diese Lücke würden die Privaten nicht springen.
5. Die SRG hat heute mit ihren Synergien die Möglichkeit, umfassend über schweizweite Anlässe in allen und für alle vier Landessprachen zu berichten. Dies ist ein Vorteil für die Sichtbarkeit und Zusammengehörigkeit unserer vielfältigen Schweiz. Ausländische Anbieter würden bei einer Schwächung der SRG weiter expandieren und noch mehr Werbeeinnahmen ins Ausland abziehen.
Fazit: Mit einer Halbierung der heutigen Empfangsgebühren für Radio und Fernsehen schwächen wir die SRG massiv, aber auch die 34 regionalen konzessionierten Radio- und Fernsehstationen mit Gebührenanteil; nicht wenige der Letzteren würden dies nicht überleben. Wir würden ohne Not den Medienplatz Schweiz schwächen und einen zentralistischen medialen Einheitsbrei fördern. Die Kommissionsmehrheit spricht sich hingegen für

eine verstärkte Kooperation zwischen der SRG und den Privaten zur Stärkung des Medienplatzes Schweiz aus.
Der vorliegende Gegenvorschlag hätte einschneidende negative Konsequenzen. Er wäre nicht zum Vorteil unserer direkten Demokratie, nicht zum Vorteil der kleinen Sprachgruppen, der Meinungsvielfalt in den Regionen, nicht zum Vorteil des eidgenössischen Zusammenhalts und der Schweizer Identität, nicht zum Vorteil des Medienplatzes Schweiz.
In diesem Sinne beantragt die Kommissionsmehrheit, auf den Gegenentwurf nicht einzutreten und die Initiative wie der Bundesrat und der einstimmige Ständerat zur Ablehnung zu empfehlen.

Hiltpold Hugues (RL, GE), pour la commission: L'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)", appelée plus communément initiative "No Billag", a été déposée le 11 décembre 2015, munie de 112 191 signatures valables. Les initiants demandent la modification des alinéas 2 à 6 de l'article 93 de la Constitution. A l'alinéa 4, leur projet précise que la Confédération "ne subventionne aucune chaîne de radio ou de télévision". A l'alinéa 5, le projet prévoit qu'"aucune redevance de réception ne peut être prélevée par la Confédération ou par un tiers mandaté par elle". Les initiants, vous l'aurez compris, demandent purement et simplement l'abolition de la redevance de réception pour la télévision et la radio, ce qui a pour corollaire l'abandon des subventions directes versées aux diffuseurs de programmes de radio et de télévision titulaires d'une concession et chargés d'un mandat de prestations.
Le Conseil fédéral propose aux Chambres fédérales, dans son projet d'arrêté, de recommander au peuple et aux cantons le rejet de l'initiative populaire sans lui opposer de contre-projet, qu'il soit direct ou indirect. Le 8 mars dernier, le Conseil des Etats, conseil prioritaire, a approuvé, sans opposition, de recommander le rejet de l'initiative populaire et n'a pas souhaité de contre-projet.
Vous me permettrez de rappeler que ce sujet a souvent été abordé ces dernières années, que ce soit à la faveur des débats sur la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision – projet adopté le 26 septembre 2014 (13.048) et qui traitait de la modification de la perception de la redevance –, que ce soit durant la campagne référendaire précédant la votation populaire du 14 juin 2015, qui a vu la loi être acceptée à une courte majorité par le peuple – la partie révisée de la loi entrera en vigueur, je le rappelle, en 2019 –, que ce soit à l'occasion du débat sur le rapport Service public (16.043) dont notre conseil a débattu en mars dernier, que ce soit encore lors des débats qui ont eu lieu dans notre conseil au début de cette semaine sur les différentes interventions parlementaires issues de la Commission des transports et des télécommunications.
Vous me permettrez également d'attirer votre attention sur les difficultés financières inhérentes aux baisses de revenus publicitaires qui frappent de plein fouet les médias privés aujourd'hui. Ces éléments étaient inévitablement à l'esprit des membres de la commission lors des débats sur cet objet.
Lors de sa séance du 10 avril 2017, la commission a entendu successivement les délégués du comité d'initiative et les représentants de la SSR. Les représentants du comité d'initiative estiment que les consommateurs de radio et télévision doivent uniquement payer ce qu'ils consomment réellement et non une redevance fixe qui ne tient pas compte de leur utilisation. Ils sont convaincus que les consommateurs sont prêts à payer pour les émissions qui les intéressent uniquement, d'autant plus si elles sont de qualité. Sur la question de l'impact que cela aurait pour les différentes régions linguistiques, les membres du comité d'initiative estiment qu'il y aurait suffisamment de consommateurs pour qu'une offre de radio et de télévision soit rentable. Sur la question de l'éventuelle disparition de l'offre dans certaines régions de notre territoire, les initiants estiment que le financement public d'une telle offre devrait venir du ou des cantons concernés, voire d'un concordat intercantonal, et non d'une redevance perçue globalement au niveau suisse.
Les représentants de la SSR ont, quant à eux, indiqué que l'abandon de la redevance aurait pour conséquence qu'il ne resterait plus que l'option d'un financement exclusif par la publicité. Il serait alors, pour la SSR, impossible de maintenir des émissions nationales dans toutes les régions linguistiques. Le seul émetteur national qui pourrait subsister serait en langue allemande. Les autres régions linguistiques devraient se contenter d'émetteurs locaux privés ou financés par le truchement d'un concordat, sans compter qu'une telle évolution poserait inéluctablement des problèmes majeurs pour la diffusion d'émissions culturelles ou d'événements sportifs avec, vraisemblablement, la disparition de certaines émissions qui sont appréciées aujourd'hui. Les représentants de la SSR ont rappelé que si, dans certains pays, on dispose effectivement d'une offre payante pour des retransmissions sportives, les coûts de celles-ci dépassent largement le montant de la redevance. Ils ont également indiqué que le bassin de population suisse était trop restreint pour instaurer un système de "pay-per-view" avec des coûts par utilisateur qui restent abordables.
Pour les représentants de la SSR, un contre-projet direct ou indirect affaiblirait fortement les médias publics et, corollairement, les médias privés.

Pour mémoire, les moyens investis pour la SSR sont répartis à raison de 40 pour cent dans l'information, de 30 pour cent dans le domaine culturel, de 20 pour cent dans le domaine sportif et le solde dans le divertissement.
Lors de cette même séance du 10 avril 2017, la commission a décidé de solliciter l'Office fédéral de la communication en lui demandant un rapport mettant en évidence: d'abord, l'impact qu'aurait une réduction du montant total du produit de la redevance à 1 milliard de francs au lieu des 1,235 milliard de francs actuels, soit une réduction de l'ordre de 18 pour cent du budget; ensuite, l'impact qu'aurait une réduction du montant total du produit de la redevance à 750 millions au lieu des 1,235 milliard de francs actuels, soit une réduction de l'ordre de 33 pour cent du budget; enfin, un éclaircissement sur différents points concernant l'article 93 de la Constitution.
Le rapport de l'OFCOM du 19 juin 2017 met en évidence le fait qu'une réduction du montant total du produit de la redevance à 1 milliard de francs ne met pas en péril de manière fondamentale le mandat de service public de la SSR,

AB 2017 N 1366 / BO 2017 N 1366

qui doit être fourni, je vous le rappelle, avec des prestations dans les domaines de l'information, de la culture, de la formation, du sport et du divertissement. En revanche, l'impact en matière de personnel est une réduction de l'ordre de 800 emplois, équivalents plein temps, et une diminution du nombre de sites et de bureaux régionaux, notamment en Romandie, qui n'aurait plus qu'un seul site, ainsi que dans le canton du Tessin et dans les Grisons, qui n'auraient plus que des bureaux régionaux. La variante à 750 millions de francs met en péril le mandat de service public de la SSR; l'impact en matière de personnel est encore plus conséquent dans la mesure où l'on évoque une réduction de l'ordre de 1900 emplois, équivalents plein temps, et une concentration dans un seul grand site avec une desserte des régions par des bureaux régionaux.
Lors de ses séances des 3 et 4 juillet 2017, c'est avec attention que la commission a pris connaissance du message du Conseil fédéral et du rapport de l'OFCOM du 19 juin 2017. Lors de ces débats, la plupart des membres de la commission ont rappelé leur attachement à un service de radiotélévision public de qualité, et ce pour l'ensemble des régions linguistiques de notre pays.
A ce titre, pour la majorité de la commission, un maintien de la redevance est la seule option qui permette de garantir cette offre, tant pour la SSR que – je le rappelle – pour les médias privés.
Le montant de la redevance, sa répartition ainsi que l'évolution des recettes publicitaires ont fait l'objet de débats généraux, et chacun s'entend sur le fait qu'une évolution législative est incontournable à court terme.
La commission a par ailleurs été saisie de plusieurs propositions de contre-projets.
La commission a, dans un premier temps, tranché la question de savoir si le contre-projet devait être direct ou indirect. Elle a décidé, par 15 voix contre 10 et aucune abstention, que le contre-projet serait indirect. Cette décision a donné lieu à la proposition de la minorité Rutz Gregor, qui vise à ce que le contre-projet direct prévoie un montant maximal de la redevance plafonné à 200 francs et à ce que les entreprises en soient exonérées.
La majorité de la commission a, dans un second temps, rejeté la proposition d'élaborer un contre-projet indirect prévoyant le plafonnement commun de la redevance des ménages et des entreprises et visant à ce que le produit de la redevance n'excède pas 1,1 milliard de francs par an et que les médias privés reçoivent une part fixe de la redevance, avec un minimum correspondant au montant maximal actuel. Cette proposition a été rejetée, par 14 voix contre 11 et aucune abstention.
Il convient de rappeler qu'il est impossible de déposer une proposition de minorité en vue d'opposer un contre-projet indirect à l'initiative. C'est la raison pour laquelle vous ne trouverez pas de telle proposition.
La commission a, dans la foulée, décidé de suivre la position du Conseil des Etats, à savoir de recommander le rejet de l'initiative sans lui opposer de contre-projet, et ce par 16 voix contre 8 et 1 abstention.
La proposition de la minorité Rutz Gregor prévoit, au contraire, d'accepter le contre-projet et de recommander le rejet de l'initiative ou, à défaut, l'acceptation de l'initiative.
Je tiens à préciser que la majorité de la commission a été sensible aux arguments du Conseil fédéral et des rapports de l'OFCOM, qui ont mis en exergue les éléments suivants: la redevance baissera dès l'entrée en vigueur de la loi fédérale sur la radio et la télévision pour atteindre un montant inférieur à 400 francs par année. Est-ce que ce sera 390 francs ou 370 francs? Rien n'est à ce jour arrêté, mais le montant pour les ménages sera inférieur au montant actuel, qui est de l'ordre de 451 francs par année.
Dans le message et lors du débat traitant du rapport sur le service public, le Conseil fédéral s'est prononcé en faveur d'un plafonnement du financement de la SSR au niveau actuel, soit à environ 1,2 milliard de francs par année. Selon le comité d'initiative, une suppression de la redevance aurait un effet dopant sur la concurrence en matière de radio et de télévision. Il a été rappelé que le marché suisse, notamment certaines régions

linguistiques, était beaucoup trop exigu pour financer une offre journalistique de qualité sans l'appui de la redevance. Conformément à ce qui a été annoncé dans le cadre du rapport sur le service public, il a été confirmé en commission qu'une nouvelle loi sur les médias tenant compte de l'évolution technologique devrait voir le jour au début de 2018.
Les défenseurs des propositions de la minorité Rutz Gregor estiment qu'il est nécessaire d'opposer à cette initiative un contre-projet indirect qui plafonne le produit total de la redevance à 1,1 milliard de francs, considérant que le mandat de service public n'est pas remis en cause par ce plafonnement et qu'il y a un potentiel d'économies au sein de la SSR qui justifie cette réduction.
Vous me permettrez de conclure en vous rappelant que la commission a considéré qu'un système avec une redevance finançant la radio et la télévision permettait de garantir un service public de qualité; qu'elle a martelé la nécessité d'avoir en Suisse un service d'information étendu et diversifié dans une démocratie directe telle que la nôtre; qu'elle a souligné l'importance de la prise en considération des différentes régions linguistiques et le rôle de la redevance dans le financement des radios et télévisions locales; qu'elle a pris acte du fait qu'à court terme le Conseil fédéral présentera un projet de loi qui prendra en compte, entre autres, les conditions-cadres de la redistribution de la redevance et les applications numériques dans le monde des médias.
Ce sont toutes ces raisons qui ont poussé la commission à vous inviter, par 16 voix contre 8 et une abstention, à suivre le Conseil fédéral et le Conseil des Etats, et à recommander le rejet de cette initiative sans lui opposer de contre-projet.

Rutz Gregor (V, ZH): Was ist der Hintergrund der Diskussion, die wir hier führen? Wir sprechen hier über die No-Billag-Initiative. Diese Initiative will alle Gebühren streichen. Sie war eine Reaktion auf die Abstimmung zur Revision des Radio- und Fernsehgesetzes, mit der ja bekanntlich eine Mediensteuer eingeführt wurde. Das System wurde also umgestellt. Neu müssen alle Leute für Radio und Fernsehen bezahlen, völlig unabhängig davon, ob sie diese Medien konsumieren oder nicht. Ich habe zu beidem Nein gesagt. Ich habe Nein gestimmt bei dieser Abstimmung, und ich habe die Initiative nicht unterschrieben, weil ich finde, beide Lösungen seien falsch.
Ich habe festgestellt, dass die Revision des Radio- und Fernsehgesetzes ganz, ganz knapp angenommen worden ist – nicht zuletzt darum, weil versprochen worden war, es werde dann eine ganz offene Diskussion über den Service public geführt, eine Diskussion darüber, wie man die heutigen Gesetze den Realitäten anpassen könnte. Diese Diskussion verlief dann leider weitgehend im Sand. Die Gesprächsbereitschaft war an einem kleinen Ort. Stattdessen mussten wir in der Kommission feststellen, dass regimentsweise Gutachter aufgeboten wurden, welche beweisen sollten, dass die SRG alles besser könne als der Rest der Welt. Wir haben eine Medienkommission, die das Departement installiert hat, die alles noch einmal wissenschaftlich untermauern soll, was das Bundesamt und das Departement an Verlautbarungen veröffentlichen. Und so wurde die Diskussion Schritt um Schritt abgewürgt, oder die Leute wurden weiterverwiesen. Nicht das Erreichte zählt, sondern das Erzählte reicht – das war so etwa das Motto der vergangenen Monate. Nun hätte diese Medienkommission gestern, Sie haben es vielleicht gesehen, schon den nächsten Schritt, den nächsten Griff in die Zaubertüte kommunizieren sollen: ein neues Mediengesetz – ein Mediengesetz, nach welchem wir in jeder der vergangenen fünf bis zehn Kommissionssitzungen gefragt haben. Wir haben gefragt, was in diesem Gesetz genau stehen werde, aber das konnte uns niemand sagen. Offensichtlich – wenn man sieht, was hier jetzt an Ankündigungen bereits gemacht wurde – gibt es dieses Gesetz aber schon in einem fortgeschrittenen Stadium.
Worum geht es? Es geht hier nicht um die SRG. Wir müssen aus dieser Strukturerhaltungsdiskussion herauskommen, das gehört in die Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts. Wir müssen die neuen technischen Realitäten sehen,

und wir müssen hier über Medienfreiheit und Medienvielfalt diskutieren, als Grundlage der Demokratie.
Es gibt einen staatspolitischen Aspekt, den wir berücksichtigen müssen: Medien ermöglichen den demokratischen Diskurs. Es ist darum in unserem Interesse, dass es eine möglichst grosse Zahl verschiedener Medien gibt, die unabhängig sind – und unabhängig heisst inhaltlich und finanziell unabhängig. Sie wissen das alle: Inhaltlich unabhängig sind Sie, wenn Sie sagen können, was Sie möchten, und finanziell unabhängig sind Sie, wenn Sie niemandem Rechenschaft schulden, wenn Sie niemandem etwas zuliebe tun müssen. Das zeigt auch: Wenn Sie von jemandem finanziell abhängig sind, sind Sie automatisch auch inhaltlich abhängig. Diesen staatspolitischen Aspekt möchten wir berücksichtigen.
Die ganze Debatte hat aber auch eine wirtschaftspolitische Dimension. Das zeigt die Tatsache, dass die bei-

den grossen Wirtschaftsverbände, der Schweizerische Gewerbeverband und Economiesuisse, den Gegenvorschlag unterstützen. Mein Gegenvorschlag ist ein Mittelweg zwischen den beiden Extremvarianten. Es gibt die Extremvariante de Weck "Jeder Rappen zählt" oder, umgekehrt gesagt, dass kein Rappen eingespart werden kann, weil sonst die Welt untergeht. Der andere Extremvorschlag ist der Vorschlag der Initiative, der alles streichen möchte.
Wir müssen den Service public fokussieren. Es kann doch nicht sein, dass die SRG amerikanische Spielfilme, amerikanische Serien ausstrahlt und alles macht, was 17 andere, Private auch schon ausstrahlen. Das ist nicht der Sinn des Service public. Sein Sinn ist, dass man sprachliche Minderheiten berücksichtigt, die nationale Kohäsion fördert, wie es in der Konzession steht – sich eben von den Programmen der Privaten unterscheidet. Das ist der Sinn des Service public.
Wir haben in der Kommission viele Gegenvorschläge diskutiert; Sie haben es gesehen. Wir haben auch diskutiert, ob man zum Beispiel 10 Prozent einsparen könnte – genau das, was jetzt zum Beispiel Tamedia und Ringier, grosse private Verlage, auch machen müssen. Diese können sich den wirtschaftlichen Realitäten nicht entziehen, sie haben nicht einfach Milliardenbeträge an Gebühren, die jedes Jahr automatisch kommen.
Dieser Diskussion will man sich nicht stellen. Es kann doch nicht sein, dass es nicht möglich ist, bei der SRG 5, 10 oder 15 Prozent einzusparen. Darum ist dieser Gegenvorschlag aus unserer Sicht der richtige Weg. Sie können hier nicht immer das Beste aus zwei Welten wollen. Wenn es um den Auftrag geht, sagt die SRG: Nein, wir sind ein Unternehmen, wir müssen unternehmerische Freiheit haben, diesen Auftrag darf man nicht wörtlich nehmen. Wenn es um Einsparungen geht, sagt sie: Nein, wir haben einen Auftrag, den man genau anschauen muss, wir können keine Einsparungen machen. Es geht nicht an, den Fünfer und das Weggli auf Kosten der Steuer- und Gebührenzahler zu haben.
Mit diesem Gegenvorschlag eröffnen wir die Möglichkeit für eine zielgerichtete Diskussion. Es müssen Einsparungen vorgenommen werden. Wir können uns den technischen Realitäten hier nicht entziehen, auch wenn gewisse Kolleginnen und Kollegen irgendwo in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts steckengeblieben sind.

Chevalley Isabelle (GL, VD): Sous prétexte de vouloir un modèle économique différent pour la SSR, les initiants veulent tout simplement la mort du service public.
Le service public n'est pas un simple slogan; il implique une information objective, une diversité culturelle et sportive, ainsi, bien sûr, que le respect des minorités dans un pays qui a quatre langues nationales pour 8 millions d'habitants.
Le budget de la SSR ne peut pas être diminué de moitié en un claquement de doigts. Sa mission implique un socle financier minimum important. On ne peut pas toujours miser sur la publicité. Quel annonceur viendra prendre la tranche horaire autour de l'émission du dimanche matin "Dieu sait quoi?"? Cette émission est l'exemple même de ce que l'on attend d'un service public: elle favorise le dialogue interreligieux dans l'intérêt de la cohésion de notre société, société constamment en évolution. Non, TF1 ou d'autres chaînes étrangères ne parleront pas des problématiques spécifiques à notre pays. Nous devons garder un service public fort. Il faut aussi pouvoir garantir une équité des temps de parole lors de votations ou d'élections; les chaînes privées ne sont pas tenues de le faire. Oui, avoir un service public de qualité, cela a un prix. Ce prix est dû à un coût lié au respect des minorités, à des coûts de retransmission de manifestations sportives en hausse mais aussi à des exigences de qualité croissante légitimes. Prenez ces magnifiques images de courses de ski qui nous permettent de rendre ces descentes passionnantes, tout en faisant découvrir nos magnifiques paysages. Cela a un coût, mais les téléspectateurs sont en droit d'exiger cette qualité au vu de ce qui se fait ailleurs. Limiter les moyens de la SSR, c'est une atteinte aux minorités de ce pays, c'est une diminution de la qualité, c'est une mise en danger du cinéma suisse, de la diversité culturelle et sportive, et c'est une atteinte à la cohésion sociale et nationale de notre pays.
Pour toutes ces raisons, le groupe vert'libéral recommandera le rejet de l'initiative et rejettera la proposition de contre-projet.

Grossen Jürg (GL, BE): Wir beraten heute eine Initiative, die faktisch Radio und Fernsehen, welches über staatliche Empfangsgebühren finanziert ist, ausserhalb von Kriegszeiten verbietet. Wir Grünliberalen lehnen eine derart fundamentale Umgestaltung der Medienlandschaft Schweiz klar ab. Eine ausreichende Versorgung mit Radio und Fernsehen wäre damit nicht mehr in allen Sprachregionen gewährleistet. Der mediale Service public würde stark geschwächt oder ganz verschwinden. Die Existenz zahlreicher heutiger Veranstalter wäre infrage gestellt, die Meinungs- und Angebotsvielfalt würde reduziert.
Der Ständerat hat die Initiative ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung empfohlen. Unsere Kommission hat be-

schlossen, dem Ständerat so zu folgen.
Wir Grünliberalen haben uns intensiv mit der Initiative und vor allem auch mit den Gründen für deren Zustandekommen befasst und lehnen sie im Ergebnis ab. Sie ist schlicht zu extrem. Wir sehen aber ganz klar Handlungsbedarf. Ein "Weiter wie bisher" darf es nicht geben. So ist der bestehende Verfassungsartikel 93 zu Radio und Fernsehen veraltet, weil die heute stark verbreitete Online-Technik damit nicht ausreichend erfasst wird. Ein weiteres Problem ist, dass mit dem Bevölkerungs- und dem Wirtschaftswachstum die Gebühreneinnahmen der SRG automatisch immer weiter wachsen, ohne dass die SRG mehr Inhalte produzieren müsste.
Deswegen haben wir in der Kommission einen indirekten Gegenvorschlag auf der Basis des Radio- und Fernsehgesetzes eingebracht, welcher bei den Gebühren für Haushalte und Unternehmen und damit auch für die SRG einen Plafond, also ein Gebührendach, in der Grössenordnung von 1,1 Milliarden Franken verlangt hätte. Das entspricht in etwa dem, was wir im Nationalrat mit der angenommenen Motion Maier Thomas 15.3747 verlangt haben. Heute hat die SRG rund 100 Millionen Franken mehr zur Verfügung als vor zehn Jahren.
Leider hat unser indirekter Gegenvorschlag in der Kommission, immerhin relativ knapp, keine Mehrheit gefunden, was wir ausserordentlich bedauern. Für uns ist es nicht in Ordnung, dass wir im Parlament nach der hauchdünnen Annahme der Haushalts- und Unternehmensabgabe beim RTVG einfach so zur Tagesordnung übergehen und nicht einmal eine minimale Anpassung machen. Frau Bundespräsidentin Leuthard hat zwar in der Beratung versprochen, dass sie die SRG-Gebührenanteile bei 1,2 Milliarden Franken plafonieren will, aber festgeschrieben ist das bis heute nirgends.
Wenn wir die Unzufriedenheit in breiten Teilen der Bevölkerung und bei vielen privaten Medienanbietern in dieser Frage nicht ernst nehmen, wird sich das früher oder später rächen; davon bin ich überzeugt. Es wäre aus unserer Sicht einfach und zweckmässig gewesen, wenn wir in Zusammenhang mit dieser No-Billag-Initiative zumindest eine minimale Bereinigung gemacht hätten. Das wäre einerseits in der Sache sinnvoll gewesen und hätte andererseits zur Beruhigung der mitunter gehässigen Stimmung im Bereich des medialen Service public beigetragen. Aber gutschweizerische Kompromisse haben ja leider nicht immer Hochkonjunktur.

AB 2017 N 1368 / BO 2017 N 1368

Stattdessen wird gerne polarisiert, "abgetischt" und idealisiert. Das ist schade und bringt unser Land nicht weiter.
Eine Minderheit möchte der Volksinitiative einen direkten Gegenentwurf gegenüberstellen und die Abgabe für Haushalte auf höchstens 200 Franken pro Jahr begrenzen. Unternehmen sollen sogar ganz von der Abgabe befreit werden, was ich persönlich als Unternehmer ja noch begrüssen würde.
Trotzdem lehnen wir den Vorschlag als Ganzes ab, weil er einer Halbierung der SRG gleichkommen würde. Es braucht eine SRG mit ausreichenden finanziellen Mitteln, damit sie die demokratische Meinungs- und Willensbildung fördern kann. Das ist für uns Grünliberale zentral. Auch für die nationale Kohäsion ist die SRG mit ihrem mehrsprachigen Angebot ein wichtiges Element. Es muss jedoch erlaubt sein, die Gesamthöhe dieser Gebühren ohne grosse Polemik zu diskutieren. Einen Vorschlag dazu haben wir mit unserem indirekten Gegenvorschlag gemacht; die Kommission hat das leider nicht zugelassen.
Im Grundsatz wollen wir Grünliberalen so viel staatlichen Service public wie nötig, aber so wenig wie möglich. Unser Ziel ist eine möglichst klare Trennung von mit öffentlichen Geldern finanzierten Service-public-Inhalten einerseits und den restlichen Angeboten andererseits. Als Service-public-Inhalte gelten für uns insbesondere Information, Kultur und Bildung. Im Zentrum stehen dabei publizistische Inhalte wie Nachrichtensendungen, informierende Magazinsendungen, Reportagen und Dokumentationen. Nicht zwingend dazu gehört für uns jedoch die Unterhaltung, mit Ausnahme von schweizerischen Eigenproduktionen, z. B. von Filmen und Serien.
Weil die Inhalte auf gesamtschweizerischer Ebene weiterhin primär durch die SRG produziert werden sollen, sollen regionale und lokale Inhalte primär von den privaten Anbietern hergestellt werden. Dafür müssen aber die Rahmenbedingungen für die Privaten verbessert werden. Zudem sollen die Service-public-Inhalte möglichst ohne Einschränkungen über alle Medienkanäle angeboten werden können, also sowohl über Radio und Fernsehen wie auch online. Nur so erreichen wir das Ziel der Bundesverfassung, nämlich alle Bevölkerungs-, Alters- und Sprachgruppen in der ganzen Breite zu erreichen.
Einen ersten Schritt dazu haben wir diese Woche mit dem ohne Gegenstimme angenommenen Shared-Content-Modell (17.3627) gemacht. Ich habe bereits erwähnt, dass die Verfassungsgrundlage, der heutige Artikel 93 in der Bundesverfassung, den Anforderungen der digitalen Welt aus unserer Sicht nicht mehr genügt. Der Bundesrat lehnt die Revision der Bestimmung mit der Begründung ab, dass die Bestimmung heute zwar anders formuliert würde, dass sie aber für die verfolgten Zwecke genüge. Wir Grünliberalen sind da klar anderer Ansicht. Die Begriffe Radio und Fernsehen sind unklar, da damit sowohl Verbreitungskanäle als auch Tätigkeiten und Inhalte gemeint sein können. Es bleibt also noch viel zu tun.

Es ist zu hoffen, dass die neue Konzession der SRG und auch das angekündigte Mediengesetz zeitgemässe Antworten auf diese Fragen liefern werden. Zentral ist aus unserer grünliberalen Sicht, dass die SRG künftig stärker auf das fokussiert, was ihre Kernaufgaben sind.
Wir Grünliberalen lehnen sowohl die untaugliche Initiative wie auch den etwas übermütigen Gegenvorschlag ab.

Burkart Thierry (RL, AG): Die FDP-Liberale Fraktion empfiehlt Ihnen die No-Billag-Initiative zur Ablehnung.
Die Medien in der Schweiz wie in allen Demokratien dieser Welt stellen als vierte Gewalt eine gewichtige kritische Stimme zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft dar. Der Medienmarkt verändert sich aufgrund der neuen Technologien und der Konvergenz radikal. In dieser sich stark verändernden Medienlandschaft spielt die SRG eine wichtige Rolle und leistet einen wichtigen Beitrag zur Medienvielfalt in der Schweiz. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass die kleineren, privaten Medienanbieter mit und ohne Gebührenunterstützung ebenfalls einen entscheidenden Beitrag zum Service public und zur Programm- bzw. Medienvielfalt leisten. Dieses Zusammenspiel diverser Anbieter gewährleistet grundsätzlich ein breites und vielfältiges Medienangebot in allen Sprachregionen.
Inmitten dieser schwierigen Marktsituation fordert die No-Billag-Initiative eine radikale Umkrempelung der Finanzierungsgrundlage für Medienanbieter. Sie zielt mit der Abschaffung der Empfangsgebühren für Radio- und Fernsehveranstalter einseitig auf die Finanzierung ab. Alle konzessionierten und gebührenfinanzierten Radio- und Fernsehveranstalter müssten also künftig ohne Einnahmen aus dem Gebührentopf auskommen, und das sind neben der SRG mit 13 TV-Anbietern und 21 Radiostationen mehr, als man denkt. Die Initiative ist daher einseitig, aber auch zu radikal und kurzsichtig.
Keine Frage: Die SRG ist heute zu marktmächtig, und dass die privaten Radio- und Fernsehveranstalter auch aus dem Gebührentopf versorgt werden, ist im Sinne eines liberalen Medienmarkts ein ordnungspolitischer Sündenfall. Man muss sich bezüglich der SRG aber bewusst sein, dass ohne diese finanzielle Unterstützung vor allem in Randregionen künftig keine eigenen Radio- und Fernsehstationen mehr betrieben würden. Dadurch würden viele regionale und kulturelle Medieninhalte nicht mehr produziert. In einem kleinen, viersprachigen Land wie der Schweiz braucht es zwingend ein vielfältiges Medienangebot. Die Medien erfüllen nicht nur ihren Informations- und Unterhaltungsauftrag, sondern sind auch ein Element des nationalen Zusammenhalts. Gleichzeitig würde das verringerte Schweizer Angebot dazu führen, dass mehr Inhalte aus dem benachbarten Ausland konsumiert würden. Aufgrund der tieferen Nutzerzahlen würde sich die Finanzierungsproblematik der hiesigen Medienanbieter zusätzlich verschärfen. Die SRG und andere Medienanbieter sähen sich in ihrer Existenz bedroht.
Eine Regelung einzig über die Finanzen ist daher kurzsichtig. Radikale Lösungen, wie sie die No-Billag-Initiative anführt, sind nämlich weder zielführend noch nachhaltig. Vielmehr braucht es eine klarere Definition des Inhalts und damit eine gründliche Diskussion rund um den Umfang des Service public in den Medien. Leider hat dies weder der Bundesrat noch das Parlament mit dem Service-public-Bericht wirklich zielführend gemacht. Die FDP-Liberale Fraktion ist aber dennoch der Auffassung, dass die Finanzen dem Inhalt folgen müssen und nicht umgekehrt. Diesem Irrtum unterliegt auch der Minderheitsantrag. In der vorberatenden Kommission wurden verschiedene Beträge für die Begrenzung der Mittel zugunsten der SRG genannt. Schliesslich landeten die Antragsteller bei 200 Franken für die Abgabe. Die inhaltlichen Konsequenzen sind unklar.
Die Medienanbieter sind gefordert, in einem veränderten Umfeld neue Finanzierungsgrundlagen für die wegfallenden Erträge zu finden. Das hat aber zur Folge, dass das Tätigkeitsfeld der SRG nicht ausgeweitet werden darf. Zudem muss sie in Bezug auf die Mittelverwendung transparenter werden. Das Ziel muss es sein, dass wir auch weiterhin von einem reichen medialen Angebot profitieren können, welches alle Regionen in der Schweiz abdeckt und der Gesamtbevölkerung zugutekommt. Dazu braucht es eine starke, aber im Rahmen klar gezogener Grenzen agierende SRG und private Medienanbieter, die Entwicklungsmöglichkeiten haben. Das ist heute zu wenig der Fall. Die No-Billag-Initiative würde diesem Umstand aber keine Abhilfe verschaffen.
Die FDP-Liberale Fraktion empfiehlt Ihnen die Initiative grossmehrheitlich zur Ablehnung, da die einseitige, zu kurzsichtige und zu radikale No-Billag-Initiative zu weit geht. Den Minderheitsantrag lehnen wir ebenso ab, weil er wie die No-Billag-Initiative lediglich die Finanzen, nicht aber den Inhalt regeln will.

Borloz Frédéric (RL, VD): La situation médiatique en Suisse est complexe et subit une évolution rapide ces dernières années. D'une part, d'énormes parts de marché publicitaires ont été perdues ces dernières années; on parle de sommes considérables, de 1 à 1,5 milliard de francs. La faute n'est imputable à personne, bien sûr, mais il faut simplement faire le constat qu'une évolution incroyablement rapide est en cours dans les médias, et que les pays voisins utilisent des

moyens technologiques qui leur permettent de venir prendre des parts de marché publicitaires dans notre pays. D'autre part une initiative appelée communément "No Billag" propose ni plus ni moins de supprimer la redevance que chaque résident et entreprise paient annuellement en Suisse. En résumé, c'est la fin du service public qui est ainsi proposée, un service fourni à la population à travers la télévision, la radio, les médias électroniques, mais aussi à travers des soutiens culturels, sportifs, associatifs, etc. Il s'agit d'un service dit universel qui transmet aux habitants de la Suisse, et aussi de manière internationale, de l'information, du divertissement, des reportages, du sport, bref, un aperçu global de la vie de notre pays et de ce qui se passe dans le monde 24 heures sur 24, et ceci dans nos langues nationales.
On a tous des critiques à formuler à l'encontre des médias. Peut-être encore plus vis-à-vis de la SSR qui profite d'une manne publique. Qu'on soit d'un parti de gauche ou d'un parti de droite, un Suisse romand, un Zurichois, un Tessinois, par exemple, on a trouvé, ici, qu'il y en avait trop pour la partie adverse, là, qu'il n'y avait pas assez d'objectivité, une autre fois, qu'un programme était ridicule; bref, il y a un mécontentement légitime.
Mais c'est un peu l'arbre malade que l'on regarde et qui cache la forêt. Tout cela ne permet toutefois pas de jeter purement et simplement nos chaînes nationales à la poubelle, car celles-ci cumulent de nombreuses fonctions utiles pour nous, les Suisses, ou à tout le moins les habitants de notre pays. D'abord, il y a un élément de cohésion nationale qui me paraît évident. Non seulement on parle quatre langues dans notre pays, mais les sensibilités sont aussi très différentes à l'intérieur d'une même d'une zone linguistique: modes de vie, habitudes, économies et traditions sont multiples et très distincts.
La Suisse est en quelque sorte un petit miracle qu'il faut entretenir, dont il faut s'occuper. L'armée a contribué à jouer le rôle de "ciment national", mais ses effectifs ne permettent plus de considérer cette institution comme majeure dans cette mission. D'autres institutions, comme Swissair, ont disparu, alors qu'elles contribuaient aussi à notre union nationale moderne. Aujourd'hui, supprimer la redevance, c'est supprimer avec elle des chaînes nationales fortes, ce qui revient à affaiblir un élément de cohésion important.
Ensuite, il y a le niveau d'information et la qualité de production de notre diffuseur national. Il est indiscutable qu'en diminuant son budget, on diminuera aussi la qualité de la prestation ou sa quantité. Bien sûr qu'il y a des économies à faire – il y en a toujours –, mais une diminution de revenus décidée et appliquée à la hache reviendrait sans aucun doute à ce que les programmes déçoivent encore plus qu'aujourd'hui. A ce titre, les propos qui ont été tenus par Monsieur Hiltpold sont tout à fait pertinents. Une baisse des revenus pourrait convenir à certains concurrents, certainement, mais c'est une vue à court terme et il n'y a absolument aucune garantie que la qualité perdue soit compensée, bien au contraire, ai-je envie de dire – nous avons quelques exemples dans les pays voisins qui le démontrent très bien.
Enfin, la SSR offre un divertissement propre à la Suisse. Voulons-nous voir un match de football Suisse-Italie, par exemple, présenté par un commentateur italien, ou un match Suisse-France présenté par un commentateur français, uniquement? Qui diffusera dans toute la Suisse un sport national répondant à une tradition ancrée dans notre pays comme étant une tradition suisse des plus vivantes?
Le contre-projet, comme je viens de le dire, correspond à une coupe à la hache. Le Parlement ne peut prendre le risque d'appauvrir ainsi le paysage médiatique suisse par une diminution arbitraire de la redevance ou par son annulation pure et simple. Pour cette raison, le groupe libéral-radical se positionne clairement contre l'initiative "No Billag" et s'oppose à un contre-projet.
Comme dans toutes les démocraties, les médias et leur diversité jouent un rôle central dans la structure d'un Etat efficace. Les médias apportent un point de vue critique sur la politique et l'économie. Aujourd'hui, en Suisse, les trois grands groupes médiatiques possèdent environ 75 pour cent des quotidiens et, à lire lesdits journaux, la concentration n'est pas terminée. Or, c'est la diversité des médias qui garantit leur liberté d'information. Nous sommes à une croisée des chemins, nous devons donc faire un choix et consolider notre direction.
C'est dans ce contexte que le groupe libéral-radical recommandera le rejet de l'initiative et de tout contre-projet, mais reviendra prochainement avec un large programme de réformes destinées à donner un cadre moderne au développement des médias en Suisse, pour les Suisses.

Amherd Viola (C, VS): Wo drei und mehr Menschen miteinander kommunizieren, ist Kultur. Wo drei und mehr Landessprachen miteinander kommunizieren, ist Schweiz. Und um Kultur respektive um die Vielfalt dieser Kultur geht es bei der Vorlage zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren – um ein gutes Stück Kultur sogar. Mehr noch: Es geht um ein Stück Schweiz. Es geht bei dieser Vorlage also um weit mehr als um eine reine Gebührendiskussion: Die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren kommt schlicht der Gefährdung

des Service public im Bereich der Information und der Unabhängigkeit in der Berichterstattung gleich, eines Gutes, das unsere Schweiz prägt – eines Kulturgutes, das unsere Schweiz ausmacht.
Mit der Annahme der Initiative oder des Gegenvorschlags setzen wir nicht nur den sprichwörtlichen nationalen, den schweizerischen Zusammenhalt und unsere Grundbefindlichkeit zueinander, zu unseren verschiedenen Landesteilen mit vier verschiedenen Landessprachen aufs Spiel. Damit gefährden wir auch unser gegenseitiges Verständnis von Stadt- und Landregionen, von unseren verschiedenen Landesteilen, deren Einwohner sich gerne selber auch schon mal etwas keck als "Schweizer mit unterschiedlichem Kulturhintergrund" bezeichnen.
Es geht aber nicht nur um die Gefahr der Verarmung eben dieser Kultur. Die Annahme der Initiative oder des Gegenvorschlags verunmöglicht schlicht Meinungsbildungsprozesse, die wir als urdemokratische Grundfesten hier im Saal wohl nicht infrage stellen wollen. Sie hätte einschneidende Auswirkungen auf die Schweizer Medienlandschaft und würde den Medienplatz Schweiz empfindlich schwächen. Denn ein Service public im Medienbereich lässt sich ausschliesslich kommerziell nicht finanzieren. Dass Randregionen und die kleineren Sprachregionen dabei umso mehr geschwächt würden, versteht sich von selbst.
Ist denn das, was wir Swissness nennen, nicht auch diese Unterschiedlichkeit voneinander und untereinander in einem doch im Grossen hervorragend funktionierenden Ganzen? Das will die CVP nicht aufs Spiel setzen. Wir stehen entschieden hinter einem starken, nationalen Service public – auch in der Information. Wir stehen zu einem starken Service public für die Schweizer Bevölkerung in allen Landesteilen, zu einem starken Service public für die Schweizer Wirtschaft – weil ein funktionierender Service public den Zusammenhalt der Schweizerinnen und Schweizer stärkt; weil ein funktionierender Service public die Schweiz stärkt; weil ein starker Service public der Schweiz nun mal gut ansteht.
Was aber heisst denn Service public in der Information genau? Was bedeutet mediale Vielfalt ganz konkret? Die Kommissionssprecher, Herr Martin Candinas in deutscher Sprache, haben das sehr gut ausgeführt. In erster Linie deckt die SRG den Auftrag ab, diesen Service public in sprachregionaler Hinsicht und auf nationaler Ebene zu erfüllen. Aber die SRG ist beileibe nicht alleine, auch wenn ihr der Löwenanteil der Gebühren zusteht: Nicht weniger als 34 Lokalradios und Regionalfernsehstationen – mit Sicherheit nicht wegzudenkende Kommunikatoren und Multiplikatoren unserer an Kulturen reichen Schweiz – werden ohne die finanzielle Unterstützung von jährlich mehr als 65 Millionen Franken aus dem Gebührentopf kaum überleben. Die Meinungs- und Angebotsvielfalt würde mit Sicherheit abnehmen. Das darf doch wohl nicht unser Ansinnen sein.
Wenn ich mir übrigens an dieser Stelle einen Blick über die Schweizer Grenze hinweg erlauben darf: Wenn sich die Befindlichkeit eines Landes an der Güte seiner Fernseh- und Radiostationen messen liesse, dann wird wohl der mediale Einheitsbrei, den unsere grossen Nachbarländer aus- und

verstrahlen und in den wir ungeniert hineinhorchen und hineinsehen dürfen, wohl nicht ein Vorbild darstellen, dem wir nacheifern sollten. Denn genau diese grosse Gefahr laufen wir, wenn wir die Initiative oder den Gegenvorschlag annehmen. Ich bin überzeugt, dass nebst dem Bundesrat und der Kleinen Kammer auch der Nationalrat eine klare und vernünftige Haltung zu dieser Initiative einnehmen und damit das richtige Signal ans Schweizer Stimmvolk geben wird.
Ich bitte Sie namens der CVP-Fraktion, im Sinne eines starken Service public diese Anti-Service-public-Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und den Gegenvorschlag abzulehnen.

Regazzi Fabio (C, TI): Ritengo non solo importante, ma addirittura indispensabile poter discutere senza pregiudizi del ruolo del servizio pubblico – inteso nell'accezione più ampia del termine – nel nostro paese, dei suoi compiti, delle risorse messe a disposizione e delle modalità di attribuzione e di utilizzo di queste risorse. Cambiano i tempi, cambiano le aspettative degli utenti, e anche il servizio pubblico deve saper adattare la propria offerta. In questa discussione, del resto, non ho mai nascosto le mie perplessità riguardo a alcune scelte sull'impiego delle risorse messe a disposizione dai cittadini attraverso il versamento del canone radio-TV, meglio noto come Billag.
È però di fondamentale importanza capire e far comprendere, anche se di questi tempi è tutt'altro che facile, che il giudizio sull'esistenza di un servizio pubblico, non può limitarsi a considerare gli aspetti prettamente economici: il cittadino deve riconoscere che l'esistenza del servizio pubblico è giustificata dal perseguimento di obiettivi di interesse generale, per loro natura non necessariamente monetizzabili.
Questo vale, in generale, per ogni servizio pubblico, e in particolare per quello radiotelevisivo chiamato a operare in un ambito estremamente delicato per il funzionamento di una società pluralistica, democratica e federalista come la Svizzera!

Il federalismo appunto. Dal punto di vista di una minoranza, come lo è la regione da cui provengo, dovesse essere cancellata la SSR per effetto dell'accoglimento dell'iniziativa "No Billag", è ipotizzabile che possa nascere nella Svizzera tedesca un'azienda privata – ma una sola! – di dimensioni relativamente importanti, ma certamente non libera e men che meno indipendente. È invece escluso che ciò possa accadere nelle altre regioni del Paese, quelle minoritarie della Svizzera francese e della Svizzera italiana: lo spazio lasciato libero dalla SSR e dalle sue emittenti regionali, RTS e RSI, verrebbe principalmente occupato da competitori esteri, che già oggi godono di discreto seguito in tutte le regioni del paese. Una situazione che nessuno – oso sperare – auspica!
Quanto fin qui detto dovrebbe però bastare per capire che il confronto sul futuro del servizio pubblico radiotelevisivo ha tutte le caratteristiche di un dibattito sui fondamenti della Svizzera. Il mantenimento del canone radiotelevisivo è di vitale importanza non solo per la SSR ma per la Svizzera e le sue variegate componenti regionali e linguistiche, soprattutto in un periodo di forte cambiamento tecnologico del mercato della comunicazione, che influenza le abitudini dei consumatori, fra i quali anche molti giovani. Per non parlare del mercato pubblicitario.
Se è vero che il canone radiotelevisivo permette di garantire un buon servizio pubblico in tutte le regioni linguistiche, è altrettanto vero che una parte di queste risorse sono a beneficio della diversificazione del panorama mediatico e quindi della pluralità delle opinioni: a questo proposito è importante ricordare che alle 21 radio locali private e alle 13 televisioni regionali viene devoluto il 5 per cento dei proventi del canone, pari rispettivamente a circa 25 milioni e 42 milioni di franchi. Ricordo, per inciso, che qualora dovesse essere accolta anche dal Consiglio degli Stati la mozione Darbellay, ripresa da chi vi parla, questo importo aumenterà di ulteriori circa 13 milioni di franchi. Appare pertanto a tutti evidente che in caso di accettazione dell'iniziativa "No Billag" anche queste piccole realtà regionali verrebbero di fatto spazzate via.
Discorso analogo vale per il controprogetto proposto da una minoranza della Commissione dei trasporti e delle telecomunicazioni, che propone di plafonare il canone radio-tv a 200 franchi all'anno, ciò che porterebbe di fatto ad un dimezzamento delle risorse finanziarie a disposizione della SSR. Anche in questa ipotesi le conseguenze non sarebbero molto diverse da quelle che ho appena descritto, con tutte le conseguenze del caso di un simile ridimensionamento, sia in termini di offerta di servizio pubblico come pure sul piano della comunicazione.
Tutto bene dunque? Non proprio. Non è un mistero, che sono sempre stato piuttosto critico riguardo talune scelte operative, di contenuti e di personale della SSR, soprattutto dell'emittente di Comano che ovviamente conosco meglio. Sarebbe a mio avviso un errore mettere la testa sotto la sabbia e ignorare, magari con malcelato fastidio, un innegabile disagio che si respira a sud delle Alpi, emerso per altro in modo chiaro in occasione della votazione sul referendum contro la revisione della legge federale sulla radiotelevisione avvenuta nel 2015.
Confido pertanto che una volta superato lo scoglio dell'iniziativa popolare che mira a limitare il raggio d'azione della SSR, si ri-apra, ma questa volta per davvero, una discussione soprattutto sui contenuti dell'offerta dell'ente radiotelevisivo, inclusa la RSI. Per farlo bisognerà comunque accettare un confronto franco e aperto, abbandonando i toni a volte autoreferenziali che spesso caratterizzano ancora l'atteggiamento della nostra emittente regionale. Proprio perché ho a cuore il futuro della SSR e della sua costola RSI, ritengo questo dibattito necessario.
Con queste considerazioni, a nome del gruppo PPD vi invito pertanto a respingere l'iniziativa popolare "Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo" e il relativo controprogetto diretto.

Graf-Litscher Edith (S, TG): Das Anliegen der Initiative ist so radikal, dass selbst eine Budgetreduktion auf 750 Millionen Franken, wie es der Gegenvorschlag fordert, gravierende Folgen für die SRG und den Medienplatz Schweiz hätte. Bei einem Ja zur Initiative wäre die öffentliche Finanzierung von Medienangeboten nicht mehr möglich.
Gewinnorientierte, privatwirtschaftlich finanzierte Medienangebote tragen zwar auch zu Qualität und Vielfalt bei, reichen aber nicht aus, um in allen Sprachregionen vergleichbare und qualitativ gute Angebote zu garantieren. Ein werbefinanziertes Fernsehen würde nur noch Teile der Schweiz erreichen, mit beliebigen Inhalten, die sich vorwiegend nach Quoten richten würden, und das in Konkurrenz zu ausländischen Angeboten. Ein Service-public-Angebot bedeutet jedoch, dass alle Landesteile und Sprachgemeinschaften mit einem ausgewogenen Programm, unabhängig von wirtschaftlichen und politischen Interessen, bedient werden. Wir entscheiden nicht, ob das Kuchenstück der SRG zu gross ist und die anderen am Tisch benachteiligt sind. Heute geht es darum, wie wir staatspolitisch weiterarbeiten und dass wir einen Entscheid fällen, mit dem wir keine schwerwiegenden Auswirkungen auf unsere direkte Demokratie produzieren.

Schauen wir der Realität in die Augen. Eine Schwächung der SRG würde nicht dazu führen, dass viele neue private Anbieter auf den Markt kämen. Im Gegenteil riskiert man, dass Werbeeinnahmen ins Ausland fliessen, aber auch Zuschauerinnen und Zuschauer noch mehr ausländische Angebote in Anspruch nehmen. Bereits heute fliessen Hunderte von Millionen Franken an Werbegeldern ins Ausland. Das letzte grosse Medienhaus, das föderalistisch aufgestellt und in allen Regionen verankert ist, müsste zwecks Senkung der in der Medienbranche hohen Fixkosten die meisten Standorte schliessen und wie die privaten Medienhäuser mit Schwerpunkt Zürich zentralisieren – nicht zum Vorteil der kleineren Sprachgruppen, der Kantone und der Meinungsvielfalt in den Regionen. Die SRG ist das einzige Medienunternehmen, das in allen Sprachräumen der Schweiz audiovisuelle Angebote vor Ort herstellt, in sieben Hauptstudios in Zürich, Bern, Basel, Chur, Lugano, Lausanne und Genf sowie in 17 Regionalstudios und -büros von Scuol bis Delémont und von Schaffhausen bis Sion.
Ein Programm à la carte kommt teurer als das bestehende Angebot. Das Basisangebot von Teleclub kostet zum Beispiel jährlich knapp 480 Franken. Tagesaktuelle Informationssendungen sind in all diesen Pay-Paketen nicht enthalten.

AB 2017 N 1371 / BO 2017 N 1371

Online-Angebote können die Lücke nicht füllen. Die Bereitschaft, für Inhalte zu bezahlen, ist gering. Wäre die SRG nicht mehr gebührenunterstützt und hätte sie keinen Leistungsauftrag, entfiele die Verpflichtung, bei der journalistischen Arbeit eine Leitbildfunktion einzunehmen. Die Annahme der Initiative hätte auch Auswirkungen auf den Qualitätsjournalismus.
Nicht zu vergessen sind die Auswirkungen auf die Arbeitsstellen. Die SRG bietet rund 5900 Vollzeitstellen an, die konzessionierten Lokalradio- und Regionalfernsehveranstalter mit Gebührenanteil knapp 900. Über diese Arbeitsplätze hinaus generiert der Service public in anderen Branchen rund 6700 Vollzeitstellen. Die Annahme der Initiative oder des Gegenentwurfes würde diese Arbeitsplätze massiv gefährden.
Aus diesen Überlegungen bitte ich Sie im Namen der SP-Fraktion, die Initiative ganz klar zur Ablehnung zu empfehlen. Das Anliegen der Initiative ist so radikal, dass sogar der Gegenvorschlag gravierende Folgen für die SRG und den Medienplatz der Schweiz hätte. Die SP empfiehlt die Initiative und den Gegenvorschlag deshalb einstimmig zur Ablehnung.

Maire Jacques-André (S, NE): Le groupe socialiste suivra les positions du Conseil fédéral et du Conseil des Etats et recommandera très clairement le rejet de l'initiative et de toute proposition de contre-projet. Les arguments ont déjà été bien expliqués ce matin. Nous allons tout de même répéter un certain nombre de choses et en particulier insister sur le fait que, en démocratie directe, il est fondamental que les citoyens puissent se forger librement une opinion après avoir entendu ou vu la présentation des diverses opinions en présence.
Dans ce sens, les médias audiovisuels permettent d'informer le public en toute indépendance, en particulier lorsqu'ils bénéficient d'un financement majoritairement public. C'est le cas, bien sûr, de la SSR, mais c'est aussi le cas des 34 chaînes de radio et de télévision régionales privées qui, par le biais de la redevance, peuvent remplir leur mission de service public.
On nous a dit tout à l'heure qu'il s'agissait, pour les partisans de l'initiative, de passer au "tout privé". Je crois que la situation actuelle de la presse écrite nous montre bien à quelle impasse ce modèle nous conduit, en particulier les mouvements de concentration auxquels nous assistons en Suisse romande, qui sont très inquiétants par rapport à la liberté d'expression de tous les points de vue.
En plus de la mission d'information, les médias titulaires d'une concession jouent un rôle fondamental de soutien à la culture par la prise en charge d'importants coûts de production et en garantissant la diffusion d'oeuvres et d'artistes suisses qui ne pourraient jamais avoir un tel accès dans les médias privés en Suisse et encore moins à l'étranger. Les statistiques démontrent très clairement ces faits.
Les réalisateurs, d'ailleurs, et les producteurs de cinéma sont farouchement opposés à l'initiative. Rappelons au passage que ce domaine de la production cinématographique génère actuellement en Suisse près de 10 000 emplois. Les chanteurs et musiciens suisses se sont aussi adressés à nous, et ils montrent bien qu'ils sont attachés au service public et s'opposeront aussi à la diminution des chaînes publiques, qui leur permettent d'être diffusés dans notre pays.
Si, par malheur, l'initiative devait être acceptée, les régions linguistiques minoritaires ne pourraient plus bénéficier d'offres de médias publics suisses de qualité. Ces régions, qui bénéficient de l'équivalence des prestations et de la péréquation garantissant une distribution surproportionnelle des ressources, ne pourraient plus compter que sur des offres de médias privés, essentiellement étrangers, qui ne tiendraient plus aucun compte de leur spécificité. Les médias de service public audiovisuels jouent donc, et cela a déjà été dit et redit ce matin,

un rôle essentiel pour la cohésion nationale de la Suisse.
Les partisans de l'initiative préconisent de recourir aux abonnements à des offres privées. Or, toutes les comparaisons que l'on peut faire à ce niveau montrent que ce système, pour des prestations équivalentes, est beaucoup plus coûteux pour le consommateur. Là aussi, nous sommes face à une impasse.
De plus, et Madame Graf-Litscher l'a déjà relevé, la SSR occupe des milliers de personnes dans notre pays, près de 6000 équivalents plein temps d'emplois directs, mais tout autant d'emplois indirects, qui seraient condamnés en cas d'acceptation de l'initiative. J'ai mentionné les 34 chaînes de radio et de télévision qui lui sont liées par concession. Là aussi, près de 1000 équivalents plein temps seraient menacés.
Il convient de rappeler que la SSR est financée à plus de 70 pour cent par la redevance et que les 5 pour cent de redevance redistribués aux radios et télévisions régionales permettent de couvrir 30 à 70 pour cent des charges de celles-ci. Les autres recettes de la SSR proviennent essentiellement de la publicité. Or, on l'a déjà dit, ces recettes ont tendance à stagner, voire à diminuer, notamment à cause de la concurrence déloyale provoquée par les fenêtres publicitaires destinées à la Suisse, mais diffusées par des télévisions étrangères, ces télévisions ne participant par ailleurs pratiquement pas au soutien de la production audiovisuelle dans notre pays.
Il est très important que la SSR conserve son indépendance en matière de gestion et de conception des programmes ainsi que sa liberté rédactionnelle, dans le respect du cadre fixé par la concession. Il ne s'agit en aucun cas d'une radio ou d'une télévision d'Etat, mais d'un service public de qualité, dont la très large majorité de nos concitoyens est satisfaite.
Je crois qu'il faut le redire ici: les initiants ne représentent qu'une infime minorité ultralibérale en matière de médias, et nous espérons vivement que cette initiative sera balayée ainsi que toute tentative de contre-projet, qui aurait d'ailleurs des conséquences tout aussi graves pour les régions périphériques et pour les médias de service public.

Rime Jean-François (V, FR): Monsieur Maire, vous avez parlé d'une minorité ultralibérale. Pouvez-vous affirmer que tous les patrons de PME sont des exploiteurs et des gens ultralibéraux?

Maire Jacques-André (S, NE): Je ne crois pas que tous les patrons de PME soient des partisans de cette initiative extrémiste. J'en appelle à leur raison. Je sais qu'ils sont raisonnables et que la très grande majorité d'entre eux ne soutiendra pas cette initiative.

Amstutz Adrian (V, BE): Sie wissen, die SVP steht für starke Regionen und Gemeinden. Wir sind für eine starke Demokratie, und wir sind für Meinungsvielfalt. Aber die SVP hält gar nichts von einem Quasimonopol, von einem diktierten Einheitsbrei, sondern wir wollen den Wettbewerb der Meinungen. Die SVP ist auch in den Berggebieten stark. Ich komme aus einer solchen Region. Darum stehen wir auch für einen zielgerichteten, guten Service public ein. Dieser wird nebst den Auswüchsen, die wir in den letzten Jahren zunehmend erleben mussten, doch auch noch gemacht. Es gibt hervorragende Journalistinnen und Journalisten, und es gibt auch hervorragende Sendegefässe. Aber die SVP steht nicht hinter einer staatlichen Rundumversorgung. Wir brauchen keine gelenkte Demokratie à la "Arena", wo der Moderator bestimmt, welcher Parlamentarier von welcher Partei welches Fachthema in der "Arena" vertritt. Das ist etwa so absurd, wie wenn im Fussball der Schiedsrichter die Mannschaftsaufstellung von Thun und Basel machen würde. Hören Sie doch auf, da noch von einem demokratischen Prozess zu sprechen.
Wir brauchen auch keine mediale Machtballung, die dem Bürger das Denken abnehmen soll. Was soll denn dieser Blödsinn? Wir stehen für Eigenverantwortung und mündige Konsumenten. Wir stehen auch nicht hinter einer SRG, hinter einem Machtmonopol, vor dem heute die Privaten kapitulieren. Sie dienen sich dieser Organisation an, weil sie sonst untergehen. Das haben wir heute: Wir zementieren den Einheitsbrei, weil sie alleine offenbar nicht mehr überleben können. Wir wollen Angebotsvielfalt. Darum ist der Service public für uns das, was der Staat nicht zwingend selber erbringen muss, und nicht die Maximierung der Grösse, wie das heute der Fall ist.

AB 2017 N 1372 / BO 2017 N 1372

Die technologische Entwicklung kennen wir. Wir brauchen doch heute nicht mehr auf allen Ebenen diese staatliche Unterstützung. Der Markt könnte spielen, wenn man ihn spielen lassen würde. Wir brauchen doch nicht ein staatliches Fernsehprogramm, das heute Folgendes sendet: "Immer wieder Jim", "Undateable", "Parenthood", "McLeods Töchter", "Magnum", "Soko Wien", dann wieder "Soko Wien", dann "G&G People Flash", dann "Kommissar Rex", dann kommt die einzige Sendung, die brauchbar ist, nämlich Fussball, dann "Ready, Steady, Golf!", dann "Brüno", eine Konserve aus dem Jahr 2009, und dann wieder "Ready, Steady, Golf!". Hö-

ren wir doch auf, noch von Zusammenhalt dieser Nation zu sprechen, von einem Auftrag, der unabdingbar ist für die Sprachregionen, der unabdingbar ist für den Erhalt dieser Demokratie! Was soll all dieser Quatsch?
Mit öffentlichen Geldern wird jetzt die private Konkurrenz in den Schatten gestellt. Die Erkenntnisse scheinen aber in der Bundesverwaltung und im Departement nicht angekommen zu sein, und eine Diskussion darüber findet nicht statt. Warum? Weil mittlerweile die Abhängigkeit zwischen Politik und diesem Machtmonopol so gross geworden ist, dass man sich "gäbig" eingerichtet hat – "gäbig" eingerichtet! Das will nicht heissen, dass die SVP – nur, dass Sie mich richtig verstehen – als grösste Partei in diesem Land nicht kritisiert werden soll, im Gegenteil. Sie muss kritisiert werden, das ist ein öffentlicher Auftrag, es muss sein – aber nicht nur die eine Seite. Vielleicht sollte man auch einmal den Scheinwerfer auf die andere Seite richten und nicht schön "höbele". Das passiert ja heute in Reinkultur hier in diesem Saal, damit man gut wegkommt, auch bei der nächsten Sendung.
Wir haben also einen Gegenvorschlag Rutz Gregor, der nicht Pech oder Schwefel, sondern den Mittelweg will, und den gilt es zu beschreiten, wenn wir in Zukunft wieder eine SRG haben wollen, die ihren Auftrag zielgerecht und nach unseren Bedürfnissen erfüllen kann.
Wir sind im Dilemma in der SVP, ich gebe das zu. Wir haben das Dilemma "Pech oder Schwefel" oder "Pest oder Cholera", und wir möchten den Mittelweg gehen. Helfen Sie uns doch dabei, hier wieder Ordnung zu schaffen, Grenzen zu setzen und Herrn de Weck auch in die Schranken zu weisen, wenn er ein Schmuddelvideo produziert für das Internet und das dann noch als öffentlichen Auftrag definiert.

Semadeni Silva (S, GR): Collega Amstutz, perché dimentica che la Svizzera è quadrilingue? Wir haben vier Sprachen in der Schweiz! Non ha detto niente, na gut, rien sur tout cela!

Amstutz Adrian (V, BE): Das beantworte ich gerne, Frau Kollegin: In der Schweiz wurden schon vier Sprachen gesprochen, bevor es die SRG gab. *(Heiterkeit)*

Bühler Manfred (V, BE): Mon préopinant l'a dit: l'UDC, en général, et, en particulier, son groupe aux Chambres fédérales, s'engagent pour des régions et des cantons forts, de même que pour un service public qui remplit son mandat tel que nous le concevons. Cet engagement suppose une démocratie forte; cet engagement suppose une démocratie vivante, une démocratie qui se nourrit d'une diversité de points de vue. Ce n'est qu'à cette condition que notre démocratie directe, qui est notre plus grand joyau, pourra vivre dans de bonnes conditions. En tant que représentant d'une région linguistiquement minoritaire dans le canton de Berne, le bon fonctionnement de cette démocratie me tient évidemment à coeur.
Le service public assuré par la SSR est important dans ce contexte. Mais cela signifie-t-il que la SSR, dans son organisation et dans son ampleur actuelle, doive être intouchable, une sorte de vache sacrée? Aux yeux d'une grande partie du groupe UDC, la réponse est non. Un débat sur le mandat de la SSR doit avoir lieu, d'autant plus que cela avait été promis lors de la votation sur la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision, acceptée d'extrême justesse en 2015.
Dans ce débat, l'UDC tient à la prise en compte de ses principes fondamentaux, tels que la défense des entreprises, de l'économie et de la libre concurrence, la responsabilité individuelle et surtout la diversité des points de vue – je l'ai déjà évoqué. Cela ne signifie pas, à notre avis, que l'Etat, et donc la SSR, doivent assurer un service total, dans tous les domaines possibles et imaginables, que ce soit l'audiovisuel ou l'électronique.
Aujourd'hui, la technique permet à beaucoup plus d'acteurs de produire et de diffuser des contenus électroniques ou audiovisuels. Nous avons donc dans nos mains les outils nécessaires pour permettre à une diversité maximale de s'exprimer dans le domaine audiovisuel. Le problème réside actuellement dans le fait que la SSR, de par sa taille, de par son expansion passée, a pris une place, qui, selon nous, empiète beaucoup trop sur les activités qui sont assurées par les acteurs privés ou qui pourraient l'être. Malheureusement, ni l'administration fédérale, ni – évidemment – la direction de la SSR n'ont véritablement voulu mener un débat sérieux et approfondi. Ainsi, soit on s'est trouvé face à un mur en s'entendant dire que la moindre réduction des activités – et donc de la redevance – ne serait possible qu'au prix d'un démantèlement grave du service public, soit on nous a indiqué que cette discussion aurait lieu dans le cadre du traitement de la loi sur les médias, actuellement en préparation au Conseil fédéral et dans l'administration, dont on ne sait presque rien.
Nous souhaitons que la SSR cesse de concurrencer les privés sur des terrains où ils remplissent des offres suffisantes ou pourraient le faire.
L'initiative "No Billag" a pour but d'abolir totalement la redevance tandis que le contre-projet prévoit de la limiter à 200 francs par ménage en en exonérant les entreprises. Cela paraît logique puisque ce sont des personnes qui habitent pour l'essentiel en Suisse qui travaillent dans les entreprises, si l'on excepte les frontaliers dans diverses régions. Les personnes payent donc la redevance en tant que particuliers, par conséquent il n'y a pas

de raison de payer deux fois pour la même prestation.
Le groupe UDC ne veut pas que l'Etat, par l'entremise de la SSR, prenne toujours plus de place dans le paysage médiatique. Pour cette raison, il soutient la minorité I (Rutz Gregor) qui a élaboré le projet 2, qui est un bon compromis entre les extrêmes, à savoir soit le statu quo, on ne change rien, on n'économise pas un centime, soit la suppression pure et simple de la redevance. Ce faisant, on limitera certes les moyens de la SSR, mais sans toucher à ce que j'appellerai le coeur du mandat du service public: l'information et la culture, en particulier, et la présence dans les régions, de même que la péréquation financière en vigueur entre les régions linguistiques de notre pays, qui est essentielle, puisque, on le sait, la Suisse alémanique paie beaucoup plus de redevance que ce qu'elle ne "reçoit" de par les services de la SSR, alors que la Suisse romande, la Suisse romanche et la Suisse italienne en profitent. Cela n'est pas remis en question. On injectera par là même une dose de liberté dans le monde des médias qui s'en trouvera renforcé et pourra augmenter sa participation à la diversité médiatique.
Je crois qu'il est aussi important de dire que le groupe UDC ne remet pas en cause le service public sur le plan du fonctionnement de notre démocratie. En effet, l'information, qui est l'essentiel dans ce contexte, représente moins de 20 pour cent des dépenses de la SSR. Donc, même si on divise son budget par deux du point de vue de la redevance – on ne touche pas à la publicité –, je crois que le coeur du service public ne sera pas du tout touché. Il est temps de mettre à la SSR des limites et de lui faire prendre conscience du coup de semonce qu'a été le résultat de la votation populaire de 2015.
Si le contre-projet soutenu presque à l'unanimité par le groupe UDC est rejeté, le groupe UDC sera placé devant un dilemme, cela a été dit. Ses membres auront le choix entre deux solutions très insatisfaisantes. Le groupe UDC sera partagé entre recommander le soutien à l'initiative populaire ou le rejet de celle-ci, à quelques abstentions près. Vous voyez que la diversité des points de vue s'exprime même au sein de l'UDC.

Tornare Manuel (S, GE): Monsieur Bühler, vous êtes du Jura bernois. La RTS défend beaucoup le Jura bernois, en

AB 2017 N 1373 / BO 2017 N 1373

diffusant régulièrement des sujets dans ses informations régionales. Croyez-vous qu'avec votre initiative "No Billag" les télévisions privées défendront autant la partie francophone du canton de Berne? Répondez sincèrement!

Bühler Manfred (V, BE): La partie francophone du canton du Jura est, à ma connaissance, très bien défendue. En effet, le bureau régional de la SSR se situe à Moutier et il est possible qu'il soit transféré. Par ailleurs, le secteur de l'information n'engendre pas l'essentiel des dépenses de la SSR. Je suis persuadé que, même si le crédit inscrit à ce poste du budget était divisé par deux, le secteur de l'information ne subirait aucun impact, ni même les bureaux régionaux.

Rytz Regula (G, BE): Die grüne Fraktion empfiehlt die No-Billag-Initiative zur Ablehnung und lehnt den Gegenvorschlag auch klar und deutlich ab.
"No Billag" ist eine reine Zerstörungs-Initiative. Sie will alle gebührenfinanzierten Radio- und Fernsehprogramme abschaffen. Sie bedroht über 6000 SRG-Arbeitsplätze in der Suisse romande, der Svizzera italiana, der rätoromanischen Schweiz und der deutschen Schweiz. Sie vernichtet unzählige Arbeitsplätze in der audiovisuellen Wirtschaft der Schweiz, in der Film- und Musikbranche und bei den regionalen Privatradios und den Privatfernsehstationen mit öffentlichem Leistungsauftrag.
"No Billag" ist eine Zerstörungs-Initiative, und sie ist ein Angriff auf unsere Demokratie. Die unabhängigen publizistischen Medien haben eine staatspolitische Bedeutung. Sie sind die Voraussetzung dafür, dass sich die Bürgerinnen und Bürger sachgerecht über die Lage der Welt informieren, ihre Meinung bilden, Debatten führen und dann Entscheidungen treffen – in der Schweiz alle drei Monate an der Urne. Gerade für die Schweiz mit ihrer Vielfalt von Sprachen und Kulturen, mit ihrem föderalistischen Aufbau und mit ihrer direkten Demokratie ist das eine Existenzgrundlage.
Es ist deshalb höchst verwunderlich, dass ausgerechnet die Partei, die gerne mit patriotischen Reden glänzt, den Medienplatz Schweiz den globalen Medienkonzernen unterwerfen will. Wir sehen es täglich: Der freie Markt, von dem Adrian Amstutz vorhin geschwärmt hat, wird heute zu einem grossen Teil von ausländischen Stationen besetzt. Auch internationale Konzerne wie Netflix, Amazon, Facebook, Google oder UPC Liberty Global übernehmen einen immer grösseren Teil der audiovisuellen Lufthoheit in der Schweiz. Sie berichten nicht über die Bundesratswahlen, den Samstagsjass oder die Zukunft der schweizerischen Sozialwerke. Nein, sie zeigen globalen Mainstream – ich zähle jetzt nicht alles auf, was dort kommt –, "House of Cards", selektive

Sportevents, alles, was sich mit viel Werbung für das grosse Publikum verkaufen lässt. Sie dürfen das – aber das dient nicht der demokratischen Öffentlichkeit.
Liebe 22 SVP-Redner und nachher auch SVP-Rednerinnen hier im Saal: Es ist, glaube ich, Zeit, ein paar Fakten klarzustellen, den Fakt zum Beispiel, dass privat nicht besser und nicht billiger ist als der Service public. Verschafft euch doch einmal Markttransparenz! Dann seht ihr, dass die Preise für das Bezahlfernsehen, das Pay-TV, für ein begrenztes Angebot an Sport und Unterhaltung für eine Familie deutlich höher sind als die Gebühren für das Vollprogramm der SRG. Es wäre deshalb Zeit, sich mal mit Konsumentenschutz zu befassen.
Fakt ist auch, dass das Budget der SRG viel tiefer ist als das der vergleichbaren Sender in den Nachbarländern. Für das Gesamtangebot von Radio und Fernsehen in der Deutschschweiz stehen z. B. 670 Millionen Franken pro Jahr zur Verfügung. Der Österreichische Rundfunk kann doppelt so viel investieren und die kommerziellen Sender von Pro Sieben Sat1 sogar 2,6 Milliarden Franken. Für dieses Geld kann man schon ein paar tolle Kultserien drehen, allerdings nicht in Zürich und nicht in Chur, sondern in Frankfurt oder in Berlin. Auch in der Westschweiz und in der italienischen Schweiz sind die finanziellen Unterschiede zu den Nachbarländern enorm.
Wer dem Service public in der Schweiz also den Geldhahn zudrehen will, der lanciert einen Angriff auf die Demokratie, auf die einheimische Kultur und auf die Mehrsprachigkeit der Schweiz.
Für uns Grüne ist deshalb klar: Die Service-public-Medien sollen ihren Verfassungsauftrag auch im Zeitalter der Digitalisierung erfüllen können. Dazu müssen sie modernisiert und nicht zerstört werden. Wir bekämpfen die No-Billag-Initiative, aber wir wollen die SRG nicht unter Heimatschutz stellen. Auch die SRG muss sich wandeln: Sie muss in die Online-Präsenz investieren, sie muss neue interaktive Programmplattformen aufbauen. Sie muss ihr Profil schärfen und mehr junge Menschen ansprechen – als Citoyens und nicht als Konsumenten.
Wichtig ist auch die Unterscheidbarkeit zwischen den privaten und den Service-public-Medien. Dies wird in einem Mediengesetz neu geregelt. Wir Grünen fordern hier auch einen Abbau von Werbung bei der SRG. Auch hier muss ich allerdings gleich klarstellen: Der Abbau kann nur in dem Tempo erfolgen, in dem alternative Finanzierungsquellen gefunden werden, denn die Schrumpf-SRG, die Gregor Rutz vorhin hier dargestellt hat, wird ihren Leistungsauftrag und ihren Verfassungsauftrag nie erfüllen können.
Wir Grünen setzen uns deshalb für eine Schweizer Medienlandschaft ein, die gegenüber der globalen Konkurrenz bestehen kann und die lokalen Räume bespielt. Wir wollen faire Rahmenbedingungen für die privaten Medien und eine starke SRG.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): Le groupe des Verts vous demande de rejeter avec la plus grande fermeté l'initiative populaire "No Billag" et de ne lui opposer aucun contre-projet. Cette initiative doit en effet être dénoncée comme une attaque contre notre démocratie, contre les minorités linguistiques du pays et contre la culture.
"No Billag" est tout d'abord une attaque contre notre démocratie. En coupant les revenus de la SSR, l'initiative affaiblira considérablement l'infrastructure médiatique indispensable à la formation de l'opinion politique des citoyens de notre pays. Nous sommes toutes et tous très fiers de notre démocratie directe. Tous les trois mois, les citoyens suisses sont appelés aux urnes et prennent des décisions fondamentales pour l'avenir du pays. Ce beau système ne fonctionne cependant correctement qu'à certaines conditions: il dépend notamment de l'existence de médias de qualité, qui constituent un forum, un relais, un catalyseur du débat public.
Or, cette fonction essentielle est aujourd'hui menacée dans notre pays. La presse écrite est atteinte dans sa diversité et dans sa qualité, à la suite des contraintes de la numérisation, qui nécessitent un changement majeur de son modèle économique. Des publications de référence disparaissent et la réduction des moyens de celles qui subsistent en appauvrit les contenus, qui deviennent de plus en plus homogènes. Les publications sont possédées par un nombre de plus en plus réduit de sociétés, et des groupes d'intérêts en rachètent certaines au détriment de leur indépendance éditoriale.
C'est dans un tel contexte, qui constitue déjà un danger clair pour notre démocratie, que "No Billag" veut menacer encore le service public. La SSR est pourtant un maillon essentiel de l'infrastructure médiatique dont dépend notre démocratie. Elle est en effet tenue, comme organisation indépendante des intérêts politiques et économiques, de garantir une offre neutre et diversifiée, qui illustre de manière impartiale et équitable la variété des opinions politiques et des intérêts en tous genres. Sans une SSR forte, et alors que la situation des médias écrits est alarmante, le débat public suisse ne pourra tout simplement plus avoir lieu dans des conditions correctes, ce qui mettra en péril les fondements de notre démocratie.
L'initiative "No Billag" constitue par ailleurs une attaque contre les minorités, dont le respect est pourtant l'une des valeurs fondamentales de notre pays. Les prestations de la SSR, des stations radio dans les régions pé-

riphériques et des télévisions régionales sont particulièrement précieuses pour les minorités linguistiques. S'il est déjà difficile d'envisager le maintien d'une telle offre sans la redevance en Suisse alémanique, il est évident qu'elle ne serait en aucun cas viable dans des bassins de population aussi restreints que la Suisse romande ou le Tessin, qui génèrent

des coûts fixes élevés pour des possibilités de revenus comparativement faibles. C'est précisément un système de péréquation financière interne à la SSR qui a permis jusqu'ici de financer des offres de radio et de télévision complètes et de qualité dans ces régions.
L'initiative "No Billag" menace donc tout particulièrement la possibilité, pour les régions périphériques et les minorités linguistiques, d'être correctement informées, dans leur propre langue, sur l'actualité politique, économique et culturelle en général, mais aussi et surtout sur l'actualité de leur propre pays et de leur propre région. Aucune des chaînes de radio ou de télévision étrangères ne fournit ni ne fournira jamais ce type de prestations. Cette attaque contre les minorités est inacceptable et porte atteinte tant à nos valeurs qu'à la cohésion du pays.
Enfin, l'initiative "No Billag" constitue une attaque contre la culture et la formation. La SSR investit en effet chaque année plus de 300 millions de francs dans ces domaines, dont plus de 40 millions de francs dans le seul secteur du cinéma suisse. Plusieurs festivals, tels que la récente Schubertiade, de nombreux orchestres ou des manifestations littéraires, dont le Salon du livre de Genève, dépendent de ces soutiens. Nous avons besoin de ces productions et événements localement ancrés, qui offrent un accès direct à la culture à toutes et à tous. Le cinéma suisse nous apporte en outre un regard unique sur des questions qui nous concernent spécifiquement dans notre identité ou dans notre quotidien. Il nous montre également le monde depuis là où nous nous trouvons, car un regard est toujours incarné. Cette production ne sera remplacée par aucune autre et doit continuer à être soutenue. Pour cela, nous avons besoin d'un service public fort.
C'est donc au nom de notre démocratie, du respect des minorités et de l'accès à la culture que nous vous demandons tant de recommander le rejet de l'initiative " No Billag " que de refuser la proposition de contre-projet.

Guhl Bernhard (BD, AG): Die BDP-Fraktion empfiehlt die Initiative und den Gegenvorschlag zur Ablehnung, auch wenn die BDP möchte, dass die SRG mehr spart. Die BDP möchte ein breites Angebot im Medienbereich. Sie steht hinter dem Service public. Die Schweiz mit ihren vielen Regionen und Sprachgebieten, den vielen Kulturen und der direkten Demokratie ist darauf angewiesen, dass ein Anbieter mit einem breiten Angebot umfassend und möglichst neutral über alle verschiedenen Positionen der Parteien, über Nachrichten und auch über alle Bundeshausfraktionen mit sieben oder acht Mitgliedern berichtet. Daneben muss es jedoch genügend Raum für private Anbieter geben. Die BDP unterstützt eine möglichst breite Medienvielfalt. Insbesondere der Unterhaltungsbereich soll möglichst privaten Anbietern überlassen werden.
Die Folge einer Annahme dieser Initiative wären italienische Verhältnisse. Italienische Verhältnisse, dass also eine Person Medienhäuser kontrolliert, will die BDP in der Schweiz jedoch nicht. Mit Argusaugen beobachten wir diesbezüglich Veränderungen bei den Besitzverhältnissen von Zeitschriften und Zeitungen und weiteren Medien in der Schweiz, wie sie kürzlich erfolgt sind. Wir wollen Transparenz über die Besitzverhältnisse, wir wollen keine politisch gesteuerte Berichterstattung.
Auch wenn die BDP hinter dem jetzigen Modell mit einem starken Service-public-Anbieter steht, heisst das nicht, dass wir wollen, dass die SRG unaufhaltsam weiter wächst. Wir wollen nicht, dass deren Mitarbeiter in der Schweiz herumreisen und etwas Golf spielen, während sie Radiosendungen erstellen, oder dass ihre Filmteams übermässig die ganze Welt für Reiseberichte bereisen. Es gibt Beiträge, die nicht zwingend zum Service public gehören. Es gibt heute zu viele Beiträge, welche das Volk mit den Gebühren bezahlt. Die SRG tut gut daran, sich mit kostenintensiven Unterhaltungsbeiträgen zurückzuhalten und generell mehr zu sparen. Macht sie das nicht, läuft sie Gefahr, dass künftig eine massive Kürzung bei der Bevölkerung eine Mehrheit finden könnte.
Es gibt also Sparpotenzial. Die BDP erwartet, dass die SRG kostenbewusster wird. Weniger ist oft mehr. Die BDP möchte, dass die SRG spart, wie Betriebe in der Privatwirtschaft auch sparen müssen. Aber eine Zerschlagung des Service public, wie das in etwa die Initiative und der Gegenvorschlag wollen, will die BDP definitiv nicht.
Herr Rutz, Herr Amstutz oder auch Herr Bühler haben gesagt, der Gegenvorschlag sei ein Mittelweg. Das ist stark untertrieben: Der Gegenvorschlag bedeutet mehr als eine Halbierung und ist weit weg von einem moderaten Vorschlag.

Wir brauchen in unserem Land mit vier Landessprachen und unserer vielfältigen Kultur, vom Jodeln über das Jassen und das Schwingfest bis hin zu Skirennen, einen Anbieter, der nicht von Werbeeinnahmen oder von einem Besitzer abhängig ist.
Fazit: Die BDP-Fraktion wird nicht auf den direkten Gegenvorschlag eintreten und diesen gegebenenfalls ablehnen. Die BDP lehnt die Initiative, welche den Service public marginalisieren will, entschieden ab.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir kommen nun zur Liste der Einzelrednerinnen und -redner. Ich möchte dabei noch folgende Spielregeln bekanntgeben: Die Liste ist verbindlich. Es ist möglich, dass Sie innerhalb der Fraktion abtauschen; ansonsten sind Verschiebungen nicht möglich.
Wenn alle Redner ihre 5 Minuten Redezeit beanspruchen, komme ich auf eine Debatte von 5 Stunden und 45 Minuten Dauer. Das Büro hat deshalb heute Morgen beschlossen, am Montag der letzten Sessionswoche eine Open-End-Sitzung anzusetzen. Das neue Programm wird Ihnen noch verteilt.

Aebischer Matthias (S, BE): Sie haben mich ein bisschen eingeschüchtert, Herr Präsident, aber ich wage jetzt trotzdem, noch kurz meine Gedanken hier zu präsentieren. Meine Interessenbindung: Ich habe zwanzig Jahre lang bei der SRG gearbeitet, und ich kämpfe im Gegensatz zu anderen Kollegen, die hier im Rat sitzen, im Parlament für eine starke SRG.
Ich bin im Innersten davon überzeugt, dass eine starke SRG etwas sehr Wichtiges ist für die Schweiz. Wer Initiativen wie "No Billag" kreiert, will das nationale Projekt SRG zugunsten der Minderheiten in unserem Land nicht nur zerstören, nein, diese Leute wollen wohl auch die Macht von anderen Medienunternehmen, zum Teil mit politischem Hintergrund, ausbauen. Dagegen kämpfe ich und lehne deshalb die Initiative wie auch den Gegenentwurf entschieden ab.
Die SRG ist ein Projekt mit urschweizerischer DNA. Sie steht für Qualität, und sie steht für Vielfalt. Sie steht für die Förderung von Minderheiten; sie steht für die Demokratie. Wer die SRG abschaffen will, handelt unschweizerisch.
Die Schweiz ist ein Solidaritätsprojekt. Miteinander ist gefragt, nicht gegeneinander. Die No-Billag-Initiative ist ein Gegeneinander. Bezahlen die Menschen in der Schweiz keine Radio- und Fernsehgebühren mehr, gibt es kein RTS mehr in der Romandie, kein RSI mehr in der italienischsprachigen Schweiz und schon gar kein rätoromanisches Radio und Fernsehen mehr. Ein Deutschschweizer Fernsehen würde man wirtschaftlich vielleicht gerade noch hinkriegen, denn 70 Prozent der Leute in der Schweiz sprechen Deutsch. Das darf aber definitiv nicht unser Ziel sein. Sponsoring und Werbeeinnahmen aus der Deutschschweiz werden bei der SRG auf die anderen Sprachregionen verteilt. Die 70 Prozent Gebühreneinnahmen der Deutschschweizer werden auf die anderen Sprachregionen verteilt. Das ist das System Schweiz.
Genau dasselbe wird übrigens auch mit dem Gegenentwurf von Ihnen, Kollege Rutz, passieren. Vielleicht etwas weniger krass, aber auch unter der Halbierung der Gebühren werden primär die Sender der Sprachminderheiten leiden, sprich, sie werden von der Senderliste gestrichen. Das heisst konkret: Auch der Gegenentwurf ist antischweizerisch.
Kollege Rutz, ich habe Ihnen zugehört. Sie haben gesagt, Sie seien für die Medienvielfalt als Grundlage der Demokratie, Sie seien dafür, dass man sprachliche Minderheiten berücksichtige. Sollten Sie aber am Ende des Tages für die No-Billag-Initiative stimmen, dann sind das alles nur leere Worthülsen. Herr Rutz, ich nehme Sie beim Wort.
Und dann möchte ich noch etwas sagen. Ich werde den Verdacht nicht los, dass viele Initiantinnen und Initianten nicht bloss die SRG schädigen oder gar vernichten, sondern

primär auch den Weg für grosse private Geldgeber ebnen wollen. Was das Ziel und die Auswirkung einer solchen Entwicklung sind, zeigt – das hat Kollege Guhl vorhin bereits angetönt – unser südlicher Nachbar explizit: Berlusconi hat die RAI während seiner Regierungszeit massiv geschwächt und somit den Spielraum für seine eigenen TV-Sender und andere Medien vergrössert und auch ausgefüllt. Davor, vor dieser Berlusconisierung in der Schweiz, möchte ich warnen, das wäre einer funktionierenden Demokratie nicht würdig. Das heisst: Wir, die Schweizerinnen und Schweizer, brauchen eine starke, unabhängige SRG.
In diesem Sinne bitte ich Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und auch den Gegenentwurf abzulehnen.

Köppel Roger (V, ZH): Herr Aebischer, Sie haben nun doch auf die patriotische Tube gedrückt, haben von "urschweizerischer DNA" gesprochen, sagten, wer dagegen sei, sei antischweizerisch usw. Darf ich Sie etwas fragen? Wenn jetzt antischweizerisch mit der SRG die urschweizerische DNA infrage gestellt wird – wie erklä-

ren Sie es sich, dass die Schweiz überhaupt entstehen konnte, dass es zur Bundesstaatsgründung kommen konnte, ohne dass es eine SRG gab, die meines Wissens weder 1291 noch 1848 dabei war? Ich glaube – Sie korrigieren mich –, es gibt sie seit ungefähr fünfzig Jahren.

Aebischer Matthias (S, BE): Alice Schwarzer sagt in solchen Momenten immer, dass man gleich noch von den Affen sprechen werde, die von Baum zu Baum hüpfen. Wir haben uns entwickelt, die Schweiz hat sich seit 1848 entwickelt. Die SRG ist ein Teil der Schweiz, sie ist ein Teil der Kräfte in der Geschichte der Schweiz, die eben für die Sprach- und Randregionen einstehen; das ist ganz, ganz wichtig.

Rutz Gregor (V, ZH): Herr Kollege Aebischer, Sie haben mich angesprochen und meinen Gegenentwurf, der ja einen Mittelweg zwischen der No-Billag-Initiative und Ihrem Standpunkt, eisern am Status quo festhalten zu wollen, vorschlägt. Meine Frage an Sie: Könnten Sie sich denn eine Einsparung von 10 Prozent bei der SRG vorstellen, wie sie jetzt Tamedia und Ringier vollziehen müssen? Und falls Sie das mit Ja beantworten: Warum hat Ihre Fraktion dann den entsprechenden Vorschlag nicht unterstützt?

Aebischer Matthias (S, BE): Wissen Sie, die SRG entwickelt sich. Ich habe Ihnen sehr genau zugehört bei Ihrer Rede. Sie haben behauptet, sie entwickle sich überhaupt nicht. Wir haben am letzten Montag zum Beispiel hier im Rat den Shared-Content-Vorstoss (17.3627) angenommen, fast einstimmig. Die SRG entwickelt sich weiter. Die Gebühren werden leicht gesenkt. Ich weiss nicht, wie viele Prozent das sind, aber das geht dann wahrscheinlich etwa in Richtung 10 Prozent. Also, die SRG entwickelt sich, und wenn Sie behaupten, sie entwickle sich nicht, sie sei statisch, dann stimmt das einfach nicht.

Amstutz Adrian (V, BE): Herr Kollege, quasi von Affe zu Affe – wenn Sie hier schon Alice Schwarzer zitieren -: Sind Sie wirklich der Auffassung, dass Ihre Argumentation zielführend ist, wenn die SRG Internetproduktionen herstellt, die gelinde gesagt schmuddelig sind, um nicht zu sagen nahe am Porno vorbeidriften?

Aebischer Matthias (S, BE): Kollege Amstutz, ich habe auch Ihnen sehr genau zugehört. Sie haben da eine Liste von Sendungen abgelesen. Ich bin ehrlich gesagt sicher, auch Sie schauen diese Sendungen nicht. Ich kenne fast keine dieser Sendungen, ausser dem Fussball, den Sie erwähnt haben. Ich kenne diese Sendungen nicht, ich schaue sie nicht. Ich habe zwanzig Jahre bei der SRG gearbeitet. Es gibt immer Fans. Sie sind nun Fan von Fussball, vielleicht schauen Sie auch mal eine Jass-Sendung. Es gibt immer Sendungen, die jemandem nicht passen. Es kann nicht sein, dass Sie definieren, welche Sendungen gut und welche schlecht sind.

Bigler Hans-Ulrich (RL, ZH): Kollege Aebischer, Sie haben jetzt mehrmals davon gesprochen, dass sich die SRG weiterentwickelt. Ich möchte von Ihnen wissen, wie Sie die Entwicklung der SRG im Online-Bereich sehen. Sind Sie der Meinung, dass die SRG im Online-Bereich werben soll, oder wollen Sie dort den Service public klar untersagen?

Aebischer Matthias (S, BE): Herzlichen Dank für diese Frage, Herr Bigler. Sie waren ja auch dabei, als wir darüber abgestimmt haben. Wir haben ja bereits darüber abgestimmt, dass die SRG im Internet keine Werbung machen darf. Das haben auch wir unterstützt. Ich weiss jetzt nicht, weshalb genau Sie mir diese Frage stellen.

Fluri Kurt (RL, SO): Besten Dank, Herr Kollege Merlini, dass ich mit Ihnen den Platz auf der Rednerliste abtauschen konnte, damit es mir zeitlich reicht.
Vorweg zu einer Aussage von Herrn Rutz, bevor ich etwas zur Kultur sage: Herr Rutz hat heute die Behauptung wiederholt, es handle sich bei dieser Gebühr um eine Mediensteuer. Nur damit diese Meinung nicht unwidersprochen bleibt: Es gibt ein Gutachten zweier Professoren, eines Staatsrechtlers und eines Steuerrechtlers, die klar zum Schluss kommen, dass es sich hierbei eben nicht um eine Steuer handelt, sondern um eine Gebühr. Deswegen besteht dafür eben eine Verfassungsgrundlage. Herr Rutz wollte indirekt ja sagen, dass es für diese Gebühr keine Verfassungsgrundlage gebe, weil es eine Steuer sei. Das ist aber einfach seine Meinung.
Nun zur Kultur: 2016 wurden von den gesamten Ausgaben der SRG rund 18 Prozent oder 281 Millionen Franken für Kultur, für Gesellschaft und für Bildung ausgegeben. Die SRG spielt damit eine bedeutende Rolle für das gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Schweiz. Ihr Auftrag umfasst Kulturberichterstattung, Bildung im kulturellen Bereich und Kulturförderung. Ich erinnere beispielsweise daran, dass die Schweizer Musik auf einzelnen SRG-Sendern auf einen Anteil von bis zu 50 Prozent kommt. Über alle SRG-Sender gesehen, beträgt der Anteil der Schweizer Musik über 20 Prozent.
Der finanziell bedeutendste Pfeiler der Kulturförderung im Fernsehen ist aber die Filmförderung. Es gibt eine

Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen dem Fernsehen und der schweizerischen Filmbranche. Von 2016 bis 2019 werden es jährlich 27,5 Millionen Franken sein, die für die Filmförderung ausgegeben werden. Ohne diese Mittel wäre eine eigenständige schweizerische Filmproduktion schlicht und einfach nicht denkbar. Es gibt aber auch Vereinbarungen betreffend Schweizer Literatur, und nicht zu vergessen ist auch, dass die Archive der SRG ein bedeutendes schweizerisches Kulturgut darstellen.
Während der Anhörungen in der KVF-NR hat der Vertreter des Initiativkomitees gesagt, die Einnahmen könnte die SRG nebst der Werbung beispielsweise durch den Verkauf von TV-Abos erzielen, indem sie ihre Angebote verschlüsselt und nur für jene freischaltet, die die Gebühren bezahlt haben. Sie könnte also so vorgehen, wie Netflix oder Teleclub das heute tun. Wir haben dann diesen Vertreter des Initiativkomitees gefragt, wie es denn mit der Finanzierung von Gebräuchen, Traditionen, Kulturausrichtungen stehe, die sich zum Teil nur auf einzelne Ortschaften oder Talschaften bezögen, ob diese denn auch auf diesem Weg genügend finanzielle Unterstützung erfahren könnten. Die Antwort war dann sehr unklar. Sie wurde so formuliert, dass zwischen der Förderung auch der regionalen, lokalen und bloss schwach nachgefragten Kultur einerseits und dem Schutz der Bürger vor ungerechtfertigten Gebühren andererseits befriedigende Lösungen gefunden werden müssten. Ja, das wissen wir auch. Da müssen befriedigende Lösungen gefunden werden. Aber was eine befriedigende Lösung wäre, dazu konnte sich der Vertreter des Initiativkomitees nicht äussern.
Die Lösung würde vermutlich darin bestehen – weil eben mit diesen TV-Abos nicht genügend Gelder zusammenkämen, um die Kultur der Minderheiten genügend zu fördern –, dass dann wieder die öffentliche Hand einspringen müsste. Deshalb sind wir ganz klar der Auffassung, dass die heutige Situation der SRG mit dieser Gebühr eine Lösung ist, die eine

AB 2017 N 1376 / BO 2017 N 1376

Kulturförderung garantiert, die sich nicht nur auf die Masse, auf die Verkäuflichkeit ausrichtet. Es ist eine Lösung, die auf die Förderung der Kultur von kleinen Regionen oder kleinen Bevölkerungsgruppen Rücksicht nimmt. Wir sind der Auffassung, dass die Kulturförderung letztlich auch ein Auftrag ist, der im Interesse unseres Landes zu erbringen ist, welches eben gerade von einer kleinräumigen Kultur geprägt ist.
Deswegen empfehlen wir sowohl die Initiative als auch einen allfälligen Gegenvorschlag ganz klar zur Ablehnung.

Rickli Natalie (V, ZH): 644,7 Millionen Franken – so hoch waren 1986 die Gesamteinnahmen für Radio und Fernsehen. 1990 betrugen sie 752,7 Millionen Franken, im Jahr 2000 waren es 1,12 Milliarden Franken und 2016 sogar 1,36 Milliarden Franken. In dreissig Jahren sind die Einnahmen um 723,3 Millionen bzw. 112 Prozent gestiegen. Weiter zurück als für das Jahr 1986 konnte ich die Einnahmen auf die Schnelle nicht recherchieren. In der Chronologie der Broschüre der SRG "Die Geschichte des Radios in der Schweiz von 1911–2008" findet sich das Wort "Empfangsgebühren" übrigens das erste Mal in einem Eintrag für das Jahr 1928. Es ist vermerkt, dass die Gebühren damals von 12 auf 15 Franken gestiegen seien. Heute betragen die Gebühren für Privatpersonen 450 Franken.
Was will ich Ihnen damit aufzeigen? Die SRG war in den Anfängen des Radios und später des Fernsehens unbestritten wichtig. Es ging ja damals auch darum, den technischen Empfang bis ins hinterste Tal sicherzustellen. Damals gab es auch keine privaten Anbieter. Ab den Achtzigerjahren stiegen die Gebühren massiv an, in derselben Zeit also, als private Radios und private Fernsehsender aufgekommen sind. Genau damals wäre der Moment gewesen für Gebührensenkungen, für Deregulierung, für Privatisierung, für eine Fokussierung auf den Service public, namentlich in den Regionen, in denen es eben keine privaten Angebote gab. Aber das Gegenteil ist passiert. Sie haben das Votum von Herrn Amstutz gehört. Die SRG betreibt heute 17 Radio- und 7 Fernsehsender, Dutzende Websites und Social-Media-Kanäle. Shows, eingekaufte Filme und Serien, Unterhaltung und Online-News prägen die Auftritte, alles, was Private schon anbieten oder anbieten könnten. Auch im Sportbereich gibt es zunehmend Private, die Angebote bereitstellen.
Sind die Gebühren jemals gesunken? Nein! In derselben Zeit, in denen Privatradios und Privatfernsehen aufkamen, hat die SRG expandiert. So wurden private Initiativen mit Gebührengeldern konkurrenziert und neue verhindert. Die Digitalisierung hat noch einmal mehr Möglichkeiten gebracht. Statt spätestens jetzt zu deregulieren, steht sogar ein Gesetz über elektronische Medien im Raum, das auch das Internet regulieren will. Es gibt Vorstösse und Anfragen, und im zuständigen Departement werden Überlegungen angestellt, Zeitungen und Online-Inhalte zu finanzieren – ein weiterer Albtraum in der schweizerischen Medienpolitik. Es bleibt zu hoffen, dass die liberalen Kritiker, die sich heute zu Wort gemeldet haben, dann die Kraft haben, Nein zu sagen zu diesem Mediengesetz.
Ich habe die No-Billag-Initiative nicht unterschrieben, ich gehöre auch nicht dem Komitee an. Die Initianten

haben mich seinerzeit angefragt; ich habe ihnen davon abgeraten, diese Initiative zu lancieren. Ich habe ihnen vorgeschlagen, eine Halbierungs-Initiative zu machen. Ich bin überzeugt, eine solche würde in der Schweiz eine Mehrheit finden. Die Initianten – das ist ihr gutes Recht – halten an ihrer Initiative fest. Ich glaube, mit einer Halbierungs-Initiative wäre namentlich in den Randregionen weiterhin ein Service-public-Angebot möglich, aber es bestünde mehr Raum für private Angebote, und die Bürger hätten mehr Geld im Sack. Sie könnten selber entscheiden, welche Medien sie konsumieren oder wie sie ihr Geld investieren wollen.
Auch wenn das Motiv der Initianten löblich ist – staatliche Medienfinanzierung in einer Demokratie ist ein Unding –, ist das Anliegen realpolitisch einfach nicht durchsetzbar. Den Initianten ist das egal, sie sind uneinsichtig und kritisieren übrigens auch uns. Sie haben kein Interesse an einer Gebührensenkung, sie halten stur an ihrer Initiative fest. Sollte es an der Urne zu "No Billag" ein Nein geben, werden die Initianten dafür die Verantwortung übernehmen müssen.
Ich bitte Sie darum, dem Antrag der Minderheit Rutz Gregor zu Ziffer I von Vorlage 2 zuzustimmen, sie verlangt die Halbierung der Gebühren. Das ist ein gutschweizerischer Kompromiss. Sollte dieser eine Mehrheit finden, werde ich die Initiative ablehnen. Sollte er abgelehnt werden und kein Franken gespart werden – Sie haben es gehört in der Kommission: kein Franken, nicht einmal ein Rappen wurde gespart –, bin ich gezwungen, Ja zu sagen zur Initiative, nicht aus voller Überzeugung, aber ich kann nicht Ja sagen zum heutigen Mediensystem.
Ein weiterer Grund: Die SRG bekämpft mit Millionen Franken aus Gebührengeldern diese Initiative und macht Lobbying in eigener Sache. Das ist ein absolutes No-go; es ist eine Frechheit, wie sie Politiker, Verbände und Organisationen mit Gebührengeldern einseift. Sollte die No-Billag-Initiative wider Erwarten angenommen werden, hätte dies die SRG zu verantworten, namentlich Herr de Weck.
Zum Schluss: Die Schweiz existiert nicht wegen der SRG. Sie hat schon vorher existiert und würde auch ohne Gebührengelder weiterexistieren. Auch die SRG übrigens würde weiterexistieren. Die Verantwortlichen sagen ja selber, sie sei ein unabhängiger Verein. Gebührengelder gäbe es nicht mehr, sollte die No-Billag-Initiative angenommen werden. Im Gegenteil: Die SRG hat heute über 300 Millionen Franken Werbeeinnahmen. Sie könnte sich dann dem Markt stellen. Ich wäre sogar bereit, ein Abo der "Tagesschau" zu kaufen.

Nordmann Roger (S, VD): Bei dieser Volksinitiative ist mir nicht ganz klar, was die wahren Ziele und Motivationen der Initianten sind. Das spielt aber keine Rolle und soll uns wenig interessieren, denn das, was letztlich zählt, sind die Konsequenzen einer allfälligen Annahme und somit die Konsequenzen einer Abschaffung der Radio- und Fernsehfinanzierung in unserem Land. Diese Konsequenzen möchte ich jetzt aufzeigen. Ich mache das auf Deutsch, weil in den drei Regionen mit sprachlichen Minderheiten die schmerzliche Entwicklung des Mediensterbens leider weiter fortgeschritten ist und somit auch das Bewusstsein für die Risiken stärker ist.
Die erste Konsequenz wäre, dass die SRG fast alle Kanäle schliessen würde, denn die Gebühren sichern das Gros der Einnahmen. Wenn die Gebühren verschwinden, wird die SRG auch für die Werbung viel weniger attraktiv. Meine Prognose ist, dass es nur noch in der deutschen Schweiz für ein Rumpffernsehen reichen würde. Frontal betroffen wären auch Lokalradio und Lokalfernsehen. Damit würde die Medienkonzentration weitergehen. Eine unabhängige Informationsquelle würde überall verschwinden.
Es ist ein Irrtum zu glauben, dass die Werbung, welche die SRG nicht mehr anziehen würde, plötzlich zu den schweizerischen Printmedien gehen würde. Nein, die Gelder für diese Werbung würden hauptsächlich bei Google, bei Facebook und bei ausländischen Werbefenstern landen. Ich hoffe, dass das nicht die wahre Absicht der Initianten ist. Ich möchte mich hüten, ihnen das zu unterstellen.
Es ist auch ein Irrtum zu glauben, dass plötzlich private Qualitätsmedien die SRG ersetzen würden. Was möglicherweise in einem Markt mit 80 Millionen Teilnehmern denkbar ist, ist in der kleinen Deutschschweiz nicht möglich und noch weniger in Genf, in Lugano oder in der Surselva.
Eine zweite Konsequenz wäre folgende: Das Verschwinden der SRG würde zu einer massiven Schwächung der lokalen und regionalen Berichterstattung führen. Leider ist es nötig, hier in Erinnerung zu rufen, dass unabhängige, diversifizierte Medien ein Grundpfeiler der Meinungsäusserungsfreiheit sind und für die freie Willensbildung der Bürgerinnen und Bürger absolut notwendig sind. Ohne starke, freie und diversifizierte Medien ist eine Demokratie unmöglich. In unserem Land, wo die Demokratie sehr föderalistisch aufgebaut ist und neben den nationalen Volksabstimmungen oft kantonale und Gemeindeabstimmungen stattfinden, wäre das Verschwinden des medialen Service public auch ein Schlag gegen unsere demokratischen Strukturen. Die Bürgerinnen und Bürger werden sich nämlich in den Volksabstimmungen

kaum fundierter äussern, wenn es weniger ausgeglichene Informationskanäle gibt.
Eine dritte Konsequenz wäre folgende: Das Verschwinden der SRG würde zu einer grossen Schwächung des

kulturellen Zusammenhalts der Schweiz führen. Die Schweiz wird zu Recht als Willensnation bezeichnet, denn es fehlt uns ein sprachlich-kultureller Kitt. Eigentlich sind wir stolz auf unser Modell. Trotz vier Landessprachen verstehen wir uns einigermassen, und wir mögen einander in unserer Diversität. Das muss gepflegt werden, und die Existenz der SRG trägt massgeblich dazu bei.
Die No-Billag-Initiative ist nicht nur für die SRG existenzbedrohend, ihre Annahme würde auch die Demokratie und die nationale Kohäsion untergraben. In einem weltweiten Kontext, in dem die Bildung der öffentlichen Meinung immer mehr durch Fehlinformation und Fake News geprägt ist, wäre eine Abschaffung der SRG ein Rückschlag historischer Dimension. Es braucht nämlich mehr denn je einen soliden Service public, der auch solide und verifizierte Informationen transportiert. Gäbe es keine SRG, müsste man sie sofort einrichten.
Das heisst noch lange nicht, dass die SRG perfekt ist und kein Verbesserungspotenzial vorliegt. Für diese Diskussion sind wir offen, gerade weil die SRG noch wichtiger geworden ist als vor ein paar Jahren. Damit wird es ziemlich klar: Diese No-Billag-Initiative ist eine fundamental antischweizerische Volksinitiative. Diese gehört wuchtig abgelehnt.
Mit der Ablehnung dieser Initiative sind wir leider noch nicht über dem Berg. Es muss sicher auch eine Diskussion darüber stattfinden, wie im Printsektor eine diversifizierte Presse zu gewährleisten ist. Aber die Lage wäre nur noch schlimmer mit der Annahme dieser Initiative.
Danke schön, wenn Sie diese Initiative zur Ablehnung empfehlen.

Keller Peter (V, NW): Geschätzter Kollege Nordmann, Sie haben das Mediensterben angesprochen und sich auf die Westschweiz und das Tessin bezogen. Könnten Sie sich nicht auch vorstellen, dass der Grund hierfür eben genau darin liegt, dass wir eine übermächtige SRG haben, welche die entsprechenden Werbegelder an sich zieht und sich in Bereiche ausgedehnt hat, in welchen sich normalerweise private Anbieter bewähren könnten? Liegt es nicht genau an der Übermacht der SRG, dass es zu diesem Mediensterben kommt?

Nordmann Roger (S, VD): Überhaupt nicht, Herr Keller. Die Werbung, die den privaten Anbietern fehlt, ist Werbung, die im Internet, in Portalen wie Google oder Facebook, und in ausländischen Werbefenstern usw. gemacht wird, aber sicher nicht in den Printmedien.

Reimann Lukas (V, SG): Herr Kollege Nordmann, ich teile Ihr Anliegen. Wir brauchen freie Medien. Aber könnte die No-Billag-Initiative nicht genau den freien Medien zum Durchbruch verhelfen? Die SRG ist ja völlig abhängig vom Staat. Der Bundesrat wählt mehrere Verwaltungsräte, er nimmt Einfluss. So könnten die Medien viel freier wirken, unabhängig vom Staat.

Nordmann Roger (S, VD): Erstens ist die SRG in Bezug auf die Inhalte ihres Angebots selbstständig. Das wird vom Schweizer Publikum auch honoriert, die Leute finden die SRG zu Recht unabhängig. Würde die SRG verschwinden, gäbe es zweitens weniger Quellen und damit eine höhere Medienkonzentration. Es würde keiner Zeitung bessergehen, wenn die SRG verschwände. Das ist eine völlig irrige Annahme.

Ammann Thomas (C, SG): Die No-Billag-Initiative ist eigentlich eine Initiative "No SRG". Die Initiative will, dass Radio- und Fernsehleistungen nur noch über den Markt finanziert und keine Gebühren mehr erhoben werden. Auch wenn vorhergehende Rednerinnen und Redner der Initiative kritisch gegenüberstehen, üben sie doch grosse Kritik an der SRG. Die SRG ist eine Institution, welche im Auftrag, aber auch im Interesse unseres Landes einen absolut wichtigen Grundversorgungsauftrag im Medienbereich erfüllt. Wenn Sie dafür einstehen, dass die Schweiz auch in Zukunft über einen unabhängigen und umfassenden Service public im Medienbereich verfügt, dann müssen Sie dieser absolut extremen Volksinitiative die Rote Karte zeigen und die Initiative zur Ablehnung empfehlen.
Die SRG stellt heute das Grundangebot auf nationaler Ebene wie auch in allen Sprachregionen sicher. Die Initiative will der SRG genau diesen Leistungsauftrag entziehen. Die Vertretung aller Landessprachen und damit der nationale Zusammenhalt werden ernsthaft in Gefahr gebracht. Ja, wir haben es auch schon gehört, die gesamte Medienlandschaft steht vor grossen Veränderungen; die Stichworte dazu sind der digitale Umbruch und die offensichtlichen Konzentrationen in der Medienwelt. Der Medienmarktplatz Schweiz ist also längst nicht mehr unter einer Käseglocke. Die Angebotsvielfalt muss deshalb auch politisch thematisiert werden, um einem journalistischen Einheitsbrei und einem weiteren Qualitätsverlust entgegenzuwirken und die Stirne zu bieten. Deshalb ist der Service public ein grunddemokratisches Anliegen, was zweifellos auch im Sinne unseres Parlamentes sein sollte.
Aber wie viele Film- und Medienschaffende in diesem Land will auch ich nicht, dass die Leistungskraft der SRG reduziert wird, sondern der Service public muss im Dienste einer funktionierenden Demokratie weiterentwickelt

werden. Die No-Billag-Initiative und der Gegenvorschlag, die beide eine erhebliche Reduktion der Leistungskraft der SRG zur Folge hätten, sind ein Frontalangriff auf unsere Demokratie, auf eine offene, pluralistische Gesellschaft in unserem Land.
Zum Thema "Medienvielfalt und Gebührenaufteilung" oder "David gegen Goliath im Medienbereich": Mit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz, welchem das Volk im Juni 2015 zugestimmt hat, wird der Gebührenanteil für die 34 konzessionierten privaten Radio- und Fernsehstationen um bis zu 50 Prozent erhöht, und dies notabene zulasten der SRG. Mit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz hat das Schweizervolk auch ein neues Finanzierungssystem beschlossen. Damit werden die Radio- und Fernsehgebühren, voraussichtlich per 1. Januar 2019, für Privathaushalte, wie im Abstimmungskampf versprochen, von heute jährlich 450 Franken auf deutlich unter 400 Franken sinken, wie dies die zuständige Departementsvorsteherin, Doris Leuthard, in der KVF-NR ausgeführt hat.
Die Schweiz in ihrer Kleinräumigkeit ist gross in ihrer politischen und kulturellen Vielfalt. Wer gibt dieser Vielfalt eine Öffentlichkeit? In der Deutschschweiz, in der Suisse romande, in der Svizzera italiana und in der Svizra rumantscha? Die dezentralen Strukturen und Angebote der SRG, ganz im Sinne des föderalistischen Gedankens unseres Landes, haben ihren Preis. Dafür hat die SRG differenzierte Programmangebote in allen Sparten – auch im Sport und in der Unterhaltung.
Wenn Sie wollen, dass die Schweiz auch in Zukunft über einen unabhängigen und umfassenden Service public im Medienbereich verfügt, dann sagen Sie Nein zu dieser Volksinitiative und Nein zum Gegenentwurf. Die SRG stellt heute das Grundangebot auf nationaler Ebene wie auch in allen vier Sprachregionen sicher. Die Gleichbehandlung der Sprachregionen mit den dezentralen Sendestandorten wäre nicht gegeben, Eigenproduktionen in der Schweiz würden massiv wegfallen, und auch der nationale Zusammenhalt wäre gefährdet. Auch für die meisten konzessionierten Privatradios und Fernsehstationen mit Gebührenanteil würde eine Annahme dieser Initiative das Aus bedeuten. Die Gewinner wären die Radio- und Fernsehstationen im Ausland, die bereits heute einen hohen Marktanteil in der Schweiz haben.
Also, stimmen Sie Nein zur Initiative, stimmen Sie Nein zum Gegenvorschlag.

Rime Jean-François (V, FR): Je commencerai par déclarer mes liens d'intérêts, comme cela devrait être fait par tous les intervenants qui sont concernés: je suis président de l'USAM, qui s'engage très fortement dans cette campagne, et je suis

AB 2017 N 1378 / BO 2017 N 1378

propriétaire de trois entreprises qui doivent payer la redevance, soit entre 10 000 et 15 000 francs.
Avant de développer mes arguments, j'aimerais revenir sur une déclaration de Madame Chevalley – elle n'est pas dans la salle, malheureusement, mais j'imagine qu'elle lira le Bulletin officiel. Elle nous a dit qu'il était important, pour avoir des informations sur la Suisse, de disposer de médias suisses. Alors, pour les Romands qui écoutent la radio romande, ces 18 derniers mois, on leur a parlé, à Forum – la meilleure émission que nous ayons sur la politique –, majoritairement des élections américaines, de la critique du président Trump et des élections françaises! Je ne suis pas sûr que toutes les Suissesses et tous les Suisses soient vraiment concernés par ces informations. Ils pourraient d'ailleurs les avoir dans les médias étrangers.
Nous ne voulons pas faire disparaître le service public. Mais nous vivons une révolution dans le monde de l'information en général et dans les médias en particulier, et les projets que nous discutons actuellement sont des projets du siècle passé, du XXe siècle.
Madame la présidente de la Confédération, vous avez réglé à la hussarde la question de la redevance. Que toute la population doive payer une certaine redevance, même si elle n'a pas de moyen de réception, est déjà très discutable. Mais que les entreprises soient ponctionnées de 300 millions de francs est inacceptable! Nos employés ne sont pas à leur place de travail pour regarder la télévision ou écouter la radio. Si cela se fait, ils ont déjà payé la redevance à la maison. Vous me direz alors qu'il y a peut-être le problème des frontaliers, mais je ne crois pas que ce soit dramatique.
Pour faire passer la pilule, vous avez été très habile: Migros, UBS et d'autres grandes sociétés paieront 39 000 francs au maximum. Je ne me suis pas renseigné sur le cas Fenaco, je ne sais pas si vous l'avez réglé et comment il sera réglé, mais si vous avez trois PME avec environ 100 employés, vous allez peut-être payer 10 000 à 15 000 francs. Est-ce logique? Même Economiesuisse, qui ne s'est pas engagée dans la dernière votation, a enfin compris ce qui était en jeu et soutient la proposition d'une redevance à 200 francs. C'est ce que je ferai aussi.
Je souhaite vivement que la proposition de la minorité Rutz Gregor trouve une majorité au Parlement. Bien sûr, j'en doute, après toutes les interventions que je viens d'entendre et que j'entendrai encore dans la suite

du débat. Si la proposition de la minorité Rutz Gregor ne devait pas être acceptée, à titre personnel – et c'est la position que je défendrai aussi dans le cadre de l'USAM –, je défendrai l'initiative dite "No Billag".
Madame la présidente de la Confédération, j'imagine que vous vous souvenez encore du résultat de la dernière votation – vous ne m'écoutez pas, mais c'est égal – que vous avez gagnée avec à peine 3000 voix. Vous imaginez bien que, pour une famille d'ouvriers, payer 450 francs par an, c'est vraiment beaucoup d'argent. Et je ne suis pas sûr que, si le débat est fair-play, vous gagnerez la votation si facilement, surtout si on ajoute cette nouvelle taxe à toutes les hausses prévues. Je vous rappellerai que nous parlons d'augmenter la TVA dans le cadre de la prévoyance vieillesse, que vous avez augmenté les taxes sur l'énergie avec l'approbation du Parlement, que la valeur immobilière dans les cantons a augmenté et que nous avons, dans toutes sortes de domaines, dans les cantons et les communes aussi, d'autres taxes dont on ne connaît pas le détail.
Je vous serais reconnaissant de bien vouloir soutenir la proposition de contre-projet et éventuellement de recommander d'accepter l'initiative "No Billag", mais je sais que cette intervention restera un voeu pieux.

Mazzone Lisa (G, GE): Je commencerai, moi aussi, par déclarer mes liens d'intérêts: Je suis députée au Conseil national; par conséquent, j'apparais régulièrement dans les médias du service public, qu'il s'agisse de la radio ou de la télévision. C'est certainement grâce à cette vitrine que je me trouve aujourd'hui devant vous pour prendre la parole, car elle m'a donné la possibilité de me faire connaître de la population et d'être élue, ceci indépendamment de mon parti, de mon origine et des mes intérêts. Hier, d'ailleurs, d'autres parlementaires se trouvaient dans la salle des pas perdus et participaient à l'émission "Forum", car il est essentiel pour chaque parlementaire – et pour chaque élu en puissance – d'avoir accès à la population, quels que soient son parti ou ses opinions, sans dépendre de liens économiques. En outre, je ne suis pas sûre que, sans "Forum", j'aurais entendu parler de la gestion de l'hôpital fribourgeois – pour ne citer que cet exemple –, qui était l'un des sujets de l'émission d'hier.
Il n'y a pas de démocratie sans accès à une information équilibrée. C'est évident. D'ailleurs, on le constate non seulement au niveau de la Confédération – c'est-à-dire au niveau national –, mais aussi à tous les niveaux. En rentrant en Valais, à Fribourg ou à Genève, que diriez-vous à vos concitoyennes et à vos concitoyens si on leur annonçait, par exemple, que la chaîne de télévision Canal 9 n'avait plus assez de moyens pour continuer à fournir une information de proximité? Que leur diriez-vous si l'on ne pouvait plus faire tourner Léman Bleu?
Notre pays est comme une boule à facettes. Ces facettes multiples doivent être regroupées et réussir à tenir ensemble malgré toute leur diversité. Aussi, les médias de service public, ainsi que les prestations qui sont financées par la redevance, garantissent la cohésion de notre pays et ce noyau commun. Ils garantissent aussi qu'il n'y ait pas de "sous-citoyen": tout le monde doit avoir accès à un service public assuré dans le cadre d'une mission qui est bien définie. En tant que Romands, on se sent minoritaires ici à Berne, c'est clair, et on ne souhaite pas se laisser imposer une marginalisation qui serait encore plus grande.
La redevance est aussi le pilier de la culture suisse. La démanteler, c'est se retrouver sur un champ de ruines culturel. Or, une société qui erre au milieu de ruines ne peut annoncer que sa propre ruine. De quoi parle-t-on? On parle de magazines culturels, de retransmissions de concerts, d'émissions qui couvrent tous les arts – la littérature et le cinéma notamment –, de shows, de films. En réalité, c'est une garantie pour un certain nombre d'artistes suisses de pouvoir bénéficier d'une diffusion puisque cela figure dans le mandat de prestations des médias du service public. La SSR verse 8,5 millions de francs par an d'honoraires et pour le paiement de droits et le financement de mandats pour des concerts de musique locaux. La SSR fait vivre les artistes locaux, et notamment les musiciens, qui ont ainsi un accès privilégié à une diffusion, ce qui me paraît essentiel parce qu'en réalité, sans cela, ils ne pourraient plus bénéficier de la possibilité de cette vitrine. La SSR, c'est aussi l'aide au cinéma, qui se monte à 25,7 millions de francs par an, allouée à des films, des documentaires, des court métrages et des festivals de cinéma, ainsi que 100 millions de francs par an pour l'industrie audiovisuelle suisse. Bref, c'est la garantie de la culture qui, comme je l'ai dit, est le ciment de la société.
C'est pour ces raisons que je vous demande de recommander le rejet de l'initiative "No Billag" et de tout contre-projet.

Fiala Doris (RL, ZH): Als Liberale gehöre ich, wie Sie wissen, nicht zu den lauten Verfechtern einer öffentlichen Finanzierung von Unternehmen. Sie wissen es: Wir Freisinnige wollen einen schlanken, aber starken Staat. Deshalb frage ich mich immer zuerst: Kann das ein Privater ebenso gut? Und falls nicht, wie wichtig ist es für die Gesellschaft und die Schweiz? Last, but not least frage ich auch: Was darf es in diesem Falle kosten?
Als langjähriges Mitglied der Schweizer Delegation im Europarat hat es für mich eine neue Bedeutung gewonnen, die Debatte rund um den Service public genauer zu betrachten. Umfassende und recherchierte Medienberichterstattung hat für die Meinungsbildung und somit für freie und faire Wahlen Gewicht und Einfluss.

Die Kohäsion des Landes und gerade der Zusammenhalt über die Sprachgrenzen hinweg hat für unseren innenpolitischen Frieden grosse Bedeutung – und das hat eben seinen Preis! Die SRG bietet Programme und Informationen in vier Landessprachen an, wir haben es schon mehrmals gehört, und gerade das hat seinen Preis. Budgetvergleiche mit

AB 2017 N 1379 / BO 2017 N 1379

anderen Sendern und anderen Ländern sind daher auch unter diesem Aspekt zu betrachten.
Der Markt spielt bei einem so grossen Kohäsionsanspruch nicht. Es gibt zweifellos private Sender, die sehr viel zum Service public beitragen und regionale und sogar auch internationale Interessen teilweise befriedigen. Die meisten sind jedoch wirtschaftlich nicht rentabel und könnten gemäss Experten bei einer totalen Liberalisierung gar nicht überleben und schon gar nicht alle Bedürfnisse der Sprachregionen unseres Landes befriedigen.
Wir hören oft Diskussionen darüber, was die SRG exakt zu leisten habe und was ihr Auftrag sei. Man kritisiert die Unterhaltung per se. Diese ist aber gerade und exakt auch im Leistungsauftrag enthalten. Wollen Sie das in Zukunft nicht mehr, bitte ich Sie, den Leistungsauftrag zu revidieren und neu zu formulieren. Am liebsten möchten wohl einige, dass nur gerade jene Kultursendungen und hochstehenden SRG-Sendungen bestehen blieben, die weniger Publikum ansprechen. Der Verzicht auf Unterhaltung würde dann wohl fast einem "Service sans public" entsprechen und käme den Kritikern gerade recht.
Kurz ein Wort zum Streit um die Werbeeinnahmen: Dieser Streit wird auch von grossen Medienhäusern und seitens privater Konkurrenz geführt. Die Debatte ist verständlich und wird auch aufgrund der Realitäten rund um die Digitalisierung und die einbrechenden Print- und Werbemärkte geführt. Es ist für eine Liberale allerdings befremdend, dass ausgerechnet der einzige finanzielle, eigenfinanzierte, wirtschaftliche Budgetbeitrag der SRG, nämlich die Werbeeinnahmen, in Abrede gestellt wird. Von einer weiterführenden oder umfassenden Werbeeinschränkung für die SRG würden jedenfalls vor allem ausländische Sender profitieren. Bereits heute gehen rund 45 Prozent der TV-Werbeeinnahmen ins Ausland. Wollen Sie das?
Als PR-Beraterin weiss ich aus beruflicher Erfahrung, dass der Verzicht auf SRG-Werbung nicht bedeuten würde, dass private Radiosender, Kleinstregionalsender oder gar die Printmedien wesentlich profitieren könnten. Hingegen würden viele bei einer Annahme von "No Billag" nicht mehr mitprofitieren. Nicht umsonst findet man heute keine grossen Medienhäuser, die für eine totale Liberalisierung zu haben wären. Sie haben sich arrangiert und profitieren teilweise mit. Bei einem Ja zu "No Billag" oder zum Gegenvorschlag, der einem Kahlschlag gleichkäme, würden Kultur- und vor allem die Filmförderung sowie weniger medienwirksame Sportarten und Sendungen einen radikalen Schnitt erfahren.
Ich komme zum Schluss: In Zeiten der wachsenden digitalen Meinungsbeeinflussung unserer Bevölkerung durch Fake News, Fake Likes sowie Algorithmen und Computerprogramme muss es gelingen, dass die SRG dem etwas entgegenhält. Die SRG ist mit der Antwort auf die Digitalisierung zwar noch in Verzug, hat aber den Handlungsbedarf erkannt.
Ich danke Ihnen deshalb herzlich für ein doppeltes Nein.

Reimann Lukas (V, SG): Auch ich lege meine Interessen offen: Ich bin stolzes Mitglied des Initiativkomitees der No-Billag-Initiative und vertrete hier über 100 000 Bürgerinnen und Bürger, denen es ein echtes Anliegen ist, dass sie diese Zwangsgebühren nicht mehr bezahlen müssen. Es gibt darunter auch Bürger, die keinen Fernseher haben, die kein Radio haben und in Zukunft gezwungen werden, das zu bezahlen.
Ich habe bei der Interessenoffenlegung von Kollegin Mazzone schon gestaunt, die gesagt hat, sie sei dank der "vitrine", der Plattform, die ihr die SSR gegeben habe, hier im Parlament. Ich bin nicht im Parlament, weil ich irgendwo vom Fernsehen gepusht wurde vor den Wahlen, sondern da wurde man ignoriert.
Das Hobby dieses Parlamentes ist es, dem Bürger Geld aus der Tasche zu ziehen. Die meisten Diskussionen drehen sich darum um die Frage: Wo kann man Einnahmen generieren, wo muss der Bürger noch mehr abgeben? Jetzt kommt einmal eine Volksinitiative, die die Bürger wirklich entlasten will, die sagt: Das müsst ihr nicht mehr bezahlen, wenn ihr nicht wollt, wenn ihr's nicht braucht, wenn ihr's nicht konsumiert. Und da ist der Widerstand gleich riesengross. Wir müssen die Bürger entlasten. Es gibt ein Recht auf Selbstbestimmung in diesem Land, es gibt ein Recht auf Entscheidungsfreiheit, und es gibt schlussendlich mehr Lebensqualität, wenn der Bürger selber entscheiden kann, welche Medien er konsumiert und welche er nicht konsumiert. Wir brauchen dazu kein teures Zwangsabo für bestimmte Medienkanäle.
Die finanzielle Übermacht der SRG macht genau innovative kleine Anbieter heute in der Schweiz kaputt. Die SRG ermöglicht anderen Programmen in der Schweiz nicht, dass sie sich entfalten können, dass ein fairer freier Wettbewerb zugunsten aller Meinungen, aller Debatten, aller Kanäle stattfinden kann.
Die No-Billag-Initiative führt schlussendlich zu einer grösseren Medienvielfalt, weil nicht die ganze Medienwelt

durch einen grossen Anbieter dominiert wird. Ich muss Ihnen sagen, es wird hier viel argumentiert mit Lokalnachrichten, mit regionalen Nachrichten. Wenn ich mich lokal informieren will, dann konsumiere ich Tele Ostschweiz, Tele Top, Info Wil, die "Wiler Zeitung", die "Wiler Nachrichten", aber ganz sicher nicht die SRG für lokale Nachrichten aus meiner Region. Darüber wird im Schweizer Fernsehen ganz bestimmt nicht berichtet.
Die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren würde der Medienfreiheit zum Durchbruch verhelfen. Es besteht heute ein ungesundes Abhängigkeitsverhältnis der SRG vom Staat. Die Abschaffung sorgt dafür, dass die Medien ihre Rolle als vierte Gewalt wahrnehmen und den mächtigen Politikern kritisch auf die Finger schauen können, ohne dass sie dann gleich um einen Grossteil ihrer Einnahmen fürchten müssen.
Die Abschaffung der Zwangsgebühren führt auch zu einer Ankurbelung der Wirtschaft. Für die Schweizer Volkswirtschaft würde eine ungeheure Kaufkraft von 1,35 Milliarden Franken pro Jahr freigesetzt. Und dann könnte sich nicht nur die SRG um diese freiwerdenden 1,35 Milliarden Franken bewerben, sondern dann könnte jeder und jede, könnten innovative Start-ups, neue Unternehmen, Internetunternehmen um dieses Geld buhlen, das frei wird. Das gäbe neue Arbeitsplätze in Branchen und Unternehmen, die heute vom Staat nicht privilegiert sind.
Der Staat hat gegenüber seinen Bürgern eine besondere Verantwortung bezüglich des sorgsamen Umgangs mit Gebührengeldern. Wenn Sie heute horrende Saläre wie jenes von SRG-Direktor Roger de Weck – 557 434 Franken – oder goldene Fallschirme wie für den ehemaligen Fernsehchef Ueli Haldimann – 330 000 Franken – sehen, dann ist das eine Zumutung für alle Zwangsgebührenzahler in diesem Land. Es gilt diese Abzockerei durch das Volk zu stoppen.
Die No-Billag-Initiative fordert nicht die Abschaffung der SRG, sondern sie fordert die Abschaffung der Zwangsgebühren. Die SRG wird im Initiativtext mit keiner Silbe erwähnt. Die Initianten stehen für eine starke, aber unabhängige SRG, die unabhängig ist von den Interessen der mächtigen Politiker. Die SRG muss unabhängig von der Politik und unabhängig vom Bundesrat berichten können, und das kann sie nur tun, wenn sie nicht vom Staat abhängig ist. Die SRG hätte in Zukunft alle Möglichkeiten, die die Privaten auch haben, um Programme zu produzieren und zu senden. Sie müsste sich lediglich selbst finanzieren, wie das alle normalen Unternehmen in diesem Land auch machen und wie es auch die SRG tun könnte.
Machen wir Schluss mit diesen Bezahlabos, mit diesem Zwang und der Abzockerei der Bürgerinnen und Bürger, empfehlen wir die No-Billag-Initiative zur Annahme, und, im Sinne der Kompromissfähigkeit der SVP, sagen wir Ja zum Gegenvorschlag. Handeln wir nicht im Sinne der Kompromisslosigkeit.

Vogler Karl (C, OW): Herr Kollege Reimann, Sie haben gesagt, Sie würden sich unter anderem über das Regionalfernsehen informieren, wenn Sie sich über die Nachrichten der Region orientieren wollten. Ist es aber nicht so, dass eben gerade auch das Regionalfernsehen von den von Ihnen gegeisselten Zwangsabgaben profitiert und mit von diesen lebt?

Reimann Lukas (V, SG): Das ist korrekt, und damit versucht man auch, die Lokalen zu kaufen. Aber der Anteil, den die

AB 2017 N 1380 / BO 2017 N 1380

Kleinen haben, ist auf das Gesamte gesehen derart gering, dass die SRG diese Kleinen einfach klein hält, dominiert und so den Kleinen gar keine Chance gibt. Aber es gibt kaum eine Branche, wo so viele neue Unternehmen entstanden sind, wie die Medienbranche, so viele neue Internetradios. Sie haben heute Zugriff auf so viele Fernsehsender, Radiosender, Online-Zeitungen wie noch nie eine Generation vor uns. Da wird es überflüssig, dass der Staat noch eine derart dominante Rolle einnimmt.

Tornare Manuel (S, GE): Il y a un pays qui vient de mettre en application l'équivalent de l'initiative populaire dite "No Billag", c'est Israël. Il y a quelques mois, Benyamin Netanyahou, premier ministre israélien, a en effet fait fermer les radios et les télévisions publiques, trop critiques, selon lui, envers ses problèmes de corruption. Résultat des courses: on a donné au peuple du pain et des jeux, soit des chaînes privées qui diffusent des séries américaines très souvent idiotes et des jeux télévisés qui ne rehaussent pas le niveau des médias israéliens. Il n'y a qu'une seule télévision israélienne un peu critique et qui invite des Palestiniens et des Israéliens sur son plateau, mais elle est francophone et basée en partie à Genève, à Paris et à Jaffa. Elle s'appelle I24 et est diffusée en Israël. Voyez le résultat des courses! Ce n'est pas ce que nous voulons.
L'initiative interdirait à la Confédération de subventionner toute chaîne de télévision ou de radio et de prélever une redevance de réception. Cette dernière fonction ne pourrait pas non plus être déléguée à un tiers, comme actuellement à Billag. Tout au plus Berne pourrait-elle payer les diffuseurs pour la diffusion de communiqués officiels urgents. Quant aux concessions, elles seraient mises régulièrement aux enchères par les autorités.

Est-ce là ce que nous voulons?
Cette initiative vise à démanteler le service public. C'est ça! Un lobby bien doté veut le réduire au minimum nécessaire. Certains serviteurs de ces lobbys, grassement payés – il y en a dans notre conseil –, savent cependant utiliser plus que la moyenne la SSR pour leur carrière politique et pour leur pomme!
Ce qui est en jeu, c'est une éventuelle redéfinition du service public. Doit-il encore diffuser des courses de Formule 1 ou des séries télévisées américaines? C'est la conception large du service public que défend la SSR. Il faut qu'elle puisse s'adresser à un vaste public pour continuer à bien jouer son rôle sur le plan de l'information citoyenne. Cette conception large est attaquée sur plusieurs fronts, notamment par l'initiative dont nous débattons aujourd'hui. Il faut savoir que les initiants se fondent sur une étude de l'Institute for Media and Communication Management de l'Université de Saint-Gall. Lisez-la, elle est citée par l'association Action pour la liberté des médias, elle montre bien qu'il faut tuer le service public pour privilégier le secteur privé: c'est rentable. On a compris la ficelle!
Ce sont donc bien deux conceptions du service public, large ou étroite, qui s'affrontent. C'est aussi l'avenir des télévisions et radios locales – on l'a dit hier lors d'un débat à l'extérieur du Palais fédéral. Contrairement à ce que disent les initiants, si on supprime la redevance, c'est 80 pour cent des radios régionales et des télévisions régionales qui disparaîtront – écrans noirs et plus d'écoute sur ces radios. Cela, les télévisions et radios régionales le savent mieux que d'autres.
On a parlé ici de la cohésion nationale. C'est vrai que la SSR, c'est aussi la cohésion de notre pays. La Suisse a été bâtie et repose sur cette cohésion nationale. Veut-on vendre nos télévisions, nos radios, petit à petit, à l'étranger? Cela sera d'abord à l'Allemagne, à la France, à l'Italie, puis aux Etats-Unis, voire à la Russie. Regardez ce qui se passe en France: même la Russie est en train d'acheter des télévisions et des radios régionales. Mettons les choses en perspective: le budget de la SSR est une souris par rapport aux éléphants que représentent les budgets de la RAI, de RTL, de France Télévisions ou de Google. Donc, il n'y a pas de quoi vraiment hurler avec les loups comme le font certains ou certaines ici.
Il y a des obligations qui sont fixées dans la loi, afin que les médias de service public soient au service du pays et de sa démocratie, de ses quatre langues et de ses cultures. Je parlais de la cohésion nationale: d'un côté, nous entendrons, la semaine prochaine, certains dire qu'il faut un conseiller fédéral tessinois. D'un autre côté, on veut détruire l'italianité, la latinité au niveau des médias. C'est ce qui se passera. Les trois quarts de la redevance proviennent des cantons alémaniques. Et, bien évidemment, quels seront les perdants? Ce seront les minorités latines, dont la mienne.
En conclusion, je vous dis que ceux qui proposent l'initiative "No Billag" veulent en quelque sorte être les fossoyeurs d'une certaine idée de la Suisse. C'est ce que nous devons combattre.
J'entendais tout à l'heure le rédacteur en chef du journal "Die Weltwoche" nous dire que Tamedia, appartenant au groupe Ringier Axel Springer Suisse SA, a fait des économies de 10 pour cent. Mais à quel prix, alors qu'ils font des bénéfices en Allemagne? "La Tribune de Genève" est en train de disparaître – je suis mieux placé que d'autres pour le savoir. Est-ce cela que nous voulons? C'est le spectacle auquel nous assisterons.

Le président (de Buman Dominique, premier vice-président): Monsieur Tornare, Monsieur Bühler aimerait vous poser une question.

Tornare Manuel (S, GE): Le Jura libre! Ah, non! le canton de Berne, pardon!

Bühler Manfred (V, BE): Le Jura bernois et heureux d'en faire partie, merci!
Je vous ai écouté avec attention, vous avez dit que les minorités linguistiques, notamment francophone et italophone, seraient les grandes perdantes en cas de baisse de la redevance. Le contre-projet prévoit de diminuer à 200 francs la redevance, donc grosso modo de moitié, on parle de pourcentage. Pourquoi est-ce que la Suisse romande et la Suisse italienne seraient-elles plus prétéritées que la Suisse alémanique?

Tornare Manuel (S, GE): Parce que c'est ce qui se passe avec la presse écrite, je viens de le dire. Qu'est-ce que l'on constate? On constate que, pour finir, à part "Le Courrier", qui est un quotidien d'extrême-gauche diffusé à 10 000 exemplaires, il n'y aura plus de grand quotidien à Genève, qui est une ville internationale; tout sera regroupé à Lausanne. Mais, sachez-le, dans quelque temps, beaucoup de ces titres disparaîtront.
Vous le savez très bien, vous serez les premières victimes, cher Monsieur Bühler, vous qui voulez maintenir les districts francophones – ce que je respecte – dans le canton de Berne. Vous serez les premières victimes des médias alémaniques, qui, bien évidemment, ne voudront que profit et ne diffuseront donc que dans des régions où cela rapporte de l'argent. Et cela ne rapportera pas chez vous!

Müller-Altermatt Stefan (C, SO): Wir werden ja hier im Parlament nicht müde, es zu betonen: Die Schweiz ist eine Willensnation. Eine Willensnation, die nicht mehr will, ist tot. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, den Willen zur Nation zu fördern. Variante 1 ist die Propaganda. Die will niemand. Variante 2 ist die Einheit durch Vielfalt, oder einfacher gesagt: Wir müssen als Land, in dem es nur Minderheiten gibt und keine dominierende Mehrheit, dafür sorgen, dass sich jede Minderheit in unserem Hause wohlfühlt und nicht nach einem anderen Hause strebt.
Diesem und keinem anderen Geist hat die SRG verpflichtet zu sein und ist sie verpflichtet. Sie hat dafür zu sorgen, dass alle Sprachregionen ihre Medieninhalte platzieren können, dass sie sich darin wiedererkennen, sich damit identifizieren und dass auch der Rest der Schweiz von ihnen Kenntnis nehmen kann, dass sie sich zeigen können. Was für die Sprachregionen gilt, gilt auch für alle anderen gesellschaftlichen, kulturellen usw. Schichten. Die SRG hat dafür zu sorgen, dass feuilletonistische Diskurse genauso verbreitet werden wie der Trachtenumzug am Unspunnenfest. So hat es zu funktionieren.

AB 2017 N 1381 / BO 2017 N 1381

Jetzt haben wir heute Morgen immer wieder gehört, die SRG sei abhängig von der Politik. Sie sei gefangen durch unsere Abhängigkeit und vice versa. Die SRG ist aber genau in diesem Sinne der Vielfalt unseres Landes und der Kohäsion des Landes auch institutionalisiert. Das wurde heute geflissentlich vergessen, es wurde noch gar nie gesagt. Die SRG ist ein Verein im Dienste der Allgemeinheit. Sie hat vier Regionalgesellschaften, und diese vier Regionalgesellschaften haben den Zweck, die SRG in der Gesellschaft zu verankern. Sie tut das zum Beispiel mit einem Publikumsrat.
Jetzt hat Herr Amstutz von einem Quasimonopol gesprochen, von einem Einheitsbrei, gelenkter Demokratie und einem Machtmonopol. Auf der institutionellen Ebene hat man eben genau alles andere gemacht. Man hat alles gemacht, um genau das zu verhindern. Dank dieser Institutionalisierung hat nämlich Herr Amstutz jetzt die Möglichkeit, sich beispielsweise im Publikumsrat der SRG einzubringen, und er muss das nicht im Parlament machen. Er muss nicht die ganzen Namen der Serien hier herunterlabern und sagen, welche ihm nicht gefallen. Er soll das nicht in der politischen Behörde machen. Denn wenn die SRG auf die politische Behörde hört, dann wird sie zum Propagandamittel. Das ist die Perversion der Aussage der Befürworter der No-Billag-Initiative. Die SRG ist in der jetzigen Institutionalisierung und in der jetzigen Finanzierung eben unabhängig.
Das heisst, wir, das Volk, haben den Inhalt zu definieren. Zudem, das hat Herr Burkart heute richtig gesagt, haben die Finanzen dann dem Inhalt zu folgen. Das heisst auch, dass der Gegenvorschlag systemfremd ist.
Immer wieder kam auch die Forderung, der Markt solle doch spielen. Es ist absehbar, dass dieser Markt von zwei Playern beherrscht würde. Das sind einmal grosse ausländische Konzerne. Die Folge wäre, dass man viel bezahlt. Wenn wir in der Champions League von den grossen Fussballnationen schon abgeschlachtet werden, dann will ich dafür nicht auch noch viel zahlen, ganz einfach. Das ist der eine Weg. Der andere Weg ist folgender: Es gibt auf dem Markt dann auch Player, die grosszügig sponsern können. Grosszügig sponsert man einen Fernsehsender, einen Radiosender oder eine Zeitung nur dann, wenn man ein Interesse hat. Herr Reimann hat vorhin ausgeführt, wie er sich regional informiert. Wir haben dann auch gehört, dass nur ein Teil dieser Sendungen gebührenfinanziert ist. Der Rest kommt dann halt vom Sponsor. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Herr Blocher in den letzten Wochen genau solche Regionalmedien zusammengekauft hat. Das Spiel läuft, und es läuft gut. Unter dem Strich sind es Medienmoguln, welche den Markt und die Meinungsbildung beherrschen, und es ist nicht mehr der Verein SRG, der dann die politische Meinungsbildung fördern wird. Statt Abstimmungsinformation gibt es dann halt die Abstimmung darüber, wer das Big-Brother-Haus verlassen muss. Vielleicht ist es dann nicht mehr nur fast Porno, so Herr Amstutz, sondern wirklich Porno, um den die wortwörtlich leidenschaftlichen Diskussionen dann gehen.
Zusammengefasst, man hört es nicht gerne, aber es ist so: Wenn man das Ganze auf der staatspolitischen Ebene anschaut, dann stellt man fest, dass die No-Billag-Initiative ein zutiefst unpatriotischer Akt ist. Sie ist deshalb zur Ablehnung zu empfehlen.

Keller Peter (V, NW): Sie haben von der politischen Abhängigkeit der SRG gesprochen. Ist das Problem nicht vielmehr dieses, dass die Politiker von der SRG abhängig sind, weil sie so dominant ist, dass man sich nicht wirklich eine kritische Position gegen die SRG erlauben kann, ohne befürchten zu müssen, dass man die Zuneigung, sprich Sendeminuten, verliert?

Müller-Altermatt Stefan (C, SO): Sie müssten mir halt jetzt schon einen konkreten Fall nennen, in dem das bereits geschehen ist, in dem sich jemand angebiedert hat oder eben die SRG kritisiert hat. Dann müssten Sie zu diesem konkreten zweiten Fall noch sagen, wieso diese Person dann nicht angehört wurde durch

den Publikumsrat, durch den Ombudsmann usw., durch eines der Gremien, die man geschaffen hat. Heute ist das so institutionalisiert, dass die Unabhängigkeit gegeben ist; davon bin ich überzeugt. Im pseudofreien Markt mit den Medienmoguln gibt es weniger Unabhängigkeit bei den beherrschenden Medien; davon bin hundertprozentig überzeugt.

Müller Thomas (V, SG): Die No-Billag-Initiative ist zweifellos radikal, aber es brauchte in diesem Land eine bestimmte Stimmung, damit diese Initiative überhaupt möglich wurde, und diese Stimmung hat die SRG selbst geschaffen. Sie hat in den letzten Jahren übertrieben – übertrieben in Bezug auf ihr Angebot, das weit über den Service public hinausgeht, und übertrieben als gebührenfinanzierte journalistische Meinungsmacherin.
In der Gründerzeit von Radio und Fernsehen war es zweifellos richtig, die Kräfte auf die SRG zu fokussieren. Heute müssen wir uns aber fragen, ob es richtig war, diese Fokussierung über Jahrzehnte einfach fortzusetzen. Entstanden ist das grösste Medienunternehmen der Schweiz. Kein anderes Medienhaus ist in der Lage, landesweit innert Minuten ein Thema in die politische, öffentliche Diskussion zu bringen. Das hat nicht nur medienpolitische, sondern auch staatspolitische und demokratiepolitische Bedeutung. Eine Rednerin vor mir hat heute Vormittag die SRG als Swissness bezeichnet. Man kann diese Meinung vertreten oder teilen, aber sie ist nur die halbe Wahrheit. Zur Wahrheit gehört auch, dass wir mit der SRG heute faktisch einen zwangsgebührenfinanzierten Staatssender haben, einen Staatssender in der Hand der Regierung als abschliessender Konzessionsbehörde – das Parlament hat ja die Mitwirkung in diesem Jahr abgelehnt. Ein Staatssender in der Hand der Regierung ist kein Gütesiegel eines demokratischen Staates. Ein Staatssender in der Hand der Regierung ist typisch für Staatsformen, die wahrscheinlich niemand von uns wünscht.
Die SRG, Herr Müller-Altermatt hat es gesagt, ist formell als Verein organisiert. Dass die SRG aber mittlerweile alle Züge eines Staatssenders hat, belegt auch ein Blick in die Personalpolitik. Eine Partei, es ist Ihre, Herr Müller-Altermatt, stellt seit Jahren die bestimmenden Organe der SRG, und das ist Teil der Machterhaltung dieser Partei. Und bei den politischen Journalisten fällt auf, dass ihre Sendungen einen politischen Mainstream haben, dessen Richtung nicht immer ausgewogen ist. Der knappe Ausgang der Referendumsabstimmung über die RTVG-Revision war Ausdruck eines Unbehagens in weiten Teilen der Bevölkerung gegenüber der SRG in der heutigen Form. Die SRG und der Bundesrat haben dieses Signal bis heute nicht verstanden und setzen weiter auf Ausbau.
Den Initianten kommt das Verdienst zu, die heutige Form des Staatssenders landesweit in die öffentliche Diskussion gebracht zu haben. Aber wie gesagt, die Initiative ist zu radikal. Aber es braucht Veränderungen im Sinne einer Verkleinerung der SRG. Das direktdemokratische System Schweiz braucht Medienvielfalt und nicht einen Staatssender, der grösser ist als alle Verlage und alle anderen Medienhäuser. Der Gegenvorschlag nimmt dieses Anliegen auf.

Feller Olivier (RL, VD): L'initiative qui nous est proposée vise à supprimer la redevance, dont le produit est alloué aux diffuseurs de programmes de radio et de télévision titulaires d'une concession, mais, en fait, c'est clairement la SSR qui est visée, et le débat en cours le démontre. Pour les auteurs de l'initiative, c'est ce mandat de service public qu'il convient de casser en privant la SSR des moyens d'exister, de manière à ce que le paysage des médias obéisse dans tous les domaines à une pure logique de marché. Si c'est la fin de la diversité et de l'identité de notre pays que nous voulons, alors allons-y, recommandons de voter oui à cette initiative. Mais si ce n'est pas cela que nous voulons, alors cette initiative est une grave et profonde erreur.
Le service public tel qu'il existe aujourd'hui pour la radio et la télévision dans notre pays est indispensable au bon fonctionnement de notre démocratie. Sauf de très rares exceptions, il y a moins de 50 pour cent des électeurs qui votent et encore moins qui s'intéressent régulièrement à la vie civique. Pour dire les choses crûment: le débat politique n'est pas rentable selon les règles de l'économie de marché, le débat politique

ne fait pas suffisamment d'audience pour qu'il puisse être financé exclusivement par des recettes publicitaires, mais le débat politique est essentiel dans un pays de démocratie directe comme le nôtre, où l'on préfère depuis longtemps, et je m'en réjouis, les initiatives populaires et les référendums aux manifestations de rues.
Des radios et des télévisions privées seraient naturellement conduites, pour de simples motifs de survie, à accorder une faible importance au débat politique, aux enjeux des votations populaires, pour ne s'intéresser qu'à la surface des choses, à la peopolisation de tout et de rien, suffisamment envahissante déjà pour qu'il ne faille pas encore lui donner un coup de pouce supplémentaire.
Certains me diront peut-être: "Ces débats politiques ne sont menés ni avec l'impartialité ni avec l'objectivité nécessaires au sein des émissions de la SSR." Bien sûr, il m'arrive aussi de ne pas être très satisfait de la

manière dont certaines émissions ou certains magazines politiques sont conçus ou animés à la télévision, mais il existe au moins actuellement des règles en matière de répartition du temps de parole entre les partisans et les adversaires d'un projet soumis à la votation populaire, par exemple, et il existe aussi un organe indépendant d'examen des plaintes auprès duquel il est possible de recourir quand on estime vraiment que les règles d'équilibre ou d'impartialité ont été violées. Or, l'initiative qui nous est proposée supprime purement et simplement la règle constitutionnelle qui institue une autorité indépendante à laquelle des plaintes ou des recours peuvent être adressés. L'Etat ne serait ainsi plus tenu, en vertu de la Constitution fédérale, de permettre au public de s'adresser à un organe particulier pour déposer une plainte. C'est une curieuse incohérence.
Ce ne sont de loin pas les seules raisons qui m'amènent à recommander le rejet de cette initiative, mais ce sont les motifs que je tenais à souligner à un moment où les règles du marché auxquelles les éditeurs de journaux sont soumis réduisent comme peau de chagrin non seulement la diversité de la presse dans notre pays, mais également les ressources rédactionnelles des quotidiens et des magazines qui survivent dans cette débâcle collective.
La SSR est là pour promouvoir l'échange entre les communautés linguistiques et les différentes régions de notre pays. En quelque sorte, la SSR est amenée à promouvoir ce qui fait la diversité et l'identité de notre pays. Elle doit promouvoir ce qu'on appelle aujourd'hui communément le vivre ensemble. Cela n'est pas anodin à un moment où on parle beaucoup de la représentation équitable de toutes les régions linguistiques au sein du Conseil fédéral.
Je vous invite à recommander au peuple et aux cantons le rejet de cette initiative.

Fricker Jonas (G, AG): Vielleicht sind Sie so sportbegeistert wie ich. Dann haben Sie womöglich auch das EM-Fussballspiel Schweiz-Frankreich auf SRF 2 geschaut. Einer der über eine Million Zuschauer war unser damals knapp dreijähriger Sohn Max. Seither ist er grosser Schweizer-Nati-Fan und trägt am liebsten Tag und Nacht das Schweizer-Nati-Shirt. Vielleicht sind Sie auch politik- und informationsinteressiert – könnte ja sein, wenn Sie mir hier jetzt zuhören. Dann hören Sie womöglich regelmässig das "Echo der Zeit" oder "Radio SRF 4 News", oder Sie schauen die "Tagesschau", den "Kassensturz" oder die "Rundschau". Vielleicht sind Sie auch kulturinteressiert und schauen sich hin und wieder im Schweizer Fernsehen oder auch zeitversetzt auf dem i-Pad einen Dok-Film an, zum Beispiel den über Bernhard Russi, oder eine Sendung der Dok-Serie "Auf und davon". Vielleicht geniessen Sie auch das Unterhaltungsprogramm "SRF bi de Lüt" oder "Happy Day". Oder Sie haben den Schweizer Film "Gotthard" gesehen oder schauen die Eigenproduktion "Der Bestatter", die übrigens in meinem Heimatkanton, dem Kanton Aargau, produziert wird.
Ich könnte stundenlang so weiterfahren und verschiedene Interessengruppen ansprechen. Irgendwann würden Sie sicher sich selbst finden – oder Sie haben sich vielleicht schon gefunden. Was ich mit diesen Beispielen aufzeigen will: Die SRG ist Teil unseres Alltags. Sie ist nicht irgendein Unternehmen, sondern ein wichtiger Bestandteil unserer Schweizer Identität. Ein Ja zur No-Billag-Initiative oder zum Gegenvorschlag würde diesen Teil der Schweizer Identität zerstören.
Unsere Gesellschaft befindet sich im Umbruch. Digitalisierung, Automatisierung, Vernetzung und Globalisierung sind die Auslöser dieses Umbruchs. Alle Bereiche sind davon betroffen, natürlich auch die Wirtschaft, unsere Demokratie und nicht zuletzt die Medienwelt. Mitten in diese Umbruchphase schlittert nun die Volksinitiative zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren, die No-Billag-Initiative. Der eine oder die andere denkt vielleicht, Abschaffung von Gebühren töne noch gut. Aber gerade das, was so harmlos tönt, ist, wenn es umgesetzt wird, für unser Land verheerend. Gerade in wilden Umbruchzeiten braucht unsere Demokratie eine starke Informationsinfrastruktur. Damit meine ich starke, unabhängige und vielfältige öffentliche und private Medien in guter Qualität. Die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren würde die Schweizer Medienwelt als Ganzes stark schwächen, natürlich vor allem die SRG. Sie könnte zum Beispiel ihre Kohäsionsfunktion für unser Land nicht mehr wahrnehmen. Damit meine ich die Förderung des gegenseitigen Verständnisses für die Vielfalt in unserem Land. Tausende von regionalwirtschaftlich wichtigen Arbeitsplätzen wären gefährdet, nicht nur in den Randregionen. Nicht nur Medienschaffende, sondern auch Film-, Kultur- und Kunstschaffende wären betroffen, und nicht zu vergessen sind die 34 weiteren konzessionierten Radio- und Fernsehstationen.
Die No-Billag-Initiative ist ein Frontalangriff auf unsere direkte Demokratie. Denn diese braucht zwingend eine freie und kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft. Aber nicht nur für unsere Demokratie ist diese Initiative schlecht, auch für jeden Einzelnen würde sich nur scheinbar eine finanzielle Entlastung ergeben. Nehmen wir doch wieder das Thema Sport als Beispiel, da ich selber sportbegeistert bin. Die SRG deckt in ihrem Programm regelmässig über hundert Sportarten ab. Sie dreht Reportagen über Schweizer Athletinnen und Athleten und Teams, überträgt nationale Sportveranstaltungen in drei Sprachen und bietet bei internationalen Sportveranstaltungen einen Schweizer Fokus. Auch trägt sie zur Förderung des Breitensports bei und

bietet Randsportarten eine Bühne. Würde die SRG abgeschafft, würden nur noch die populären Sportarten übertragen, und das zu sehr hohen Kosten. Heute bezahle ich 450 Franken Billag-Gebühren pro Jahr. Zum Vergleich: Eine komplette Ladung Live-Sport im Pay-TV kostet 2900 Franken, also sechsmal so viel. Würde die SRG als kostenloses Konkurrenzprodukt abgeschafft, würden diese Preise tendenziell sogar noch steigen. Zum Schluss eine kleine Anekdote von unserem Sohn Max zur Identitätsfunktion der SRG: Vielleicht haben Sie im Februar auch den WM-Abfahrtssieg von Beat Feuz live mitverfolgt. Mein damals dreijähriger Sohn hat am Nachmittag auf dem Skilift zu mir aufgeschaut und gesagt: "Ich heisse Max Aaron Beat Feuz Fricker." Ich habe laut gelacht und ihn umarmt.

Amaudruz Céline (V, GE): Ne nous trompons pas de débat: est-il concevable d'obliger tout ménage à payer plus de 450 francs chaque année pour une redevance radio et télévision indépendamment du fait de savoir si, oui ou non, les personnes qui le composent regardent la télévision ou écoutent la radio?
Les privilèges accordés par l'Etat à la SSR font d'elle une entreprise quasi monopolistique. La redevance dont nous souhaitons la suppression remonte à une époque où l'Etat détenait un monopole de fait des ondes de radio ou de télévision. Les investissements nécessaires pour proposer des programmes étaient très importants, alors que les éventuels bénéfices restaient difficiles à évaluer. Etait-ce hier? Pas vraiment.
Depuis, l'évolution technologique, la libération des ondes – pas toujours accueillie avec bonheur par les pouvoirs publics, comme ce fut le cas en France – et l'arrivée des radios libres, que nous devons à François Mitterrand, ont considérablement changé la donne, y compris pour ce qui est de la télévision. Aujourd'hui, les ondes se sont démocratisées et de nombreux acteurs privés ont fait leur apparition. Internet

AB 2017 N 1383 / BO 2017 N 1383

permet désormais à chacun de proposer du contenu. Il n'y a pas si longtemps, personne ne parlait de YouTube, Facebook et autres, alors que leur succès est planétaire.
La façon dont on consomme les médias a également profondément évolué. Aujourd'hui, on écoute, on regarde un peu partout grâce aux tablettes ou aux smartphones. Le consommateur a désormais accès au monde entier et peut faire son choix sans entraves. Il décide de ce qu'il souhaite consommer et n'est donc plus un client captif.
Dans un monde concurrentiel, certaines chaînes ont trouvé leur public et, partant, le succès. D'autres, faute d'audience, ont disparu du paysage audiovisuel. Il s'agit là de la loi de l'offre et de la demande, que la redevance fausse essentiellement à l'avantage de la SSR, ce qui n'est pas tolérable pour nous.
Il y a naturellement d'excellentes raisons à cela, entre autres garantir le service public sur l'ensemble du territoire, y compris là où le public est clairsemé.
On avance aussi la menace d'une offre de programmes suisses créés en Suisse, qui se réduirait. Une telle situation, bien évidemment, serait regrettable. Je suis romande, donc probablement plus sensible au risque de cet effet. Mais le principe qui consiste à dire: "Payez, que vous regardiez ou non la télévision, que vous écoutiez ou non la radio" est pour moi inacceptable. Pouvons-nous considérer qu'il y a un devoir de solidarité des citoyens en faveur du service public? Nous, auditeurs et spectateurs, nous sommes des hommes et des femmes libres de savoir ce que nous souhaitons écouter ou regarder. Par leur choix, les citoyens privilégient bien évidemment ce qui leur plaît et permettent aux diffuseurs retenus d'avoir une audience susceptible de leur garantir des bénéfices assurant pérennité et développement.
Dans ce cas, la redevance est en fait un oreiller de paresse, puisque la question de l'audience, vitale dans le privé, n'est pas déterminante pour son principal bénéficiaire. Le soutien étatique a, comme dans tout domaine économique qui subit une distorsion de concurrence, un effet stérilisant dans la mesure où d'autres acteurs hésiteront à se présenter à leur public potentiel sur un segment déjà occupé par une concurrence échappant aux lois du marché.
Aujourd'hui, les opérateurs proposent des centaines de chaînes de radio et de télévision; Internet permet l'accès au monde entier; la pluralité des vecteurs a, dans la foulée, libéré le consommateur. Dans cette situation, pourquoi contraindre nos concitoyens à payer un montant non négligeable pour ce qu'ils boudent de plus en plus? Maintenir ce prélèvement sur les ménages et les entreprises relève d'un combat d'arrière-garde, alors que l'évolution est inéluctable. Le consommateur est désormais l'acteur principal du marché, qui fait son choix librement en fonction de ses goûts.
S'il s'avère qu'un média ne trouve plus son public, l'acharnement thérapeutique, c'est-à-dire la redevance, ne fait que retarder la fin du patient. Alors qu'elle devrait s'interroger sur le fait que seul un tiers du public qu'elle lui voudrait acquis lui est fidèle, la SSR souhaite simplement maintenir branchée la prise du respirateur artificiel.
Oui, je reconnais que de passer de 450 francs par ménage à rien peut être brutal, voire trop violent. C'est

pour cela que je vais soutenir le contre-projet de la minorité Rutz Gregor, qui, finalement, est une solution intermédiaire, un compromis, dans la mesure où il prévoit de ne pas dépasser un montant maximum de 200 francs par ménage. Ce contre-projet tient compte de l'innovation; il vit avec notre époque.
Donc, à titre personnel, bien évidemment, je soutiendrai le contre-projet de la minorité Rutz Gregor, et je m'abstiendrai pour le moment sur l'initiative "No Billag". Mais je ne suis pas certaine de ne pas faire campagne pour "No Billag" par la suite.

Glanzmann-Hunkeler Ida (C, LU): Wir diskutieren heute über sogenannte Zwangsgebühren, wie dies die Initianten immer gerne ausführen. Erstaunlich, dass man heute noch denkt, dass man eine Leistung gratis und franko beziehen kann! Oder wie denken die Initianten wohl, wenn es darum geht, in einem Parkhaus oder auf einem Parkplatz die Gebühr zu bezahlen? Ist dies auch eine Zwangsgebühr? Wäre es dort sinnvoll, das Auto gratis abzustellen und eine Busse in Kauf zu nehmen?
Ja gut, vergleichbar ist dies wohl nicht bis ins letzte Detail. Der Parkplatz ist einfach ein Feld auf öffentlichem Grund, das Fernsehen ist Service public, der von uns allen gefordert wird, und zwar möglichst in allen Sparten und in allen Regionen. Die einen wollen Kultur, die anderen Unterhaltung; die einen wollen einen Fussballmatch, die anderen eine Randsportart sehen – übrigens sind diese Sendungen heute schon fast nicht mehr bezahlbar für unser Fernsehen, denn diese müssen zum Teil sehr teuer eingekauft werden. Ich denke da z. B. an die World Games, den Wettbewerb der nichtolympischen Disziplinen, die für die SRG schlicht nicht finanzierbar waren, weil Private die Rechte kostendeckend und teuer verkauft haben.
Wir erwarten vom Service public, dass immer aus unseren Regionen und wenn möglich auch in den entsprechenden Sprachen berichtet wird. Wir wollen Regionaljournale, regionale Beiträge bzw. Fernsehsender in den Regionen, die von einem Bundesbeitrag profitieren und so die regionalen Berichterstattungen abdecken.
Ich habe bei unserem Regionalfernsehen Tele 1 nachgefragt: Wenn die Billag-Gebühren wegfallen und sie nicht mehr auf die Unterstützung des Bundes zählen können, wird es dieses regionale Fernsehen nicht mehr geben. Immerhin werden heute über Tele 1 kantonale Themen oder regionalpolitische Debatten ausgestrahlt. Auch wenn der Beitrag heute nur bei 5 Prozent des gesamten Gebührentopfs liegt, ist es dieser Beitrag, der mithilft, dass gerade dieses regionale Fernsehen funktionieren kann. Ohne Gebühren wird es somit auch kaum noch regionale Fernsehsender geben, bestimmt nicht mehr im ländlichen Raum.
Was ist denn die Alternative? Ein Medienmonopol, finanziert von Privaten? Wer unterscheidet dann Fake News von wichtigen, richtigen Nachrichten? Ich glaube nicht, dass dies der Weg ist, den wir uns alle wünschen. Wir können stolz sein auf unsere Medienvielfalt, ebenso auf die Meinungsfreiheit, die wir über die vorhandenen Medien gewährleistet haben. Wenn Private diese Medien kontrollieren, kann die Meinung zunehmend beeinflusst oder gesteuert werden. Die Schweiz kann auch nicht mit dem Ausland verglichen werden. Wir haben unsere vier Sprachregionen, und alle sollen vom Service public profitieren können. Neben unserer Sprachen- und Regionenvielfalt können wir stolz sein auf unsere Solidarität. Oder wie soll in Zukunft eine ländliche Region noch auf sich aufmerksam machen können, wenn nicht über regionale Medien?
Ich lehne die No-Billag-Initiative und auch den Gegenvorschlag ab, weil eine Streichung der Gebühren aus meiner Sicht nur Ungerechtigkeiten schafft. Der Service public sollte es uns wert sein, dass wir etwas dafür bezahlen; wir alle profitieren von einer guten Information. Krankenkassenprämien bezahlen wir auch dann, wenn wir gesund sind, aus Solidarität. Ohne die Solidarität, ganz besonders auch die Solidarität durch die Beiträge aus den Städten, ist der Service public bald Geschichte, und die Informationen über die ländlichen Regionen wären in Zukunft nicht mehr gewährleistet.
Danke, wenn Sie hier Nein stimmen.

Reynard Mathias (S, VS): L'initiative "Oui à la suppression des redevances radio et télévision" demande l'abolition des redevances versées à la SSR ainsi qu'aux 34 autres diffuseurs de radio et de télévision titulaires d'une concession dans notre pays.
Cette initiative extrémiste signerait la mort de la diversité des médias en Suisse et d'un service public de qualité dans toutes les régions du pays.
Un bref tour d'horizon des conséquences semble nécessaire: L'initiative dite "No Billag" signifie en premier lieu la mort immédiate de la SSR. C'est donc tout d'abord la perte de 13 500 emplois directs et indirects dans notre pays, auxquels doivent encore s'ajouter la disparition d'emplois dans les médias régionaux. C'est la fin d'un service public de qualité – qui peut évidemment toujours être discuté et amélioré –, mais qui n'a rien à envier aux médias des pays voisins. C'est la fin également d'un principe essentiel, qui est dans l'ADN de la Suisse:

la cohésion nationale, qui a pour corollaire l'équivalence des prestations entre toutes les régions de notre pays. Il n'y a pas aujourd'hui, dans ce domaine, de citoyen de seconde zone en fonction de la région linguistique ou de la richesse du canton. Grâce à une répartition solidaire qui tient compte des régions linguistiques minoritaires, la SSR assure un service public équivalent sur tout le territoire national, avec ses 7 studios principaux et ses 17 studios régionaux. Inutile de dire qu'avec la suppression de la redevance, les rares opérateurs privés qui resteront se concentreront sur les zones les plus peuplées et les plus riches de notre pays.
La disparition de la SSR porterait un coup terrible au vivre ensemble et à la cohésion de la Suisse. Un pays qui n'arrive pas à parler de lui-même connaît un sérieux problème.
Le service public joue également un rôle essentiel pour la démocratie, pour une information de qualité, objective, et qui permette le débat d'idées et la formation de l'opinion publique. Dans notre démocratie directe, nous avons besoin d'un quatrième pouvoir fort et indépendant des groupes d'intérêts. Cela est sans doute encore plus indispensable pour faire face aux faits alternatifs – "alternative facts".
Mais limiter le débat à la SSR serait une erreur. Les dégâts collatéraux d'un oui à l'initiative seraient irréparables pour le monde du sport, celui du cinéma ou encore celui de l'art. Les responsables des principaux festivals et événements artistiques, que ce soit d'humour, de musique ou d'autres arts, le disent: la SSR, comme partenaire qui assure leur visibilité, est indispensable à leur survie.
Prenons trois exemples concrets: le cinéma, le sport et la musique. Ces vingt dernières années, grâce au Pacte de l'audiovisuel, la SSR a investi plus de 400 millions de francs dans le cinéma suisse et a coproduit plus de 2000 films, documentaires, ou encore téléfilms, courts-métrages et films d'animation. Parallèlement, la SSR soutient de nombreux festivals de cinéma, dont évidemment le Festival de Locarno, celui de Fribourg, Visions du réel à Nyon, le Festival international du film fantastique de Neuchâtel, pour ne prendre que quelques exemples tessinois ou romands.
La RTS soutient également fortement la musique suisse, par la diffusion de 18 heures de musique suisse chaque jour, toutes chaînes confondues. A cela s'ajoute l'enregistrement de 500 concerts par année en Suisse romande, ainsi qu'un soutien à divers événements, comme la Schubertiade.
Quant au sport, soyons clairs: "No Billag" signifie la fin du sport en libre accès. Il suffit déjà de comparer les offres actuelles: un abonnement à la seule Bundesliga coûte presque aussi cher que la redevance actuelle. Si l'on désire s'abonner aux matchs de football et de hockey sur glace de notre pays, les offres actuelles dépassent déjà largement le prix de la redevance. En somme, on paiera plus pour moins de prestations. Les fans de sport, dont je fais partie, savent également que la SSR est partenaire de nombreuses manifestations et fédérations sportives et qu'elle joue un rôle de promotion du sport pour tous, en offrant d'ailleurs une tribune aux sports minoritaires et aux manifestations sportives de nos régions. Elle nous permet également de suivre systématiquement les athlètes suisses dans les grandes compétitions internationales.
Voilà les exemples de quelques prestations qui ne pourraient être maintenues sous cette forme en cas de oui à l'initiative.
Enfin, on a souvent dit dans ce débat qu'il ne s'agissait pas d'une initiative "No Billag", mais plutôt d'une initiative "No SSR". Ce n'est pas tout à fait exact. Si son acceptation entraînerait évidemment la disparition de la SSR, elle tuerait également toutes les radios et télévisions régionales qui vivent de la redevance, soit 25 radios privées régionales et 13 télévisions régionales. Pour prendre l'exemple du canton du Valais, soyons tout à fait clairs: les élus valaisans qui voteront oui à cette initiative soutiennent la mise à mort de Canal 9/Kanal 9, de Rhône FM, de Radio Chablais et de Radio Rottu Oberwallis, et ils devront l'assumer! Le même constat peut être effectué dans toutes les régions et dans tous les cantons.
Il n'y a pas à hésiter une seule seconde pour appeler à rejeter et cette initiative et son contre-projet.

Brunner Toni (V, SG): Eigentlich war ich nie ein besonderer Freund dieser No-Billag-Initiative, aber je länger ich hier zuhöre, desto mehr bin ich versucht, dieser Initiative zuzustimmen. Hört man Ihnen hier zu, dann bekommt man den Eindruck, die Schweiz würde untergehen, wenn sich die SRG ein wenig nach der Decke strecken müsste, und bei anderen bekommt man den Eindruck einer Gesprächsverweigerung, wenn man über Auftrag und Umfang des Service public diskutieren will.
Denn eigentlich ist die No-Billag-Initiative nichts anderes als ein Produkt, das sich die SRG selber eingebrockt hat. Wer nämlich so rücksichtslos, ja masslos wird in Bezug auf die Auslegung des Begriffes "Service public", der muss sich dann halt auch nicht wundern, wenn ganz grundsätzliche Diskussionen in diesem Lande ausbrechen. Das Programm, die Zahl der Sender, der Kanäle wurden in den vergangenen Jahren ständig ausgeweitet, und das ohne Not und ohne Auftrag. Die SRG hat in ihrer Unternehmensstrategie zu oft und unnötigerweise mit öffentlichen Geldern private Unternehmungen, private Initiativen konkurrenziert, abgewürgt und diese privaten Aktivitäten bereits im Keime erstickt. Unter dem Deckmantel des Service public wurde alles

subsumiert, was man gerade selber darunter verstehen wollte.
Was ist Service public? Eigentlich ist doch Service public nichts anderes als eine unabhängige, eine sachgerechte, eine neutrale Berichterstattung; nun kann man noch sagen, aus der Gesellschaft, aus der Politik, aus dem Sport, aus der Kultur usw. Darüber kann man ja noch diskutieren. Aber braucht es denn dafür in der Deutschschweiz sechs Radioprogramme? Nicht nur 1, 2, 3 und 4, sondern auch SRF Musikwelle – ein Spartensender notabene, welcher die Antwort der SRG war auf private Initiativen von Volksmusiksendern. Oder braucht es einen Radiosender wie den Jugendsender Radio Virus, der auch auf Initiative der SRG erst dann gekommen ist, nachdem Private Jugendsender lanciert hatten? Das hat doch mit Service public nichts zu tun! Es braucht für einen Service public doch nicht schweizweit fast zwanzig SRG-Radiosender. Es braucht doch für den Service public keine Musikprogramme über Kabel und Internet wie Radio Swiss Pop, Radio Swiss Classic, Radio Swiss Jazz – das können Private besser und billiger.
Sprachregionale Programme und Sender in Ehren, aber es gibt in jeder Landesregion zu viele Sender und damit einen zu aufgeblähten gebührenfinanzierten Apparat. Als ich noch Parteipräsident der SVP war, habe ich mich immer gefreut, wenn ich ins Tessin gehen konnte. Da wusste ich, dass es sich lohnt, eine Pressekonferenz im Tessin zu besuchen. Da kommen diverse Vertreter von SRG- bzw. RSI-Sendern, die sich auf den Füssen rumstehen. Sie müssen wissen: Im Tessin ist die RSI einer der beiden grössten Arbeitgeber. Die tausend Mitarbeiter sind gegenüber der Einwohnerzahl ein Verhältnisblödsinn. Dann hat mir mal einer erklärt: "Ja, wissen Sie, Herr Brunner, wir stehen in Konkurrenz zur RAI in Italien." Nein, also diese Ansprüche sollte man nicht haben. Es geht hier um die Berichterstattung aus der Schweiz und für die Schweiz.
Halten wir fest: Die SRG ist masslos geworden, massive Kostensteigerungen sind zu verzeichnen, sie kostet 1,4 Milliarden Franken pro Jahr und ist gebührenfinanziert. Diese Entwicklung darf nicht einfach hingenommen werden. Diese Diskussion hier drin soll Anlass sein, darüber zu sprechen, ob es nicht auch mit etwas weniger ginge oder was Service public ist und was es dazu braucht. Dass es Gegenvorschläge gibt, das sollte eigentlich legitim sein.
Frau Bundespräsidentin, ich lege Ihnen ans Herz, bei zukünftigen Entscheiden, bei denen es um die SRG geht, diesen Verein etwas zu öffnen und Personalentscheide nicht nur als Parteiarbeit zu verstehen, indem man Parteifreunde, die ihr "Jöbli" in der Politik nicht mehr haben, versorgt. Öffnen Sie diesen CVP-Verein! Machen Sie auch mal etwas, das bislang in diesem Land undenkbar gewesen ist: Wählen Sie einmal einen Generaldirektor, der das SVP-Parteibüchlein hat. Eigentlich ist das ja undenkbar – aber es wäre auch das Service public, wenn man allen gerecht werden möchte, Frau Bundespräsidentin.

AB 2017 N 1385 / BO 2017 N 1385

Jauslin Matthias Samuel (RL, AG): Herr Kollege Brunner, ich habe Ihnen sehr gerne zugehört und habe jetzt noch eine konkrete Frage: Sie haben behauptet, dass private Stationen Spartensender wie z. B. Radio Swiss Pop oder Radio Swiss Classic – die übrigens werbefrei sind – billiger anbieten könnten. Können Sie mir sagen, wie das gehen soll?

Brunner Toni (V, SG): Erstens einmal: Die Kanäle, von denen Sie jetzt gesprochen haben, sind über Satellit, über Internet verbreitete Kanäle. Ich habe vor allem die Spartensender, die Volksmusik- oder Jugendsendungen betreffen, angesprochen. Ich habe selber ein Beispiel erlebt. Ich war am Aufbau des legendären buureradio.ch beteiligt. Das war ein Internetradio für Volksmusik, alles privat, aus dem eigenen Sack und mit Sponsoren finanziert. Aber was hat die SRG dann gemacht? Sie hat einen Volksmusiksender kreiert und diesen noch auf die guten Frequenzen gestellt und uns überfahren. Jetzt beklagen sich die Volksmusikkreise, dieser Sender könnte gefährdet sein. Aber mit diesem Sender hat man private Initiativen abgewürgt. Das geht doch nicht.

Weibel Thomas (GL, ZH): Für mich ist die No-Billag-Initiative ein No-go. Die Volksinitiative verlangt, dass die heute konzessionierten, gebührenfinanzierten Radio- und Fernsehveranstalter künftig keine Empfangsgebühren mehr erhalten. Auch sollen weitere, direkte Subventionszahlungen an Radio- und Fernsehveranstalter in Zukunft unterbleiben.
Aber was würde passieren, wenn die No-Billag-Initiative angenommen würde? Der Medienplatz Schweiz würde mit der Umsetzung markant umgestaltet. Es würden nicht mehr in allen Sprachregionen gleichwertige Radio- und Fernsehangebote angeboten werden können. Der Service public bei den elektronischen Medien würde verschwinden. Die Existenz zahlreicher heutiger Veranstalter wäre infrage gestellt. Die Meinungs- und Angebotsvielfalt in Radio und Fernsehen würde reduziert. Negativ betroffen wäre auch der Qualitätsjournalismus. Diese Einschätzung des Bundesrates teile ich zu 100 Prozent.

Ich stimme aber mit den Initianten darin überein, dass Handlungsbedarf besteht. Es besteht Diskussionsbedarf über die Medienvielfalt, und es besteht Diskussionsbedarf über den Service public. Wir Grünliberalen haben ein medienpolitisches Credo. Es lautet: so viel staatlicher Service public wie nötig, so wenig wie möglich. Dazu ist eine klare Trennung von mit öffentlichen Geldern finanzierten Service-public-Inhalten einerseits und den restlichen Angeboten andererseits notwendig. Unsere Vision weicht wohl nicht stark vom Ziel der Initianten ab. Der Weg dazu könnte aber nicht unterschiedlicher sein.
Der Bundesrat hat in seinem Service-public-Bericht festgehalten, dass die technologischen und ökonomischen Entwicklungen eine generelle Neuordnung der elektronischen Medienlandschaft erfordern und dabei eine vektorunabhängige Regulierung des gebührenfinanzierten Service public im Vordergrund steht. In diese Richtung müssen wir arbeiten.
Leider legt die Kommission als Übergangslösung und Kompromiss keinen indirekten Gegenvorschlag zur Initiative vor, einen Gegenvorschlag, welcher den Gebührenanteil der SRG beispielsweise auf 1,1 Milliarden Franken plafonieren würde. Dieser Betrag entspricht etwa dem, was vor zehn Jahren eingenommen worden ist. Er entspricht auch der Motion 15.3747, "RTVG. Plafonierung der Empfangsgebühren", meines ehemaligen Fraktionskollegen Thomas Maier, welche Sie in der Frühjahrssession 2017 mit 104 Jastimmen angenommen haben. Eine Plafonierung würde Sinn machen, da sonst die Gebühreneinnahmen der SRG immer weiter steigen, dies aufgrund des Bevölkerungs- und des Wirtschaftswachstums. Es gibt immer mehr Haushalte und dank der höheren Umsätze der Unternehmen auch höhere Unternehmensabgaben. Die Initiative ist auch der falsche Weg, weil die Kosten für die Bürger insgesamt nicht sinken werden.
Der Gegenvorschlag, welchen wir heute auch diskutieren, verlangt eine Senkung der Gebühren auf 200 Franken. Wir können doch nicht den Preis massiv senken, ohne dass wir klar bestimmen, was wir bestellen. In der Folge wäre es der SRG überlassen, wie und wo sie den notwendigen Kahlschlag vollziehen würde. Ich stimme aber zu: Die SRG muss über die Bücher gehen und muss sich auf den Service public fokussieren.
Nach der sehr knapp angenommenen RTVG-Vorlage trägt das Parlament leider nicht dazu bei, mit einem Kompromiss einen Konsens zu schaffen. Nein, wir fördern die Polarisierung und damit emotionale und polemische Diskussionen. Das ist sehr schade. Das Ergebnis wird sein, dass wir einmal mehr eine Initiative im Parlament ablehnen, ohne etwas zu verbessern, und dies, obwohl Handlungsbedarf besteht.
Dennoch empfehle ich Ihnen, dem Antrag der Kommissionsmehrheit zuzustimmen, wie Bundesrat und Ständerat die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und auf den direkten Gegenvorschlag zu verzichten.

Carobbio Guscetti Marina (S, TI): In questi giorni si parla molto di coesione nazionale e di plurilinguismo. Non nascondiamoci dietro un dito: tra i fattori che contribuiscono alla coesione nazionale vi è anche il fatto che oggi abbiamo un servizio pubblico radiotelevisivo che tramite una concessione ha un chiaro mandato dal Consiglio federale, quello di fornire un'offerta radiotelevisiva in tutte le regioni linguistiche svizzere. Tramite il canone, la SSR opera una ripartizione che favorisce le quattro regioni linguistiche e che va a vantaggio delle regioni minoritarie. Le cifre son già state elencate in precedenti interventi: la maggior parte delle entrate del canone proviene dalla Svizzera tedesca, e grazie ad un sistema di perequazione si garantisce un'offerta di qualità, si promuove la diversità dell'informazione, si offrono prodotti culturali e sportivi anche alle altre regioni svizzere.
Tramite la concessione, il Consiglio federale dà un mandato chiaro alla SSR e alle altre emittenti di servizio pubblico, inscrivendone l'azione entro chiari e definiti limiti di legge. Uno di questi compiti è quello di sostenere la coesione nazionale e l'offerta di programmi di informazione culturali e sportivi in tutta la Svizzera. Investimenti importanti nelle regioni periferiche, anche in termini di ricadute economiche e posti di lavoro – Svizzera italiana in primis –, non sarebbero garantite perché il mercato, in molti casi, né vi si potrebbe né vorrebbe sostituirvi. Ridurre drasticamente i mezzi finanziari vorrebbe dire demandare l'offerta a media privati che non ne garantiranno la pluralità o a produttori stranieri, soprattutto nelle regioni più periferiche.
L'italianità – torno al tema del plurilinguismo – va garantita in una Confederazione che vuole essere, appunto, plurilingue e pluriculturale. La RSI come pure le altre società regionali in Svizzera offrono una voce culturale e linguistica per le diverse aree del paese.
Accettare questa iniziativa vuol dire smantellare la SSR, vuol dire smantellare la RSI, vuol dire mettere in pericolo anche le emittenti regionali di radio e TV. Vuol dire affidare la comunicazione e l'informazione, per esempio in italiano, soltanto alle reti italiane. È questo che vogliamo? È questo che vuole il consigliere nazionale Brunner quando diceva prima che certe offerte sono sovradimensionate? Vogliamo affidare il compito di informazione pubblico alle televisioni e radio tedesche, francesi o italiane?
Quest'iniziativa è radicale, è stato detto. È un attacco frontale a una società pluralista nell'informazione e nella discussione, quando invece si deve mantenere una forte presenza pubblica nel mondo sempre più globalizzato dei media. Ma è anche un attacco alle regioni linguistiche minoritarie. È un'iniziativa pericolosa, perché la

pluralità dell'informazione va garantita, a maggiore ragione in un periodo storico durante il quale si assiste a una sempre maggiore concentrazione dei media in mano di pochi operatori e anche a pressioni politiche, economiche e ideologiche. Garantire il servizio pubblico radiotelevisivo e sottrarlo alle logiche di mercato, è oggi più che mai importante.
Dire di no a quest'iniziativa e al controprogetto vuol dire riconoscere l'importanza della necessità di un'informazione pluralista e indipendente, del legame con il territorio, della coesione nazionale e della difesa delle minoranze linguistiche, culturali, politiche.

AB 2017 N 1386 / BO 2017 N 1386

Gysi Barbara (S, SG): Geschätzte Kollegin Carobbio, wir haben vorhin gehört, wie Herr Brunner eine Breitseite auf das Tessiner Radio und Fernsehen abgefeuert hat. Wie beurteilen Sie einen solchen Angriff?

Carobbio Guscetti Marina (S, TI): Frau Nationalrätin Gysi, ich habe vorhin gesagt, dass Herr Brunner und diejenigen, die diese Initiative unterstützen, eigentlich die privaten ausländischen Anbieter fördern wollen. Das wäre im Tessin der Fall; es würden einfach die italienischen Anbieter gefördert. Ich will nicht, dass die Vermittlung von Informationen und der notwendige Service public privaten Anbietern aus dem Ausland übergeben werden.

Flückiger-Bäni Sylvia (V, AG): Meine Interessenbindungen: Ich bin Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gewerbeverbandes.
Wenn wir die Freiheit hätten zu entscheiden, dann wären die Diskussionen in diesem Saal, glaube ich, anders. Sie erinnern sich: Mit einem hauchdünnen Zufallsmehr von 50,08 Prozent, mit nur 3700 Stimmen Vorsprung, wurde vor rund zwei Jahren die RTVG-Vorlage knapp angenommen. Versprochen wurde dem Stimmbürger bei einem Ja eine Gebührensenkung auf unter 400 Franken und eine breite Diskussion über den Service public. Seither ist nichts passiert. Wir mussten im Parlament sogar dafür kämpfen, dass die zu Unrecht erhobene Mehrwertsteuer zurückerstattet wird. Auch hier gab es nur Widerstand, Gerichte wurden bemüht, zurückbezahlt ist aber noch nichts.
Nun sollen wir also weiterhin alle, Jung und Alt, gezwungen werden, für etwas zu bezahlen, was wir vielleicht gar nicht beanspruchen wollen. Speziell denke ich da auch an unsere Seniorinnen und Senioren. Viele könnten diesen happigen Betrag gut gebrauchen, um sich andere Dinge zu leisten.
Was für mich als Unternehmerin aber der absolute Gipfel ist – deswegen stehe ich hier –, ist die Situation für das Gewerbe und die KMU, das vielgerühmte Rückgrat der Wirtschaft. Diese Bezeichnung hören Sie immer wieder, wenn Wahlen sind. Offensichtlich kann man auf diesem Rückgrat der Wirtschaft aber immer wieder nach Belieben herumtreten und ihm Bürden aufladen, indem man gleichzeitig wieder mehr fordert. So wurden unsere Unternehmen ja auch gezwungen, Radio- und Fernsehgebühren zu bezahlen, und zwar happige. Völlig daneben und unverständlich ist es, dass diese Gebühren auch noch nach dem Umsatz entrichtet werden müssen – Sie haben meinen Kollegen Jean-François Rime gehört –, natürlich nur, damit man noch mehr Geld einkassieren kann.
Die Mitarbeiter in den Unternehmen haben wohl anderes zu tun, als an ihren Arbeitsplätzen fernzusehen. An bestimmten Arbeitsplätzen wäre das sogar gemeingefährlich. Sie haben stattdessen zu arbeiten, das ist ganz klar. Natürlich haben sie alle, ob Arbeitnehmer oder Unternehmer und Arbeitgeber, auch bereits privat ihre Radio- und Fernsehgebühren bezahlt.
Trotzdem müssen die Unternehmen jetzt auch noch mithelfen, das SRG-Monopol mitzufinanzieren. Man war also nicht zufrieden mit dem dicken Spatz in der Hand, man musste die Taube auf dem Dach auch noch haben und hat sie bekommen. Damit wurde aber der Bogen einfach komplett überspannt, das Geld sprudelt weiter in die Kassen der SRG, einerseits durch die immer noch starke Zuwanderung und durch das Wachstum der Bevölkerung, andererseits durch das Kassieren der Zwangsgebühren im Doppel. So könnte jeder ein Unternehmen erfolgreich auf dem Buckel der Bevölkerung führen – nur, wo kämen wir denn da hin?
Ich unterstütze den Antrag der Minderheit Rutz Gregor für einen Gegenvorschlag: Halbierung der Gebühren und Abschaffung der Gebühren für die Unternehmen, weil diese einfach ungerecht sind. Die verbleibenden Mittel müssen mit Vernunft und halt vielleicht etwas bescheidener eingesetzt werden. Sie würden ausreichen, um einen Service public zu erbringen und den Verfassungsauftrag umzusetzen. Aber man muss halt auch hier wie in allen Unternehmen Machbares vom Wünschbaren unterscheiden, dann wird es reichen.
Wird der Gegenvorschlag abgelehnt, unterstütze ich die No-Billag-Initiative, und zwar genau wegen der Situation, die die Unternehmen, die KMU und das Gewerbe jetzt vorfinden, indem sie einfach doppelt diese Zwangsgebühren mitfinanzieren müssen.

Merlini Giovanni (RL, TI): L'iniziativa di cui stiamo dibattendo è ingannevole già a partire dal suo titolo: non è infatti né l'attuale né la futura società di riscossione del canone il vero obiettivo che si intende colpire, bensì evidentemente la SSR. Inoltre i promotori si guardano bene dal dire che, senza il canone radiotelevisivo, soffrirebbero anche le 21 radio locali e le 13 televisioni regionali che complessivamente attingono ai proventi del canone, ricevendone una quota di circa 5 per cento, pari a poco meno di 70 milioni di franchi all'anno – nel 2015 erano 67,5 milioni di franchi. I promotori sottacciono anche che un'eventuale abolizione del canone non allevierebbe per nulla l'onere finanziario degli utenti.
L'attuale sistema di riscossione è indispensabile per garantire un servizio pubblico di qualità in tutte le regioni linguistiche del nostro Paese: un mandato che altrimenti non potrebbe più essere svolto né dalla SSR, né dalle emittenti private. Ad un piccolo Paese plurilingue come il nostro serve ancora di più un'offerta di servizio pubblico indipendente, di buon livello e destinata a tutti i ceti della popolazione negli ambiti dell'informazione, della cultura, della formazione delle opinioni e della volontà democratica e dell'intrattenimento, anche nelle zone periferiche. Come rappresentante di una regione linguistica minoritaria non posso che scuotere il capo di fronte all'autolesionismo di coloro che in Ticino sostengono questa iniziativa, magari nell'intento di infliggere alla SSR una punizione per il contenuto di singole trasmissioni o per una presunta o effettiva tendenziosità dell'informazione politica o per determinate scelte a livello di palinsesto.
Il sistema di finanziamento attuale – questo viene dimenticato dai promotori dell'iniziativa – è particolarmente vantaggioso per le minoranze latine: il 24,5 per cento degli introiti complessivi della SSR – composti prevalentemente dai canoni di ricezione e dagli introiti pubblicitari e della sponsorizzazione – proviene dalla Svizzera romanda e il 4,5 per cento dalla Svizzera italiana, mentre tutto il resto viene dalla Svizzera tedesca. Cionondimeno, la ripartizione solidale di queste risorse prevede che il 32,7 per cento spetta alle emittenti francofone della SSR e il 21,8 per cento a quelle italofone. Per la Svizzera italiana il rapporto costi-benefici – senza calcolare l'indotto a favore dell'economia della nostra regione – è quindi di quasi uno a cinque. Brandire la minaccia dell'abrogazione del canone per mettere sotto pressione la SSR nell'allestimento dell'offerta del servizio pubblico è quindi un gioco che può rivelarsi estremamente pericoloso se scappa di mano.
La qualità dei programmi è e deve sempre essere perfettibile, sono il primo ad esigerlo e credo che ci sia ancora un buon margine di miglioramento, ma a condizione di non gettare il bimbo con l'acqua sporca. Non basta invocare l'impegno a favore della coesione nazionale solo nei discorsi del primo d'agosto: occorre metterla in pratica concretamente nelle scelte politiche, come quella che siamo chiamati a fare di fronte a proposte provocatorie come questa. Certamente l'entità del canone va tenuta sotto controllo. Del resto, lo stesso Consiglio federale ha riconosciuto la necessità di intervenire, prevedendo di limitare in futuro la quota destinata alla SSR a 1,2 miliardi di franchi e fissando così il canone annuo a carico delle famiglie sotto l'importo di 400 franchi. Non servono pertanto misure sproporzionate che vanno nella direzione auspicata dagli autori dell'iniziativa.
Pertanto vi chiedo di seguire la maggioranza, raccomandando il rigetto di questa iniziativa senza sostenere alcun controprogetto.

Marti Min Li (S, ZH): Wenn über Digitalisierung gesprochen wird, hat man oft das Gefühl, dass deren Auswirkungen erst irgendwann in der Zukunft spürbar sein werden. Dabei gibt es Branchen, die schon heute massiv davon betroffen sind. Eine davon ist die Medienbranche. Ein Beispiel dafür: Erst kürzlich hat Tamedia bekanntgegeben, dass sie sämtliche Redaktionen in der Deutsch- und in der Westschweiz in zwei Zentren zusammenlegen will und dass sich die Medientitel in Zukunft

AB 2017 N 1387 / BO 2017 N 1387

nur noch in der regionalen Berichterstattung unterscheiden sollen. Der Grund dafür sind massiv sinkende Inserateneinnahmen.
Markus Somm, Chefredaktor der "Basler Zeitung" und Mitglied des Präsidiums des Verlegerverbandes, soll einmal auf einem Podium gesagt haben, dass sich in den nächsten zwanzig Jahren sämtliche Verlage aus dem Inhaltsgeschäft zurückziehen werden. In der Branche sagen einige, das sei ein viel zu optimistisches Szenario.
Wie häufig, wenn es jemandem schlechtgeht, wird ein Sündenbock gesucht. Einige Verleger meinen, ihn in der SRG gefunden zu haben. Doch selbst wenn die SRG morgen geschlossen würde, wären die strukturellen Probleme der Verlage nicht gelöst. Denn deren Ursache ist nicht in Leutschenbach, sondern im Silicon Valley zu finden. Die Medien leiden darunter, dass im Internet sehr viel Inhalt, häufig gratis, angeboten wird und sich gleichzeitig die Werbeeinnahmen von den traditionellen Medien ins Internet verlagert haben. Für die grossen Verlage ist das weniger ein Problem, weil sie die Online-Rubrikenportale selber besitzen. Aber für

den Journalismus ist diese Entwicklung fatal, denn er hat sich noch nie allein über den Journalismus selbst finanziert. Nur einer scheint noch an die Zukunft der Medien zu glauben. Es ist Christoph Blocher, der kürzlich mit den Zehnder-Medien einen grossen Einkauf getätigt hat. Das ist grundsätzlich kein Problem. Es wird erst dann ein Problem, wenn nur noch Milliardäre mit einer politischen Agenda über Medien verfügen.
Wir sind zu Recht stolz auf unsere direkte Demokratie, aber damit ist auch ein sehr hoher Anspruch an die Bürgerinnen und Bürger verbunden. Sie müssen mehrmals pro Jahr informierte Entscheidungen über komplexe Vorlagen treffen, und zwar auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene. Das bedingt, dass sie gut informiert sind. Darum sind die Medien, insbesondere auch die lokalen Medien, von zentraler Bedeutung für die Demokratie, und umso besser ist es, wenn es nicht nur eine Informations- und Meinungsquelle gibt. Die SRG ist mittlerweile in vielen Regionen die einzige Monopolbrecherin. Sie ist die Garantin für eine gute Berichterstattung in allen Sprachregionen der Schweiz.
Aus diesem Grund sind die No-Billag-Initiative und der Gegenvorschlag, der die SRG ebenfalls existenziell bedrohen würde, abzulehnen; das reicht aber nicht aus. Für eine vielfältige Medienlandschaft, für eine funktionierende vierte Gewalt braucht es nicht nur die SRG. Es wird auch in Zukunft starke Private brauchen. Wenn wir das auch in Zukunft noch wollen, dann kommen wir nicht darum herum, über eine zeitgemässere Form der Medienförderung nachzudenken, denn die heutige wirkt strukturerhaltend und geht nicht auf die neuen technologischen Entwicklungen ein. Die SP hat sich daher für ein Modell der direkten Förderung, der Produktionsförderung, ausgesprochen, das bereits in verschiedenen skandinavischen Ländern angewandt wird.
Wir werden diese Diskussion in Zukunft führen müssen, wenn wir die Medienvielfalt erhalten möchten. Wir müssen aber zuerst klar Nein zu dieser No-Billag-Initiative sagen.

Quadri Lorenzo (V, TI): L'iniziativa "No Billag" è estrema, è difficile negarlo. L'iniziativa effettivamente estrema lo è, visto che propone di abolire totalmente il canone radiotelevisivo. Però la controparte è altrettanto estrema. Le risorse a disposizione delle SSR sono aumentate costantemente nel corso degli anni, sia a seguito di aumenti del canone, che nel 1990 ammontava a 279 franchi, sia per la crescita della popolazione. Tuttavia, l'azienda supportata dal Consiglio federale e dalla maggioranza politica non vuole rinunciare a nulla. Nel 2015, per una manciata di schede, è addirittura riuscita a incrementarsi le entrate trasformando il canone in una imposta; così si costringe a pagare anche chi non può o non vuole usufruire dei servizi radiotelevisivi. Questa soluzione viene spacciata come equa. Questa soluzione è invece ingiusta e contraddice ogni principio di causalità.
Il mondo è cambiato, la televisione lineare, quella che segue un palinsesto ha i giorni o comunque gli anni contati. Eppure, la SSR pretende di essere intoccabile, rifiuta di mettersi in discussione e la maggioranza politica che la controlla le dà man forte. Lo ha dimostrato in passato e lo dimostra oggi con questa iniziativa: di entrare nel merito di soluzioni alternative all'iniziativa "No Billag" non se ne parla nemmeno e su ogni riduzione del canone, anche modesta, vi è una chiusura totale da parte della maggioranza – vengono subito evocate conseguenze apocalittiche.
Quando tutti i media e in particolare quelli cartacei devono tirare la cinghia, la SSR vuole sempre di più. Vuole anche più pubblicità: infatti, intende creare una holding con gli amici di Ringier e Swisscom per meglio razziare il mercato pubblicitario, evidentemente a danno della concorrenza sia elettronica che cartacea.
Metà della popolazione svizzera non è contenta della SSR. Questo è emerso chiaramente dalla votazione del 2015 sul canone obbligatorio. In Ticino gli scontenti sono addirittura la maggioranza: il 52 per cento ha votato no alla nuova legge federale sulla radiotelevisione. A questa metà della popolazione, né l'emittente pubblica né la politica federale danno alcuna risposta. Come al solito – l'abbiamo sentito tra le righe negli interventi di chi mi ha preceduto – si accusano i cittadini di aver votato sbagliato o di essere autolesionisti.
Il rapporto del Consiglio federale sul servizio pubblico in sostanza dice che va tutto bene. Il Parlamento, respingendo l'iniziativa "No Billag" senza sostenere alcun controprogetto, farà probabilmente la stessa cosa. Non si può però andare avanti a scontentare i cittadini all'infinito, e nemmeno si può continuare a ricattare le minoranze linguistiche, a cominciare da quella italofona, dicendo che – poiché in proporzione essi ricevono una quota parte maggiore del canone – devono farsi andar bene quello che fa la RSI, quindi o mangi questa minestra o salti dalla finestra! Questo non lo accetto! I ticinesi pagano il canone come gli altri cittadini! Pretendere che paghino, tacciano e votino sempre sì quando si tratta della SSR, ecco, questo sì che è antisvizzero! Se le minoranze linguistiche non sono soddisfatte del servizio pubblico che ricevono dalla SSR e che pagano, profumatamente, anche loro, devono poterlo esprimere e devono poter votare di conseguenza.
Senza un segnale forte, la SSR sarà legittimata a continuare a scontentare la metà della popolazione, con costi eccessivi, con una offerta pompata artificialmente che va ben al di là del servizio pubblico, con un'impostazione da pensiero unico: sempre pro Unione europea, pro libera circolazione e naturalmente contro gli odiati popu-

listi, e tutto questo, cela va sans dire, con tanto di fake news. Questa non è equidistanza, questa non è imparzialità e questa non è nemmeno pluralità.
Per questo motivo sostengo il plafonamento del canone a 200 franchi all'anno, il che permetterebbe di lasciare più soldi ai cittadini per scegliere l'offerta mediatica che preferiscono. Se questa proposta, come è verosimile, verrà respinta sosterrò l'iniziativa "No Billag".

Ritter Markus (C, SG): Eine korrekte und unabhängige Information der Bevölkerung ist in einer Demokratie etwas vom Wichtigsten, damit diese Staatsform einwandfrei funktionieren kann. Nur bei einer korrekten und ausgewogenen Berichterstattung kann sich die Bevölkerung eine Meinung bilden und mitentscheiden. Dies wiederum ist die Grundlage für notwendige politische Korrekturen durch das Volk bzw. für den Machtausgleich in einem Staat. Andernfalls können wenige, die mächtig sind und über viel Geld verfügen, zu viel Einfluss nehmen.
In einer direkten Demokratie, wie wir sie pflegen und auf welche wir auch stolz sind, hat dieser Aspekt eine noch grössere Bedeutung. Wir wählen nicht nur das Parlament, sondern stimmen auch mehrmals jährlich über wichtige und komplexe Sachgeschäfte ab; siehe derzeit die Diskussion um die Altersreform 2020. Gerade bei solch schwierigen Fragen kommt einer präzisen und korrekten Recherche durch unabhängige Medien eine hohe Bedeutung zu. Sowohl Ja- als auch Nein-Komitees heben jeweils nur jene Punkte plakativ hervor, die ihnen günstig erscheinen, um ihr Ziel zu erreichen.
Die Schweiz ist aber nicht nur eine funktionierende direkte Demokratie, sondern auch ein Land mit vier Landessprachen. Diese Kombination dürfte weltweit einzigartig sein.

AB 2017 N 1388 / BO 2017 N 1388

Diese Ausgangslage ist aber bezüglich Information der Bevölkerung auch eine Herausforderung. Es ist wichtig, dass sich die ganze Bevölkerung in ihrer Muttersprache informieren kann und auch über ein attraktives Radio- und Fernsehprogramm verfügt. Dies ist für den Zusammenhalt unseres Landes von allergrösster Bedeutung. Wir sind eine Willensnation. Dies betonen wir immer wieder und zitieren dabei auch aus unserer Geschichte. Aber gerade bei diesem Thema dürfen wir nicht nur die Asche anbeten, sondern müssen das Feuer auch weitergeben. Wir sind und bleiben dann stark und unabhängig, wenn wir dazu stehen, dass es einen Ausgleich zwischen den Sprachregionen und zwischen Stadt und Land braucht. Wir achten und respektieren Minderheiten und sind auch bereit, etwas dafür zu tun.
Der Service public ist im Bereich der Medien – dazu gehören die gebührenfinanzierten Leistungen der SRG, der 21 Lokalradios und der 13 Regionalfernsehen – ein tragender Pfeiler; er ist von zentraler Bedeutung für den nationalen Zusammenhalt. Wer an diesem Ast sägt, sollte sich auch Gedanken machen, wohin dies unser Land führen könnte.
Jeder und jede von uns kennt eine Sendung der SRG oder eines anderen gebührenfinanzierten Senders, die er gerne ein bisschen anders hätte. Ich darf aber feststellen, dass sich die Angebote der SRG, der Lokalradios und der Regionalfernsehen gesamthaft auf einem sehr guten Niveau bewegen. Sie decken ein breites Spektrum an Bedürfnissen ab und setzen auf die Werte unseres Landes. Ich darf feststellen, dass mich Beiträge zu grossen Schwingfesten, die "Landfrauenküche", der "Donnschtig-Jass" und verschiedene Informationsgefässe sehr interessieren und dass sie wirklich gut aufbereitet sind. Da sage ich den Verantwortlichen gerne auch einmal: Bravo!
Erlauben Sie mir noch ein Wort zur Unabhängigkeit und zur Meinungsvielfalt in den heutigen Printmedien. Wir erleben, dass die Zeitungsvielfalt immer mehr abnimmt. Redaktionen werden zusammengelegt. Bei der "NZZ" fasst die Redaktionsleitung Parolen zu Sachgeschäften und -vorlagen; in der Folge werden die gesamten Beiträge auf diese Position der Zeitung ausgerichtet. Dann lese ich Beiträge wie letzten Samstagmorgen auf der Frontseite der "NZZ", wo eine Vorlage wie der Gegenentwurf zur Volksinitiative "für Ernährungssicherheit" und mit ihr die ganze Branche zerrissen wird – und niemand kann dazu Stellung nehmen. Das ist kein unabhängiger Journalismus, wie wir ihn uns wünschen. Ich bin klar der Meinung, dass wir mit diesen Gebühren ein gutes Netzwerk, einen unabhängigen Journalismus aufrechterhalten.
Deshalb empfehle ich die Volksinitiative zur Ablehnung und stimme dem Gegenentwurf nicht zu.

Rime Jean-François (V, FR): Herr Ritter, als Gewerbeverbandspräsident habe ich eine Frage an den Bauernverbandspräsidenten. Das Gewerbe zahlt privat und im Betrieb Gebühren. Müssten nicht auch die Bauern privat und für den Betrieb Gebühren zahlen? Ich habe gesehen, dass viele Bauern im Stall oder auf den neuen Traktoren ein Radiogerät haben. Ich finde daher, dass das logisch wäre. Zumindest Sie sollten das unterstützen, wenn Sie das Gebührensystem verteidigen.

Ritter Markus (C, SG): Ich danke Ihnen für diese Frage. Ich kann hier nur auf den Volksentscheid verweisen: Das Volk hat diese Regelung hier so bestätigt und eingeführt. Das Volk hat am Schluss immer Recht.

Zanetti Claudio (V, ZH): Herr Kollege Ritter, Sie haben gerade die "NZZ" dafür kritisiert, dass sie nicht den unabhängigen Journalismus betreibe, wie Sie ihn sich wünschen. Ist der Journalismus nur dann unabhängig, wie Sie ihn sich wünschen, wenn er Sie unterstützt und Ihnen Recht gibt?

Ritter Markus (C, SG): Nein, auf keinen Fall. Aber der Journalismus muss jeweils beide Seiten beleuchten. Wenn aber Redaktionsleitungen bewusst, wie politische Parteien, Positionen festlegen und dann auf eine Position hin die gesamte Berichterstattung ausrichten, wie wir das bei der "NZZ" erleben, dann hat das mit unabhängigem Journalismus nichts zu tun. Ich kann sehr gut damit leben, dass es verschiedene Positionen gibt. Aber ich erwarte hier einfach eine gewisse Ausgewogenheit.

Bigler Hans-Ulrich (RL, ZH): Wir sind im Zusammenhang mit dieser Initiative tatsächlich mit einer unbefriedigenden Ausgangslage konfrontiert. Ich frage mich, ob das nicht auch mit der fehlenden Diskussionsbereitschaft des Bundesrates zu tun hat, indem von ihm immer wieder nächste Schritte angekündigt werden, bevor notwendige Diskussionen stattgefunden haben. Das ist dann eben auch der Nährboden für tatsächlich extreme Forderungen, wie sie die No-Billag-Initiative darstellt.
Lassen Sie mich ganz kurz zurückblenden. Vor zwei Jahren wurde das RTVG-Referendum ergriffen, weil die Referendumsführer nicht damit einverstanden waren, dass man – das sage ich als glücklicher Nichtjurist – für die Bürger eine Steuer eingeführt hat und dass man zusätzlich für die Unternehmungen eine Doppelbesteuerung eingeführt hat. 50 Prozent der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in diesem Land haben zum Ausdruck gebracht, dass sie mit dieser Politik nicht einverstanden sind; es war ein absolutes Zufallsmehr von 3000 Stimmen. Wenn man die Verfassungsmässigkeit wahrgenommen und gesagt hätte, es sei eine Steuer, hätten auch die Stimmen der Stände beim Resultat gezählt. Die Mehrheit der Stände hat dieser Vorlage nicht zugestimmt.
Der Bundesrat hat einen Service-public-Bericht versprochen. Er hat auch nachgedoppelt und gesagt, dass wir dann auch Budgetvarianten diskutieren. Ich stelle fest, dass das leider nicht stattgefunden hat. Der Bericht, der ein Jahr später präsentiert wurde, war oberflächlich – ich komme darauf zurück.
Insgesamt entsteht das unangenehme Gefühl, dass wir intransparente Strukturen haben. Stellen Sie sich vor: Wir haben hier einen Grosskonzern mit Tausenden von Mitarbeitenden, mit einem Volumen von 1,6 Milliarden Franken, und er ist immer noch als Verein organisiert. Modernsten Corporate-Governance-Ansprüchen vermag das nicht mehr zu genügen. Die SRG muss sich die Frage stellen, ob sie nicht auf dem Weg ist, zur Fifa der Medienwelt zu werden.
Eigentlich geht es um die Frage: Was ist Service public? Alle haben jetzt von Service public gesprochen, aber der Begriff ist im Grunde genommen politisch nicht geklärt. Die simplifizierte Haltung geht davon aus, welche Sendung gezeigt wird. Dann gibt es Freunde des "Samschtig-Jass" und Freunde von "Glanz & Gloria" und so weiter. Das ist aber nicht der Ansatz. Ich sage es gerne auch an dieser Stelle: Die SRG-Journalisten sind so professionell, wie es auch die Printjournalisten sind; um diese Diskussion geht es nicht. Es geht auch nicht, wie das der SRG-Chef gerne möchte, um die Frage der Kohäsion in der Schweiz. Aktuell wird dies umrahmt mit Werbespots rund um die "Tagesschau", in denen die Leistungen des Fernsehens hochgelobt werden. Es stellt sich hier die Frage, ob damit nicht das Verbot der politischen Werbung geritzt wird. Und es geht beim Service public schon gar nicht darum, welche Organisation das Angebot flächendeckend erbringen kann, wie das seitens des Bundesrates gerne gesagt wird.
Selbstverständlich ist man mit dieser Definition von Service public am schnellsten beim Resultat, das man gerne hätte. Interessant ist, dass bis dato der ökonomische Aspekt völlig ausgeblendet wurde. Der ökonomische Aspekt geht davon aus, dass Service public dort notwendig ist, wo wir Marktversagen haben. Die interessante Frage wäre dann, wo wir Marktversagen haben und wo wir getrost in den Wettbewerb gehen können. Genau dieser Aspekt wird ausgeblendet. Die Wettbewerbskommission hat in ihrer Vernehmlassung vertieft auf diese Überlegungen hingewiesen, und genau dieser Aspekt wurde im Bericht nicht erfasst. Ich frage mich, ob hier eine unangenehme Wahrheit im Bundesratsbericht versteckt werden sollte, weil diese Diskussion allenfalls zu einem falschen Resultat hätte führen können.
Mit diesen Überlegungen komme ich zu meinem Fazit. Ich stelle fest, dass die No-Billag-Initiative in der vorliegenden Form extrem ist. Es braucht für gewisse Regionen Service public; das stelle ich nicht in Abrede. Ich stelle aber

halb stellt der Minderheitsantrag Rutz Gregor mit der Abgabe von höchstens 200 Franken pro Haushalt einen guten Kompromiss dar, vor allem auch deshalb, weil angesichts des Bevölkerungswachstums eine Steigerung des Steuervolumens zu erwarten ist. Gleichzeitig verlangt die Minderheit Rutz Gregor zu Recht, dass die unangebrachte Doppelbesteuerung für Unternehmungen abgeschafft wird.

Badran Jacqueline (S, ZH): Kollege Bigler, Sie bekämpfen ja wie Gewerbeverbandspräsident Rime und Ihre Vorstandskollegin im Gewerbeverband, Frau Flückiger, vehement das, was Sie "Zwangsgebühren für das Gewerbe" nennen. Gleichzeitig haben Sie dem Vernehmen nach gerade ein Gesuch gestellt, damit die Kreditkartenkonzerne als Mitglied in Ihrem Gewerbeverband aufgenommen werden, obwohl Handel, Gastro, Hotellerie, alle zusammen, sich gegen die massiven Gebühren wehren, die im Kreditkartenwesen abgeführt werden. Herr Bigler, haben Sie ein schizophrenes Verhältnis zu Gebühren und Abgaben?

Bigler Hans-Ulrich (RL, ZH): Frau Kollegin Badran, ich habe nicht von Gebühren oder Zwangsgebühren gesprochen: Ich habe deutlich gesagt, dass hier eine Steuer eingeführt wurde, die jede Bürgerin und jeder Bürger bezahlen muss. Dann bin ich erstaunt, dass Sie als HSG-Absolventin diese Frage überhaupt stellen, denn eine Steuer wird für eine staatliche Leistung bezahlt. Das Kreditkartengeschäft – das wissen Sie natürlich sehr gut – findet im freien Wettbewerb statt, und ich bin ein Befürworter des freien Wettbewerbs.

Friedl Claudia (S, SG): Ja, es gibt viele verschiedene Sendungen im Schweizer Fernsehen und Radio. Während die einen sich bei "SRF bi de Lüt" vergnügen, interessiert die anderen vielleicht eher die "Rundschau", und sie finden die andere Sendung vielleicht doof oder nicht interessant, überflüssig – und so geht das hin und her. Die Programmgestaltung und das Angebot lassen sich immer kritisieren, diskutieren, und das ist auch gut so. Denn der Vorteil ist eben, dass wir hier ein öffentliches Radio und Fernsehen haben; da soll man auch darüber diskutieren. Die SRG hat ihren Auftrag, etwas für alle zu bieten, in den verschiedenen Genres, also in Politik, Wirtschaft, Unterhaltung. Die SRG soll, das ist ihr Auftrag, auch eine nationale Identität schaffen. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir wirklich Berichte aus allen Landesteilen, dass wir Sendungen in allen Landessprachen haben. Das ist Service public, den die Schweiz braucht, und zwar muss dieser in guter, in bester journalistischer Qualität erbracht werden. Und das kostet etwas. Die Annahme der No-Billag-Initiative hätte da natürlich weitreichende Einschränkungen dieses Service zur Folge; er würde eigentlich nicht mehr existent sein.
Aber kommen wir zurück zu den Landessprachen: Der SRG-interne Finanzausgleich erlaubt es heute, dass wir qualitativ gute Radio- und Fernsehsendungen in allen Landessprachen anbieten können. Wir können sagen: Eine Annahme der No-Billag-Initiative heisst kein Geld, heisst keine Sprachenvielfalt mehr. Das wäre eine Entsolidarisierung auf einer Stufe, wie wir es nicht wollen. Wir wollen, dass es Solidarität unter den Sprachregionen gibt, auch beim Fernsehen und beim Radio.
Aber es geht noch weiter. Wir haben ja noch unsere Fünfte Schweiz. Immerhin sind es 775 000 Schweizerinnen und Schweizer, die im Ausland leben. Auch hier gibt es Infokanäle, die gespiesen werden müssen. Diese Infokanäle ermöglichen Auslandschweizern auch einen Austausch über Themen, die für sie besonders interessant sind. Aber sie sind auch eine Austausch- und Informationsplattform für die Politik der Schweiz im Ausland. Die mediale Präsenz der Schweiz auf internationalem Parkett ist da ebenso inbegriffen. Es wird hier über Politik, Gesellschaft und Wirtschaft informiert. Diese mediale Präsenz hat aber eben noch einen anderen wichtigen Teil: Sie zeigt einen offenen, guten Journalismus – das als Gegengewicht gegen immer mehr propagandistische Berichterstattungen, wie wir sie leider weltweit feststellen müssen.
Ich bin ganz sicher, dass die Schweiz da etwas zu bieten hat. Für mich machen wir mit unseren internationalen Kanälen auch einen Teil der Aussenpolitik. Mit der Annahme der Initiative oder des Gegenvorschlages wird dieser Auftrag, den die SRG auch hat, zerschlagen. Seine Erfüllung ist nicht mehr gewährleistet – ein Verlust nicht nur in der Schweiz, sondern auch international.
Kritisieren wir die SRG weiter konstruktiv oder verärgert, aber hungern wir sie nicht aus! Schaffen wir sie nicht ab!

Nantermod Philippe (RL, VS): L'initiative "No Billag" sera refusée, et le contre-projet ne verra très certainement pas le jour. Finalement, le peuple refusera cette initiative. Nous le savons. Nous aurons l'impression d'avoir ainsi réglé une fois pour toutes les problématiques relatives au financement du service public.
Je crois que le problème qui se pose ici ne relève ni de la cohésion nationale ni de la qualité du service public, à propos de laquelle je n'ai pas beaucoup de critiques à formuler à titre personnel. Depuis une vingtaine d'années, une lame de fond transforme le paysage médiatique comme jamais, en Suisse et ailleurs. La presse écrite souffre, mais les médias audiovisuels connaissent aussi leurs changements. Comme la musique a connu

sa mue numérique. Comme le cinéma connaît aujourd'hui la sienne. Il ne sert à rien de croire que le maintien d'une redevance obligatoire et forfaitaire assurera le maintien d'un service public et d'un attachement fort à ce dernier.
Ces derniers mois, nous, les Romands, avons perdu "L'Hebdo". D'après les chiffres publiés, l'hebdomadaire perdait cinquante lecteurs par jour durant ses six derniers mois d'existence. Selon l'argument en faveur de la redevance, il aurait suffi de rendre l'abonnement obligatoire pour le sauver. Mais nous savons bien que c'est faux, que le mal – ou le changement, c'est selon – est bien plus profond que cela. Nous sommes tous ici des enfants de la télévision. Plus que moi, vous l'avez connue, avec trois chaînes nationales, comme seul média audiovisuel disponible. J'ai moi-même été élevé aux "Babibouchettes" de la TSR. Et c'est d'ailleurs par ce canal, en 1991, que je découvrais le Palais fédéral pour la première fois, avec le discours de la grande Babibouchette qui sait tout.
Mais ne nous leurrons pas. Les générations qui nous suivent sont des générations post-téléviseur, pour lesquelles il n'y a pas de vaches sacrées. Une génération qui consomme d'autres médias, autrement. Une part grandissante de la population n'accepte plus que tous paient le même montant obligatoire, que le produit soit consommé ou non, et qu'il le soit en grande ou en petite quantité. La consommation de médias ne se fait plus sur la base d'abonnements obligatoires, mais avec un choix pléthorique. Maintenant, les diffuseurs ont l'obligation de trouver des clients.
En refusant de débattre d'un financement plus moderne de la SSR, en refusant d'exiger du service audiovisuel qu'il cherche et trouve son public, nous condamnons le service public à long terme. J'en suis persuadé. Nous le maintenons dans l'illusion que les changements de société ne le touchent pas et qu'il suffit d'une loi pour que les consommateurs changent de comportement. Nous avions ici une opportunité de penser à un autre modèle, à un financement moderne et stimulant pour le service public, à un financement plus juste. Nous allons manquer cette opportunité. Je ne suis pas certain que la cohésion nationale et la qualité du service public en ressortent renforcées.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

AB 2017 N 1390 / BO 2017 N 1390

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Fünfte Sitzung • 14.09.17 • 08h00 • 16.071
Conseil national • Session d'automne 2017 • Cinquième séance • 14.09.17 • 08h00 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Zanetti Claudio (V, ZH): Ich will gerne meine Interessenbindungen offenlegen: Ich höre sehr viel SRF 4 News, vor allem am Morgen, denn das treibt meinen Puls hoch, ohne dass ich Sport zu treiben brauche.
Es geht mir nämlich jetzt tatsächlich um Inhalt. Ich will fragen, was wir eigentlich für unser Geld, das wir bezahlen müssen, kriegen. Es ist eine Zwangsabgabe, die rabulistischen Spielereien von Kollege Fluri sind da unerheblich. Wir müssen bezahlen – Punkt. Doch was kriegen wir dafür?
Man muss hier vielleicht einen kleinen Einschub machen: Es ist wirklich sehr unterschiedlich. In der lateinischen Schweiz ist das Politische vor allem viel ausgeglichener als in der deutschen Schweiz, nicht weil die Journalisten weniger links wären, aber man spürt es bei ihrer Arbeit zumindest weniger. Gregor Rutz, mein lieber Kollege, hat einmal auch hier im Haus gesagt, dass z. B. Kochsendungen und solche Dinge von den Privaten besser angeboten werden könnten. Doch wenn ich mir das Politische anschaue, das uns da serviert wird, dann muss ich sagen, ich wünschte mir, dass nur noch Kochsendungen gemacht würden.
Es heisst jetzt wieder – das können Sie im Internet usw. nachlesen –, die SVP wettere. Es ist ja bezeichnend, dass offensichtlich nur die SVP wettert und alle anderen sehr zufrieden sind, vor allem die regierungsnahen Organisationen. Wir haben ein SRF vor uns, das punkto Regierungstreue wirklich nur noch vom Bundesblatt übertroffen wird. Ganz generell stellen wir fest, dass eine Wirtschaftsfeindlichkeit herrscht. Die Idee, dass jemand Geld verdient, ist vielen beim SRF offensichtlich suspekt. Das Konservative und Bürgerliche wird einem linken Mainstream folgend als überholt hingestellt. Selbstverständlich ist aber alles gut, was irgendwie mit der EU zu tun hat. Das können Sie praktisch bei jeder Sendung so feststellen.
Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Wortwahl bzw. die Feststellung, wann von Lobbys die Rede ist. Es gibt die Agrarlobby, die Pharmalobby, die Bankenlobby. Immer, wenn etwas negativ ist, wird dieser Begriff verwendet. Es gibt aber auch eine SRF-Lobby. Das konnte ich gerade feststellen. So habe ich zum Beispiel gestern zwei E-Mails mit Argumenten gekriegt, warum wir die No-Billag-Initiative zur Ablehnung empfehlen sollten. Das eine war von Infosperber. Sie wissen vielleicht, dass diese Plattform von ganz, ganz links aussen stehenden Altlinken betrieben wird. Sie haben sogar gefordert, man müsse jetzt für SRF auf die Strasse gehen. Das ist also ein sehr engagierter Einsatz von ganz links.
Interessant war dann auch das E-Mail von Swiss Olympic. Diese Organisation hat auch gesagt, man solle die No-Billag-Initiative ablehnen. Ihr geht es natürlich ums Geld, denn nur, weil zwangsgebührenfinanziert so viel Geld zusammenkommt, kann so viel Geld in den Sport fliessen. Ob dieser Sport jemanden interessiert oder nicht, wird gar nicht gefragt. Das führt natürlich dazu, dass in gewissen Sportkategorien enorme Transfersummen bezahlt werden können oder dass sportliche Grossveranstaltungen enorme Summen verschlingen. Das

meiste von diesem Geld stammt aus Zwangsgebühren. In einem privaten Wettbewerb wäre das wesentlich günstiger.
Es wurde schon erwähnt: Der Service public von SRF ist immer wieder ein Thema. Leider hat sich seit der letzten Abstimmung über das RTVG in dieser Hinsicht, in der politischen Ausrichtung überhaupt nichts geändert. Ich muss darum sagen: Jede Kürzung bei diesen Finanzen ist im Grunde eine Lenkungsmassnahme für mehr Ausgewogenheit. Gegen Lenkung haben die Linken in der Regel ja nichts einzuwenden.
Deshalb kann ich Sie nur aufrufen, hier auch die Initiative oder zumindest den Gegenvorschlag zu unterstützen.

Pardini Corrado (S, BE): Sehr geehrter Kollege Zanetti, ich habe Ihren Ausführungen mit Interesse zugehört. Sie haben in einer Passage gesagt, dass regierungsnahe Organisationen mit der SRG zufrieden seien. Würden Sie etwa die SVP trotz zwei Vertretern im Bundesrat als regierungsferne Organisation bezeichnen?

Zanetti Claudio (V, ZH): Was die Vertretung in wichtigen Gremien anbelangt, ist das eindeutig so, sind wir doch in vielen Gremien total unterrepräsentiert. Auf der anderen Seite

wollte die SVP aber natürlich nie eine Partei der Beamten sein. Wir befinden uns hier gewissermassen in einem Dilemma.

Béglé Claude (C, VD): Ce qui est en jeu ici, c'est la défense des valeurs suisses, de la culture suisse, le contenu spécifiquement suisse dans les émissions, car notre beau pays, dans sa diversité, n'atteint à bien des égards pas la masse critique qui lui permettrait de financer sans subventions la production de contenus spécifiquement suisses. Il en va de la cohésion nationale, et cela concerne en particulier les minorités romande, italophone et romanche ainsi que les régions périphériques.
A cet égard, les médias audiovisuels de Suisse romande ont lancé hier un logo dont j'aimerais vous parler. Ce logo, créé par les radios privées romandes, les télévisions privées romandes et la RTS s'intitule tout simplement "Média de service public". Il se décline en service public général et régional. Les médias audiovisuels romands concrétisent ainsi la charte qu'ils ont signée au début de l'année dernière. Ils essaient de travailler ensemble pour informer les Romands de manière diversifiée, en collaborant dans différents domaines, tels que la formation, les archives, les prestations numériques ou encore la production de certaines émissions. L'initiative "No Billag" et un éventuel contre-projet mettraient en danger cette entente entre Romands. L'affaiblissement des paysages audiovisuels de notre pays, c'est la porte ouverte non seulement aux télévisions étrangères – déjà très présentes –, mais aussi aux radios étrangères qui n'attendent que cette opportunité.
Il faut certes éviter que le poids prépondérant de la SSR étouffe les initiatives des autres acteurs, dont la presse écrite en premier lieu. Leur travail d'enquête et d'investigation, leurs reportages originaux, leurs tribunes de parole, leur liberté d'opinion et la diversité qui en résulte nourrissent intensément le débat et la réflexion, ceci pour autant, bien sûr, que soit réservée l'indépendance d'opinion des rédactions romandes notamment.
Par ailleurs, il faut absolument unir les efforts de tous, secteur public et secteur privé réunis, pour permettre en Suisse comme ailleurs l'émergence du numérique, parce que, à moyen terme, tous se retrouveront dans le même panier et nous, Suisses, risquons de nous retrouver la tête sous l'eau, pris dans le maelstrom de la globalisation du monde des médias. Ne nous trompons pas d'ennemi.
Cela étant, j'aimerais encore attirer votre attention sur trois points qui figurent dans le texte de l'initiative "No Billag" et dont on a très peu parlé:
1. "La Confédération met régulièrement aux enchères des concessions de radio et de télévision." Cela veut dire que les entreprises actuelles avec leurs propriétaires, leurs actionnaires et leurs collaborateurs, seraient régulièrement mises sous pression par la vente aux enchères de leur concession. Ce serait la porte ouverte à des achats par de grands groupes européens, allemands et français en tête, qui ont des moyens considérables; les groupes suisses ne pourraient pas résister.
2. "Elle" – la Confédération – "ne subventionne aucune chaîne de radio ou de télévision. Elle peut payer la diffusion de communiqués officiels urgents." Concrètement, cela veut dire que les communiqués urgents ne seraient plus diffusés qu'à Genève, Lausanne, Berne, Lucerne, Bâle, Zurich et Saint-Gall, car partout ailleurs, dans les régions périphériques et de montagne, il n'y aurait plus de média audiovisuel pour les diffuser.
3. "En temps de paix, la Confédération n'exploite pas ses propres chaînes de radio ou de télévision." Cela veut dire, a contrario, que la Confédération devrait exploiter des chaînes en temps de crise ou de guerre. Que prépareraient ces chaînes ? Qui les financerait ? Qui les organiserait? Pour ceux qui ont vécu le temps de la Division information, presse et radio, les coûts d'une telle organisation sont connus; il s'agit de centaines de millions de francs.

Toutes ces raisons montrent que l'initiative "No Billag" et un éventuel contre-projet n'ont rien à faire dans notre paysage médiatique. La presse écrite passe par une période d'adaptation difficile, et "No Billag" risque, en plus, de détruire les médias audiovisuels existants. L'heure est plutôt à la concertation entre les divers acteurs, pas à la destruction de la SSR. Ne nous tirons pas une balle dans le pied et protégeons notre cohésion nationale dans toute la diversité culturelle de ses régions.
Je vous appelle à recommander le rejet tant de l'initiative que d'un éventuel contre-projet.

Semadeni Silva (S, GR): L'iniziativa popolare "No Billag" mira all'abolizione del canone radiotelevisivo e nell'interesse del nostro bel paese plurilingue dev'essere rifiutata senza compromessi, come ha già fatto il Consiglio degli Stati.
Abolire il canone radiotelevisivo significa, né più né meno, abolire la SSR. Togliendole tre quarti delle entrate, la SSR non sopravvivrà. Considerando il numero degli utenti, né la Suisse romande, né la Svizzera italiana e men che meno la Svizra rumantscha potrebbero permettersi un'offerta radiotelevisiva di alta qualità. Oltre il 25 per cento dei canoni televisivi della Svizzera tedesca vengono investiti nelle tre regioni linguistiche minoritarie – questa è solidarietà nazionale.
Affermare che la SSR deve finanziarsi senza il canone, come fanno i promotori dell'iniziativa "No Billag", significa prenderci per il naso, prendere per il naso le minoranze latine. Solo una SSR forte, con un finanziamento garantito e un conguaglio finanziario al suo interno, può produrre servizi di alta qualità nelle quattro lingue nazionali. Buona parte delle prestazioni della SSR non sono finanziabili in modo privato e commerciale. L'alternativa sarebbe un deserto mediatico per una parte della Svizzera e un vero e proprio impoverimento culturale del nostro Paese.
La SSR non è perfetta e dev'essere criticata e migliorata dove ne fa bisogno. Perfino per quanto riguarda la coesione nazionale la SSR può fare di più, come aveva preteso già nel 2010 il consigliere agli Stati grigionese Theo Maissen. Il Parlamento l'ha sostenuto pienamente. E con il rinnovo della concessione, il Consiglio federale intende integrare meglio questi intenti nei compiti della SSR.
La SSR offre informazioni di alta qualità, programmi formativi ed educativi, documentazioni, divertimento e sport in tutte le lingue nazionali – per piacere, non dimenticate questo aspetto! Offre anche la promozione della cultura, del cinema e della musica svizzeri di tutte le regioni della Svizzera. Rafforza così la cultura e l'identità del nostro paese. Coinvolge nei dibattiti importanti per il nostro paese anche le regioni periferiche e di montagna. Le sue prestazioni meritano sì qua e là dei miglioramenti, ma la SSR resta indispensabile e insostituibile per la Svizzera quadrilingue. Addio RSI, adia Radiotelevisiun rumantscha – a chi vuole smantellare la SSR rispondiamo "Nein", no, no all'iniziativa "No Billag" e no anche al controprogetto dell'UDC, che metterebbe a sua volta a rischio la situazione mediatica della Svizzera latina.
Grazie per votare no a questa iniziativa!

Tuena Mauro (V, ZH): Ich nehme es vorweg: Sie finden mich in keinem Komitee der No-Billag-Initiative. Ich muss Ihnen aber sagen, wenn ich übernächste Woche der No-Billag-Initiative zustimme, dann tragen Sie die Verantwortung dafür. *(Heiterkeit)* Sie wollten den Antrag der Minderheit Rutz Gregor nicht unterstützen. Sie haben kein Musikgehör für eine 10-prozentige Kürzung. Sie wollen alles. Da bleibt mir ja nichts anderes übrig, als diese No-Billag-Initiative zu unterstützen.
Ich halte es gleich wie meine Kollegin Natalie Rickli: Ich habe nichts dagegen, wenn die SRG Nachrichten ausstrahlt, Frau Bundespräsidentin. Das gehört tatsächlich zum Service-public-Auftrag. Da bin ich auch bereit, ein paar Franken zu bezahlen. Aber ich bin nicht bereit, definitiv nicht bereit, 1,2 Milliarden Franken für Folgendes zu bezahlen: Ich habe hier heute eine interessante Zeitschrift gefunden, "TV täglich". Donnerstag, 14. September, SRF 2 – Frau Bundespräsidentin, da frage ich mich dann schon, was das mit Service public zu tun hat –, "Undateable" 9.30 Uhr, "Immer wieder Jim" 9.50 Uhr, dann "Kommissar Rex" 10.15 Uhr, um 11 Uhr "Julia", 11.45 Uhr "Alisa", 12.30 Uhr "Immer wieder Jim" und so weiter. "Magnum", "Soko Wien", "Kommissar Rex", "Jamies 30-Minuten-Menüs", "What's a man", dann am Abend ein Film,

"Ready, Steady, Golf!", "Brüno" und so weiter. Frau Bundespräsidentin, das hat doch mit Service public nichts zu tun!
Ich erlaube mir noch eine Zusatzbemerkung. Ist es tatsächlich nötig – ich oute mich jetzt hier, ich bin ein "Tatort"-Fan, ich schaue am Sonntagabend jeweils den "Tatort" –, dass die Schweiz einen "Tatort" für 2,4 Millionen Franken pro Ausgabe produziert, den kaum jemand schaut, der nicht spannend ist und der irgendwelche Klischees verbreitet?
Vielleicht, Frau Bundespräsidentin, sollte die SRG – da haben Sie genügend Einfluss – einmal über die Bücher

gehen. Dann können wir wieder zusammen sprechen. Aber bis dahin, muss ich Ihnen sagen, werde ich diese No-Billag-Initiative in der Schlussabstimmung unterstützen.

Egger Thomas (C, VS): Wenn ich diese Debatte etwas verfolge, bin ich schon erstaunt, wie hier einfach ein SRG-Bashing betrieben wird. Dabei geht allerdings vergessen, dass dies nicht nur eine No-SRG-Initiative ist, offensichtlich, sondern dass diese vor allem auch den Tod der rund 34 regionalen Radio- und Fernsehsender bedeuten würde. Genau das wäre es doch, denn diese Sender sind existenziell auf ihre Anteile aus dem Gebührensplitting angewiesen.
Schauen wir uns kurz die Zahlen an: Bei den Radiosendern ist es rund die Hälfte der Einnahmen, die aus diesen Gebührenerträgen kommt. Bei den Fernsehsendern sind es bis zu zwei Drittel, die aus diesen Erträgen kommen. Diese Erträge können Sie nicht einfach kompensieren. Wenn die Initianten nun meinen, man könne diese Erträge beispielsweise durch Werbeeinnahmen kompensieren, dann mag das vielleicht für einen nationalen Sender in einem grossen Zentrum stimmen, aber sicher nicht für eine Radio- oder eine Fernsehstation in einem Berggebiet, wo der Markt schlichtweg zu klein ist. Dieser Werbemarkt existiert nicht! Diese Initiative muss deshalb zwingend abgelehnt werden, ebenso wie der Gegenvorschlag, denn auch eine Halbierung der Mittel wäre für diese regionalen Radio- oder Fernsehsender existenzbedrohend.
Lassen Sie mich vielleicht noch zwei, drei andere Punkte anfügen. Viele von Ihnen waren wahrscheinlich früher in einem Kantonsparlament oder in einem Gemeinderat. Wer in Ihrer Region berichtet über die Sitzungen aus diesen Parlamenten? Ist es die SRG? Oder ist es nicht vielmehr der regionale Radio- oder Fernsehsender? Sie sind froh, wenn diese Berichterstattung stattfindet. Vorhin hat Lukas Reimann gesagt, er schaue dann diese Information auf Tele Südostschweiz an. Aber das gibt es nachher nicht mehr, sorry! Wenn Sie diese Initiative annehmen, gibt es kein Tele Südostschweiz mehr, dann können Sie dort auch die Informationen nicht mehr beziehen! Das ist regionaler Service public, das sind diese 34 Sender. Sie prägen damit auch ganz wesentlich die Identität in unseren Regionen, denn sie berichten über das gesellschaftliche, das kulturelle, das politische und das wirtschaftliche Leben in diesen Regionen. Ein Beispiel aus meinem Kanton, Mathias Reynard hat es bereits erwähnt, ist Canal 9, der als zweisprachiger Sender wirklich den Link zwischen der deutschen und der französischen Sprachgruppe herstellt.
Wenn wir die Radiosender betrachten, müssen wir auch die Investitionen in die Technologien anschauen. Alle mussten jetzt auf den neuen Standard DAB plus umstellen. Hätten Sie das tun können ohne diesen Anteil am Gebührensplitting? Wohl kaum! Es war wichtig, dass sie diese Investition tätigen – sonst hätten wir als Konsumenten heute verschiedene Technologien im Einsatz. Wenn Sie dann im Auto herumkurven, müssen Sie vielleicht einmal auf einen DAB-Sender und das nächste Mal auf einen herkömmlichen Sender umstellen. Das kann es nicht sein, das liegt auch nicht im Interesse der Konsumenten.
Letztlich – das wurde heute noch gar nicht erwähnt – sind gerade diese regionalen Radio- und Fernsehsender auch wichtig für die Ausbildung der jungen Journalisten, denn diese starten ihre Karriere oft bei diesen Sendern und gehen dann die Karriereleiter hoch. Hier gibt es also auch einen sozialen Aspekt, der sehr wichtig ist.
Diese Sender würden bei einer Annahme der Initiative oder des Gegenvorschlages vom Markt verschwinden. Deshalb muss die Initiative abgelehnt werden. Die Initiative wäre genau das Gegenteil von mehr Markt: Es wäre ein quasi einseitiges Monopol, dann vielleicht von einigen wenigen kommerziellen Sendern. Dank den regionalen Sendern haben wir heute einen Markt, der zwischen den regionalen, zwischen den nationalen Sendern spielt. Das muss unbedingt weiterhin so bleiben. Wir möchten keine Verhältnisse wie in Italien.
Ich bitte Sie daher, sowohl die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen als auch den Gegenvorschlag abzulehnen.

Reimann Lukas (V, SG): Eine ganz sachliche Frage: Wie viele Franken und Rappen gehen von den 450 Franken an die Regionalen, und wie viel davon geht an die SRG?

Egger Thomas (C, VS): Es gehen, das wissen Sie, 5 Prozent an diese Sender – das können Sie jetzt umrechnen, ich werde das für Sie jetzt nicht machen. Aber für diese Sender ist das existenziell. Ich gebe Ihnen ein ganz konkretes Beispiel, wieder Canal 9 bei mir in der Region. Dieser kann ohne diese Gelder nicht überleben, sie machen zwei Drittel der Einnahmen aus. Diese Leute haben letztes Jahr sogar eine Kollekte bei der Bevölkerung gemacht, damit dieser Sender weiterexistieren kann. Dort ist nochmals eine Million Franken zusammengekommen.

Schwaab Jean Christophe (S, VD): Herr Tuena hat "Ready, Steady, Golf!" angesprochen. Wissen Sie, wo letzte Woche die neueste Folge gedreht wurde? In Bourg-en-Lavaux, und Sie wissen genau, wo Bourg-en-Lavaux liegt, wir waren an der auswärtigen Sitzung der Kommission für Rechtsfragen dort. Wissen Sie, meine Damen und Herren: Wenn eine Fernsehsendung diese wunderschöne Region, das Unesco-Welterbe Weinberg

Lavaux, für das Deutschschweizer Publikum entdeckt, dann gehört dies zum Service public.
Je crois que cette initiative pourrait s'appeler plutôt "No Switzerland"! Tout d'abord son titre, en anglais, marque un profond mépris pour les langues nationales. Pourquoi n'a-t-on pas trouvé un titre en français, en allemand, en italien et en romanche? Je crois que derrière ce mépris pour les langues nationales se cache un profond mépris pour les minorités linguistiques et un profond mépris pour la cohésion nationale, qui a besoin d'un service public.
Nous voyons aujourd'hui ce qui se passe dans les médias privés – cela a été dit tout à l'heure par Monsieur Tornare: aujourd'hui, la rédaction de "La Tribune de Genève" va être déplacée à Lausanne. Et c'est un Vaudois qui vous le dit! Demain, en matière d'audiovisuel, nous pouvons être sûrs qu'il n'y aura plus de rédaction à Sion, à Vevey, à Fribourg. Il n'y en aura même plus à Lausanne, même avec le contre-projet préparé par les milieux économiques!
Probablement que le service public destiné à la Romandie sera également déplacé à Zurich. Le service public destiné aux autres régions linguistiques sera également déplacé à Zurich. Et, en cas d'acceptation de l'initiative "No Billag", l'audiovisuel destiné à la Suisse romande ne sera plus produit en Suisse; il sera produit à Paris. Est-ce cela que nous voulons? Moi certainement pas!
C'est pour cela que je vous remercie de recommander le rejet de l'initiative et du contre-projet.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich mache Ihnen beliebt, das Geschäft hier zu unterbrechen. Wir werden am Montag der letzten Sessionswoche, am 25. September, mit Herrn Glättli als erstem Sprecher fortfahren. Wie angekündigt werden wir diese Volksinitiative in einer Open-End-Sitzung hoffentlich zu Ende beraten können.
Ich bedanke mich bei den Kommissionssprechern und unserer Frau Bundespräsidentin.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

AB 2017 N 1393 / BO 2017 N 1393

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Zehnte Sitzung • 25.09.17 • 14h30 • 16.071
Conseil national • Session d'automne 2017 • Dixième séance • 25.09.17 • 14h30 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir haben die Beratung der Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren" am 14. September 2017 begonnen und fahren heute damit fort.

Glättli Balthasar (G, ZH): Die Initiative, über die wir hier sprechen, heisst No Billag. Also geht es vordergründig um Geld. In Wirklichkeit geht es aber ebenso sehr um ein Stück Mediendemokratie. Demokratie lebt von der Vielfalt und von der Verteilung der Macht. Wird der Service public – jener der SRG und jener der privaten Service-public-Veranstalter – zerstört, dann kontrollieren gerade noch ein paar Familien und eine oder zwei Parteien den Schweizer Zeitungs- und Online-Markt.
Wenn man heute mit ein wenig Aufmerksamkeit die einschlägigen Informationen zur Kenntnis nimmt, so hört und liest man fast jeden Tag über neue Rationalisierungen, neue Kooperationen, neue Zusammenlegungen, neue Käufe und Verkäufe mit einer Tendenz zur Konzentration. Die Vielfalt nimmt ab, und ein paar wenige zahlungskräftige und politisch ehrgeizige Menschen besitzen und steuern tendenziell immer mehr relevante Informationsträger in der Schweizer Medienlandschaft. Es herrscht weniger Vielfalt und mehr konzentrierte Medienmacht.
Bereits heute braucht es den Service public in manchen Regionen als Garanten der Medienvielfalt. Ich spreche jetzt ganz bewusst nicht nur vom Fernsehen, sondern auch vom SRG-Radio, das seit Jahrzehnten eine erstklassige Leistung im Informationsbereich liefert: mit den aktuellen Informationen, mit den Einordnungen und Vertiefungen wie im "Echo der Zeit", mit den grossen Hintergrundsendungen. Sogar sportlich hat es einiges drauf, Claudio Zanetti hat es ja gesagt, es hilft ihm jeweils am Morgen den Puls in die Höhe zu treiben.
Es geht um mehr als nur um Information, es geht um Information, um Einordnung, um Bildung, aber auch um Sport, sei es das anstrengungslose Morgenturnen von Claudio Zanetti oder sei es wirklich der Sport, den man im Service public nicht für 2000 oder 3000 Franken kriegt, sondern für 400 Franken Gebühren, alles inklusive. Weil alle bezahlen, haben auch alle ein Anrecht darauf, dass ihre Interessen auf vernünftige Weise befriedigt werden. So hatte auch schon die Grossmutter des Service public, die BBC, das Motto: Nicht nur Information, auch Unterhaltung gehört dazu.
Wir Grünen sind klar der Meinung, dass der Bundesrat seinen Finanzierungsansatz korrigieren muss. Man kann nicht einfach sagen: Okay, wir plafonieren die Gebühren, aber die Werbung soll wachsen, wachsen, wachsen bis hin zu Allianzen wie Admeira. Wir sollten sicherstellen, dass die Gebührenfinanzierung für die Erfüllung des umfassenden Auftrages ausreicht, und wir sollten bei der Werbung masshalten. Es

ist eine berechtigte Kritik der Gebührenzahlenden, wenn sie sagen: Wir haben ja schon einmal bezahlt; jetzt würden wir doch wenigstens zu den Hauptzeiten am Abend gerne ein Programm haben, das nicht dauernd von Werbeeinblendungen unterbrochen wird.
Noch etwas ganz Grundsätzliches: Der Service public geht, und das finde ich wichtig, historisch auf eine Initiative der Bürgerinnen und Bürger der Regionen zurück; es hiess Studio Bern, Basel, Zürich, Lausanne, Genf, Lugano. Es war eine republikanische Einrichtung, die sich natürlich über die Zeit verändert hat. Heute muss sich diese Einrichtung den Herausforderungen der Digitalisierung stellen. Aber eines ist gleich geblieben: Wir brauchen weiterhin als Land diese Infrastruktur der Demokratie. Eine Stärkung vielfältiger, eigenständiger Schweizer Medien braucht es in einem zunehmend globalisierten Mediensystem um so dringender.
In diesem Sinne: Sagen Sie Nein zur No-Billag-Initiative, und lehnen Sie auch den Gegenvorschlag ab!

Büchel Roland Rino (V, SG): Geschätzter Kollege Glättli, ich war am letzten Freitag in Paris an einer Kommissionssitzung des Europarates. Da hiess es: Volle Kraft gegen die Staatsmedien! Wahrscheinlich meint man eher nicht Länder wie die Schweiz, aber trotzdem: Sind Sie nicht der Meinung, dass es durchaus sinnvoll sein könnte und es der von Ihnen angesprochenen Medienkontrolle nicht schaden würde, sondern dienlich wäre, wenn weit über eine Milliarde Franken anstatt ins Staatsmedium in die Medienvielfalt ginge?

Glättli Balthasar (G, ZH): Ich muss Ihnen sagen, die Grünen als Nichtregierungspartei wären die Allerersten, die es kritisieren würden, wenn die SRG oder einzelne Redaktorinnen und Redaktoren der SRG das falsche Selbstverständnis hätten, sie seien ein Staatsmedium. Das ist die SRG nicht, und das darf sie auch nicht sein. Es gibt die Publikumsräte, und es gibt die Bevölkerung, die auch mitreden kann. Es soll weder der Bundesrat sein, der einzelne Sendungen auf das Programm setzt oder sie rausstreicht, noch sollen wir das hier tun.
Es war ja eigentlich der Grundlagenirrtum Ihrer Interventionen, jener der SVP, dass man das Programm heruntergelesen und gesagt hat: Okay, wir würden jetzt das streichen oder das streichen oder das streichen. Es wäre ein Staatsmedium, wenn die Frau Bundesrätin oder der Gesamtbundesrat oder wir als Parlament via Mehrheitsbeschluss sagen würden: Das wird gesendet, das wird nicht gesendet. Das wäre falsch. Ich bin als Grüner immer dann gegenüber der SRG kritisch, wenn sie nur Mehrheitsmeinungen bringt, wenn sie beispielsweise nur Bundesratsparteien auftreten lässt. Davon können wir durchaus ein Liedchen singen. Es ist klar, dass wir da auch kritisch sind. Das müssen wir sein. Und wenn Sie uns bei dieser Kritik unterstützen, dann können wir uns die Hand reichen.

Walliser Bruno (V, ZH): Ich kann Ihnen versichern, ich kann mich, im Gegensatz zu meinem Vorredner, kurzhalten.
Ich gebe Ihnen vorerst meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Kaminfegermeister mit einem eigenen kleinen Betrieb mit gesamthaft zehn Mitarbeitern. Meine Kaminfeger sind bei mir angestellt, um Kamine zu reinigen, nicht um während der Arbeit Fernsehen zu schauen.
Wir Gewerbler haben ein Problem mit der Fülle von zusätzlichen Abgaben und Auflagen. Die Billag-Gebühren sind eine reine Abzockerei und belasten das Gewerbe unnötig. Ich appelliere an all diejenigen Parlamentarierinnen und Parlamentarier unter uns, welche mit ihren Vorstössen die KMU und die Wirtschaft entlasten möchten, den Antrag beziehungsweise den Gegenvorschlag der Minderheit Rutz Gregor zu unterstützen. Damit haben Sie die Möglichkeit, tatsächlich etwas für das Gewerbe zu tun und uns effektiv finanziell zu entlasten.
Während wir hier über die Abschaffung der Billag-Gebühren diskutieren, hat "20 Minuten online" vorletzten Donnerstag eine Umfrage gestartet: 71 Prozent sagen Ja zur Initiative und zum Gegenvorschlag und sprechen sich für die Abschaffung der Billag-Gebühren aus. Dies stimmt mich doch sehr zuversichtlich.
Es geht nicht an, dass unser Staatsfernsehen mit Zwangsabgaben von rund 1,25 Milliarden Franken, auch durch das Gewerbe, mitfinanziert wird. Alle, welche einen Betrieb führen, und auch deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen bereits privat die Billag-Gebühren berappen. Für mich ist diese Doppelgebühr unverständlich. Es geht einzig darum, zusätzliche Einnahmen auf Kosten des Gewerbes zu generieren.
Aus diesem Grund unterstütze ich den Minderheitsantrag Rutz Gregor zu Artikel 93 Absatz 6, der vorsieht, dass die Abgabe pro Haushalt höchstens 200 Franken betragen darf und, ganz wichtig, dass Unternehmen zukünftig keine Billag-Gebühren bezahlen müssen. Tun Sie dasselbe!

Hadorn Philipp (S, SO): Als mich kürzlich jemand fragte, ob es mit all diesen Lobbyistinnen und Lobbyisten in der Wandelhalle im Bundeshaus nicht unerträglich sei, antwortete ich: Die deklarierten Interessenvertreter und Informationsträger dort stören mich kaum, als problematischer erachte ich die extern bezahlten Interes-

senvertreter, welche mit Mandat im Nationalratssaal und in den Kommissionen sitzen. Wir haben vorhin einen Interessenvertreter gehört, der aus Sicht einiger Gewerbler darzulegen versuchte, was die Billag-Gebühr für das Gewerbe bedeuten solle.
Weshalb beginne ich mein Kurzvotum mit dieser Anekdote? In der KVF-NR dürfen wir in der laufenden Legislatur in bemerkenswerter Dichte bedeutungsvollere und weniger gewichtige Stakeholder zu den aktuellen Mediengeschäften begrüssen. Unschwer ist zu erkennen, dass anhaltende Konzentrationen in der Medienwelt, der Druck durch veränderte Medienkonsumgewohnheiten und Unsicherheiten im Zusammenhang mit digitalen Innovationen die ganze Branche in eine extreme Umbruchphase gestürzt haben. Auch die Veränderungen der Investorenprofile haben nicht unwesentlich dazu beigetragen.
Gut, so ganz überraschend kamen diese Entwicklungen auch nicht. Verschiedene andere Branchen haben oder hatten ebenso schwerwiegende Veränderungsprozesse zu verdauen. Nebst der Informationsvermittlung, der Kultur und Unterhaltung, welche die Medien sicherstellen, mischen die neuen Technologien auch den ganzen Werbekuchen neu auf. Nicht zu unterschätzen sind die Möglichkeiten, die Kenntnisse über Konsum, Interessen und Lebenssituation einzelner Menschen für individualisierte Werbung zu nutzen.
Dass in diesem Umfeld der für unser Land grösste Player, die SRG, regelmässig in die Missgunst privater Anbieter und Investoren gerät, ist nicht weiter erstaunlich. Effektive Fehlleistungen des Hauptanbieters, eine inhaltliche und politische Positionierung, die nicht den eigenen Bedürfnissen und Haltungen entspricht, oder der Eindruck, persönlich als Politiker missachtet zu werden, sind natürlich Steilpässe, um einen Frontalangriff auf die SRG zu starten. Okay, das ist legal, und die demokratischen Mittel dürfen hierzu auch verwendet werden.
Vorweg möchte ich festhalten: Aus meiner Sicht darf und muss auch den Organisationen, welche mit dem Staat eng verbunden sind, mit einem guten Controlling auf die Finger geschaut werden, damit vereinbarte Leistungen korrekt, mit der notwendigen Sorgfalt im Umgang mit den finanziellen Mitteln erbracht werden. Aber genau da kommt das Entscheidende dieser Ausgangslage: Der Leistungsauftrag an die SRG wird ja demokratisch definiert. Ja, die Bedürfnisse der Willensnation Schweiz mit ihren verschiedenen Sprachen und Kulturen brauchen entsprechende Auflagen, um den inneren Zusammenhalt zu gewährleisten. Aber auch die Meinungsvielfalt der verschiedenen Akteure, Parteien, Verbände und Organisationen kann nur mit einem Sender ohne wirtschaftliche Eigeninteressen garantiert in alle Stuben transportiert werden, wenn ein solcher Auftrag definiert und auch ohne Abhängigkeit vom Willen der Inserenten bzw. Werber finanziert wird.
Die unabhängige Berichterstattung kann meines Erachtens nur durch öffentlich finanzierte Sender mit einem entsprechenden gesetzlichen Auftrag sichergestellt werden. Den offensichtlichen Machtmissbrauch privater Medien erlebten

oder erleben wir unter anderem in Italien und in den USA. Aber wir erleben auch genügend Beispiele des Machtmissbrauchs öffentlicher Radio- und Fernsehanstalten, solcher mit falscher oder mangelhafter Regulierung ohne die erforderlichen Mitwirkungsinstrumente.
Unabhängiger Journalismus braucht Freiheiten in einem passenden Rahmen. Bis 2002 war ich noch Sekretär der Mediengewerkschaft Comedia. Ich erlebte die Veränderungen der Eignerstrukturen, die zunehmende Abhängigkeit von Investoren und Werbeaufträgen und auch den Druck auf die Arbeitsbedingungen, welcher sich bei verschiedenen Medien fatal auf die Qualität der Berichterstattung auswirkte. Auch dass Ausgewogenheit plötzlich eher zum Zufall wurde, ist eine Entwicklung, die Sorge bereitet.
Die No-Billag-Initiative ist radikal, schadet der Medienvielfalt, entzieht Kulturschaffenden und auch lokalen und regionalen Sendern einen wesentlichen Teil der wirtschaftlichen Basis und riskiert, dass die Meinungsäusserung Schritt für Schritt abgebaut wird. Eine Halbierung der Gebühr wäre in keiner Art und Weise ein schweizerischer Kompromiss, sondern eine Ausgangslage, welche Produktion und Konsum der erforderlichen Grundversorgung verhindern würde. Nebst der kulturellen Bedeutung ist die Tatsache hervorzuheben, dass auch Informationssendungen der SRG nur beim Konsumenten und bei der Konsumentin ankommen, wenn das ganze Drumherum auf dem Sender dazu führt, dass sie diesen überhaupt einschalten. Mag man auch einzelne Unterhaltungssendungen als Missgriff betrachten, gilt es doch zu beachten, dass eine gewisse Einschaltquote faktische Voraussetzung ist, damit der Versorgungsauftrag überhaupt erfüllt werden kann – und das will ich.
Lehnen wir die No-Billag-Initiative sowie den Gegenentwurf ab, und schauen wir weiterhin der SRG auf die Finger!

Vitali Albert (RL, LU): Ich ergreife heute das Wort in meiner Funktion als Präsident der Interessengemeinschaft

Volkskultur Schweiz und Fürstentum Liechtenstein (IGV).
Die IGV ist der Dachverband von 33 Mitgliederverbänden der volkskulturell ausgerichteten Organisationen. Sie vertritt über 400 000 Aktive in den unterschiedlichsten Sparten, vom Eidgenössischen Jodlerverband über den Schweizer Verein Freunde des Scherenschnitts oder die eidgenössischen Verbände der Schwinger, Hornusser und Volksmusiker bis hin zum Schweizer Blasmusikverband. Die IGV ist also ein nicht unbedeutender Player im Bereich unserer Kultur und Traditionen.
Wir unterstützen die Pflege der Tradition und leisten einen grossen Beitrag zum Selbstverständnis unseres Landes. Für die Volkskultur ist die SRG ein wichtiger Akteur. Im gleichen Zusammenhang anerkennen wir auch die Leistungen der privaten Radio- und Fernsehstationen. Alle geben uns eine nationale Bühne! Sie geben uns aber auch Aufmerksamkeit in allen Landesteilen. Man könnte es auch so sagen: aus der Schweiz, für die Schweiz.
Im Februar 2017 forderte die KVF-NR mit der Motion 17.3010, "Reduktion bei den Spartensendern im Radiobereich", eine Anpassung des RTVG sowie der SRG-Konzession. Diese gewünschten Anpassungen implizierten eine restriktive Auslegung des Service public und hätten zur Folge gehabt, dass die Spartensender der SRG wie Radio SRF Musikwelle einzustellen wären. Der Widerstand der IGV und der verschiedenen Verbände war gross, und die Vernunft obsiegte, sodass die Kommission diese Motion zurückzog.
Nun komme ich zur No-Billag-Initiative: Diese verlangt die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren. Mit dieser Abschaffung sollen die Radio- und Fernsehveranstalter künftig keine Empfangsgebühren mehr erhalten. Ausserdem sollen auch weitere direkte Subventionszahlungen in der Zukunft wegbleiben. Diese Gebühren und Zahlungen sollen durch einen fairen Medienwettbewerb ersetzt werden.
Das Anliegen der Initianten entspricht keiner nachhaltigen Medienpolitik. Diese Initiative ist unüberlegt, ja, man kann sogar sagen, sie kommt einer Kurzschlusshandlung gleich. Sie verdient keine weitere Erwähnung, sondern man muss sie klar zur Ablehnung empfehlen. Es braucht auch keinen Gegenvorschlag. Wir müssen uns nichts vormachen: Niemand in der Schweiz würde ein Kulturradio oder Fernsehsendungen zur Volksmusik und Volkskultur machen wollen, denn kommerziell wäre dies nicht interessant. Daher schätzen wir, die IGV und die Verbände, die Leistungen der SRG, zum Beispiel die Sendungen von Jodlerfesten wie kürzlich vom Eidgenössischen Jodlerfest in Brig, von Schwingfesten wie dem Eidgenössischen Schwingfest oder vom Unspunnenfest in Interlaken vor drei Wochen oder von Blasmusikfesten usw.
Die IGV anerkennt die Notwendigkeit, dass der Begriff des Service public präzisiert und der Leistungsauftrag der SRG überdacht wird. Wir betrachten einen gesunden Wettbewerb im Medienbereich als Voraussetzung für die Vielfalt von Meinungen und Formaten, in denen sich die Demokratie und unsere Kultur widerspiegeln. Selbstverständlich steht es dem Parlament frei, im Rahmen des künftigen Mediengesetzes qualitative Anforderungen an die SRG zu formulieren, um die Finanzierung über Gebühren zu rechtfertigen. Doch eine Abschaffung der Gebühren wäre der verkehrte Weg in die medienpolitische Zukunft.
Daher bitte ich Sie, die untaugliche No-Billag-Volksinitiative und den geforderten Gegenvorschlag abzulehnen.

Brélaz Daniel (G, VD): Je voudrais tout d'abord déclarer mes liens d'intérêts: je suis membre du conseil d'administration de La Télé (Vaud-Fribourg TV SA), qui a été cofondée par la Municipalité de Lausanne lorsque je la présidais.
Que signifierait l'acceptation de l'initiative "No Billag"? La mort des deux tiers des radios; la disparition de toutes les chaînes de télévision régionales sauf une, très éventuellement deux. Je parle des télévisions régionales, parce que personne n'en parle ou pas assez, mais cette initiative signifierait aussi la disparition de la SSR, mais pas dans n'importe quelles conditions: en cas de oui, ce serait le 1er janvier de l'année suivante que tout s'arrêterait. Pensez-vous que des fournisseurs sérieux accepteraient de fournir du matériel, des films, ou autres, à une institution condamnée à mourir dans les mois qui suivent? S'ils n'étaient pas payés d'avance, il ne se passerait rien et la déchéance serait donc d'autant plus rapide.
Comme cela a été dit, l'acceptation de cette initiative aurait des conséquences extrêmes dans le domaine de la culture. Mais il en irait de même dans celui du sport. Qui couvrirait un grand événement international pour l'Eurovision? Faudrait-il mandater à coups de millions une télévision étrangère ou une chaîne privée? Les grands événements sportifs internationaux ne se passeraient probablement plus en Suisse: comme la couverture télévisuelle serait nulle, la publicité le serait aussi et la conséquence serait la disparition des manifestations en question.
Que se passerait-il dans le domaine des télévisions privées? Les concessions seraient révoquées au 1er janvier de l'année suivante et il faudrait les mettre au concours. Qui participerait dès lors à l'appel d'offres? Est-ce que ce serait un célèbre éditeur de la "Basler Zeitung" qui a racheté un certain nombre de journaux suisses alémaniques et qui, à l'image d'un Berlusconi, créerait un empire Blocher des télévisions régionales?

Ou est-ce que ce serait plutôt un fonds qatari dont le but serait de donner une meilleure réputation à la religion musulmane en Suisse? Ou encore n'importe qui d'autre? Personne ne peut le dire aujourd'hui.
Ce qui est sûr, c'est que cette aventure serait totalement destructrice pour la SSR, qui a de plus en plus un rôle de média de proximité, et pour les télévisions, et pour les radios régionales.
Ce qui est clair aussi, c'est que le contre-projet est beaucoup trop violent. On peut discuter d'une baisse de quelques dizaines de francs – je suis incapable de chiffrer le nombre de dizaines – du montant de la redevance de réception. Une réduction de moitié a été analysée, et ses conséquences seraient presque aussi négatives que celles de l'initiative populaire même. Elles seraient bien sûr beaucoup plus négatives pour les régions qui n'ont aucune espérance d'atteindre une taille critique pour faire vivre une télévision de l'ampleur de ce qu'est aujourd'hui la SSR. Cela signifie que, s'il y a peut-être une forme – mais une forme très difficile à concevoir – de télévision purement commerciale, comme Tele Züri par

exemple, qui pourrait essayer de diffuser en Suisse alémanique, les probabilités pour qu'une chaîne de ce type voie le jour en Suisse romande ou en Suisse italienne sont nulles. Cela signifie donc que la Suisse romande et la Suisse italienne dépendront entièrement – pour l'information et pour le quota que les chaînes étrangères voudront bien leur consacrer – de médias certes très nombreux mais tous étrangers.
Pour toutes les raisons que j'ai exposées, l'initiative "No Billag" relève d'un populisme assez ultralibéral, au-delà même de ce que la plupart des ultralibéraux osent faire. Elle pourrait être attrayante pour celle ou celui qui doit compter chaque sou et qui par principe ne se rend pas compte de l'importance de la liberté de l'information dans notre pays. Mais toute citoyenne et tout citoyen préoccupé de culture locale ou régionale, et c'est le cas des Verts, ne peut que sanctionner d'un non cinglant une telle initiative populaire et d'un non presque aussi cinglant un contre-projet qui vise le même but mais en deux étapes.

Rime Jean-François (V, FR): Monsieur Brélaz, vous vous êtes prononcé sur une éventuelle modeste réduction de la taxe pour les particuliers; vous ne vous êtes pas prononcé sur la taxe dont doivent s'affranchir les entreprises. Trouvez-vous normal qu'on vole 300 millions de francs aux entreprises, alors que tous les employés et collaborateurs de ces entreprises ont déjà payé la taxe à titre individuel, et qu'ils ne s'y rendent pas pour écouter la radio ou regarder la télévision?

Brélaz Daniel (G, VD): Monsieur Rime, nous avons débattu ensemble lors des débats sur la votation populaire du 14 juin 2015 sur la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision. Cette votation s'est jouée à 3000 voix, et je sais que mon canton a joué un rôle décisif dans ce résultat. Je m'étais fortement engagé durant cette campagne et je n'ai pas changé d'avis. Je ne trouve pas inéquitable que les entreprises participent aussi, dans un système universel. Je sais que vous avez un autre avis et je le respecte, mais je garde le mien.

Bulliard-Marbach Christine (C, FR): Ich möchte zuerst meine Interessenbindung offenlegen: Ich bin Verwaltungsrätin von Radio Fribourg/Radio Freiburg und Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete.
Als Vertreterin eines zweisprachigen Kantons möchte ich mich klar und deutlich gegen die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren", also gegen die Abschaffung der Billag-Gebühren, aussprechen. Gerade die italienischsprachigen und französischsprachigen Teile unseres Landes profitieren vom solidarischen System der SRG. Bekämen ihre Fernseh- und Radioinstitutionen diese Unterstützung nicht, wäre es ihnen unmöglich, qualitativ hochstehende und politisch ausgewogene Programme zu schaffen und zu senden.
Die öffentlich-rechtlichen Medien sind für die demokratische Meinungs- und Willensbildung von zentraler Bedeutung. Aber auch für den nationalen Zusammenhalt sind sie unabdingbar. Unsere Willensnation ist nicht gegeben, sie hat einen Preis. Die Schweizerinnen und Schweizer sind bereit, diese sinnvollen Kosten zu tragen. Zeigen wir als Parlament der Schweiz, dass auch wir bereit sind, den kulturellen Zusammenhalt unseres Landes zu garantieren.
Ich lade Sie ein, diese Volksinitiative klar zur Ablehnung zu empfehlen.

Eymann Christoph (RL, BS): Wenn wir jetzt ernsthaft erwägen, einen der letzten Stützpfeiler unseres gemeinsamen Schweizer Dachs abzubrechen, den Service public der SRG, weil jedem von uns manchmal eine Sendung nicht passt, dann gewinnen wir nichts, verlieren aber in allen Landesteilen viel für alle Zukunft.

Heim Bea (S, SO): Die SRG ist wie die Fussballnationalmannschaft: Die "Nati" hat gefühlte 3 Millionen Trai-

nerinnen und Trainer; die SRG hat ungefähr gleich viele Programmdirektorinnen und Programmdirektoren. Klar, auch jede und jeder hier im Saal hat sich schon über das Fernsehprogramm aufgeregt, hat den einen oder anderen Radiobeitrag als unausgewogen empfunden, die Samstagabendshow als unterirdisch und die Werbeunterbrechung als unendlich erlebt. Die SRG und ihre Angebote bewegen das Land. Das beweisen die vielen Voten hier im Saal. Das ist auch ihre Aufgabe. In unserer viersprachigen Willensnation ist die SRG eine Klammer und Stütze des nationalen Zusammenhalts, staatstragend im ursprünglichsten Sinn des Wortes. Die SRG ist ein Volkssender, ist klassischer Service public für uns in der deutschen Schweiz, für die Leute der italienischsprechenden Schweiz, für die Westschweiz, für die Romaninnen und Romanen.
Wir kennen die Fernsehgesichter und die Radiostimmen. Doch diese Aushängeschilder sind nur ein kleiner Teil der Menschen, die bei der SRG in allen Landesteilen, auch in wirtschaftlich sonst nicht gerade besonnten Regionen, Arbeit und Lohn finden. Es sind über 6000 Beschäftigte, die sich 4900 Vollzeitstellen teilen. Dazu kommen alle jene Mitarbeitenden von Gewerbe und Industrie, die direkt oder indirekt für die SRG arbeiten oder Dienstleistungen erbringen. Die SRG ist ein Eckpfeiler unseres Gemeinwesens, und sie ist als Nonprofitunternehmen, das von einem Verein mit mehr als 23 000 Mitgliedern getragen wird, ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.
Diese Klammer der modernen Schweiz hat ihre Feinde, kommerzielle, aber auch ideologische. Die No-Billag-Initiative ist darum in Wahrheit eine No-SRG-Initiative. Wer einer Institution auf einen Schlag rund 75 Prozent der Einnahmen entziehen will, der will sie zerstören. Wer sich anschaut, was für Leute die Initiative unterstützen, sieht schnell, worum es in Wirklichkeit geht. Es geht darum, eine Medienlandschaft zu kreieren, in der die paar wenigen Milliardäre in diesem Land noch einfacher bestimmen können, was publiziert wird. Damit schwindet die Medienvielfalt, und damit verschwindet die Meinungsvielfalt. In vielen Regionen hängt es schon heute von einigen wenigen journalistischen und verlegerischen Einflussnehmern ab, welche Meinungen publiziert und welche verschwiegen werden.
In einer Zeit, in der die Wissenschaft darüber nachdenkt, wie unabhängiger Journalismus noch möglich ist, und die Idee einer direkten Medienförderung im Interesse des nationalen Zusammenhaltes und der politischen Meinungsbildung ernsthaft geprüft werden muss, liegt die Anti-SRG-Initiative doppelt schräg in der politischen Landschaft. Denn die SRG kann und muss zunehmend leisten, was private Verlage nicht mehr leisten können und nicht mehr leisten wollen. Denn die politische, wirtschaftliche und kulturelle Prosperität unseres Landes ist auf Medien angewiesen, die aus Fake News filtern, was Wirklichkeit ist.
Sagen Sie darum Nein zur sogenannten No-Billag-Initiative. Sie ist in Wahrheit eine Anti-SRG-, eine Anti-Service-public-Initiative, denn sie gefährdet den nationalen Zusammenhalt, sie gefährdet die Meinungsvielfalt, und sie gefährdet die unabhängige politische Meinungsbildung. Sie gefährdet aber auch Tausende von Arbeitsplätzen, auch ausserhalb der SRG.
Empfehlen Sie darum die Volksinitiative klar und deutlich zur Ablehnung!

Wehrli Laurent (RL, VD): L'information, dans une démocratie comme la nôtre, n'est pas un bien de consommation comme les autres. L'information, dans un pays fédéraliste aux quatre cultures officielles, ne peut pas être régie uniquement par les règles du marché. La production de contenu suisse ne peut être financièrement rentable au regard de la quantité de publics concernés et de la diversité de nos cantons et cultures.
L'initiative "No Billag" veut nous faire croire que le principe "je paie ce que je consomme" permettra d'assurer une production audiovisuelle d'information et de culture suffisante en Suisse. Ce n'est pas vrai! Aujourd'hui, même l'offre de sport proposée par les radios et télévisions suisses n'est pas rentable. En Italie, regarder le championnat de football coûte l'équivalent de 500 francs suisses par année. Cette initiative est donc une utopie du point de vue économique dans un petit pays plurilingue comme la Suisse, avec des marchés petits et divers.

AB 2017 N 1544 / BO 2017 N 1544

L'initiative est aussi paradoxale: ses résultats seraient contraires à ses intentions puisque, au lieu de dynamiser le marché intérieur, cela l'affaiblirait par l'arrivée d'acteurs commerciaux étrangers dont les bénéfices échapperaient à la Suisse.
Concernant l'idée d'un contre-projet fixant par exemple la redevance à 200 francs suisses, vous me permettrez de rappeler que le Contrôle fédéral des finances a calculé en 2006 que, s'il n'y avait qu'une seule langue en Suisse, la redevance pourrait coûter 250 francs environ. Une seule langue est évidemment contraire à l'essence même de notre pays. Enfin, les derniers rapports de l'Office fédéral de la communication le démontrent, un tel contre-projet aurait des conséquences fortes sur l'offre et la qualité des productions audiovisuelles: une centralisation de cette production et des pertes d'emplois.
Je vous propose de recommander le rejet de cette initiative et de tout contre-projet.

Golay Roger (V, GE): L'initiative populaire intitulée "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)" a réuni 112 000 signatures, ce qui est révélateur d'un profond mécontentement. Nous ne pouvons donc que constater qu'un véritable fossé s'est créé entre la SSR et une grande partie des habitants de notre pays.
Il est évident que la redevance radio et télévision est excessive et représente, avec un montant annuel d'environ 450 francs, un poids considérable pour de nombreux ménages. Il faut encore ajouter à cette somme les abonnements aux opérateurs, tels Swisscom ou d'autres, qui sont devenus quasiment indispensables. Cette redevance peut paraître dérisoire pour certains, mais pour de très nombreux ménages modestes, son paiement s'additionne au paiement des factures d'assurance-maladie, de loyer, d'impôts et à d'autres charges familiales. Cela devient insupportable.
Vous l'aurez compris, cette initiative a l'avantage d'ouvrir un débat non seulement au sujet de ce tarif excessif, mais aussi pour avoir une vision plus large des médias audiovisuels de demain et de l'avenir de la SSR à l'époque d'Internet.
Il est évident pour le Mouvement Citoyens Genevois (MCG) que la redevance radio et télévision doit être revue pour être plus raisonnable, en fonction du budget de la population. C'est pourquoi le MCG, par ma voix, souhaite un contre-projet à cette initiative, pour faire baisser le montant de cette taxe, mais sans toutefois la supprimer. Nous devons être attentifs à la grogne de la population. Si nous ne répondons pas à ses attentes, nous risquons bien de voir les écrans de la SSR s'éteindre à jamais, car lorsqu'on touche trop au porte-monnaie des consommateurs, sans considération, le risque est élevé de se voir imposer une décision qui ne nous appartiendra plus mais qui sera lourde de conséquences.
Si le Conseil national ne souhaite pas un contre-projet qui allégerait le budget des consommateurs, le MCG, deuxième force politique du canton de Genève, pourrait être amené à soutenir cette initiative.
Aujourd'hui, nous pouvons combler ce fossé existant entre la population et la SSR. Saisissons cette chance en proposant un contre-projet qui tienne compte des préoccupations de nos concitoyens.
Je vous invite à soutenir la proposition d'un contre-projet à cette initiative.

Riklin Kathy (C, ZH): Klar, gegen die No-Billag-Initiative sind beinahe alle in diesem Saal, aber eigentlich geht es bereits um die Frage: "Darf's es bitzeli billiger si?" Und da stelle ich fest, dass es Vorstellungen gibt, die für unser System einen gewaltigen Kulturwandel bedeuten würden. 400 Franken oder 200 Franken Radio- und Fernsehabgabe, das ist die Frage, die sich bereits heute stellt. Economiesuisse hat sich hier bereits positioniert.
Wir haben uns an der Sitzung der WBK vom 30. Juni letzten Jahres intensiv mit den Rahmenbedingungen und Leistungen der SRG auseinandergesetzt. Es gibt keine Sparte, die ohne allgemeine Beiträge finanzierbar wäre. Aktualität und Informationen lassen sich noch am ehesten mit Werbung teilfinanzieren, mindestens in der Deutschschweiz. Bei der RSI sieht es schon viel schlechter aus. Sie, liebe Mitglieder der SVP- und der FDP-Fraktion, haben vor fünf Tagen ihre Liebe zur italienischen Schweiz bezeugt. Das italienischsprachige Schweizer Fernsehen könnte ohne unsere Billag-Gebühren gerade einmal etwa eine Stunde pro Tag senden. Wichtig sind mir und vielen Bürgerinnen und Bürgern nicht das Nachmittagsprogramm, das Amstutz, Rutz und Rickli immer wieder herunterlesen, sondern die kulturellen und wissenschaftlichen Beiträge, die Beiträge zu Umwelt, Klima und Natur, die sich ohne öffentliche Finanzierung gar nicht produzieren lassen. Es herrscht in der Schweiz ein Trend zu mehr Schweiz. Die Souveränität wird ganz laut proklamiert und immer wieder hochgehalten, mindestens in den SVP-Politarenen. Dann brauchen wir aber auch einen starken Service public, der unsere regionalen Eigenheiten aufnimmt und in der kulturell vielfältigen Schweiz verbreitet. Nicht zuletzt ist unsere direkte Demokratie ohne breite politische Debatten nicht denkbar bzw. extrem gefährdet. Da reicht eine Stunde "NZZ-Standpunkt" pro Woche nicht, wie dies ein FDP-Fraktionsmitglied vorgeschlagen hat. Daher sage ich überzeugt Nein zu dieser extremen Volksinitiative. Ich werde zudem auch signifikante Kürzungen bei unseren nationalen viersprachigen Service-public-Angeboten energisch ablehnen.
Nun zum Vorwurf, der immer wieder aufkommt und den Toni Brunner – er ist, glaube ich, leider gerade nicht im Saal – hier auch vorgebracht hat: Bei der SRG gebe es eine CVP-Dominanz. Es gab vier Bundesräte, die dem UVEK vorstanden und die somit die Aufsicht über die SRG hatten: zwei von der SVP, Leon Schlumpf und Dölf Ogi, einer von der SP, Moritz Leuenberger, und erst seit sieben Jahren ist das UVEK in CVP-Händen. Unter diesen vier Bundesräten gab es zwei Generaldirektoren aus der CVP, zwei waren parteilos. Die SRG-Präsidenten werden nicht vom Bundesrat gewählt, sondern von den 41 Delegierten, die vom SRG-Verein bestimmt sind. Bundesvertreter im SRG-Verwaltungsrat ist alt Regierungsrätin Ursula Gut, FDP-Mitglied, davor war SVP-Mann Hans Lauri für den Bundesrat im SRG-Verwaltungsrat. Der zweite vom Bundesrat gewählte Verwaltungsrat ist Ulrich Gygi, ein SP-Mann, den Sie alle kennen. Die übrigen vier sind die Vorsitzenden der

SRG-Regionalgruppen. Drei der total neun Verwaltungsräte werden von den Delegierten gewählt, so auch der Präsident; heute ist dies Jean-Michel Cina, CVP. Offensichtlich hat die CVP immer wieder mehrheitsfähige Persönlichkeiten in ihren Reihen, die auch ausserhalb des Politbetriebs gewählt werden. Es wird hier nichts gemauschelt, liebe SVP.
Die No-Billag-Initiative ist ein No-go. Sie darf nicht für Strafaktionen missbraucht werden.

Lohr Christian (C, TG): Es wurde an diesen beiden Sitzungstagen bereits sehr viel über die No-Billag-Initiative geredet, aber vielleicht ein bisschen weniger wirklich gesagt. Ich möchte heute noch auf einen Punkt eingehen, der mir, auch aus persönlicher Sicht, ganz wichtig ist. Ich bin aus Überzeugung Journalist und möchte mit diesem Journalismus auch in Zukunft innerhalb eines breiten Medienspektrums tätig sein können, in dem eben auch der Qualitätsjournalismus einen wichtigen, einen festen Platz hat. Im Rahmen der No-Billag-Ratsdebatte ist es absolut erforderlich, auf die alarmierenden aktuellen Entwicklungen im Bereich der Qualität des Journalismus in unserem Land aufmerksam zu machen.
So hat zum Beispiel das Jahrbuch "Qualität der Medien" der Universität Zürich die Thematik eingehend studiert. Es wurde folgendes Fazit gezogen: In den letzten Jahren sei die Qualität der journalistischen Inhalte in der Schweiz insgesamt markant gesunken. Am meisten leide das Einordnen von Informationen: "Die Bürgerinnen und Bürger werden bei der Interpretation komplexer politischer, sozialer und ökonomischer Zusammenhänge immer häufiger alleingelassen." Das macht mir Sorgen. Zudem, das ist ein weiterer Aspekt, finde eine Abwärtsspirale statt. Gerade auch in den Social Media, von denen primär ja Kurznews und unterhaltende Inhalte bevorzugt werden, sind die anspruchsvollen Hintergrundberichte, die eben so wertvoll sind, weniger bis gar nicht mehr

gefragt. Für die Meinungsbildung in unserem anspruchsvollen Schweizer System mit der direkten Demokratie, die wir ja alle hier drin so sehr schätzen, ist dies nicht förderlich.
Diese Entwicklung ist gemäss Professor Mark Eisenegger notabene mit der No-Billag-Initiative politisch spürbar geworden, denn die Initianten nehmen bewusst weitere qualitative Abstriche im Journalismus in unserem Land in Kauf, da damit alle gebührenfinanzierten Medien, darunter ja auch private TV- und Radiosender, zusätzlich geschwächt werden. Ich möchte Sie einfach daran erinnern: Auf diese regionalen Medien sind wir auch in unserer politischen Arbeit immer wieder angewiesen.
Zur Erinnerung: Die SRG wird ja zu 75 Prozent mit Gebührengeldern finanziert. Dadurch kann sie ihre Angebote unabhängig – das ist ganz zentral – von Wirtschaft und Politik gestalten. Wirtschaft und Politik können keinen direkten Einfluss auf die publizistischen Inhalte der SRG-Programme und ihren einordnenden Journalismus nehmen. Dadurch ist die SRG von grosser Wichtigkeit für eine ausgewogene Meinungsbildung in der Schweiz. Sie erreicht wöchentlich 94 Prozent unserer Schweizer Bevölkerung, ein imposanter Wert, den es immer wieder zu bedenken gilt.
Um ihre Qualität stetig zu verbessern, verfügt die SRG über geeignete Instrumente für die Messung, Steuerung und Qualitätskontrolle. Auch mit dem Publikum steht sie über die Dialogplattformen kontinuierlich in Kontakt. Daneben existieren diverse externe Kontrollorgane: Es gibt die Prüfung durch das Bundesamt für Kommunikation und das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation, den Schweizer Presserat, die fünf Ombudsstellen und die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen bei Beanstandungen gegen das publizistische Angebot.
Ich möchte hier ausdrücklich sagen: Ich möchte der SRG heute nicht einen Persilschein ausstellen – mitnichten. Ich finde es wichtig, dass wir auch als Parlament konstruktiv kritisch hinschauen und dies auch sagen. Ich möchte Ihnen aber klar sagen, falls den Nationalrätinnen und Nationalräten hier im Saal die umfassende Meinungsbildung in unserer direkten Demokratie wirklich etwas wert ist, dann muss unser Rat diese No-Billag-Volksinitiative ganz klar und eben ohne Gegenvorschlag ablehnen. Die SRG hat ein bewährtes und sinnvolles System, das nicht ohne Not abgeschafft werden sollte.

Badran Jacqueline (S, ZH): Haben Sie sich schon einmal überlegt, was für ein Gedankengut hinter der No-SRG-Initiative und auch hinter dem sogenannten Gegenvorschlag steht? Alles sollen kommerzielle, gewinnorientierte Private machen – ausser das, was sich nicht rentiert und somit nicht angeboten werden wird. Den übrig gebliebenen Rumpf, quasi den nichtkommerzialisierbaren Abfall, soll die Allgemeinheit finanzieren: Gewinne privat, die Verluste dem Staat. Was ist denn das für eine aberwitzige Service-public-Definition? Was ist denn das für eine abstruse Vorstellung von einer vierten Gewalt?
Ginge es nach den Initianten, würden wir uns von den werbeverseuchten Verdummungsmedien wie RTL und

Sat1 unterhalten lassen; wir würden monatlich mindestens 25 Franken an den amerikanischen Medienmilliardär von UPC Cablecom zahlen, um Eishockey zu schauen, und nochmals 25 Franken an Teleclub, um Fussball – z. B. die Champions League – schauen zu können, und der Medienkonsum würde sich mit der Abschaffung der Gebühren für alle verteuern. Ganz abgesehen davon, dass es technisch gar nicht möglich ist, Eishockey und Fussball gleichzeitig zu schauen; also müsste man sich für das eine oder das andere entscheiden. Politik würden wir im "Sonntalk" und bei Blocher-TV beziehen und Nachrichten bei den Lokalradios, die aufgeregt über entlaufene Katzen berichten. Wie anachronistisch ist das denn?
Wir erleben neue Zeiten, in denen wir zusehen, wie Fake News um die Welt gehen; Zeiten, in denen machtbesessene Menschen und Regierungen via soziale Medien die Meinungen der Massen gezielt manipulieren; Zeiten, in denen Online-Plattformen wie "Breitbart" Propaganda betreiben und eine weltweite Medienkonzentration sondergleichen, kontrolliert von einigen wenigen, stattfindet. Wie anachronistisch ist das denn?
Wir leben in Zeiten, in denen in vermeintlich demokratischen Rechtsstaaten Autokraten, kaum gewählt, die Chefetagen der Medien auswechseln und Zeitungen und Sender schliessen und Journalisten in Gefängnisse werfen. Wir sehen das nicht nur in Russland oder abgelegenen Diktaturen, sondern hier bei uns: in der Türkei, in Polen und in Ungarn. Wie anachronistisch ist das denn? Wir leben in einer Schweiz, in der unsere Qualitätsmedien einen langsamen Tod sterben. Ich hoffe, Sie haben vorhin Kollege Lohr zugehört, als er uns erzählte, dass wissenschaftlich erwiesen ist, dass die Qualität tatsächlich sinkt. Ich hoffe, dass die Jugendlichen dort oben auf der Tribüne nicht glauben, wenn sie "20 Minuten" und "Blick am Abend" lesen, sie seien informiert.
Völlig weggebrochene Inserate, 10 bis 20 Prozent weniger Werbeeinnahmen jährlich und rund 2 Prozent weniger Abonnemente Jahr für Jahr für Jahr: Das sind die Fakten. Wir leben in einer Schweizer Medienlandschaft, in der die Redaktionen zusammengelegt werden, Mantelberichterstattung betrieben wird, eingekaufte Inhalte recyclet und die Beiträge auf möglichst viele Klicks ausgerichtet werden. Wir leben in einer Schweiz, in der die meisten Verlage Gebietsmonopole besitzen. Die Tamedia AG hat beispielsweise in der Westschweiz 78 Prozent Marktanteil. Wir leben in einer Medienschweiz, in der Macht anstrebende Milliardäre die Medien aufkaufen. Wir haben also immer mehr Einfalt statt Vielfalt.
In so einer Medienlandschaft ist die SRG in vielen Gebieten die einzige Medienmonopolbrecherin und schafft erst die Vielfalt, von der hier alle sprechen. Ausgerechnet jetzt will man die SRG abschaffen oder sie derart schwächen, dass sie zu einer Rumpforganisation wird, die die nichtkommerzialisierbare Kategorie "Rest" produzieren darf. Wie anachronistisch ist das denn?
In diesen Zeiten und angesichts dieser Tatsachen müssen wir uns hier in Bundesbern vielmehr Sorgen machen um die vierte Gewalt. Wir reden ja hier schliesslich nicht über die Produktion von Seife oder Kühlschränken, sondern über eine unverzichtbare Säule unserer Demokratie. Ohne unabhängige Medien können wir unsere direkte Demokratie schliessen. Zu den unabhängigen Qualitätsmedien, zum Service public und zur vierten Gewalt zählen selbstverständlich nicht nur die SRG, sondern auch gewisse Print- und Online-Angebote der privaten kommerziellen Verlage. Anstatt über die Schwächung oder gar Abschaffung der SRG zu reden, die viel teurer zu stehen kommt, sollten wir als verantwortungsvolle Politiker und Politikerinnen besser darüber reden, wie wir den langsamen Tod der anderen Qualitätsmedien aufhalten und diese ebenfalls solide finanzieren können. Es ist nicht die Frage, ob wir das tun müssen, sondern nur noch wie und wann. Alles andere ist anachronistisch und zutiefst verantwortungslos.

Wasserfallen Christian (RL, BE): Ich möchte zuerst meine Interessenbindung offenlegen: Ich bin Mitglied des Verwaltungsrates von Radio Bern 1, eines Radios, das keine Gebührengelder erhält.
Ich möchte die Kirche im Dorf lassen: Was wir vorhin gehört haben, hat zum Teil nichts bis gar nichts mit dieser Initiative zu tun. Ich meine, die Situation, die Frau Badran beschrieben und als anachronistisch bezeichnet hat, ist mit der heutigen Regulierung entstanden, mit der heutigen Gebührenhöhe von über 420 Franken, das ist mit Abstand die höchste innerhalb von Europa. Die Initiative ist zu radikal, da gebe ich Ihnen Recht. Aber einen Gegenvorschlag sollte man trotzdem ins Auge fassen. Wir müssen also die Kirche im Dorf lassen.
Die SRG – und das ist so auch in der Konzession festgehalten – bemisst sich nicht primär an Marktanteilen. Das können Sie nachlesen. Ich finde es vermessen, dass ich von der SRG ständig das Narrativ höre, sie müsse möglichst viel Geld erhalten, um gegenüber Netflix, Youtube, i-Tunes usw. konkurrenzfähig zu sein. Nein, liebe SRG-Vertreterinnen und -Vertreter, die SRG steht nicht in Konkurrenz zu Youtube und Netflix; sie ist ein Medium, das eben gerade nicht in dieser Konkurrenz steht, auch nicht in Konkurrenz zu inländischen

Medienhäusern. Denn egal, ob die SRG einen einzigen oder 8 Millionen Zuschauer hat – sie bekommt immer 1,2 Milliarden Franken an Gebührenanteilen.

Dann muss ich mir aufgrund dieses Systems auch die Frage stellen, ob es bei der SRG ein Anreiz für Qualität ist oder nicht. Ich bin klar der Auffassung: Ein solcher Finanzierungsmechanismus ist nicht qualitätsfördernd, schon gar nicht für einen TV- und Radiobetrieb, wie die SRG es ist. Zudem erhält die SRG 350 Millionen Franken Werbeeinnahmen und betätigt sich mit Admeira gleich noch selber im Werbemarkt. Da muss ich all jenen, die das bestreiten, die Frage stellen: Ist es denn sinnvoll, wenn die SRG inklusive der Bezüge die grösste Medienvermarktungsgesellschaft im Lande ist?
Auf der einen Seite müssen private Radio- und TV-Stationen Tausende von Franken zusammenkratzen, um ihren Betrieb überhaupt aufrechterhalten zu können. Auf der anderen Seite baut die SRG grossartige, nichts mit Service public zu tun habende Werbeformate in ihren Sendungen ein, wohingegen die privaten Medien leer ausgehen. Ist das wirklich sinnvoll? Das sind Fragen, die man sich in dieser Debatte durchaus stellen kann.
Es ist so, dass der Service public, das ist jetzt endlich erkannt worden, nicht allein der SRG vorbehalten ist. Das weltweit bekannteste und qualitativ höchststehende Medium der Schweiz ist die "NZZ". Die "NZZ" bezieht keine Gebühren für ihren Printanteil. Der Rückgang der Printmedien hat nichts mit der SRG zu tun, denn die Printmedien profitieren nicht von Gebühren. Da werden munter Argumente durcheinandergemischt, die so einfach nicht stichhaltig sind.
Wenn man aber den Service public wirklich ins digitale Zeitalter retten will, dann muss man sich eben Gedanken machen: Wie können die Inhalte – die Audio- und Videobeiträge – der SRG von den privaten Medien genutzt werden? In Klammern: Das Shared-Content-Modell ist ja hier jetzt mehrheitsfähig geworden. Wie können die privaten Medien mit diesen Produktionen der SRG, die ja mit 1,2 Milliarden Franken Gebühreneinnahmen bezahlt werden, in ihren Produkten dann effektiv einen Mehrwert schaffen? Die privaten Medien können eben nur dann einen Mehrwert schaffen, wenn sie vis-à-vis der SRG – die SRG ist ein Riesenkoloss – etwas mehr Raum zum Atmen haben. Lassen Sie den privaten Medien, vor allem in der Deutschschweiz, mehr Raum zum Atmen, damit sie ihre eigenen Produkte und Eigenproduktionen überhaupt machen und umsetzen können.
Es ist ja logisch, dass es auch bei den Billag-Gebühren einen nationalen Finanzausgleich braucht. Es ist logisch, dass die Deutschschweizer etwas mehr bezahlen und das Tessin und die Romandie etwas mehr profitieren. Ich habe niemanden gehört, der das hier infrage gestellt hat. Es ist so: Je kleiner die Sprachregion, desto mehr öffentliche Gelder sind für den Service public dort notwendig. Aber das entbindet uns nicht von der Aufgabe zu überlegen, wie, mit Shared-Content-Modellen usw., die privaten Medien entsprechend auch noch ein Stück des Kuchens haben können.
Die Meinung zu vertreten, man könne die SRG immer noch wachsen lassen und noch mehr Gebühren und noch mehr Subventionen dort reinpumpen und die privaten Medien hätten dann noch eine Chance, das ist einfach irrig; das wird so nie aufgehen. Machen Sie deshalb doch aus der SRG "Reduced to the max"! Machen Sie etwas weniger, dafür das, was wirklich notwendig ist, und lassen Sie den privaten Medien mehr Luft zum Atmen. Wenn sie keine Luft haben zum Atmen, dann werden sie garantiert nicht überleben, und das kann nicht das Ziel unserer Medienpolitik sein.

Köppel Roger (V, ZH): Ich spreche als Praktiker zu Ihnen – nach all diesen eloquenten Theoretikern ein Mann der Praxis. Ich muss in einem Punkt gleich auf das eingehen, was Frau Badran vorhin gesagt hat. Sie hat den jungen Leuten dort oben auf der Tribüne empfohlen, nicht nur "20 Minuten" zu lesen; so seien sie nicht informiert. Ich kann das nur unterschreiben: Lesen Sie die "Weltwoche", dann sind Sie besser informiert.
Ich bin ein Praktiker. Ich habe mein ganzes Berufsleben im Journalismus, in den Medien verbracht. Ich habe mit etwa zwanzig Jahren angefangen. Ich bin seit etwa zwanzig Jahren Chefredaktor. Ich war im In- und Ausland tätig, auch in Deutschland. Ich bin, wie Sie wissen, seit zehn Jahren auch verlegerisch und unternehmerisch tätig.
Das Problem, mit dem wir es bei der SRG zu tun haben, ist ganz einfach: Die SRG ist zu gross, zu dominant und zu mächtig. Sie ist zu gross, das ist das Problem – vor allem für jenen Teil dieses Parlamentes, dem eine liberale, eine freiheitliche Ordnung am Herzen liegt. Ein grosses, faktisch staatlich privilegiertes Monopolunternehmen erdrückt den privaten Sektor, erdrückt die Unternehmen, die auch noch in diesem Feld tätig sein wollen. Es ist nicht nur so, dass die SRG die anderen Verlagshäuser im Bereich der Werbung erdrückt, im Bereich der Anzeigen, im Bereich der ganzen Plattform, die die SRG anbieten kann, nein, die SRG erdrückt die privaten Anbieter auch im Bereich des Stellenmarktes. Denn die SRG kann in der heutigen Strukturkrise nicht nur den talentierten Journalistinnen und Journalisten staatlich geschützte, sichere Arbeitsstellen anbieten, sondern sie zahlt auch enorm hohe Löhne. Das heisst, wir haben hier einen Staubsaugereffekt in unserer eigentlich freiheitlichen Schweiz. Das geht nicht.
Ich plädiere nicht für eine Tabula-rasa-Politik oder dafür, dass man die SRG abschafft. Ich verdanke einen Teil meiner geistigen und politischen Sozialisierung der SRG und der Sendung "Arena", das kann ich hier

durchaus zugeben. Nein, ich plädiere dafür, dass wir dieser SRG zu ihrem eigenen Wohl und zum Wohl einer liberalen schweizerischen Medienordnung Grenzen setzen. Das ist unsere Pflicht, das ist Ihre Pflicht, umso mehr, als weder der Bundesrat noch die SRG-Spitzen selber die Weisheit und die Bescheidenheit besitzen, diese Selbstbeschränkungen freiwillig auf sich zu nehmen.
Jetzt muss ich Sie ansprechen, Frau Bundespräsidentin: Ich habe mich schon öfter gefragt – Sie sind ja eine hochintelligente Person; ja, wieso lachen Sie? –, warum Sie Roger de Weck nicht gesagt haben, er solle doch endlich einmal aufhören, diese SRG zu einer Art DNA der Schweiz hochzustilisieren. Wieso haben Sie ihm nicht gesagt, er solle doch einmal aufhören, diese SRG zu ideologisieren, sodass jeder, der die SRG kritisiert, gleichsam automatisch eine Art vaterlandsloser Geselle, ein Konkordanzverächter oder eine seelenlose Marionette in den Händen finsterer Milliardäre usw. sein soll? Diese ganze Stilisierung war kontraproduktiv für die SRG und hat dazu geführt, dass diese Arroganz bei einigen Leuten so angekommen ist, dass sie gesagt haben: Jetzt reicht es, wir wollen eine No-Billag-Initiative machen, diese Abgehobenheit ist nicht gut. Wieso haben Sie, Frau Bundespräsidentin, de Weck nicht Folgendes gesagt: "Roger, orientiere dich am deutschen Modell, fahr die Werbung am Abend etwas zurück, mach keine Werbung am Wochenende, komm mit solchen freiwilligen Selbstbeschränkungen"? Das hätten Sie ihm sagen sollen, das wäre der richtige Weg gewesen. Das ist aber nicht der Fall, darauf hat man verzichtet.
Es ist deshalb unsere Pflicht, der SRG hier Grenzen zu setzen. Ich bin kein glühender Verfechter der No-Billag-Initiative, ich bin ganz klar für den Gegenvorschlag der Minderheit Rutz Gregor. Wir müssen diesen Gebührenhimalaya abtragen und hier Grenzen setzen. Wenn Sie das aber ablehnen, wenn Sie sich in einer Art Nibelungentreue an diese SRG anketten und mit ihr gehen, dann werde ich die No-Billag-Initiative unterstützen. Dann muss man hier offenbar mit etwas intensiveren Methoden dahintergehen. Besten Dank für Ihre Unterstützung!

Campell Duri (BD, GR): Ich gebe Ihnen meine Interessenbindung bekannt: Ich bin romanischsprechend. Im Rahmen der heutigen No-Billag-Debatte möchte ich vor allem als Vertreter einer Randregion das Wort ergreifen. Anhand von drei Beispielen möchte ich Ihnen aufzeigen, wie man in den Randregionen langsam an Service public verliert.
Ich denke hier an die ganze Problematik von zu wenig Breitbandabdeckung. Ich weiss, alle sagen, die Swisscom investiert viel. Das stimmt. Aber in den Randregionen, wo es nicht rentiert, haben wir da riesige Probleme. Als ich einem Kollegen sagte, wir bekämen die Zeitungen erst zwischen 13 und 14 Uhr, sagte er: "Duri, das ist doch kein Problem. Du liest ja die Zeitung im Internet." Ja, wenn man einen Anschluss hat,

dann kann man dies tun. Auch mit diesem Beispiel möchte ich aufzeigen, wie schwierig es für die Romanen ist.
Auch sehen wir heute die Problematik der romanischen Zeitungen. Ja, sie sind privat geführt. Aber das Ergebnis ist: Wir haben heute keine romanische Zeitung mehr. Wir diskutieren intensiv, wie wir diese erhalten können. Ich hoffe stark, dass wir weiterhin eine romanische Zeitung erhalten können. Wir kämpfen sehr stark dafür. Aber es ist nicht einfach.
Wir möchten weiterhin romanisches Radio und romanisches Fernsehen haben. No Billag heisst für die Rumantschia No RTR, No Radiotelevisiun Svizra Rumantscha. Der sogenannte freie Markt würde auf keinen Fall ein rätoromanisches Radio und Fernsehen ohne Gebührengelder finanzieren wollen, oder er würde es einfach nicht können. Das Gebiet ist zu klein. Wer investiert, wer macht romanisches Fernsehen oder Radio?
Die SRG leistet einen wichtigen Beitrag zum nationalen Zusammenhalt und zum Austausch zwischen den Sprachregionen und stellt dabei sicher, dass auch die Randregionen und die kleinen Kantone ein gutes Radio- und Fernsehangebot kriegen. Die SRG sendet nicht nur von Zürich aus. Sie hat auch Studios in St. Gallen, Solothurn oder Brig, ja auch in Chur. Wir haben auch in den kleinen Regionen noch kleine Studios. Das sind auch Arbeitsplätze. Wir können schon sagen, es sei nicht entscheidend, in den Randregionen diese Studios zu haben. Dann müssen wir einfach nicht überrascht sein, wenn in den Randregionen allmählich keine Leute mehr wohnen wollen. Da kann man sich fragen, ob das schlimm sei oder nicht. Darüber kann man diskutieren. Aber wir möchten in unseren Regionen weiterhin wohnen und leben.
Nun komme ich zum Gegenvorschlag: Auch der Gegenvorschlag wäre ein Schlag für unser Land. Denn die Konsequenzen wären ebenfalls massiv, ausser Sie möchten, dass die SRG weniger selber produziert und auch produzieren soll und nur noch von einem Standort aus sendet. Ja, es ist sicher, dass das dann Zürich oder Bern wäre. Auch hier würden die Randregionen wiederum verlieren.
In diesem Sinne bitte ich Sie als Romantsch, die No-Billag-Initiative wie auch den Gegenvorschlag zur Ableh-

nung zu empfehlen. La Rumantschia less engraziar.

Bendahan Samuel (S, VD): Il y a bien longtemps, on n'achetait quasiment que des biens. On pouvait acheter une pomme, et il était normal que l'on paye une pomme lorsqu'on voulait manger une pomme. Tout à l'opposé, aujourd'hui, nous sommes dans une économie des services, dans une économie de l'information. A ce moment-là, le mode de financement d'une telle économie est complètement différent. Paradoxalement, la redevance que nous cherchons aujourd'hui à discuter et que certains veulent supprimer est l'exemple type du mode moderne de financement des activités de demain. Demain, nous consommerons des choses qui ne coûtent rien à multiplier, mais qui coûtent beaucoup à produire. Pour faire cela, il faut des mécanismes de financement comme celui de la redevance. Evidemment, on peut discuter la question de savoir si c'est une redevance unique ou progressive et quelle est la manière de la percevoir. Mais la manière avec laquelle nous finançons les médias audiovisuels aujourd'hui est une façon moderne de concevoir l'économie de demain, qui sera une économie où l'intelligence prendra de plus en plus de poids par rapport à la consommation de ressources finies.
Alors, je ne comprends pas pourquoi dans ce monde, dans le monde futur dont nous n'arrêtons pas de discuter notamment ici, on veut supprimer la redevance radio et télévision. Pour la remplacer par quoi? Les personnes qui sont les tenants de la simplification administrative veulent tout compliquer puisque, si on supprime quelque chose de simple – payer une redevance pour financer le service public –, on se retrouvera avec des dizaines et des dizaines de chaînes de radio et de télévision qui devront trouver des dizaines de modes de financement. Imaginez le nombre de transactions financières supplémentaires, de discussions administratives lourdes supplémentaires, coûteuses, alors que l'on cherche à avoir un système simple!
Nous aurons de plus un système dans lequel nous ne défendrons plus la production locale dans un domaine dans lequel nous sommes forts, car je crois en la qualité de la diversité de nos médias. Or le terrain médiatique sera ouvert à plein d'acteurs étrangers qui n'ont pas forcément comme objectif de venir défendre la qualité de l'information, mais de tirer du profit de l'information simple. Et n'oublions pas une chose fondamentale: nous n'arrêtons pas de vanter notre pays comme le pays de la compétence et de l'intelligence, par conséquent comment peut-on accepter de détruire une force aussi grande qu'est l'intelligence de nos médias, l'intelligence des personnes qui créent et diffusent l'information, alors que cela aussi est un des enjeux de demain? Les métiers, les compétences dont nous sommes aujourd'hui fiers risquent de disparaître parce qu'il n'y aura plus les moyens de les financer alors que la valeur qu'ils apportent aujourd'hui à la société est indiscutable.
En lisant le texte de l'initiative, on comprend bien où se situe le problème. Je comprends la colère de celui qui se dit: "Je dois payer une redevance, mais tout ce que je paye, je ne le consomme pas forcément." Je comprends la difficulté, mais il ne faut pas céder aux voix qui disent que payer tous ensemble ne peut pas être bien pour tout le monde à la fois.
Quelqu'un demandait pourquoi les entreprises devront payent la redevance. Parce que c'est grâce à la qualité de l'information qui est donnée dans notre pays que les entreprises peuvent avoir le succès qu'elles ont aujourd'hui, que nous sommes le pays le plus riche du monde, le pays qui est toujours, dans les classements internationaux, le premier en termes de bonheur. Parce que nous avons aussi une bonne qualité de l'information et des médias. Il vaut la peine de payer pour cela et que nous payions ensemble pour cela.
N'écoutons pas les voix des personnes qui veulent démanteler non seulement le système des médias de service public, mais aussi de très nombreuses petites radios privées. Parce que si nous supprimons la redevance, nous condamnons des dizaines de sources d'informations locales. Qui informera sur les événements locaux? Qui saura ce qui se passe autour de chez lui? Comment savoir ce qui se passe dans notre région, dans notre village, s'il n'y a pas des gens dont c'est le métier d'être journaliste, dont c'est le métier de donner l'information?
N'écoutons pas les voix qui souhaitent faire taire le service public et qui souhaitent tarir son financement pour supprimer la chose la plus importante dans cette société où on n'arrive plus à discerner le vrai du faux. Les "fake news", les faits alternatifs sont tous ces éléments qui font que nous n'arrivons plus à savoir ce qui est vrai et ce qui ne l'est pas. Mais il existe des professionnels qui peuvent faire ce travail et il est important de soutenir ces métiers, de soutenir l'ensemble des médias, de service public et les autres, pour qu'ils bénéficient ensemble de parts de la redevance.
N'écoutez pas les voix qui cherchent à affaiblir l'éclat du joyau de notre pays: sa magnifique démocratie.

Le président (de Buman Dominique, premier vice-président): J'adresse en votre nom des voeux d'excellent anniversaire – cela vient d'avoir lieu, c'était samedi passé – à Monsieur Golay. *(Applaudissements)*

Rutz Gregor (V, ZH): Etwas konsterniert stelle ich zum Abschluss dieser Debatte fest, dass offensichtlich eine offene und differenzierte Diskussion zur Medienpolitik hier nicht erwünscht ist. Man wird eingeteilt in die

Braven, die für die SRG das Wort ergreifen, und in die Bösen, welche gegen die SRG sind. Aber ich glaube, so einfach ist es nicht. Wir haben immer wieder betont, dass uns an einer differenzierten Lösung gelegen ist. Sie haben es in der Hand, wenn Sie dem Gegenvorschlag zustimmen, einen Mittelweg zu wählen.
Ich staune darüber, wie wenig breiten Horizont Sie für diese Diskussion mitbringen. Sie reden davon, den nationalen Zusammenhalt zu stärken. Das könne man nur, wenn man bedingungslos für die SRG sei und nichts einspare, nichts kritisiere. Und Sie blenden völlig aus, dass der nationale Zusammenhalt der Schweiz vor allem auch in der Respektierung der regionalen und sprachlichen Minderheiten besteht und dass dafür eben gerade auch viele lokale und regionale

Initiativen gefordert sind. Privatinitiative zeichnet die Schweiz aus – doch nicht eine zentralistische Ordnung, in der von Bern aus gesagt wird, was der Auftrag ist und was nicht.
Sie reden von Meinungsvielfalt, die Sie gewährleisten wollen. Selbstverständlich, das liegt uns auch am Herzen. Aber Meinungsvielfalt haben Sie dann, ich muss es noch einmal sagen, wenn viele unabhängige, und zwar inhaltlich wie finanziell unabhängige Medien im Wettbewerb miteinander stehen und so Meinungen ausgetauscht werden können. Es ist doch eine Illusion zu meinen, wenn man immer mehr Medien staatlich subventioniere, stärke man die Unabhängigkeit. Schauen Sie einmal die Radio- und Fernsehverordnung an: 70 oder 80 Prozent der Einnahmen von Radiostationen können aus Gebührengeldern stammen! Mit 80 Prozent Gebührenanteilen bin ich doch als Unternehmen nicht mehr unabhängig!
Sie reden davon, Arbeitsplätze zu sichern. Wenn man bei der SRG einspare, vernichte das Arbeitsplätze. Im gleichen Moment vergessen Sie, dass Sie es genau mit dieser Zementierung der SRG-Strukturen verunmöglichen, dass Arbeitsplätze woanders entstehen können. Der technologische Wandel geht vorwärts, mit oder ohne uns. Und dort gibt es Unternehmen, die tätig sein möchten, die Arbeitsplätze schaffen können. Das verhindern Sie mit Ihrer Zementierungspolitik.
Haben Sie eine solche Angst vor Reformen? Haben Sie das Gefühl, wenn man den Strukturwandel aufhalte, könne man aus dieser Welt etwas Besseres machen? Das ist eine Illusion. Es ist Anachronismus, muss ich Frau Kollegin Badran sagen, wenn Sie hier zementieren wollen, und es ist auch nicht schweizerisch. Sie reden davon, man müsse die Schweiz gegenüber dem Ausland verteidigen. Das sind ja spannende Töne aus Ihren Reihen: die Schweiz gegen das Ausland verteidigen, indem man die SRG als Bollwerk gegen Google und Facebook vorschiebt. Abgesehen davon, dass das vollkommen absurd ist, stimmt es auch nicht.
Die Schweiz, noch einmal, ist doch stark, weil wir viel Privatinitiative haben, weil wir offen sind für Innovation, weil wir offen sind für Neues, weil wir die wirtschaftlichen Realitäten kennen, uns danach richten, Angebote erfinden und bereitstellen. Das sind die Stärken der Schweiz. Ihre Stärke ist doch nicht ein staatlich gelenktes Unternehmen, das für das Wohl von allen zuständig ist; das ist nicht die Schweiz, das ist auch nicht Service public. Wir wollen, ich sage es noch einmal, eine differenzierte Lösung.
Wir staunen darüber, was hier jetzt alles gesagt worden ist und was seit der letzten Debatte alles geschehen ist. Schauen Sie einmal Folgendes an: Die SRG ist mitten im Abstimmungskampf. Am Abend gibt es einen Clip nach dem anderen, der erklärt, warum die SRG für das Wohl des Landes zuständig ist und dass, wenn man hier etwas ändert, das Land zugrunde geht. Man kann sagen, dass das Eigenwerbung ist, es ist aber eben auch Abstimmungskampf. Die SRG glänzt sodann mit Broschüren. Ich wollte zuerst der SP für diese schöne rote Broschüre gratulieren. Da habe ich gesehen, dass es gar nicht die SP ist, sondern die SRG, die uns erklärt, dass sie für alle da ist und dass es die anderen weniger gut können. Die Verleger, das ist auch passiert seit der letzten Debatte, haben uns eine repräsentative Umfrage präsentiert. Jeder zweite Schweizer wäre dafür, dass diese Initiative angenommen wird. Kollegin Edith Graf-Litscher hat es in der "Tagesschau" am Abend nach der letzten Debatte schön auf den Punkt gebracht, indem sie gesagt hat, die Initiative sei gefährlich, aber noch gefährlicher sei dieser Gegenvorschlag, weil er vor dem Volk Chancen habe.
Merken Sie etwas? Wir politisieren hier drin total an der Realität und an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei! Das ist doch nicht unsere Aufgabe. Wir sollten uns aus dem Fenster lehnen und schauen, was in der Welt draussen passiert. Auch wenn dieser Saal keine Fenster hat, müssen wir die Realitäten anschauen. Wir müssen die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass möglichst viele Leute gewinnbringend tätig sein können. Dass "Swissinfo" heute noch einen Faktencheck aufgeschaltet hat, wo meinen Kollegen 10, 20 oder 30 Prozent Wahrheitsgehalt zugestanden wird, ist in dieser Debatte das Pünktchen auf dem i. Vielen Dank, dass wir hier für das, was wir sagen, von der SRG auch noch benotet werden!
Es gibt einen Gegenvorschlag mit 200 Franken Zwangsabgaben. Er ermöglicht einen Service public. Ich will einen Service public, ich habe es schon einmal gesagt: in den Randregionen, für die Minderheiten – das ist wichtig. Es ist falsch, den Status quo zu zementieren, es ist auch falsch, alles abzuschaffen. Wenn Sie aber

dem Gegenvorschlag nicht zustimmen, sind wir gezwungen, der Initiative zuzustimmen, denn so wie heute kann es wirklich nicht weitergehen.

Badran Jacqueline (S, ZH): Werter Kollege Rutz, Sie haben vorhin eine offene und ehrliche Debatte verlangt. Voilà. Wir wissen: Wer die Medien kontrolliert, kontrolliert die Köpfe. Jetzt ist es so, dass wir eine SRG haben, die gebührenfinanziert ist – also nicht steuerfinanziert. Sie ist deshalb nicht Gegenstand parlamentarischer Debatten. Wieso stehen Sie nicht hin und geben zu, dass es Ihnen stinkt, dass die SRG durch diese Gebührenfinanzierung total unabhängig ist und Sie keinerlei Kontrolle haben? Geben Sie das hier endlich einmal zu!

Rutz Gregor (V, ZH): Falls ich das richtig verstanden habe und Sie tatsächlich gesagt haben, die SRG sei nicht Gegenstand dieser Debatte, muss ich mich in den letzten Stunden wohl verhört haben. Wir sprechen hier nur über die SRG, und nur sie ist Gegenstand der Debatte.
Die SRG soll unabhängig sein, selbstverständlich, und sie soll einen guten Service public erbringen. Service public ist eben das, was Private nicht leisten können oder leisten wollen: in den Randregionen, wo es sich nicht lohnt, ökonomisch tätig zu sein, etwa im rätoromanischen Sprachraum; Kollege Candinas hat es mir ein paarmal erklärt, er hat völlig Recht. Im Tessin ist es wichtig, in der Westschweiz vielleicht schon etwas weniger. Aber in der Deutschschweiz wäre sehr, sehr viel mehr Markt möglich. Und da reden wir jetzt nur über den Konzessionsauftrag. Wir reden noch nicht über all die Aktivitäten der SRG ausserhalb der Konzession. Erklären Sie mir bitte einmal, warum es nötig ist, dass die SRG Werbevermarktung betreibt. Das ist weder Service public noch volkswirtschaftlich irgendwie erforderlich. Wir haben hier genügend private Anbieter. Das ist das, was wir möchten: eine SRG, die stark ist in ihrem Kernauftrag, die sich aber darauf konzentriert und nicht Privaten hineinfunkt, weil das eben Wettbewerbsverzerrung ist, weil die SRG – ob Sie es Gebühren oder Steuern nennen – öffentlich finanziert ist und sich nicht um die Refinanzierung kümmern muss, wie das private Unternehmen tun müssen. Darum geht es.

Ammann Thomas (C, SG): Herr Kollege Rutz, Sie haben gesagt, dass Sie für einen Service public seien. Sie sind aber für den Gegenvorschlag, für die 200 Franken. Ich bin zwar kein Freund dieses Gegenvorschlages, möchte Sie aber trotzdem, auch zur Präzisierung für die Kolleginnen und Kollegen, fragen: Das Volk hat in der Abstimmung vom 14. Juni 2015 Ja gesagt zu einer geräteabhängigen Gebühr. Kann ich also davon ausgehen, dass Sie, wenn Sie den Gegenvorschlag unterstützen, für eine geräteabhängige Gebühr für alle, auch für Unternehmer, sind?

Rutz Gregor (V, ZH): Meinen Sie eine geräteunabhängige Gebühr? Ja, selbstverständlich, dieser Entscheid ist getroffen worden. Mit dem Gegenvorschlag versuchen wir ja nur, einen Mittelweg aufzuzeigen. Wir haben jetzt in der Kommission mehrfach diskutiert. Ich habe Herrn de Weck dreimal gefragt: "Wo könnten Sie allenfalls Einsparungen oder Effizienzsteigerungen vornehmen?" Wir haben keine Antwort bekommen. Darum mussten wir von der Verwaltung einen Bericht erstellen lassen. Der ist jetzt veröffentlicht worden. Dort können Sie das nachlesen: Auch mit einer Milliarde Franken wäre es möglich, einen Service public über das ganze Land zu erbringen. Es standen Anträge im Raum – es wurde hier erwähnt – auf 1,1, auf 1,2 Milliarden Franken, also für massvolle Einsparungen von 8 Prozent, 10 Prozent, 15 Prozent, wie sie private Verlage wie Tamedia oder Ringier auch vornehmen müssen. Das wurde alles verworfen.
Dieser Gegenvorschlag ist die letzte Offerte, die letzte Möglichkeit, hier endlich einen Schritt weiterzukommen und einen

AB 2017 N 1549 / BO 2017 N 1549

Mittelweg einzuschlagen. Was wir nicht möchten, ist die Zementierung des Status quo. Was wir nicht glauben, ist, dass man keinen Rappen einsparen kann. Aber was wir eigentlich auch nicht möchten, ist, dass es keinen Service public mehr gibt, denn wir sind überzeugte Föderalisten. Unsere Partei ist in den Regionen und auch in den Bergregionen stark verankert. Darum geht es: Das wäre der Mittelweg, selbstverständlich unter Akzeptanz der bisherigen Abstimmungen.

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Es wurde, unter anderem von Herrn Nationalrat Bigler, gesagt, wir würden nie über Medien diskutieren, der Bundesrat verweigere sich dieser Diskussion. Wir sind jetzt – mit der Diskussion über den Service-public-Bericht, der Sondersession, den Motionen – wahrscheinlich so langsam seit über zwanzig Stunden am Diskutieren, und die Lage hat sich nicht verändert: Die SVP hat eine komplett andere Haltung als der Rest der Parteien. Es ist in diesen zwanzig Stunden auch nicht wahnsinnig viel Neues

rausgekommen. Im Prinzip will man am Schluss einfach die SRG schwächen oder sie ganz zerstückeln. Das ist ja auch der Sinn und Zweck dieser Initiative. Diese Initiative will, dass die Radio- und Fernsehveranstalter in Zukunft keine Gebührengelder mehr erhalten und dass sich alle Medien zu hundert Prozent aus dem Markt finanzieren. Den Service public im Medienbereich, wie er uns eigentlich seit 1931 bekannt ist, den gäbe es danach nicht mehr.
Die SRG, und das möchte ich nochmals in Erinnerung rufen, wurde 1931 gegründet, und auch damals, Herr Nationalrat Rutz, ging es nie darum, dass man sagte: "Die privaten Sender können nichts", oder: "Die privaten Sender sind nicht so gut, wir brauchen noch einen nationalen." Es ging gerade damals, auch im Lichte des Ersten und dann des Zweiten Weltkrieges, immer um Unabhängigkeit, darum, dass der Staat mit einem selbstständigen, unabhängigen, nationalen, integrierenden und konkurrenzfähigen Veranstalter im Bereich der Medien für alle Landesteile, alle Sprachregionen dieselben Leistungen erbringt. Und dieser Auftrag hat sich bis heute im Wesentlichen nicht verändert. Es ist nach wie vor Aufgabe des Staates, eine Grundversorgung für die Bevölkerung zu organisieren und zu garantieren.
Wenn das Geld für diese Staatsaufgabe Bestandteil des Haushaltes wäre, wie das beim Geld für die Bildung, für die Forschung der Fall ist, für die Armee, für die Landwirtschaft, für die Sicherheit usw., dann gäbe es diese Diskussion ja nicht. Dann würden wir diese Staatsaufgabe wie üblich mit dem Budget und den Gesetzen diskutieren, und die Diskussion wäre erledigt. Weil aber gerade – das ist auch eine Erfahrung aus der Geschichte – der ganze Medienbereich, da schliesse ich den Printbereich ein, unabhängig ausgestaltet sein soll und die Programmautonomie der Radio- und Fernsehveranstalter von Verfassung wegen garantiert ist, entzieht man eben diese Details der Politik und hat dafür eine SRG geschaffen, die unabhängig ist. Sie ist kein Staatssender, auch wenn Sie das noch hundert Mal behaupten. Man hat auch die Gebühr und alles, was damit zusammenhängt, eben nicht als Bestandteil des Bundesbudgets und der Bundesaufgaben im engeren Sinn festgelegt.
Diese Initiative verkennt komplett, dass heute dieser Markt für elektronische Medien in der Schweiz sehr beschränkt ist, dass das Angebot schon heute nicht mal im kleinen Rahmen marktwirtschaftlich finanziert werden kann, und das erst recht nicht, wenn es in vier Sprachen garantiert werden muss. Wir haben seit der Öffnung dieses Bereiches 1982 für regionale Anbieter und 1991 für nationale Anbieter eine Diversität der Medienlandschaft, wie sie nur wenige Länder kennen. Wir haben neben der SRG 21 Lokalradios und 13 Regionalfernsehen, die auch Gebührengelder beziehen, weil sie eigenständig am Markt schlichtweg nicht finanziert werden können. Das ist ja auch ein Grund, weshalb sämtliche Privatradios aus staatspolitischen Gründen gegen diese No-Billag-Initiative sind, denn mehr als die Hälfte der privaten Radioveranstalter wäre ernsthaft gefährdet. Das wäre somit eine Gefährdung der Medienvielfalt. Dasselbe ist bei Telesuisse der Fall. Täglich haben Sie dort 1,5 Millionen Zuschauer. Auch Telesuisse ist dennoch gegen die Initiative, weil man auch dort sagt, das wäre das Ende der heutigen regionalen TV-Landschaft, wie wir sie kennen.
Les associations de médias pensent qu'une acceptation de l'initiative entraînerait la destruction des médias. Ce sont les experts qui nous le disent: il ne faut surtout pas accepter cette initiative. Elle n'apporterait pas un élargissement de l'espace médiatique mais, au contraire, la destruction des médias et de la pluralité médiatique qu'on connaît aujourd'hui, notamment grâce au "splitting" introduit en 1991.
Es wurden wieder komische Definitionen von Service public lanciert. Ich glaube, es steht eben nirgends geschrieben, und es ist komplett falsch, dass der Medien-Service-public, seit wir ihn kennen, irgendetwas mit subsidiärer Staatsversorgung zu tun habe, plutôt le contraire: Man ist eben davon ausgegangen, dass es wichtig ist, dass wir ein Grundangebot haben, das einhergeht mit Berichterstattung über die Schweizer Politik, über Wirtschaft, Bildung, Kultur und Sport, und das für die Schweiz. Wir können darauf verzichten – aber haben Sie das Gefühl, dass dann ARD, ZDF, TF1 oder Rai Uno irgendetwas über die Schweiz berichten würden? Das hatten wir einmal, und es ist eben so, dass das im Ausland nicht stattfindet. Wir brauchen einen nationalen Anbieter, der diese Aufgabe des Staates, die Bedürfnisse der Bevölkerung abdeckt.
Der Service-public-Bericht hat die verschiedenen Vor- und Nachteile des Ansatzes, es nur regional zu organisieren, einlässlich dargestellt. Die Experten, die Emek, alle sind zum Schluss gekommen: Man kann diesen Auftrag für die kleine Schweiz, den kleinen und viersprachigen Markt Schweiz, eben nur mit einem starken nationalen Veranstalter gewährleisten und dann – Gott sei Dank – mit einer Fülle von ergänzenden regionalen Anbietern. Das würde riskiert mit der Annahme dieser Initiative, die eben einen erheblichen Teil der Einnahmen sowohl für die regionalen als auch für den nationalen Anbieter von einem Tag auf den anderen kappen würde. Dank des regionalen Finanzausgleichs innerhalb der SRG mit den anderen Sprachregionen fliessen 220 Millionen Franken von der Deutschschweiz ins Tessin, 120 Millionen in die Romandie. Mit der Annahme der No-Billag-Initiative würde dieser Ausgleich wegfallen. Die Auswirkungen auf das mediale Angebot, gerade in den kleineren Sprachregionen, wären deshalb drastisch.

Wie Sie wissen, hat Qualitätsjournalismus einen Preis. Die SRG gibt jährlich insgesamt über 600 Millionen Franken allein für Information aus. Das ist ja der Kerngehalt, der Bundesrat hat im Service-public-Bericht auch gesagt, er möchte, dass die SRG hier klar den Fokus setzt. Mehr als die Hälfte der Einnahmen soll hierfür eingesetzt werden. Das ist staats- und demokratiepolitisch relevant. Die Werbeeinnahmen betragen aber nur etwa 300 Millionen Franken. Wie würden Sie also dann nur schon den Kern des Informationsauftrages erfüllen, bei einem Wegfall oder einer Halbierung der Gebühren? Ich habe keine Antwort auf diese Frage gehört, auch nicht von den Kritikern. Wenn wir die Gebühren halbieren, sind wir etwa bei 600 Millionen Franken – ja, wie wollen Sie dann nur schon die Erfüllung des Informationsauftrages sicherstellen? Dann reden wir aber noch nicht über die Begleitprogramme, über die Musik beim Radio und über andere Teile, die ebenso wichtig sind, wie die Kultur, die ja sonst niemand macht. Dann haben Sie auch zum letzten Mal das Eidgenössische Schwingfest am Fernsehen gesehen, weil dessen Übertragung absolut unrentabel ist – absolut unrentabel -; das sagen alle Zahlen, das liegt auch offen.
In unserer direkten Demokratie spielen Medien für die Meinungs- und Willensbildung eine zentrale Rolle. Es wurde ein paarmal betont, es sei deshalb wichtig, in Zukunft unabhängige, vielfältige und in hoher Qualität berichtende Veranstalter in unserem Land zu haben: Ja, das gilt nicht nur für den Radio- und Fernsehbereich, um den es hier primär geht, das gilt selbstverständlich auch für den Printbereich. Wir wissen, dass wir eine Konzentration haben, und der Begriff "Fake News" ist ebenfalls in aller Munde. Wir sollten die Qualität, die unseren Service public auszeichnet – für den die elektronischen Medien, die SRG sowie die Lokalradios und Regionalfernsehen, einen Leistungsauftrag haben, an den sie

gebunden sind und dessen Erfüllung kontrolliert wird –, in diesem Umfeld sicher nicht aufs Spiel setzen.
Wenn die Medien nur noch kommerziellen Überlegungen folgen, ist es logisch, dass alles, was nicht rentabel ist oder sich nicht bezahlen lässt, in einem Angebot wegfällt; das ist ein normaler unternehmerischer Prozess. Dann würde es kaum Angebote für Minderheiten oder Spezialinteressen oder im Bereich der Kultur geben – Nationalrat Fluri hat es schön dargelegt –, weil das am Markt in der Regel zu wenig rentiert und ersatzlos gestrichen würde.
Finanzkräftige Investoren, welche Medienunternehmen übernehmen, könnten unter Umständen auch politische Interessen verfolgen. Herr Nationalrat Rutz hat selber gesagt, dass man, wenn man finanziell abhängig ist, auch politisch abhängig ist. Da stelle ich mir dann schon ein paar Fragen bei Medien im Printbereich, wo diese Unabhängigkeit gerade nicht mehr gegeben ist. Umso wichtiger ist eine vielfältige, unabhängige Medienberichterstattung, wie sie eben alle Unternehmen, die am Gebührentopf partizipieren, garantieren müssen.
Die grosse Bedeutung des Service public für unsere direkte Demokratie ist übrigens auch wissenschaftlich belegt. Die Bevölkerung in Ländern mit einem starken Service public ist besser informiert, sie hat mehr Vertrauen in die Institutionen, und sie engagiert sich stärker im politischen Leben. Deshalb gibt es in ganz Europa eine Diskussion, die eher in die andere Richtung geht: unbedingt eine Stärkung der öffentlich-rechtlichen Veranstalter, unbedingt eine Stärkung von unabhängigen Medien, schlussendlich zur Stärkung der Demokratie und der unabhängigen Information für die Bürgerinnen und Bürger.
Ja, Mediennutzung kostet etwas. Die Initianten machen vor, dass mit einer Annahme der Initiative die Bürgerinnen und Bürger dann Wahlfreiheit haben. Jeder kann dann selber wählen, wie er Medien nutzt – das sei Freiheit, und das sei dann erst noch viel billiger. Ich weiss nicht, woher die Initianten das nehmen. Wir wissen alle: Wir zahlen ab 2019 bekanntlich eine Abgabe klar unter 400 Franken. Demgegenüber haben wir ein reichhaltiges Medienangebot. Sie wissen, Sie können nur schon den Bereich Sport kaum für diesen Preis einkaufen.
Herr Nationalrat Köppel hat vorhin ja die "Weltwoche" so gerühmt. Wenn ich Ihr Blatt abonnieren würde, würde das, glaube ich, auch etwa 330 Franken im Jahr kosten. Ich habe dann aber nur Print, nichts anderes, es wäre ziemlich eingeschränkt und wahrscheinlich auch nicht so unabhängig. Wenn ich das Preis-Leistungs-Verhältnis mit dem der SRG vergleiche, dann sehe ich: Die SRG ist ziemlich günstig. Das zeigt, dass die Initiative hier falsche Hoffnungen weckt.
Nicht nur die SRG, auch die Lokalradios und Regionalfernsehen sind elementar. Ich habe gehört, es herrscht Konsens, dass man auch in diesem Bereich die Vielfalt aufrechterhalten muss. Das ist tatsächlich zentral. Viele Bürgerinnen und Bürger wollen sich orientieren, was vor Ort vor sich geht, welche politischen Diskussionen, Sport- und kulturellen Veranstaltungen dort stattfinden. Auch hier würde eine Annahme der Initiative zu Leistungsabbau und zu einer Ausdünnung führen. Dies ist ja wohl kaum im Interesse der dortigen Bevölkerung. Ein Wegfall der Mitfinanzierung durch Empfangsgebühren würde die Medienlandschaft somit zweifelsfrei drastisch verändern, sprich reduzieren. Hier haben wir natürlich auch volkswirtschaftliche Konsequenzen: Die

SRG, die Lokalradios und Regionalfernsehen bieten Arbeitsplätze an, und von diesen würde wohl ein grosser Teil verschwinden.
Man muss immer auch die Effekte auf die Werbelandschaft darstellen. Es ist so, dass die Hälfte der TV-Werbung an die SRG geht, es sind etwa 370 Millionen Franken jährlich. Das würde nicht einfach an die lokalen TV-Veranstalter gehen, sofern sie dann noch existieren; genau hier haben wir ja seit Jahren den Pendeleffekt, dass der Printbereich am meisten an die Online-Plattformen verliert. Deshalb sind ja heute alle Verlage im Online-Bereich tätig. Im TV-Bereich würden dann diese Werbegelder an die Grossen gehen, die hier eben auch andere Möglichkeiten haben. Der Werbemarkt ist von zentraler Bedeutung. Fragen Sie einmal den Eishockeyverband, fragen Sie einmal den Fussballverband, wie es bei den Werbeeinnahmen in den Stadien aussieht, wenn die SRG diese Veranstalter nicht mehr ausstatten darf!
Ein Wort noch zu den Gebühren: Es wurde auch behauptet, die Gebühren hätten im Laufe der Jahre so wahnsinnig zugenommen, das sei eine Frechheit – das hat vor allem Frau Nationalrätin Rickli behauptet. Hier einfach auch noch eine Korrektur: Zwischen 1987 und 1993 wurden die Gebühren tatsächlich um 42 Prozent erhöht, weil eben damals die Teuerung massiv zu Buche schlug und weil dann das Gebührensplitting eingeführt wurde. Von 1995 bis 2014 sind die Gebühren um genauso viel wie die Teuerung gestiegen, nämlich um 13 Prozent. Das bedeutet, dass die Gebühren in den vergangenen zwanzig Jahren real nicht erhöht wurden. Das sind die Fakten, Frau Nationalrätin: Sie wurden real nicht erhöht! Trotzdem hat – ich muss das immer in Erinnerung rufen – das Parlament 2001 die Bezüger von Ergänzungsleistungen von den Gebühren befreit; das kostet etwa 130 Millionen Franken im Jahr. Wir haben mit dem Gebührensplitting noch den Topf für die lokalen Radio- und Fernsehstationen vergrössert, was heute jährlich rund 50 Millionen Franken ausmacht, und wir haben auch Auslagen für das Inkasso der Gebühr, nebst all den Aufwendungen für behindertengerechtes Fernsehen usw. Das alles wird heute finanziert.
Tatsächlich, Frau Nationalrätin, vor zwanzig Jahren kostete das Radio im Jahr 160 oder 161 Franken. Jetzt sind wir bei 165 Franken, also 5 Franken mehr als vor zwanzig Jahren. Und beim TV waren wir damals bei 248 Franken, jetzt sind wir bei 286 Franken, also 38 Franken mehr in zwanzig Jahren für viel grössere Angebote. Also, man muss einfach immer alles ein bisschen korrekt darstellen, und dann ist es vielleicht weniger dramatisch.
Die SRG macht zweifelsfrei nicht alles richtig. Und, Herr Nationalrat Köppel, ich rede regelmässig mit der SRG. Es ist gut, dass Sie wissen, was ich mit Herrn de Weck bespreche! Ich glaube, ich weiss es auch. Die SRG hat Budgetrestriktionen. Wir werden, wie Sie wissen, auch inskünftig, mit dem neuen Gesetz über elektronische Medien, wie versprochen die maximale Ausgabe auf 1,2 Milliarden Franken plafonieren, weil sich der Service public damit finanzieren lässt. Das bedeutet auch, alle Leistungen, die nicht rentabel sind, muss die SRG dann mit Effizienzgewinnen weiterhin finanzieren, und das ist auch möglich. Die SRG wird, das war sicher auch Ausfluss der Debatte, für die italienischsprachige Schweiz den zweiten Fernsehsender künftig nur noch im Internet anbieten. Das sind Reduktionen, auch Haushaltsanstrengungen, die halt nötig sind und die auch möglich sind. Aber alle technischen Entwicklungen wird die SRG weiterhin selber finanzieren müssen.
Die Zukunft gehört nicht dieser Initiative und auch nicht dem Gegenvorschlag, weil er nicht sagt, was alles an Leistungen, welche heute in der Verfassung stehen, wegfallen würde. Es wäre nur ein Gleich-viel-Machen mit der Hälfte Geld. Die Zukunft gehört ganz klar dem Gesetz über elektronische Medien. Wir alle wissen, dass wir diesen Strukturwandel nicht aufhalten können. Hier geht es darum, weiterhin einen starken nationalen Provider zu haben und möglichst viele Private, die sich ergänzend in diesem Feld bewegen. Wir werden angesichts der Bedeutung des Internets Lösungen suchen müssen, damit wir die Vielfalt des Angebots, inklusive Print, die Vielfalt der Radios, die Vielfalt der Lokalen erhalten können.
Von einem radikalen Entscheid zur Abschaffung oder krassen Kürzung der Mittel profitiert in diesem Umfeld niemand. Wir haben gesagt, dass wir mit dem Entwurf dieses neuen Gesetzes im nächsten Jahr kommen. Das ist alles auf Kurs. Bis im späten Frühling ist der Entwurf bereit. Wir werden, wie versprochen, bereits in diesem Herbst runde Tische veranstalten. Es sind selbstverständlich alle eingeladen. Wir werden das Thema mit den Kommissionen besprechen. Das scheint mir deshalb der richtige Weg zu sein, damit wir auch inskünftig in allen Landesteilen, in allen Sprachen eine vernünftige Grundversorgung haben, nicht übertrieben, aber unabhängig, in der ganzen Breite und mit einer Abgabe, die weit unter 400 Franken liegen wird.

Tuena Mauro (V, ZH): Frau Bundespräsidentin, wir haben in dieser Debatte, in diesen zwanzig Stunden, wie Sie selber

AB 2017 N 1551 / BO 2017 N 1551

gesagt haben, mehrmals erwähnt, dass wir mit dieser No-Billag-Initiative auch nicht glücklich sind. Aber ich

habe von Ihnen, jetzt in Ihrem Votum, Frau Bundespräsidentin, nicht einmal ein Wort darüber gehört, wie viel von den 1,2 Milliarden Franken, die die SRG an Gebührengeldern jedes Jahr kassiert, Sie einzusparen bereit wären. Sie haben von krassen Kürzungen gesprochen, aber nichts davon gesagt, zu wie viel Kürzungen Sie bereit wären. Können Sie uns beziehungsweise der Bevölkerung das sagen?

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Wissen Sie, das wäre so, als würden Sie sagen: "Okay, wir sind zwar gegen die Armeeabschaffungs-Initiative, aber man kann das Budget der Armee schon halbieren. Oder man kann es ein wenig kürzen, um 300 Millionen Franken." Das wäre diese Debatte. Auch darauf haben sich damals weder der Bundesrat noch Ihre Partei eingelassen.
Der Bundesrat sagte: "Wir haben einen Auftrag, der muss erfüllt sein, und wir sagen, was es braucht, um diesen Auftrag zu erfüllen." Das haben wir im Service-public-Bericht gemacht. Wir haben die Alternativen gegenübergestellt und gesagt, es sei mit 1,2 Milliarden Franken und den bisherigen Werbeeinschränkungen machbar. Das heisst vor allem: keine Online-Werbung für die SRG. Das wird inskünftig in diesem Rahmen so machbar sein. Das ist de facto gegenüber heute eine Reduktion. Wenn wir das ins Gesetz schreiben, dann gilt das, bis das Parlament es wieder revidiert. Das ist eine Reduktion, Herr Nationalrat.
Zu allem anderen: Sie müssten sich halt eben mal zu etwas bekennen. Dass Sie den Sport und die Unterhaltung nicht mehr wollen, wagen Sie ja eben auch nicht zu sagen. Sie sind ja der "Tatort"-Spezialist. Oder wir könnten einfach sagen, es gebe keine Schweizer Eigenproduktionen mehr. Das wäre dann die Konsequenz. Man müsste die Leistung reduzieren. Dazu höre ich dann eben nichts.

Köppel Roger (V, ZH): Frau Bundespräsidentin, *(Remarque intermédiaire du président: Monsieur Köppel, c'est moi qui donne la parole, si vous permettez. Je ne vous ai pas donné la parole, j'attendais que le silence soit revenu. Vous pouvez faire cela dans votre journal, mais ici c'est moi qui commande! J'attends le silence. – Vous pouvez maintenant poser votre question à Madame la présidente de la Confédération)* aufgrund Ihres etatistischen Plädoyers für Staatsfernsehen muss ich feststellen: Ein "Weltwoche"-Abonnement würde Ihnen sehr guttun; ich schenke Ihnen eines.
Jetzt aber zu meiner Frage: Wie kommen Sie dazu, die SRG und Journalisten der SRG als Inbild der Unabhängigkeit zu bezeichnen, wo Sie doch ganz genau wissen, dass die SRG nur deswegen existiert, weil sie durch Zwangsabgaben, Zwangsgebühren, steuerähnliche Einnahmen ausserhalb der Marktwirtschaft finanziert wird? Das hat nichts mit Unabhängigkeit zu tun, aber sehr viel mit Staatsabhängigkeit.

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Herr Nationalrat, wie Sie wissen, wären dann Armasuisse und alles, was es da irgendwie sonst noch gibt, staatsabhängige Bereiche, die man privatisieren müsste – das wäre e contrario so. Wir haben versucht, Ihnen aufzuzeigen – ich weiss aber, dass wir da einfach eine Differenz haben –, dass die Gründung der SRG aus staats- und demokratiepolitischen Gründen erfolgt ist. Wir haben ein Marktversagen, weil im viersprachigen Markt Schweiz ein gleiches Angebot mit derselben Qualität nicht finanzierbar ist. Sie sind vielleicht im Printbereich sehr bewandert; ich weiss nicht, ob Sie auch schon eine Fernsehsendung produziert haben. Die Produktion von Fernsehsendungen ist megateuer. Ob man sie für zehntausend Zuschauer produziert oder für eine Million, sie ist teuer. Das lässt sich mit den Werbeeinschränkungen, die wir ja noch im Gesetz verankert haben, nicht realisieren. Das ist in ganz Europa so, Herr Nationalrat, das wissen Sie ja sehr gut.
Die Grünen, habe ich gehört, möchten gerne ein ganz werbefreies Fernsehen haben. Das kann man machen, das wurde im Bericht auch untersucht. Dann haben Sie BBC-Zustände, und die Gebühr wird megahoch sein – diese 300 Millionen Franken müsste man dann einkalkulieren. Deshalb: Hören Sie auf, die Illusion zu verbreiten, dass irgendjemand privates Fernsehen viersprachig in allen Landesteilen anbieten würde. Ein Kulturradio oder ein Bauernradio könnte ein Privater ohne Weiteres anbieten. Das wird nicht gemacht. Ja, warum wohl nicht? Weil es nicht rentiert, Herr Nationalrat. Es gibt keinen funktionierenden Markt. In diesem beschränkten Markt sind nur diejenigen überlebensfähig, die Gebühren bekommen – nicht Subventionen vom Staat, sondern Gebühren vom Konsumenten.

Bühler Manfred (V, BE): Frau Bundespräsidentin, Sie haben, glaube ich, gesagt, dass alle Privatradios gegen diese Initiative seien. Ich habe, Irrtum vorbehalten, keine Stellungnahme des Verbandes der Schweizer Privatradios gesehen. Habe ich das übersehen? Woher haben Sie diese Information?

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Aus öffentlichen Vernehmlassungen des Verbandes. Er war in der Kommissionssitzung vertreten und hat das auch dargelegt; das ist so.

Jans Beat (S, BS): Frau Bundespräsidentin, teilen Sie die Einschätzung, dass der Rückgang der Leserzahlen

bei der "Weltwoche" von über 400 000 auf unter 200 000 in wenigen Jahren eher etwas mit der Abhängigkeit von der SVP zu tun hat und nichts mit der Billag?

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: Wir reden hier jetzt von Radio und Fernsehen, nicht vom Printbereich. Da muss man auch fair sein. Ich habe keine Analyse, die erklärt, weshalb die "Weltwoche" Abonnenten verloren hat.

Amaudruz Céline (V, GE): Madame la présidente de la Confédération, pourriez-vous me dire combien de millions de francs provenant de la redevance prend la SSR pour combattre l'initiative et si vous êtes d'accord avec ce principe?

Leuthard Doris, Bundespräsidentin: 1,2 Milliarden Franken, das haben wir gesagt. Das Volk, Frau Nationalrätin, hat in einer Volksabstimmung den Wechsel zur Haushaltabgabe angenommen – gegen die Empfehlung des Gewerbeverbandes und der SVP. Die Haushaltabgabe wird unter 400 Franken liegen, und der Bundesrat wird das noch in diesem Jahr entscheiden.

Candinas Martin (C, GR), für die Kommission: Als Kommissionssprecher möchte ich doch noch auf vier Punkte eingehen:
1. Zum freien Markt: Man könnte meinen, was privat sei, könne billiger sein. Diese Aussage ist aber unrealistisch; das sieht man, wenn man die Realitäten im Medienmarkt betrachtet. Tatsache ist, dass die Preise für das Bezahlfernsehen, das Pay-TV, deutlich höher lägen als die gesamten Gebühren für das Vollprogramm der SRG. Ein Blick ins nahe Ausland genügt. Es ist eine Tatsache, dass ein freier Markt ohne SRG oder mit einer redimensionierten SRG den Medienplatz Schweiz nicht vielfältiger macht. Es sind internationale Konzerne, die die Werbeausgaben ins Ausland abtragen und das Leben der Verleger erschweren. Es ist auch eine Tatsache, dass die ausländische Konkurrenz im Fernsehen präsenter denn je ist. Eine Schwächung der SRG würde vor allem zu einer Stärkung der ausländischen Kanäle führen. Es ist ebenfalls eine Tatsache, dass die meisten Privaten mit der Senkung oder mit der Abschaffung der Abgabe auf Radio und Fernsehen in ihrer Existenz bedroht wären. Die Kommissionsmitglieder haben im Mai 2017 ein Schreiben von Telesuisse, dem Verband Schweizer Regionalfernsehen, erhalten. Ich zitiere hier auch für die Kollegen Rutz und Bühler: "Die kostenintensive Produktion journalistischer Inhalte für die kleinen Konzessionsgebiete der Regionalfernsehen ist lediglich zu 30 bis 50 Prozent aus dem Werbemarkt finanzierbar. Dies ist ein Erfahrungswert aus den letzten zwanzig Jahren. Regionaler Service public bei den privaten Regionalfernsehen ist deshalb ohne die heutigen Gebührenanteile nicht möglich." Somit sehen wir: Die Kommissionsmehrheit ist dagegen, dass wir am Schluss einen medialen Einheitsbrei haben, der von wenigen kontrolliert wird.

AB 2017 N 1552 / BO 2017 N 1552

2. Zum revidierten Radio- und Fernsehgesetz: Das Gesetz wurde im Jahr 2015 vom Schweizervolk angenommen. Das Resultat war zwar sehr knapp, aber das Gesetz wurde angenommen, und diesen Volksentscheid gilt es zu respektieren. Wer noch immer von einer unrechtmässigen Doppelbesteuerung der Unternehmen spricht, wie das oft der Fall war in der Debatte, respektiert diesen Entscheid nicht. Tatsache ist, dass mit dem revidierten Radio- und Fernsehgesetz drei Viertel aller Schweizer Unternehmen in Zukunft keine Empfangsgebühr bezahlen werden.
3. Zur Programmautonomie: Wir sind keine Programmdirektoren. Wir sind für die Rahmenbedingungen des audiovisuellen Service public zuständig, nicht für dessen Inhalte, es sei denn, Sie möchten ein Staatsfernsehen oder Staatsradio. Die Kommissionsmehrheit will dies nicht. Tatsache ist, dass jede und jeder bei der SRG etwas findet, was ihm oder ihr nicht gefällt.
4. Zum "Gebührenhimalaya" von Herrn Köppel: Tatsache ist, dass das Budget der SRG-Sender viel tiefer ist als das der Sender in den Nachbarländern. Der österreichische Rundfunk hat ein etwa doppelt so hohes Budget wie SRF in der Deutschschweiz; der französische Rundfunk hat ein etwa 11-mal so hohes Budget wie RTS in der Westschweiz; der italienische Rundfunk hat ein etwa 13-mal so hohes Budget wie RSI in der italienischsprachigen Schweiz. Und wie sieht es bei den Sendern des nördlichen Nachbars aus, die Herr Köppel gelobt hat? Die deutschen Sender ARD und ZDF haben zusammen ein Budget von über 11 Milliarden Franken, also sogar ein 18-mal so hohes Budget wie SRF in der Deutschschweiz, aber Deutschland hat nur 10-mal mehr Einwohner als die Schweiz. Das effektive SRF-Budget wäre in Deutschland also bereits nach etwa zwanzig Tagen aufgebraucht.
Es wurde der Kommissionsmehrheit mehrmals der Vorwurf gemacht, dass sie die SRG unter Heimatschutz stelle oder dass diese für sie eine heilige Kuh sei. Die SRG muss sich wandeln, diese Meinung vertritt auch die

Kommissionsmehrheit. Sie setzt sich aber gegen einen Kahlschlag ein. Nur weil man gegen einen Kahlschlag ist, ist man nicht der Meinung, dass nichts geändert werden muss. Die Kommissionsmehrheit teilt die Meinung, dass die Unterscheidbarkeit zu den privaten Medien gestärkt und mehr Mittel für die Informationssendungen eingesetzt werden müssen.
Die Kommissionsmehrheit ist überzeugt, dass es aus staatspolitischen Gründen unerlässlich ist, dass die Schweiz weiterhin über einen unabhängigen und umfassenden medialen Service public verfügt, für die Mehrheiten und für die Minderheiten in unserem kulturell vielfältigen Land, in unserer Demokratie, in der neutrale Meinungsbildung besonders wichtig ist. Die No-Billag-Volksinitiative, aber auch der vorliegende Gegenentwurf ist nach unserer Auffassung ein Frontalangriff auf die Willensnation Schweiz, auf die eidgenössische Solidarität und auf die schweizerische Identität. Es ist ein Frontalangriff auf den Medienplatz Schweiz. Die Initiative bedroht neben der SRG 34 regionale und lokale private Radio- und Fernsehanbieter existenziell. Eine Annahme der No-Billag-Volksinitiative würde in vielen Regionen der Schweiz eine mediale Wüste hinterlassen.
In diesem Sinne beantragt die Kommissionsmehrheit, auf den Gegenentwurf nicht einzutreten und die Initiative, wie der Bundesrat und der einstimmige Ständerat, zur Ablehnung zu empfehlen.

Hiltpold Hugues (RL, GE), pour la commission: Ce sont près de 60 intervenants qui se sont exprimés sur ce sujet, la plupart avec passion et émotion: les uns pour estimer, peu ou prou, que l'acceptation de l'initiative démantèlerait le service public et mettrait à mal la cohésion nationale par l'isolement des régions minoritaires; les autres pour fustiger la SSR en considérant qu'on pouvait faire tout aussi bien avec moins, voire nettement moins, et en proposant un contre-projet qui coupe de moitié ses ressources.
La majorité de la commission a estimé que l'initiative allait trop loin, même si pour certains membres de la majorité il y aurait encore une marge de manoeuvre au sein de la SSR. La majorité de la commission a pris note du fait que le Conseil fédéral, aussi bien dans le message que dans le débat traitant du rapport sur le service public, s'était prononcé en faveur d'un plafonnement du financement de la SSR au niveau actuel, en l'occurrence un plafond de 1,2 milliard de francs par année.
En guise de conclusion et sans être plus long, je souhaite relever le fait que la majorité de la commission a considéré qu'un système avec une redevance garantissait un service public de qualité. Elle a estimé qu'il était indispensable d'avoir en Suisse un service d'information diversifié garant d'une démocratie directe telle que la nôtre. Elle a jugé capital de tenir compte des différentes régions linguistiques et a considéré que la redevance jouait un rôle vital dans le financement des 34 radios et télévisions locales. Enfin, elle a estimé qu'il fallait attendre 2018 et la nouvelle loi sur les médias électroniques pour débattre de l'avenir de la SSR.
Permettez-moi de vous rappeler que la proposition de la minorité Rutz Gregor prévoit le fait que le contre-projet direct fixe un montant maximal de la redevance à 200 francs contre, je vous le rappelle, 451 francs aujourd'hui et moins de 400 francs à l'horizon 2019, et que les entreprises en soient exonérées. Cette proposition a été repoussée en commission par 15 voix contre 10 sans abstention.
La commission a décidé de suivre la position unanime du Conseil des Etats, à savoir de recommander le rejet de l'initiative sans lui opposer de contre-projet, par 16 voix contre 8 et 1 abstention.
Je vous invite donc, au nom de la majorité de la commission, et comme le Conseil fédéral, à recommander le rejet de l'initiative sans lui opposer de contre-projet.

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)"
1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Titre et préambule, art. 1
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Bevor wir über Artikel 2 von Vorlage 1 befinden können, haben wir über das Eintreten auf Vorlage 2 zu entscheiden. Tritt der Rat auf Vorlage 2 ein, führen wir anschliessend die Detailberatung zu Vorlage 2 durch.

2. Bundesbeschluss "Verfassungsgrundlage für die Haushaltsabgabe" (Gegenentwurf zur Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)")
2. Arrêté fédéral "Base constitutionnelle pour la redevance auprès des ménages" (contre-projet à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)")

Antrag der Mehrheit
Nichteintreten

Antrag der Minderheit
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Eintreten

AB 2017 N 1553 / BO 2017 N 1553

Proposition de la majorité
Ne pas entrer en matière

Proposition de la minorité
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Entrer en matière

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.071/15662)
Für Eintreten ... 70 Stimmen
Dagegen ... 108 Stimmen
(2 Enthaltungen)

Antrag der Minderheit
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Titel
Bundesbeschluss "Verfassungsgrundlage für die Haushaltsabgabe" (Gegenentwurf zur Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)") vom ...
Ingress
Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung, nach Prüfung der am 11. Dezember 2015 eingereichten Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)", nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 19. Oktober 2016, beschliesst:
Ziff. I Einleitung
Die Bundesverfassung vom 18. April 1999 wird wie folgt geändert:
Ziff. I Art. 93 Abs. 6
Der Bund kann eine Abgabe zur Finanzierung der Erfüllung des verfassungsrechtlichen Leistungsauftrages von Radio und Fernsehen erheben. Die Abgabe beträgt pro Haushalt höchstens 200 Franken. Unternehmen bezahlen keine Abgabe.

Ziff. II
Dieser Gegenentwurf wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet. Sofern die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)" nicht zurückgezogen wird, wird er zusammen mit der Volksinitiative nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

Proposition de la minorité
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Titre
Arrêté fédéral "Base constitutionnelle pour la redevance auprès des ménages" (contre-projet à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)") du ...
Préambule
L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse, vu l'article 139 alinéa 5 de la Constitution, vu l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)", déposée le 11 décembre 2015, vu le message du Conseil fédéral du 19 octobre 2016, arrête:
Ch. I introduction
La Constitution est modifiée comme suit:
Ch. I art. 93 al. 6
La Confédération peut prélever une redevance pour financer l'exécution du mandat constitutionnel de la radio et de la télévision. La redevance s'élève à 200 francs par ménage au maximum. Les entreprises ne versent pas de redevance.
Ch. II
Le présent contre-projet sera soumis au vote du peuple et des cantons. Il sera soumis au vote en même temps que l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)", si cette initiative n'est pas retirée, selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Sie haben Nichteintreten auf den Gegenvorschlag beschlossen. Der Antrag der Minderheit entfällt somit. Wir fahren mit der Beratung von Entwurf 1 fort.

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)"
1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"

Art. 2
Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Beschluss des Ständerates

Antrag der Minderheit I
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Abs. 1
Sofern die Volksinitiative nicht zurückgezogen wird, wird sie zusammen mit dem Gegenentwurf "Verfassungsgrundlage für die Haushaltsabgabe" Volk und Ständen nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung zur Abstimmung unterbreitet.
Abs. 2
... die Initiative abzulehnen und den Gegenentwurf anzunehmen.

Antrag der Minderheit II
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
... die Initiative anzunehmen.

Art. 2
Proposition de la majorité
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Proposition de la minorité I
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Pieren, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
Al. 1
Si l'initiative populaire n'est pas retirée, elle sera soumise au vote du peuple et des cantons en même temps que le contre-projet "Base constitutionnelle pour la redevance auprès des ménages" selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.
Al. 2
... de rejeter l'initiative et d'accepter le contre-projet.

Proposition de la minorité II
(Rutz Gregor, Amstutz, Bühler, Hess Erich, Quadri, Rickli Natalie, Tuena, Wobmann)
... d'accepter l'initiative.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Der Antrag der Minderheit I entfällt.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.071/15663)
Für den Antrag der Mehrheit ... 122 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit II ... 42 Stimmen
(15 Enthaltungen)

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstimmung statt. Das Geschäft ist bereit für die Schlussabstimmung.

AB 2017 N 1554 / BO 2017 N 1554

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Fünfzehnte Sitzung • 29.09.17 • 08h00 • 16.071
Conseil national • Session d'automne 2017 • Quinzième séance • 29.09.17 • 08h00 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative
Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.071/15824)
Für Annahme des Entwurfes ... 129 Stimmen
Dagegen ... 33 Stimmen
(32 Enthaltungen)

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Herbstsession 2017 • Zwölfte Sitzung • 29.09.17 • 08h15 • 16.071
Conseil des Etats • Session d'automne 2017 • Douzième séance • 29.09.17 • 08h15 • 16.071

16.071

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 08.03.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 14.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 25.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 29.09.17 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)"
1. Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire "Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)"

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.071/2164)
Für Annahme des Entwurfes ... 41 Stimmen
Dagegen ... 2 Stimmen
(1 Enthaltung)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.071-1 Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»
Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire: Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)»

Gegenstand / Objet du vote:

Entwurf 2 (Gegenentwurf)

Abstimmung vom / Vote du: 25.09.2017 18:00:34

Addor	-	V	VS
Aebi Andreas	-	V	BE
Aebischer Matthias	+	S	BE
Aeschi Thomas	-	V	ZG
Allemann	+	S	BE
Amaudruz	-	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	+	C	SG
Amstutz	-	V	BE
Arnold	-	V	UR
Arslan	+	G	BS
Badran Jacqueline	+	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	+	S	ZH
Bauer	-	RL	NE
Bäumle	0	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	+	S	VD
Bertschy	+	GL	BE
Bigler	0	RL	ZH
Birrer-Heimo	+	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	-	V	GR
Brélaz	+	G	VD
Brunner	0	V	SG
Büchel Roland	-	V	SG
Büchler Jakob	+	C	SG
Buffat	-	V	VD
Bühler	-	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	-	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Buttet	+	C	VS
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	+	S	TI
Cassis	0	RL	TI
Chevalley	+	GL	VD
Chiesa	-	V	TI
Clottu	-	V	NE
de Buman	+	C	FR
de Courten	-	V	BL
de la Reussille	+	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	-	V	SZ
Dobler	-	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	0	V	ZH
Eichenberger	0	RL	AG
Estermann	-	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	+	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	0	S	AG
Fiala	E	RL	ZH
Flach	+	GL	AG
Flückiger Sylvia	-	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	-	V	BS
Fricker	+	G	AG
Fridez	E	S	JU
Friedl	+	S	SG
Galladé	+	S	ZH
Geissbühler	E	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	0	V	AG
Girod	+	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	-	V	AG
Glättli	+	G	ZH
Glauser	0	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	-	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	+	G	BL
Graf-Litscher	+	S	TG
Grin	-	V	VD
Grossen Jürg	+	GL	BE
Grunder	=	BD	BE
Grüter	-	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Guhl	+	BD	AG
Guldimann	0	S	ZH
Gysi	+	S	SG
Hadorn	+	S	SO
Hardegger	+	S	ZH
Häsler	+	G	BE
Hausammann	-	V	TG
Heer	-	V	ZH
Heim	+	S	SO
Herzog	-	V	TG
Hess Erich	-	V	BE
Hess Hermann	-	RL	TG
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	0	V	SH
Imark	-	V	SO
Ingold	+	C	ZH
Jans	+	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Keller Peter	-	V	NW
Keller-Inhelder	-	V	SG
Kiener Nellen	+	S	BE
Knecht	-	V	AG
Köppel	-	V	ZH
Landolt	=	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	+	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	+	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	+	S	VD
Marti	+	S	ZH
Martullo	-	V	GR
Masshardt	+	S	BE
Matter	-	V	ZH
Mazzone	+	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	+	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	0	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	-	V	SG
Müller Walter	-	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	+	S	SH
Müri	-	V	LU
Naef	+	S	ZH
Nantermod	-	RL	VS
Nicolet	-	V	VD
Nidegger	-	V	GE
Nordmann	+	S	VD
Nussbaumer	+	S	BL
Page	-	V	FR
Pantani	-	V	TI
Pardini	+	S	BE
Pezzatti	-	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	-	V	BE
Piller Carrard	+	S	FR
Portmann	-	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	-	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	-	V	SG
Reimann Maximilian	-	V	AG
Reynard	+	S	VS
Rickli Natalie	-	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	-	V	FR
Ritter	+	C	SG
Romano	+	C	TI
Rösti	-	V	BE
Ruiz Rebecca	E	S	VD
Ruppen	-	V	VS
Rutz Gregor	-	V	ZH
Rytz Regula	+	G	BE
Salzmann	-	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schelbert	+	G	LU
Schenker Silvia	+	S	BS
Schilliger	-	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	-	RL	BL
Schneider Schüttel	+	S	FR
Schneider-Schneiter	0	C	BL
Schwaab	E	S	VD
Schwander	-	V	SZ
Seiler Graf	+	S	ZH
Semadeni	+	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	-	V	BL
Sommaruga Carlo	+	S	GE
Stahl	P	V	ZH
Stamm	0	V	AG
Steinemann	-	V	ZH
Streiff	+	C	BE
Thorens Goumaz	+	G	VD
Tornare	+	S	GE
Tschäppät	+	S	BE
Tuena	-	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	-	V	ZH
von Siebenthal	-	V	BE
Walliser	-	V	ZH
Walter	-	V	TG
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	-	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	+	GL	ZH
Wermuth	+	S	AG
Wobmann	-	V	SO
Zanetti Claudio	-	V	ZH
Zuberbühler	-	V	AR

Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+ Ja / oui / si	12	38		5	29	19	5	108
- Nein / non / no			60			10		70
= Enth. / abst. / ast.							2	2
E Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		3	1			1		5
0 Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		2	6	2	1	3		14
P Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes			1					1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Antrag der Mehrheit (Nichteintreten)
Bedeutung Nein / Signification du non: Antrag der Minderheit Rutz Gregor (Eintreten)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.071-1 Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»
Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire: Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)»

Gegenstand / Objet du vote:

Art. 2

Abstimmung vom / Vote du: 25.09.2017 18:02:22

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	=	V	BE
Aebischer Matthias	+	S	BE
Aeschi Thomas	-	V	ZG
Allemann	+	S	BE
Amaudruz	-	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	+	C	SG
Amstutz	-	V	BE
Arnold	-	V	UR
Arslan	+	G	BS
Badran Jacqueline	+	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	+	S	ZH
Bauer	=	RL	NE
Bäumle	0	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	+	S	VD
Bertschy	+	GL	BE
Bigler	0	RL	ZH
Birrer-Heimo	+	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	=	V	GR
Brélaz	+	G	VD
Brunner	0	V	SG
Büchel Roland	=	V	SG
Büchler Jakob	+	C	SG
Buffat	=	V	VD
Bühler	=	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	-	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Buttet	+	C	VS
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	+	S	TI
Cassis	0	RL	TI
Chevalley	+	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	-	V	NE
de Buman	+	C	FR
de Courten	-	V	BL
de la Reussille	+	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	-	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	0	V	ZH
Eichenberger	0	RL	AG
Estermann	-	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	+	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	0	S	AG
Fiala	E	RL	ZH
Flach	+	GL	AG
Flückiger Sylvia	-	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	-	V	BS
Fricker	+	G	AG
Fridez	E	S	JU
Friedl	+	S	SG
Galladé	+	S	ZH
Geissbühler	E	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	0	V	AG
Girod	+	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	-	V	AG
Glättli	+	G	ZH
Glauser	0	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	=	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	+	G	BL
Graf-Litscher	+	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	+	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	-	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Guhl	+	BD	AG
Guldimann	0	S	ZH
Gysi	+	S	SG
Hadorn	+	S	SO
Hardegger	+	S	ZH
Häsler	+	G	BE
Hausammann	=	V	TG
Heer	-	V	ZH
Heim	+	S	SO
Herzog	-	V	TG
Hess Erich	-	V	BE
Hess Hermann	+	RL	TG
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	0	V	SH
Imark	-	V	SO
Ingold	+	C	ZH
Jans	+	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Keller Peter	-	V	NW
Keller-Inhelder	-	V	SG
Kiener Nellen	+	S	BE
Knecht	-	V	AG
Köppel	-	V	ZH
Landolt	=	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	0	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	+	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	+	S	VD
Marti	+	S	ZH
Martullo	-	V	GR
Masshardt	+	S	BE
Matter	-	V	ZH
Mazzone	+	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	+	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	0	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	=	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	+	S	SH
Müri	-	V	LU
Naef	+	S	ZH
Nantermod	-	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	=	V	GE
Nordmann	+	S	VD
Nussbaumer	+	S	BL
Page	+	V	FR
Pantani	-	V	TI
Pardini	+	S	BE
Pezzatti	-	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	=	V	BE
Piller Carrard	+	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	-	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	-	V	SG
Reimann Maximilian	=	V	AG
Reynard	+	S	VS
Rickli Natalie	-	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	-	V	FR
Ritter	+	C	SG
Romano	+	C	TI
Rösti	-	V	BE
Ruiz Rebecca	E	S	VD
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	-	V	ZH
Rytz Regula	+	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schelbert	+	G	LU
Schenker Silvia	+	S	BS
Schilliger	-	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	+	S	FR
Schneider-Schneiter	0	C	BL
Schwaab	E	S	VD
Schwander	-	V	SZ
Seiler Graf	+	S	ZH
Semadeni	+	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	-	V	BL
Sommaruga Carlo	+	S	GE
Stahl	P	V	ZH
Stamm	0	V	AG
Steinemann	-	V	ZH
Streiff	+	C	BE
Thorens Goumaz	+	G	VD
Tornare	+	S	GE
Tschäppät	+	S	BE
Tuena	-	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	=	V	ZH
von Siebenthal	=	V	BE
Walliser	-	V	ZH
Walter	+	V	TG
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	+	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	+	GL	ZH
Wermuth	+	S	AG
Wobmann	-	V	SO
Zanetti Claudio	-	V	ZH
Zuberbühler	-	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si	12	37	8	5	29	25	6	122
-	Nein / non / no			39			3		42
=	Enth. / abst. / ast.			13			1	1	15
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		3	1			1		5
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		3	6	2	1	3		15
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes			1					1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Antrag der Mehrheit (Empfehlung auf Ablehnung der Volksinitiative)
Bedeutung Nein / Signification du non: Antrag der Minderheit II Rutz Gregor (Empfehlung auf Annahme der Volksinitiative)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.071-1 Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»
Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire: Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)»

Gegenstand / Objet du vote:

Schlussabstimmung

Abstimmung vom / Vote du: 29.09.2017 08:59:09

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	=	V	BE
Aebischer Matthias	+	S	BE
Aeschi Thomas	-	V	ZG
Allemann	+	S	BE
Amaudruz	-	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	+	C	SG
Amstutz	=	V	BE
Arnold	=	V	UR
Arslan	+	G	BS
Badran Jacqueline	+	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	+	S	ZH
Bauer	=	RL	NE
Bäumle	+	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	+	S	VD
Bertschy	+	GL	BE
Bigler	=	RL	ZH
Birrer-Heimo	+	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	=	V	GR
Brélaz	+	G	VD
Brunner	=	V	SG
Büchel Roland	=	V	SG
Büchler Jakob	+	C	SG
Buffat	=	V	VD
Bühler	=	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	-	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Buttet	+	C	VS
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	+	S	TI
Cassis	0	RL	TI
Chevalley	+	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	=	V	NE
de Buman	+	C	FR
de Courten	-	V	BL
de la Reussille	+	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	-	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	-	V	ZH
Eichenberger	+	RL	AG
Estermann	-	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	+	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	+	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Flach	+	GL	AG
Flückiger Sylvia	-	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	-	V	BS
Fricker	0	G	AG
Fridez	+	S	JU
Friedl	+	S	SG
Galladé	+	S	ZH
Geissbühler	-	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	=	V	AG
Girod	+	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	-	V	AG
Glättli	+	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	=	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	+	G	BL
Graf-Litscher	+	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	+	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	-	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Guhl	+	BD	AG
Guldimann	0	S	ZH
Gysi	+	S	SG
Hadorn	+	S	SO
Hardegger	+	S	ZH
Häsler	+	G	BE
Hausammann	=	V	TG
Heer	-	V	ZH
Heim	+	S	SO
Herzog	=	V	TG
Hess Erich	-	V	BE
Hess Hermann	+	RL	TG
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	-	V	SO
Ingold	+	C	ZH
Jans	+	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Keller Peter	-	V	NW
Keller-Inhelder	=	V	SG
Kiener Nellen	+	S	BE
Knecht	-	V	AG
Köppel	-	V	ZH
Landolt	=	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	+	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	+	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	+	S	VD
Marti	+	S	ZH
Martullo	-	V	GR
Masshardt	+	S	BE
Matter	=	V	ZH
Mazzone	+	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	+	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	+	GL	ZH
Müller Leo	0	C	LU
Müller Thomas	=	V	SG
Müller Walter	=	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	+	S	SH
Müri	=	V	LU
Naef	+	S	ZH
Nantermod	=	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	=	V	GE
Nordmann	+	S	VD
Nussbaumer	+	S	BL
Page	+	V	FR
Pantani	=	V	TI
Pardini	+	S	BE
Pezzatti	=	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	=	V	BE
Piller Carrard	+	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	-	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	-	V	SG
Reimann Maximilian	=	V	AG
Reynard	+	S	VS
Rickli Natalie	-	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	-	V	FR
Ritter	+	C	SG
Romano	+	C	TI
Rösti	-	V	BE
Ruiz Rebecca	E	S	VD
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	-	V	ZH
Rytz Regula	+	G	BE
Salzmann	=	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schelbert	+	G	LU
Schenker Silvia	+	S	BS
Schilliger	-	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	+	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwaab	+	S	VD
Schwander	-	V	SZ
Seiler Graf	+	S	ZH
Semadeni	+	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	-	V	BL
Sommaruga Carlo	+	S	GE
Stahl	P	V	ZH
Stamm	=	V	AG
Steinemann	-	V	ZH
Streiff	+	C	BE
Thorens Goumaz	+	G	VD
Tornare	+	S	GE
Tschäppät	+	S	BE
Tuena	-	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	=	V	ZH
von Siebenthal	=	V	BE
Walliser	-	V	ZH
Walter	+	V	TG
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	+	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	+	GL	ZH
Wermuth	+	S	AG
Wobmann	-	V	SO
Zanetti Claudio	-	V	ZH
Zuberbühler	=	V	AR

Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+ Ja / oui / si	11	41	9	7	29	26	6	129
- Nein / non / no			32			1		33
= Enth. / abst. / ast.			26			5	1	32
E Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		1						1
0 Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	1	1			1	1		4
P Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes			1					1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Annahme der Vorlage
Bedeutung Nein / Signification du non: Ablehnung der Vorlage

STÄNDERAT **CONSEIL DES ETATS**

Abstimmungsprotokoll Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.071-1 Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren). Volksinitiative

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»

Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag). Initiative populaire

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)»

Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag). Iniziativa popolare

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)»

Gegenstand / Objet du vote: Schlussabstimmung

Abstimmung vom / Vote du: 29.09.2017 08:22:53

Abate	Fabio	+	TI
Baumann	Isidor	+	UR
Berberat	Didier	+	NE
Bischof	Pirmin	+	SO
Bischofberger	Ivo	P	AI
Bruderer Wyss	Pascale	+	AG
Caroni	Andrea	+	AR
Comte	Raphaël	+	NE
Cramer	Robert	+	GE
Dittli	Josef	+	UR
Eberle	Roland	E	TG
Eder	Joachim	+	ZG
Engler	Stefan	+	GR
Ettlin	Erich	+	OW
Fetz	Anita	+	BS
Föhn	Peter	-	SZ
Fournier	Jean-René	+	VS
Français	Olivier	+	VD
Germann	Hannes	=	SH
Graber	Konrad	+	LU
Häberli-Koller	Brigitte	+	TG
Hêche	Claude	+	JU
Hefti	Thomas	+	GL

Hegglin	Peter	+	ZG
Hösli	Werner	+	GL
Janiak	Claude	+	BL
Jositsch	Daniel	+	ZH
Keller-Sutter	Karin	+	SG
Kuprecht	Alex	-	SZ
Levrat	Christian	+	FR
Lombardi	Filippo	+	TI
Luginbühl	Werner	+	BE
Maury Pasquier	Liliane	+	GE
Minder	Thomas	+	SH
Müller	Damian	+	LU
Müller	Philipp	+	AG
Noser	Ruedi	+	ZH
Rechsteiner	Paul	+	SG
Rieder	Beat	+	VS
Savary	Géraldine	+	VD
Schmid	Martin	+	GR
Seydoux-Christe	Anne	+	JU
Stöckli	Hans	+	BE
Vonlanthen	Beat	+	FR
Wicki	Hans	+	NW
Zanetti	Roberto	+	SO

Legende		Tot.
+	Ja / oui / si	41
-	Nein / non / no	2
=	Enth. / abst. / ast.	1
E	Enschuldigt gem. Art. 44a Abs. 6 GRS / excusé sel. art. 44a al. 6 RCE / scusato se. art. 44a cpv. 6 RCS	1
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	0
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part au vote / La/il presidente non participa al voto	1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Annahme des Bundesbeschlusses

Bedeutung Nein / Signification du non: Ablehnung

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

BBl 2017
www.bundesrecht.admin.ch
Massgebend ist die signierte elektronische Fassung

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»

vom 29. September 2017

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,

gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung[1],
nach Prüfung der am 11. Dezember 2015[2] eingereichten Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)»,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 19. Oktober 2016[3],

beschliesst:

Art. 1

1 Die Volksinitiative vom 11. Dezember 2015 «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

2 Sie lautet:

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 93 Abs. 2–6

2 *Bisheriger Absatz 3.*

3 Der Bund versteigert regelmässig Konzessionen für Radio und Fernsehen.

4 Er subventioniert keine Radio- und Fernsehstationen. Er kann Zahlungen zur Ausstrahlung von dringlichen amtlichen Mitteilungen tätigen.

5 Der Bund oder durch ihn beauftragte Dritte dürfen keine Empfangsgebühren erheben.

6 Der Bund betreibt in Friedenszeiten keine eigenen Radio- und Fernsehstationen.

1 SR **101**
2 BBl **2016** 378
3 BBl **2016** 8245

Art. 197 Ziff. 12[4]

12. Übergangsbestimmung zu Art. 93 Abs. 3–6

1 Werden die gesetzlichen Bestimmungen nach dem 1. Januar 2018 in Kraft gesetzt, so erlässt der Bundesrat bis zum 1. Januar 2018 die erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

2 Erfolgt die Annahme von Artikel 93 Absätze 3–6 nach dem 1. Januar 2018, so treten die erforderlichen Ausführungsbestimmungen auf den nächstfolgenden 1. Januar in Kraft.

3 Mit Inkrafttreten der gesetzlichen Bestimmungen werden die Konzessionen mit Gebührenanteil entschädigungslos aufgehoben. Vorbehalten bleiben Entschädigungsansprüche für wohlerworbene Rechte, die den Charakter von Eigentum haben.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Ständerat, 29. September 2017

Der Präsident: Ivo Bischofberger
Die Sekretärin: Martina Buol

Nationalrat, 29. September 2017

Der Präsident: Jürg Stahl
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz

4 Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2017
www.droitfederal.admin.ch
La version électronique
signée fait foi

Arrêté fédéral relatif à l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)»

du 29 septembre 2017

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution[1],
vu l'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)», déposée le 11 décembre 2015[2],
vu le message du Conseil fédéral du 19 octobre 2016[3],

arrête:

Art. 1

1 L'initiative populaire du 11 décembre 2015 «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

2 Elle a la teneur suivante:

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 93, al. 2 à 6

2 *Ex-al. 3*

3 La Confédération met régulièrement aux enchères des concessions de radio et de télévision.

4 Elle ne subventionne aucune chaîne de radio ou de télévision. Elle peut payer la diffusion de communiqués officiels urgents.

5 Aucune redevance de réception ne peut être prélevée par la Confédération ou par un tiers mandaté par elle.

1 RS **101**
2 FF **2016** 338
3 FF **2016** 8013

6 En temps de paix, la Confédération n'exploite pas ses propres chaînes de radio ou de télévision.

Art. 197, ch. 12[4]

12. Disposition transitoire ad art. 93, al. 3 à 6

1 Le Conseil fédéral édicte le 1er janvier 2018 au plus tard les dispositions d'exécution nécessaires si les dispositions légales ne sont pas entrées en vigueur à cette date.

2 Si le peuple et les cantons acceptent l'art. 93, al. 3 à 6, après le 1er janvier 2018, les dispositions d'exécution nécessaires entrent en vigueur le 1er janvier de l'année qui suit celle de la votation.

3 Les concessions donnant droit à une quote-part de la redevance sont abrogées sans dédommagement le jour de l'entrée en vigueur des dispositions légales. Sont réservés les dédommagements dus pour les droits acquis couverts par la garantie de la propriété.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil des Etats, 29 septembre 2017	Conseil national, 29 septembre 2017
Le président: Ivo Bischofberger La secrétaire: Martina Buol	Le président: Jürg Stahl Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

4 Le numéro définitif de la présente disposition transitoire sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2017
www.dirittofederale.admin.ch
La versione elettronica firmata
è quella determinante

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)»

del 29 settembre 2017

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale[1];
esaminata l'iniziativa popolare «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)», depositata l'11 dicembre 2015[2];
visto il messaggio del Consiglio federale del 19 ottobre 2016[3],

decreta:

Art. 1

1 L'iniziativa popolare dell'11 dicembre 2015 «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo (Abolizione del canone Billag)» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

2 L'iniziativa ha il tenore seguente:

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 93 cpv. 2–6

2 *Ex capoverso 3.*

3 La Confederazione mette periodicamente all'asta concessioni per la radio e la televisione.

4 La Confederazione non sovvenziona alcuna emittente radiofonica o televisiva. Può remunerare la diffusione di comunicazioni ufficiali urgenti.

5 La Confederazione o terzi da essa incaricati non possono riscuotere canoni.

6 In tempo di pace la Confederazione non gestisce emittenti radiofoniche e televisive proprie.

1 RS **101**
2 FF **2016** 322
3 FF **2016** 7359

Art. 197 n. 12[4]

12. Disposizione transitoria dell'art. 93 cpv. 3–6

1 Se l'entrata in vigore delle disposizioni legali è successiva al 1° gennaio 2018, entro tale data il Consiglio federale emana le necessarie disposizioni d'esecuzione.

2 Se l'articolo 93 capoversi 3–6 è accettato dopo il 1° gennaio 2018, le disposizioni d'esecuzione entrano in vigore il 1° gennaio dell'anno successivo alla votazione.

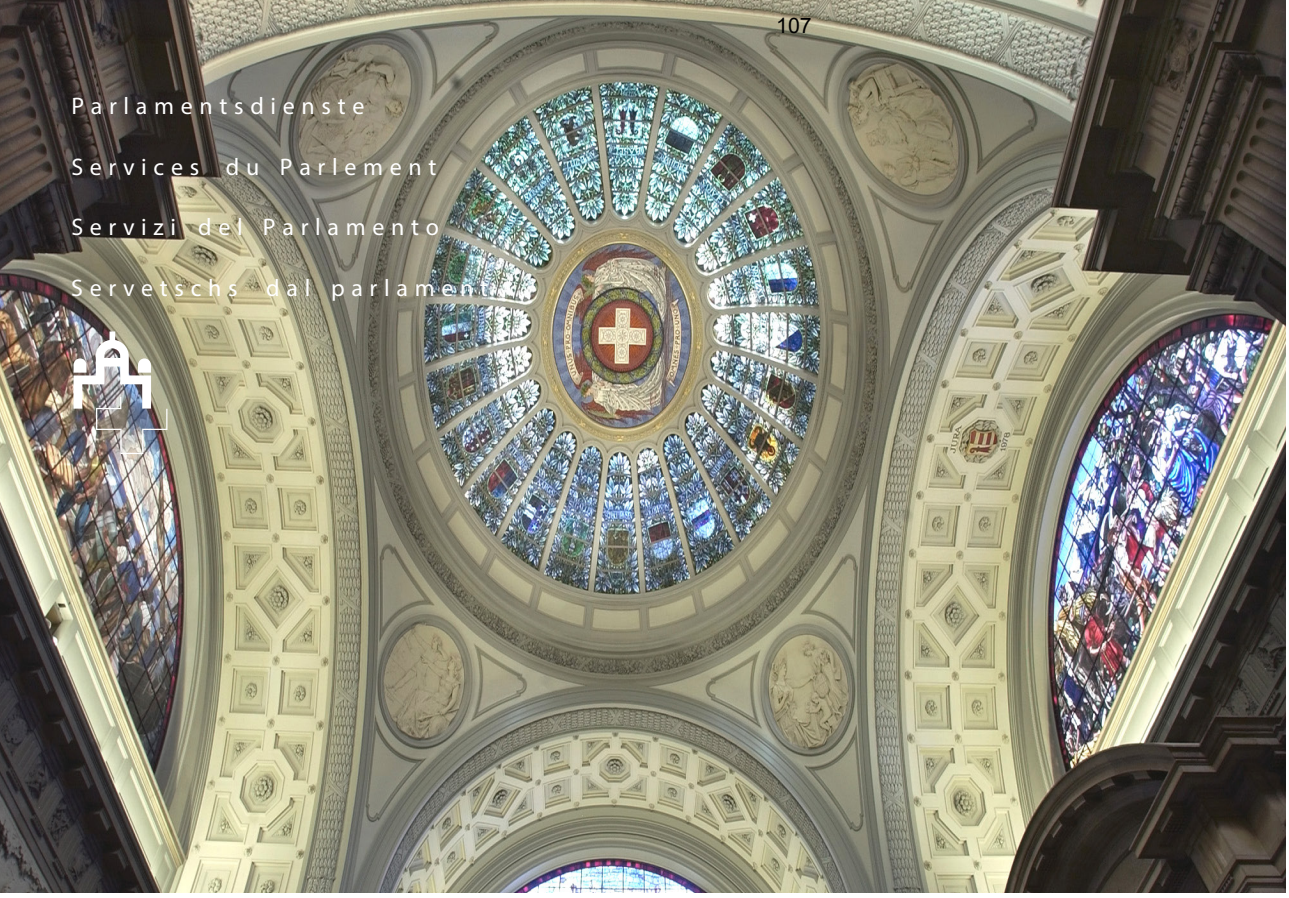
3 Alla data d'entrata in vigore delle disposizioni legali le concessioni con partecipazione al canone sono revocate senza indennizzo. Sono fatte salve le pretese di indennizzo per i diritti acquisiti coperti dalla garanzia della proprietà.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio degli Stati, 29 settembre 2017	Consiglio nazionale, 29 settembre 2017
Il presidente: Ivo Bischofberger La segretaria: Martina Buol	Il presidente: Jürg Stahl Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz

4 Il numero definitivo della presente disposizione transitoria sarà stabilito dalla Cancelleria federale dopo la votazione popolare.



Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament

Argumente | Arguments | Argomenti

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

Dokumentation | Documentation | Documentazione

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

Argumentarium

Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Billag-Gebühren)

JA zur Abschaffung der Zwangsgebühren!

Argumente im Überblick

Die 6 wichtigsten Gründe für die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren:

1. Jeder weiss selbst am besten, wie er sein hart erarbeitetes Geld verwenden möchte. Indem allen eine Radio- und Fernsehgebühr in der Höhe von jährlich über 450 Franken aufgezwungen wird, nimmt man den Menschen das Recht auf Selbstbestimmung, bevormundet sie und raubt ihnen damit Lebensqualität. Werden die Billag-Zwangsgebühren abgeschafft, erhalten alle **mehr Entscheidungsfreiheit und Lebensqualität**.

2. Die SRG wird durch die staatliche Privilegierung als Quasi-Monopolistin mit viel längeren Spiessen als die Konkurrenz ausgerüstet und behindert durch ihre finanzielle Übermacht innovative private Anbieter, die lediglich einen kleinen Bruchteil des Gebührengelder-Topfs oder gar keine Billag-Zwangsgebühren erhalten. Würden die Billag-Zwangsgebühren abgeschafft, entstünde ein freier, fairer Wettbewerb um die Gunst der Kunden. Wettbewerb führt tendenziell zu besseren und vielfältigeren Angeboten sowie zu tieferen Preisen. Resultat der Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren wäre daher eine **grössere Medienvielfalt**.

3. Die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren würde der **Medienfreiheit zum Durchbruch verhelfen**. Es ist heute der Bundesrat, welcher die Billag-Gebührenhöhe festsetzt und Konzessionen erteilt. Auch wählt er mehrere Verwaltungsräte der SRG. Damit besteht ein ungesundes Abhängigkeitsverhältnis der SRG vom Staat. Die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren sorgt dafür, dass die Medien ihre Rolle als «vierte Gewalt» wahrnehmen und den mächtigen Politikern kritisch auf die Finger schauen können, ohne um einen Grossteil ihrer Einnahmen fürchten zu müssen.

4. Die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühr führt zur **Ankurblung der Wirtschaft**. Für die Schweizer Volkswirtschaft würde eine ungeheure Kaufkraft von 1,35 Mrd. Franken pro Jahr freigesetzt, denn alle Haushalte hätten hierzulande neu über 450 Franken pro Jahr zusätzlich frei zur Verfügung. Um diese Gelder der Konsumenten könnten sich neu alle Branchen und Unternehmen mit ihren Produkten und Dienstleistungen bewerben, anstatt dass nur ein paar wenige privilegierte Billag-Gebühren-Empfänger profitieren. Dies schafft Arbeitsplätzen in jenen Branchen, in welchen sie am dringendsten benötigt werden.

5. Der Staat hat gegenüber seinen Bürgern eine besondere Verantwortung bezüglich des sorgsamen Umgangs mit Gebührengeldern. Horrende Saläre wie jene von SRG-Generaldirektor Roger de Weck (557‘434 Franken) oder goldene Fallschirme wie für den ehemaligen Fernsehchef Ueli Haldimann (330‘000 Franken) sind eine Zumutung für den Zwangs-Gebührenzahler. Es gilt, diese **Abzockerei am Volk** zu **stoppen**.

6. **Die No-Billag-Initiative fordert nicht die Abschaffung der SRG** – wie fälschlicherweise behauptet wird –, **sondern die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren**. Die SRG wird im Initiativtext mit keiner Silbe erwähnt. Die SRG müsste sich in Zukunft lediglich selbst finanzieren, wie die meisten anderen Unternehmen auch. Besteht eine entsprechende Nachfrage nach ihren Sendungen, dürfte es für eine haushälterisch wirtschaftende SRG kein Problem darstellen, erfolgreich zu sein. Ihre Einnahmen könnte die SRG nebst der Werbung beispielsweise durch den Verkauf von TV-Abos erzielen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 4

2. Entscheidungsfreiheit statt Gebührenzwang 6

3. Medienvielfalt stärken 8

4. Medienfreiheit stärken 13

5. Schweizer Wirtschaft stärken 16

6. Schluss mit der Abzockerei am Volk 20

7. Sind die Einwände gegen die Initiative berechtigt? 24

8. Die Initiative im Wortlaut 28

1. Einleitung

1.1. Billag-Zwangsgebühren – Ein grosses Ärgernis

Die Billag-Zwangsgebühren sind für viele Menschen in der Schweiz ein jährlich wiederkehrendes Ärgernis. Als ob man nicht schon genug andere Rechnungen zu bezahlen hätte, muss man auch noch jedes Jahr über CHF 450 an Zwangsgebühren für die Finanzierung von gewissen Radio und Fernsehsendern bezahlen, obwohl man dies nicht bestellt hat und es einem nicht die hohe Summe wert wäre, die man jeweils auf dem Billag-Einzahlungsschein vorfindet.

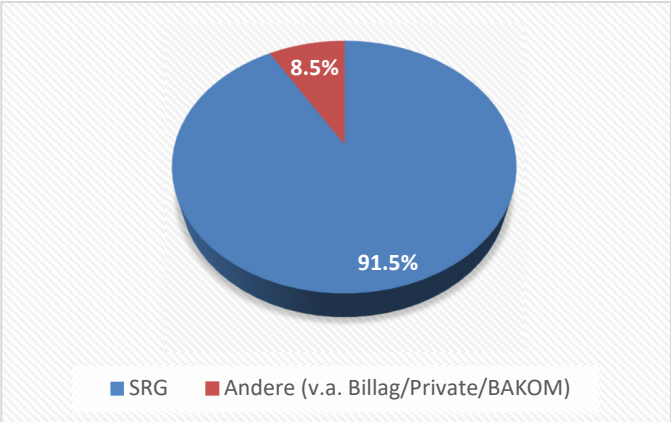
Seit Jahren machen sich geplagte Bürger und Gruppierungen aus unterschiedlichen politischen Kreisen zunehmend für die Abschaffung oder Reduktion dieser Gebühren stark, während sich die SRG und andere Profiteure aus Politik und Kultur mit aller Kraft für die Beibehaltung ihrer Sonderrechte ins Zeug legen.

Aus diesem Grund hat eine Gruppe engagierter Bürger am 11. Dezember 2015 die Initiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren) mit 112'191 gültigen Unterschriften eingereicht. Die Initianten sind überzeugt, dass dringend politische Schritte eingeleitet werden müssen, um die Konsumenten und Unternehmen zu entlasten, um der Medienfreiheit und Medienvielfalt zum Durchbruch zu verhelfen und um der Abzockerei am Volk ein Ende zu setzen.

Die Initianten der No-Billag-Volksinitiative am 11.12.2015 bei der Einreichung der Unterschriften

1.2. Wozu dienen Billag-Zwangsgebühren?

Was sind Billag-Zwangsgebühren überhaupt? Sie dienen der Finanzierung von einzelnen, vom Bundesrat ausgewählten Radio- und Fernsehsendern. Ein Grossteil der Billag-Gelder – über 90 Prozent – fliesst an die SRG, welche damit zur unangefochtenen Quasi-Monopolistin auf dem Radio- und Fernsehmarkt erkoren wird. Ein kleiner Bruchteil fliesst auch an andere private Anbieter und an die Billag selbst, welche sich ihre Arbeit der Gebühreneintreibung grosszügig vergütet. Für die Gebühreneintreibung ist die vom Bundesrat beauftragte Swisscom-Tochter Billag zuständig.



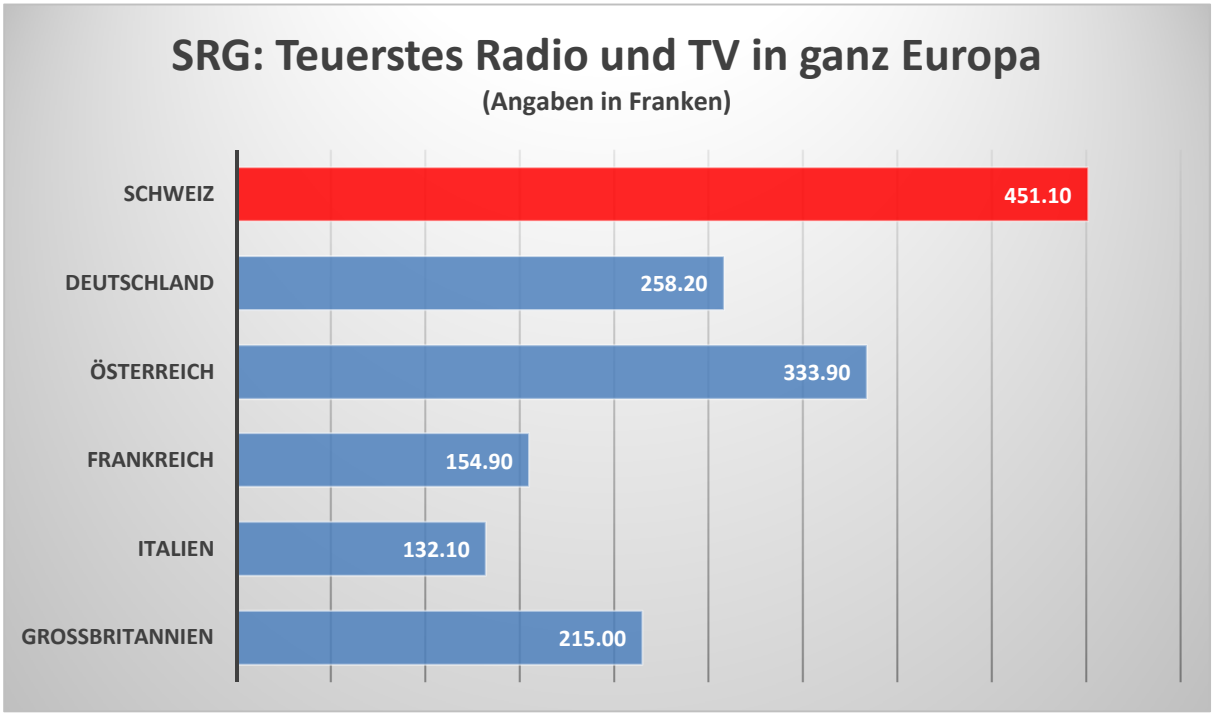
Die SRG erhält fast die gesamten Billag-Zwangsgebührengelder

Jährlich werden Haushalten und Unternehmen mit insgesamt rund CHF 1‘350 Millionen belastet. Davon erhält die SRG 91.5 Prozent, respektive CHF 1‘235 Mio. – pro Jahr! Damit werden ganze 17 Radio- und 7 Fernsehprogramme sowie diverse Websites betrieben. Von rund CHF 68 Mio. Gebührengelder darf zudem eine Gruppe vom Bundesrat ausgewählter Privatsender profitieren. Zusätzlich verschlingt alleine der administrative Aufwand für das Einziehen der Gebühren durch die Billag jährlich CHF 54 Mio.[1]

1.3. Warum Billag-Gebühren «Zwangsgebühren» sind

Wieso ist die Billag-Gebühr keine «Gebühr» im eigentlichen Sinne, sondern eine «Zwangsgebühr»? Gebühren bezahlt man normalerweise für Leistungen, die vom Staat angeboten werden, wenn man sie beansprucht. So werden beispielsweise Parkplatzgebühren erhoben, wenn man parkiert. Abfallgebühren werden erhoben, wenn man Abfall produziert. Die Radio- und Fernsehgebühren sind jedoch keine Gebühren im eigentlichen Sinn, da sie nicht nur dann erhoben werden, wenn man Billag-finanzierte Radio- oder Fernsehprogramme in Anspruch nimmt. Bislang reichte der Besitz eines Empfangsgerätes wie einen Radio oder Fernseher, obwohl man mit einem solchen Empfangsgerät auch Sender empfangen werden können, die nicht von der Billag finanziert werden – wie etwa «Tele Züri» oder sämtliche ausländische Sender.

1.4. Höchste Gebühren weltweit



Die Schweiz hat mit 451.10 Fr. die höchsten Radio- und TV-Gebühren in Europa. Quelle: SGV.

[1] https://www.bakom.admin.ch/bakom/de/home/elektronische-medien/empfangsgebuehren/hoehe-und-verwendung-der-empfangsgebuehren.html

Private Haushalte müssen jährlich Billag-Gebühren in der Höhe von CHF 451.10 bezahlen. Das ist weltweiter Rekord! Nirgendwo sonst zahlen Menschen so hohe Rundfunkgebühren.[2] [3] Für Unternehmen liegt die Gebühr zurzeit zwischen CHF 597.50 und CHF 1‘374.20. Viele KMU-Unternehmer müssen gleich doppelt bezahlen: einmal als Privatperson und einmal als Firma. Mit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz, das voraussichtlich 2018 oder 2019 in Kraft treten wird, steigt die Abgabe für grössere Unternehmen sogar auf bis zu CHF 39‘000.- im Jahr. Diese Mehrbelastung für Unternehmen führt notgedrungen zu tieferen Löhnen für Arbeitnehmer, zu höheren Produktpreisen für Konsumenten oder zu geringeren Renditen für Aktionäre (die oftmals Pensionskassen sind). Letztlich bezahlen also wir alle auch die Billag-Zwangsgebühren, die von Unternehmen bezahlt werden müssen.

1.5. Was will die No-Billag-Volksinitiative?

Die Initiative zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren will dem Gebührenzwang im Radio- und Fernsehbereich ein Ende setzen. Niemand soll mehr gezwungen werden, für etwas zu bezahlen, das er nie bestellt hat und nicht in Anspruch nehmen will. Damit will die Initiative mehr Entscheidungsfreiheit für jeden einzelnen schaffen, die Konsumenten und Unternehmen entlasten, die Schweizer Wirtschaft ankurbeln, der Medienfreiheit und -vielfalt zum Durchbruch verhelfen und der Abzockerei am Volk ein Ende setzen.

Auf die wichtigsten Argumente soll nachfolgend detailliert eingegangen werden.

2. Entscheidungsfreiheit statt Gebührenzwang

2.1. Was man nicht bestellt hat, soll man nicht bezahlen müssen

Auch wenn man die von der Billag finanzierten Programme nicht nutzt oder sie einem nicht gefallen, muss man heute dafür bezahlen – und zwar unter Androhung von Busse. Viele Schweizerinnen und Schweizer werden somit genötigt, für eine Dienstleistung zu bezahlen, die sie nicht bestellt haben – nur, weil sie diese potenziell nutzen *könnten*.

Das wäre wie wenn Sie ab morgen plötzlich eine Zeitung in Ihrem Briefkasten vorfinden würden, die Sie nie bestellt haben und anschliessend mit der Begründung zur Bezahlung der entsprechenden Zeitungs-Abo-Gebühr gezwungen werden, dass Sie die Zeitung ja hätten lesen können. Zurecht wären Sie verärgert und würden in der Folge wahrscheinlich Widerstand leisten. Denn Sie haben das Produkt nicht bestellt und niemand kann Ihnen befehlen, sich finanziell daran zu beteiligen.

[2] https://www.ebu.ch/files/live/sites/ebu/files/Publications/EBU-MIS%20-%20Licence%20Fee%202015%20-%20Public%20version.pdf

[3] http://meedia.de/2015/01/15/rundfunkbeitrag-soviel-zahlen-die-deutschen-im-internationalen-vergleich-fuer-ard-und-zdf/

2.2. Die Moral der Kostenabwälzung

Doch selbst wenn einem gefällt, was die SRG und andere Billag-finanzierte Sender produzieren, muss man als moralisch integrer Mensch unweigerlich zum Schluss kommen, dass niemand ein Recht hat, sich sein persönliches Freizeitvergnügen wie die TV- und Radio-Unterhaltung durch SRG-abstinente Freunde und Nachbarn finanzieren zu lassen.

Im privaten Kreis würde es auch niemandem einfallen, seine an Fussball desinteressierten Freunde zu nötigen, die Tickets für ein Spiel mitbezahlen zu lassen, obwohl diese Freunde nicht an den Fussball-Match mitkommen wollen. Genauso skurril wäre es, wenn ein Restaurantgast, der das teure Rindsfilet und den besten Wein des Hauses bestellt, andere Gäste des Lokals dazu zwingen möchte, sich an seiner Rechnung zu beteiligen, obwohl jene vielleicht nur eine günstige Suppe bestellt hatten. Was im Umgang unter Privaten zurecht verboten ist und eine Straftat darstellt, wird auf staatlicher Ebene mit den Billag-Zwangsgebühren plötzlich legalisiert. Moralisch ist und bleibt die Anwendung von Zwang aber falsch.

2.3. Freiwilligkeit statt Zwang

Diese Selbstverständlichkeit muss auch in einer reifen Demokratie gelten. Eine Gesellschaft, in der unzählige Interessensgruppen möglichst viele staatliche Zuwendungen für ihre Interessen aus dem grossen Topf herausholen wollen, ist zum Scheitern verurteilt. Die gerechte Lösung ist, dass jeder selbst zahlt, was er konsumiert. Unbeteiligte Dritte dürfen aus Respekt vor ihrer menschlichen Würde nicht zum Mitmachen gezwungen werden. Freiwilligkeit ist das oberste Prinzip einer freien Gesellschaft. Wer dies verkennt, redet der Knechtschaft und der Sklaverei das Wort und steht ausserhalb des moralisch Legitimen.

Privater Medienkonsum soll privat bezahlt werden. Die einzige Person, die ihre Bedürfnisse kennt, sind Sie selbst. Sie alleine wissen, an welchen Radio- und TV-Programmen Sie interessiert sind. Ihr Arbeitslohn, Ihre Rente oder Ihren Umsatz haben Sie sich verdient und Sie sollen entscheiden dürfen, für was Sie das Geld einsetzen wollen. Ob Sie mit den 451 Franken ein TV-Programm abonnieren oder damit doch lieber sich selbst etwas Gutes tun, eine gemeinnützige Organisation unterstützen, eine Weiterbildung machen oder es in ein innovatives Unternehmen investieren wollen: Das alles soll in Ihrer Entscheidungsfreiheit liegen!

Werbestunden und kommerzielle Erträge

Jahr	Werbestunden	Ertrag[1]
1999	1496	338,4
2000	1711	370,8
2001	1547	332,4
2002	1688	326,7
2003	1791	321,8
2004	1889	345,1
2005	1730	348,9
2006	1904	356,1
2007	1988	363,4
2008	2008	361,1
2009	1866	344,6
2010	2399	376,8
2011	2771	388,2
2012	2537	360,2
2013	2687	348,5
2014	2848	370,6

QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK

Alle TV-Programme der SRG SSR (Erstausstrahlungen).
1 In Mio. Fr.

2.4. Immer mehr Werbung auf dem Zwangs-Pay-TV-Sender

Indem alle Haushalte und Unternehmen dazu genötigt werden, Billag-Zwangsgebühren zu bezahlen und indem der Löwenanteil dieser Gelder an die SRG fliessen, etablierte die Schweiz einen nationalen Pay-TV-Sender: die SRG. Pay-TV-Sender zeichnen sich normalerweise jedoch dadurch aus, dass sie werbefrei sind. Denn

ein wichtiger Grund, damit jemand Geld in die Hand nimmt, um einen Pay-TV-Sender zu abonnieren, ist neben dem attraktiven Programmangebot der Vorteil, dass die Programme nicht durch ständige Werbeunterbrechungen gestört werden.

Beim nationalen Zwangs-Pay-TV-Sender SRG ist dies jedoch anders. Hier verzichtet man nicht etwa auf Werbeunterbrechungen. Vielmehr nehmen die Werbeunterbrechungen laufend zu, wie nebenstehende Abbildung zeigt. Im Jahr 1998 waren es total 1306 Werbe-Stunden, 2014 bereits 2848 Stunden. Ein Plus von 118 Prozent. Das sind pro Tag auf allen Kanälen fast 8 Stunden. Die Zahlen stammen vom Bundesamt für Statistik.

Das Magazin «saldo» hatte in einer Stichprobe mit der Stoppuhr nachgemessen. Resultat: Der Anteil der Werbung beim zwangsgebührenfinanzierten Sender SRF 1 ist fast gleich gross wie beim ausschliesslich durch TV-Spots finanzierten Privatsender RTL.

3. Medienvielfalt stärken

3.1. Technologiewandel macht staatliches Vollprogramm überflüssig

Der technologische Wandel ermöglichte den Trend, dass immer mehr Sparten-Kanäle (inkl. Apps, YouTube-Kanäle, etc.) angeboten werden. Die digitalen Angebote der Privaten lassen den Nutzer Filme, Sendungen und Serien zeitversetzt konsumieren. Heute pickt man aus der Flut an Angeboten jenes heraus, was von persönlichem Interesse ist oder streamt einen Film aus den Angeboten von Sunrise, Swisscom oder Apple TV. Viele Junge und Junggebliebene haben trotz der Tatsache, dass sie bereits hohe Billag-Zwangsgebühren zahlen müssen, das offenbar ihren Bedürfnissen besser entgegenkommende Netflix abonniert (Basispaket für CHF 11.90 im Monat).

Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren führt zu einer grösseren Medienvielfalt

Die moderne Technik bietet somit schon heute die Möglichkeit, sehr individuell elektronische Medien zu konsumieren. Dazu kommt, dass mit der vorhandenen Technologie (iPhone, HD-Kameras, Schnittprogramme) jederzeit einfache, aber dennoch qualitativ gute Inhalte produziert und im Internet angeboten werden können.

Der zeitversetzte Konsum der Sendungen (Internet/Swisscom-TV/Wiederholungsprogramme der Regional-TV-Sender etc.) spielt eine immer grössere Rolle. Das Vollprogramm hat im Zeitalter der neuen Technologien seine Berechtigung verloren. Daher macht es keinen Sinn mehr, ein solches

staatlich anzubieten und eine teure Infrastruktur zu unterhalten. Die Beibehaltung der Billag-Zwangsgebühr ist somit nicht mehr zeitgemäss und verkennt die neuen Realitäten im Medienzeitalter. Die Zwangsgebühr reist bei vielen Bürgern ein Loch ins Medienbudget und verhindert, dass das Geld in Formate fliessen kann, welche die Bedürfnisse der Zuschauer und Zuhörer eher zu befriedigen vermögen. Damit wird eine den unterschiedlichen Kundenwünschen entsprechende Medienvielfalt verhindert. Einen solch «alten Zopf» gilt es abzuschneiden.

3.2. Das Problem der knappen Frequenzen fällt weg

Auch der klassische TV-Empfang läuft heute digital und das Knappheitsargument in Bezug auf die Frequenzen, wonach der Staat die knappen Frequenzen auf die Anbieter zu verteilen hat, sticht nicht mehr. Waren Frequenzen einst von der Anzahl her begrenzt, besteht dieses Problem im digitalen Zeitalter nicht mehr. Die alle 10 Jahre stattfindende Konzessionsvergabe an private TV-Stationen durch den Bundesrat dient hauptsächlich nur noch der Verteilung der wenigen Billag-Millionen, die für die Privaten vorgesehen sind. So bekam der erfolgreichste Regional-TV-Sender der Schweiz, Tele Züri, im Jahr 2008 keine Konzession mehr vom Bundesrat und verlor somit jegliche staatliche Unterstützung. Trotzdem sendet er nach wie vor erfolgreich weiter.

3.3. Warum private Anbieter in einem freien Medienwettbewerb besser wären als im heutigen durch Zwangsgebühren verzerrten Markt

Stellen Sie sich vor der «Tages-Anzeiger» würde plötzlich zum «Service Public» erklärt. Ab sofort zahlen Sie 400 Franken Zwangsgebühren für diese Zeitung, da Sie schliesslich zu Hause auch das entsprechende Empfangsgerät besitzen: den Briefkasten.

Was würde danach passieren? Die meisten Menschen würden das Abonnement ihrer bisherigen Tageszeitung abbestellen, da sie nun ja bereits den «Tages-Anzeiger» bekommen, welchen sie so oder so zahlen müssen. Die zweite Tageszeitung würde eine doppelte finanzielle Belastung darstellen. Wer zahlt schon gerne zweimal? Dieses nachvollziehbare Verhalten hat jedoch zur Folge, dass wahrscheinlich alle anderen Tageszeitungen, ausser dem «Tages-Anzeiger», nach und nach in den Konkurs gehen würden.

Dank dem Zwangsabo kann der «Service-Public-Tagi» zum unangefochtenen Monopolisten werden. Selbst Leute die den «Tages-Anzeiger» eigentlich nicht so toll fanden, ihn nun aber zwangsweise zahlen und jeden Tag im Briefkasten vorfinden, werden ihn – wenn er nun halt schon da ist – ab und zu lesen. Durch ihren gelegentlichen Konsum haben diese kritischen Geister den Zwang an sich aber noch nicht legitimiert, würden sie doch nach wie vor lieber auf das Zwangsabo verzichten. Ihr Entscheid, die Zeitung, die sie eigentlich nicht bestellt haben, gelegentlich zu lesen, bedeutet keineswegs ihr Einverständnis mit der Situation.

Dass mal noch andere Tageszeitungen existiert hatten, würde bald in Vergessenheit geraten. Auch die Tatsache, dass solche wieder entstehen könnten, sobald die «Tages-Anzeiger»-Zwangsgebühr fällt, erfordert offenbar ein Mindestmass an Kreativität, die nicht allen Menschen gegeben ist. Manche Leute, die sich nicht mehr an die Vielfalt freier Tageszeitungen erinnern können, werden darum die Zwangsgebühr verteidigen. Sie werden argumentieren, dass der «Tages-Anzeiger» weit und breit die einzige Tageszeitung mit Hintergrundinformationen sei, da der Markt offenbar nicht fähig sei, andere vergleichbare Presseerzeugnisse hervorzubringen. Würde die Zwangsgebühr fallen, könne der «Tages-Anzeiger» nicht mehr existieren und es gäbe keine Tageszeitung mit Hintergrundinformationen mehr.

Traurigerweise werden diese Leute nun auch von den meisten Politikern unterstützt, die sich mit dem «Tages-Anzeiger»-Einheitsmodell angefreundet haben, sind sie doch auf gute Kontakte zur Monopolzeitung angewiesen und fürchten den medialen Liebesentzug, wenn sie sich gegen das noch einzige relevante Presseerzeugnis stellen würden.

Kommt Ihnen diese Situation bekannt vor?

Während in der realen Schweiz auf dem Zeitschriftenmarkt glücklicherweise eine grosse Medienvielfalt herrscht, wird man im Rundfunkbereich vorwiegend mit dem SRG-Einheitsbrei gemästet. Kreative, bessere Privatsender haben es unter diesen Voraussetzungen schwer, sich zu etablieren, da die Schweizerinnen und Schweizer bereits einen grossen Teil ihres Medienbudgets dem Monopolisten opfern müssen. Es ist daher schon erstaunlich, wie viele Menschen trotzdem bereits Geld für Pay-TV-Sender und Online-Angebote ausgeben, deren breite Auswahl an Spielfilmen, Serien und Sport ihre Bedürfnisse besser zu befriedigen vermag als das vorgegebene Programm des Monopolisten.

Trotzdem zahlen auch diese Menschen Zwangsgebühren. Viele werbefinanzierte Privatsender wiederum suchen ihr Glück im sehr seichten Unterhaltungsbereich, wo sie ihr Programm am ehesten von der SRG differenzieren können. Dies trägt ihnen allerdings schnell auch den Ruf des «Trash-TV» ein, was die herrschenden Verhältnisse zementiert, da es somit erscheint als ob nur die SRG Themeninhalte wie Politik oder Kultur anbieten könne.

3.4. Qualitätsjournalismus wird es auch ohne Zwangsgebühren geben

Was das obige Beispiel mit dem «Tages-Anzeiger» jedoch verdeutlichen sollte: Es herrscht in der Öffentlichkeit unbestrittenermassen eine Nachfrage nach Informationssendungen wie Reportagen, Politdiskussionen oder Literaturbesprechungen.

Ein privater Sender, der sich ähnlich positionieren würde, und das Ganze vielleicht sogar noch ein bisschen besser und günstiger als die SRG hinkriegt, hat im heutigen System trotzdem keine Chance. Wir zahlen bereits 451 Franken Zwangsgebühren und es braucht viel, dass man nochmals Geld in die Hand nimmt um zusätzlich noch ein Abonnement des innovativen privaten Fernsehsenders zu lösen, der sich inhaltlich den gleichen Themen annimmt.

In einem fairen Wettbewerb braucht es gleich lange Spiesse. Schweizerinnen und Schweizer interessieren sich dafür, was in der Welt läuft. Das Bedürfnis nach qualitativ hohem Journalismus ist vorhanden und es ist so gut wie sicher, dass kreative Unternehmer – auch gerade beispielsweise eine vom Gebührenzwang befreite SRG – passende Produkte anbieten würden. Denn wo eine Nachfrage besteht, da entstehen in einer freien Wirtschaft schnell Angebote.

3.5. Bestehende private Alternativen

Das Medienland Schweiz bietet eine breite Auswahl an privaten regionalen TV- und Radio-Stationen sowie dutzende kostenlos empfangbare Free-TV-Stationen aus dem In- und Ausland, die sich durch Werbung finanzieren. Die weltweite Vernetzung durch das Internet hat zudem Dienste wie Amazon oder Netflix (Abo ab CHF 11.90/Monat) hervorgebracht, die eine breite Auswahl an Sendungen, Filmen und Serien anbieten, von denen man sich soviele anschauen kann, wie man möchte (Flatrate).

Übersicht: Die beliebtesten Streamingdienste für Filme & Serien im Direktvergleich

	Netflix	Amazon Prime	Hollystar	Teleclub Play (Swisscom)	MyPrime (UPC)	iTunes	Google Play
Flatrate	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein
Pay-per-View	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Anzahl Titel* (Filme & Serien)	~5000	~12'000	~8000	~5000	~6000	~25'000	~10'000
Abo-Preis pro Monat**	11.90 CHF	4.38 CHF***	9.90 CHF	12.90 CHF	9.95 CHF	–	–
Preis für Miete Einzelfilm**	–	5.35 CHF***	8.40 CHF *(4.– für Abonnenten)*	7.50 CHF	9.– CHF	7.50 CHF	7.50 CHF
Preis für Kauf Einzelfilm**	–	15.01 CHF***	28.90 CHF	–	–	22.– CHF	21.– CHF
Bemerkung	–	Angebot in der Schweiz (noch) eingeschränkt	Beliefert auch ExLibris, Tele-boy, Sunrise	Nur für Swisscom-Kunden	Nur für UPC-Kunden	–	–

* Angaben der jeweiligen Dienstleister.
** Preis für Film-Neuheit und für HD-Qualität.
*** Die Abrechnung erfolgt in Euro, Wechselkurs 1.07 vom 10.01.2017 verwendet.

Quelle: «Beobachter» vom Januar 2017

Bei Teleclub erhält man für CHF 39.90/Monat das Basispaket mit drei Sendern, mit dem Filmliebhaber unter anderem mit 30 TV-Premieren pro Monat die aktuellsten Kinofilme werbefrei geniessen können. Sportfans erhalten für CHF 9.90/pro Monat vier weitere Sportsender mit allen nationalen und internationalen Top-Spielen aus den beliebtesten Sportarten. Die Auswahl ist um ein vielfaches grösser als das, was SRF für die Gebührenzahler auswählt – und es fällt erst noch die nervende Werbung weg.

Doch geht es für die Sportfans auch ganz ohne Abo: So können beispielsweise über Swisscom TV Air free für nur CHF 5.- einzelne Spiele gekauft werden. Dazu ist nicht mal ein bezahltes Swisscom TV Abonnement nötig.

Bei Sky kostet das Basispaket CHF 22.90/Monat und man erhält zurzeit 19 Sender die von Dokumentationen über Spielfilme/Serien bis Kindersender reichen. Will man mit Sky Sport noch alle 145 Spiele der UEFA Champions League, alle DFB-Pokal Spiele, alle 205 Spiele der Europa League sowie die grossen Spiele aus Golf, Handball, Tennis und die Formel 1 sehen, kostet das inklusive dem Basispaket CHF 44.90/Monat. Das macht im Jahr nur CHF 100.- mehr als die Billag-Gebühr – dafür ist es umfassender und zudem werbefrei.

Übersicht: Die Sportrechte-Situation in der Deutschschweiz bis Sommer 2018		
	Live-Spiele im Bezahlfernsehen	**Live-Spiele frei empfangbar**
Fussball: Nationalmannschaft Schweiz	–	SRF
Fussball: Super League	Teleclub/Swisscom	SRF *(Ein Spiel pro Spieltag)*
Fussball: Schweizer Cup	–	Schweizerischer Fussballverband SFV SRF
Fussball: Bundesliga	Sky/Teleclub/Swisscom *Ab Saison 2017/18: ein Spiel pro Spieltag bei Eurosport*	
Fussball: Premier League	Dazn *Teleclub/Swisscom (mit französischem Kommentar)*	–
Fussball: Primera Division	Dazn	–
Fussball: Serie A	Teleclub/Swisscom	–
Fussball: Champions League	Sky/Teleclub/Swisscom	SRF *(ein Spiel pro Spieltag)* ZDF *(ein Spiel pro Mittwoch)* ORF *(ein Spiel pro Mittwoch)*
Fussball: Champions League	Sky/Teleclub/Swisscom	SRF *(ein Spiel pro Spieltag)* ZDF *(ein Spiel pro Mittwoch)* ORF *(ein Spiel pro Mittwoch)*
Eishockey: NLA	Teleclub/Swisscom *Ab Saison 2017/18: UPC Cablecom (Details zum neuen Sportkanal von UPC sind noch unbekannt)*	SRF *(ein Spiel pro Spieltag in den Playoffs)*
Eishockey: NHL	Teleclub/Swisscom Sport 1 US	–
American Football: NFL	Dazn Sport 1 US	ProSieben MAXX/SAT.1
Basketball: NBA	Dazn Sport 1 US	–
Olympische Winterspiele 2018 in Südkorea	–	SRF EUROSPORT (teilweise im Pay-TV)
Fussball: WM 2018 in Russland	–	SRF ARD, ZDF

Quelle: «Beobachter» vom Januar 2017

3.6. Billag-Zwangsgebühren verteuern die Sportübertragungen

Sportübertragungsrechte werden im Auktionsverfahren versteigert, wobei die öffentlich-rechtlichen Sender, alimentiert mit Gebührenmilliarden, gegen die privaten Sender mit praktisch unendlich hohen Summen mitbieten können und somit diese Rechte verteuern. Dabei tragen die Staatssender allgemein zu üppigen Millionensalären im Sportbereich bei. Verbände wie die UEFA und die FIFA reiben sich natürlich zufrieden die Hände und freuen sich über die zusätzlichen Einnahmen, die sie den Zwangsgebühren zu verdanken haben.

3.7. Billag-Zwangsgebühren bestrafen Sportfans doppelt

Konsumenten, die mit der Spiel-Auswahl der SRG nicht zufrieden sind (jemand, der stets sein Lieblingsteam sehen will, fällt zweifellos in diese Kategorie) und sich via Pay-TV holen müssen, was sie wirklich wollen, werden doppelt gestraft: Als Gebührenzahler bieten sie auf Seiten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten mit, bezahlen aber auch für die Lizenzen ihres privaten Pay-TV-Abos. Dass die SRG und andere durch Zwangsgebühren finanzierte öffentliche Sender überhaupt in diesem eigentlich urprivaten Unterhaltungsbereich mitmischen, verteuert die Dienstleistung für alle. Es ist davon auszugehen, dass Übertragungsrechte und somit auch privates Bezahlfernsehen bei einem Wegfall dieser Marktverzerrung nochmals um einiges günstiger werden.

3.8. Medienvielfalt für alle statt für wenige

Das Argument, dass bei einer Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren nur noch Wohlhabendere elektronische Medien konsumieren könnten, ist nicht glaubwürdig. Natürlich wird es auch weiterhin Premium-Angebote geben, die etwas teurer sind. Durch die Abschaffung der Zwangsgebühren dürften diese allerdings auch bezahlbarer für weniger Vermögende werden. Mindestens ebenso erfolgreich dürften allerdings auch werbefinanzierte Privatsender sein, bei denen das Konsumieren der Inhalte kostenlos ist.

Der heutige Gebührenzwang ist unsozial. In vielen Haushalten wird durch den auferlegten Gebührenzwang das Budget für den Radio- und Fernsehkonsum strapaziert. Viele können sich dadurch keine Angebote von Pay-TV-Anbietern mehr leisten, die besser auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten wären, oder werden gezwungen, für den Medienkonsum mehr auszugeben, als sie sich leisten könnten. Der durch viele Steuern, Gebühren und Abgaben sowieso gebeutelte Mittelstand und die Unterschicht sollten dringend entlastet werden.

4. Medienfreiheit stärken

4.1. Bedeutung der Medienfreiheit

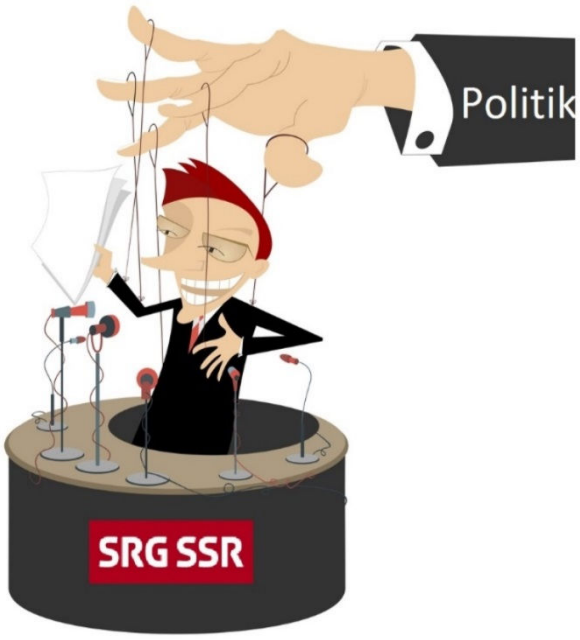
Medienfreiheit bezeichnet das in der Bundesverfassung (BV) gewährleistete Grundrecht, wonach «die Freiheit von Presse, Radio und Fernsehen sowie anderen Formen der öffentlichen

fernmeldetechnischen Verbreitungen von Darbietungen und Informationen gewährleistet ist» (Art. 17 Abs. 1 BV).

4.2. Warum die SRG alles andere als «unabhängig» ist

Oftmals wird von Billag-Zwangsgebühren-Befürwortern moniert, die SRG sei das einzige Medium, das unabhängigen Journalismus bieten könne, da die SRG nicht von Interessen abhängig sei, die sie finanzierten. Diese Behauptung ist grundfalsch. Die SRG ist hochgradig vom Goodwill der herrschenden Politikerkaste abhängig – also von jenen Akteuren, die mit dem Gewaltmonopol ausgestattet sind und daher von den Medien besonders kritischen beäugt werden müssten. Dies wird nachfolgend aufgezeigt.

Die SRG hat eine Quasi-Monopolstellung auf dem Medienmarkt, da praktisch die gesamten Billag-Gebührengelder an die SRG weitergereicht werden. Potenziell gleich gute oder bessere Anbieter werden durch die dominante, vom Staat alimentierte SRG vom Markt ferngehalten.



Die SRG ist hochgradig von der Politik abhängig, da der Bundesrat die Konzessionen erteilt, über die Höhe der Billag-Zwangsgebühren entscheidet und zwei Verwaltungsräte der SRG direkt wählt.

Monopole bieten ihre Leistungen tendenziell zu höheren Preisen und tieferer Qualität an, als wenn sie in echtem Wettbewerb mit anderen stehen würden, da sie nicht durch Mitbewerber, die ihnen die Marktposition streitig machen können, zu Kundenfreundlichkeit erzogen werden.

Wer seine Finanzmittel auf sicher hat und sie nicht am Markt verdienen muss, neigt dazu, nicht nachhaltig mit diesen umzugehen. Stattdessen wird er umso freundlicher mit jenen umgehen, welche ihm dieses mühelose Einkommen und die privilegierte Stellung verschaffen: der staatlichen Macht.

Es ist offensichtlich, dass die SRG nicht die neutrale und unabhängige Berichterstattung liefert, die sie sich selbst zuschreibt. Durch die Zwangsgebühren, die 75 Prozent der Einnahmen der SRG ausmachen, ist sie zu einem wesentlichen Teil vom Staat, respektive vom Bundesrat abhängig, der die Höhe der Gebühren sowie zwei Mitglieder des Verwaltungsrates direkt bestimmt. Der SRG-Konzern im Gewand eines einfachen Vereins, mit seiner verwinkelten aber im Endeffekt absolut staatsabhängigen Struktur, darf darum zu Recht als «Staatssender» bezeichnet werden.

Den unverfälschtesten Blick ergibt sich immer noch aus einer eigenen Sichtung der Sendungen in einer zufällig ausgewählten Woche, wie das beispielsweise die «Medienwoche» im Artikel

«Staatspropaganda im Staatsfernsehen? Jetzt mal konkret»[4] oder die «Weltwoche» im Artikel «Megafon der Staatsmacht»[5] gemacht haben. Die in den Artikeln erwähnten Beispiele zeigen eindrücklich, wie die SRG als Sprachrohr der staatsfreundlich-politischen Klasse fungiert. Wer das nicht glaubt sollte sich selbst fragen: Fürchtet sich irgendein Bundesrat ernsthaft vom kritischen Investigativ-Journalismus der SRG? Wohl nicht. Umso mehr wird dafür die Gratissendezeit für bedeutungsschwangere Reden der Landesregierungsmitglieder geschätzt, die ihnen grosszügig eingeräumt wird. Die SRG schaut den Mächtigsten im Land nicht so auf die Finger, wie es ihr geboten wäre. Die Staatsnähe der Billag-finanzierten Sender ist deshalb ordnungspolitisch bedenklich.

4.3. Einseitige politische Färbung der SRG-Journalisten

Es erstaunt dabei nicht, dass die SRG-Programme von vielen Schweizern als äusserst staatsfreundlich und tendenziell politisch linksstehend wahrgenommen werden (auch wenn von der SRG immer gerne mal wieder Zuschauer zitiert werden, die finden, die SRG sei zu rechts). Es hat sich jahrelang eine Kultur etabliert von Gleichgesinnten die Gleichgesinnte einstellen. Mit einer mehr oder minder subtilen Beeinflussung (rechte Politiker werden beispielsweise schnell als «rechtspopulistisch» oder «Rechtsaussen» abgekanzelt, während diese Zusätze bei sehr links stehenden Politiker praktisch nie verwendet werden) und mit der Themensetzung zeigt sich wes Geistes Kind das Gros der SRG-Journalisten sind. Dass diese politische Färbung in die Berichterstattung und die Themenauswahl einfliesst, ob bewusst oder unterbewusst, ist im gewissen Grade menschlich.

Untersuchungen zur politischen Einstellung oder Parteizugehörigkeit sieht die SRG zwar nicht gerne. So wurde eine entsprechende Umfrage der «Weltwoche» anlässlich der Wahl des «Tagesschau»-Redaktors Matthias Aebischer zum Nationalrat für die Sozialdemokratische Partei boykottiert[6]. Die meist der SRG nahestehenden Medienwissenschaftler im Lande (die vielfach Aufträge von ebendieser erhalten) fassen dieses hochinteressante aber wohl zu heisse Eisen auch nicht gerne an. Trotzdem kam der äusserst SRG-freundliche Professor Vinzenz Wyss in einer neueren Studie zum Schluss, dass die SRG-Journalisten links stehen[7], wie aus einer Voransicht der Ergebnisse hervorgeht. Die gesamte Studie ist jedoch noch nicht öffentlich zugängig gemacht worden.

Nun sind auch die Journalisten von privaten Zeitungen keine politischen Eunuchen. Doch wird dort kein Konsument dazu gezwungen, für etwas zu zahlen, was er nicht gut findet. Wem eine Zeitung zu rechts oder zu links, zu staatsfeindlich oder zu regierungsfreundlich ist, der kann sie jederzeit kündigen.

[4] http://medienwoche.ch/2015/03/29/staatspropaganda-im-staatsfernsehen-jetzt-mal-konkret/
[5] http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2013-17/megafon-der-staatsmacht-die-weltwoche-ausgabe-172013.html
[6] http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2011-10/fernsehen-mauer-des-schweigens-die-weltwoche-ausgabe-102011.html
[7] https://www.zhaw.ch/storage/hochschule/medien/news/medienmitteilung-journalismus-studie-2016.pdf

Eine Medienfreiheit die diesen Namen verdient, sollte die Medien frei von staatlichen Eingriffen halten. Im Sinne der «Konsumentendemokratie» sollen die Nutzer frei wählen können, welche Medien sie unterstützen wollen und welche nicht.

4.4. Staatsmedien sind einer freien Gesellschaft unwürdig

Freie und wohlhabende Gesellschaften zeichnen sich allesamt durch einen hohen Schutz des Privateigentums aus, wie der Index für wirtschaftliche Freiheit des Fraser-Instituts Jahr für Jahr bestätigt.[8] Billag-Zwangsgebühren verletzen dieses existenzielle individuelle Recht und greifen massiv in das Menschenrecht der individuellen Selbstbestimmung ein. Nur schon deswegen gehören sie abgeschafft.

Als wäre es nicht schon moralisch verwerflich genug, dass den Konsumenten ein Produkt aufgezwungen wird, dass vielen das Geld dafür nicht wert ist, so werden sie auch noch von Agenten dieses Medienkonglomerats mit Stasi-Methoden drangsaliert. Denn auch vor massiven Privatsphären-Eingriffen schrecken die Billag und das Bakom nicht zurück. Sie bespitzeln Bürgerinnen und Bürger, die sie zum Gebührenzahlen zwingen wollen und nehmen ohne gerichtlichen Beschluss Hausdurchsuchungen vor.[9]

Autoritäre Regierungen brauchten und brauchen stets ihre Staatsmedien zur Manipulation der öffentlichen Meinung. Für eine demokratische Regierung in einer freien Gesellschaft ist das unnötig und unwürdig. Der Staatsapparat ist der mächtigste Player im Land (da er über das Gewaltmonopol verfügt) und die klassische Aufgabe der Journalisten wäre es, den Staat und seine Repräsentanten als Gegengewicht kritisch zu begleiten und nicht deren Sprachrohr zu sein. Es ist höchste Zeit, diese gefährliche Komplizenschaft von Medien und Staat aufzulösen, indem die Billag-Zwangsgebühren abgeschafft werden.

5. Schweizer Wirtschaft stärken

5.1. Schweizer Volkswirtschaft profitiert

Bei einem Ja zur No-Billag-Initiative würde für die Schweizer Volkswirtschaft eine ungeheure Kaufkraft von über 1,35 Mrd. Franken pro Jahr freigesetzt, denn alle Haushalte hätten hierzulande neu über 450 Franken pro Jahr zusätzlich für den Konsum zur Verfügung. Um dieses Geld der Konsumenten könnten sich neu alle Branchen und Unternehmen mit ihren Produkten und Dienstleistungen bewerben, anstatt nur ein paar wenige privilegierte Billag-Gebühren-Empfänger.

Der Index für wirtschaftliche Freiheit, der vom kanadischen Fraser-Institut herausgegeben wird, unterstützt diesen Befund.[10] Der Bericht bestätigt Jahr für Jahr den engen Zusammenhang

[8] http://www.libinst.ch/?i=economic-freedom-index
[9] Artikel Tages Anzeiger «Wie Billag und Bakom gegen renitente Gebührenpreller kämpfen» vom 11.11.2013: http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Wie-Billag-und-Bakom-gegen-renitente-Gebuehrenpreller-kaempfen/story/25113675
[10] http://www.libinst.ch/?i=economic-freedom-index

zwischen wirtschaftlicher Freiheit und Wohlfahrtsentwicklung. Der Index zeigt, dass wirtschaftliche Freiheit zu mehr Einkommen, einem höheren Wirtschaftswachstum und höheren Investitionen führt. Die freiesten 25% aller Länder weisen ein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von 41‘228 Dollar auf, die unfreiesten 25% der Länder kamen dagegen nur auf 5‘471 Dollar. Die ärmsten 10% der Bevölkerung in den freiesten Ländern erwirtschafteten ein Pro-Kopf-Einkommen von 11‘283 Dollar, was deutlich über dem Gesamtdurchschnittseinkommen in den unfreiesten Ländern liegt.

Was impliziert also der Index für wirtschaftliche Freiheit? Je freier ein Land organisiert ist, d.h. je stärker die individuellen Eigentumsrechte geschützt werden, desto wohlhabender sind die Bürger und desto höher ist deren Lebensqualität. Es bestehen deshalb keine Zweifel, dass die Schweizer Volkswirtschaft durch die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren gestärkt würde, zumal diese Zwangsgebühren die Freiheitsrechte der Bürger massiv verletzen.

5.2. Ökonomische Irrtümer der Billag-Zwangsgebühren-Befürworter

Im Hinblick auf die NoBillag-Abstimmung liess der Bundesrat eine Studie zu den volkswirtschaftlichen Effekten des «medialen Service Public» erstellen[11]. Die Befürworter der Billag-Zwangsgebühren argumentieren nun, gestützt auf diese Studie, dass der mediale *Service Public* ein Wirtschaftsfaktor darstelle, der eine Wertschöpfung von 1.8 Milliarden Franken respektive eine Bruttowertschöpfung von knapp einer Milliarde «erwirtschafte». Wie kommen diese Zahlen zustande? Die erste Zahl setzt sich zusammen aus den Zwangsgebühren von rund 1.35 Milliarden Franken sowie den Werbeeinahmen von rund 450 Millionen Franken der SRG und derjenigen Privatsender, die dank Konzession auch von ein paar Billag-Millionen profitieren dürfen. Auf eine Bruttowertschöpfung von einer Milliarde kommt man, wenn man davon die Vorleistungen externer Unternehmen (Material, Autoren etc.) abzieht. Ausserdem, so die Gebühren-Befürworter, schaffe der «mediale Service Public» 5900 Vollzeitstellen bei der SRG und es würden viele Zuliefererbetriebe des Staatssenders wirtschaftlich profitieren (Multiplikatoren-Effekte).

Diese Betrachtungsweise vernachlässigt allerdings erstens die Opportunitätskosten: Bei einer Abschaffung der Zwangsgebühren hätten Haushalte und Unternehmen den gleichen Betrag zur freien Verfügung und könnten das Geld in Güter und Dienstleistungen investieren, die sie wirklich wollen, also Werte geschaffen werden, die von höherem Wert sind . Zweitens wird bei diesem Modell vorausgesetzt, dass die Zwangsabgaben von 1.35 Milliarden Franken tatsächlich «Werte» in derselben Höhe schaffen. Wie nachfolgend aufgezeigt wird, ist das eine unhaltbare Annahme.

Nur bei freiwilligem Handel entsteht ein wirklicher Mehrwert: Beide tauschenden Parteien erhalten nämlich etwas, das für sie mehr Wert hat, als das, was sie hergeben. Sonst würde der Handel gar nicht stattfinden. Wenn jemand 5 Franken für ein Brot beim Bäcker zahlt ist ihm das

[11] Studie BAK Basel: Volkswirtschaftlicher Nutzen Service-Public im Medienbereich http://www.bakbasel.ch/fileadmin/documents/reports/BAKBASEL_BAKOM_Volkswirtschaftlicher_Nutzen_Service_Public_im_Medienbereich_barrierefrei_DE.pdf

Brot mehr wert als der Fünfliber, den er hergibt. Dem Bäcker wiederum ist der Fünfliber mehr wert als das Brot, das er dem Kunden herausgibt (Win-win). Es findet Wertschöpfung und eine effiziente Ressourcenallokation statt.

Ganz anders ist der Fall jedoch bei einer staatlichen Zwangsdienstleistung gelagert. Wenn der Staat beispielsweise für eine Milliarde Franken – finanziert über Zwangsabgaben – Leute einstellt, die im Dreck mit Schaufeln Löcher graben, nur um diese Löcher anschliessend wieder zuzuschütten, dann wird hier offensichtlich nichts von Wert geschaffen. Niemand würde in einem freien Markt für solch eine unnütze Dienstleistung auch nur annährungsweise so viel Geld bezahlen. Der effektive Marktwert liegt wohl bei null.

Selbstverständlich profitieren auch in diesem Beispiel Zulieferbetriebe wie die Schaufelhersteller (welche nun Ressourcen für einen eigentlich unnützen Output verschwenden und das Metall damit für andere Branchen verteuern). Die Menschen hätten das Geld, wenn man es ihnen nicht weggenommen hätte, jedenfalls in Dinge investiert, die wirklich ihre Bedürfnisse befriedigen und nicht in etwas, das offensichtlich nur wegen den staatlichen Zwangsabgaben existieren kann. Das staatliche Löchergrabungsprogramm wäre frei entscheidenden Menschen nicht eine Milliarde Franken wert und es macht nicht viel Sinn, dies volkswirtschaftlich als Wertschöpfung zu betrachten.

Eine erzwungene, also nicht-freiwillige Finanzierung bleibt stets den Beweis schuldig, dass überhaupt etwas von Wert erschaffen oder gehandelt wurde. Selbst wenn ein staatliches Beschäftigungsprogramm auf den ersten Blick subjektiv etwas sinnvoller aussieht als oben genanntes fiktives Beispiel des Löchergrabens, kann ohne Freiwilligkeit keine überzeugende Aussage zum tatsächlichen Wert getätigt werden. Nur ein freiwillig erfolgter Handel vermag den Beweis zu erbringen, dass tatsächlich soeben ein wertvolles Gut den Besitzer getauscht oder eine wertgeschätzte Dienstleistung in Anspruch genommen wurde.

Sobald die Menschen und Unternehmen also über die zusätzliche Kaufkraft von 1.35 Milliarden Franken verfügen, fliesst das Geld in Produkte, Dienstleistungen und Arbeitsplätze, die individuelle, freiwillige Interaktionen als Basis haben, also Bedürfnisse befriedigen und echte Werte für die Beteiligten schaffen. Ob das frei gewordene Budget wieder in Medienprodukte oder in andere kreative Wirtschaftszweige fliest, kann nicht vorhergesagt werden. Doch auch hier werden Multiplikatoren-Effekte zum Tragen kommen und es werden diesmal die „richtigen“ Zulieferbetriebe profitieren, nämlich die, die Unternehmen beliefern, die reale Bedürfnisse ihrer Kunden befriedigen. Auch werden die heute doppelt gestraften Unternehmer entlastet, die das Geld nun in ihre Produkte und Arbeitsplätze investieren können. Da bei einem Wegfall der Zwangsgebühr die Ressourcen in der ganzen Wertschöpfungskette nun effizient eingesetzt und nicht verschwendet werden, wird die Volkswirtschaft unter dem Strich wohlhabender werden und aus den 451 Franken für jeden Haushalt könnten schlussendlich noch viel mehr werden.

5.3. Weshalb es auch aus ökonomischer Sicht keine Notwendigkeit eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks gibt

Um die Frage nach der Notwendigkeit der Existenz des öffentlichen-rechtlichen Rundfunks aus ökonomischer Sicht zu prüfen, wird regelmäßig die Marktversagenstheorie ins Feld geführt: Existiert in diesem Bereich ein Marktversagenstatbestand, der eine staatliche Intervention rechtfertigt? Im Wesentlichen wäre demzufolge zu untersuchen, ob ein öffentliches Gut oder ein natürliches Monopol vorliegen.

Ein öffentliches Gut zeichnet sich dadurch aus, dass Nutzer nicht von der Nutzung ausgeschlossen werden können. Tatsache ist, dass durch entsprechende Verschlüsselungstechniken, wie sie etwa von Pay-TV-Sendern angewandt werden, Nutzer problemlos ausgeschlossen werden können. Es liegt demnach hier kein öffentliches Gut vor.

Das Vorliegen eines natürlichen Monopols hätte insofern Auswirkungen, da es im unregulierten Falle Konsequenzen dergestalt zeitigen würde, dass sich mit dem einzigen Anbieter zugleich ein Informationsmonopol mit negativen Folgen für den politischen Entscheidungsprozess etablieren würde. Beim natürlichen Monopol setzt sich aufgrund der Kostenstruktur (steigende Skaleneffekte) und der Nachfragesituation nur ein einziger Anbieter durch. Sicherlich lassen sich in diesem Bereich erhebliche Skaleneffekte nachweisen, aber offenbar sind die Angebote unter qualitativen Gesichtspunkten so heterogen, dass auch private Anbieter mit ungünstigeren Kostenstrukturen erfolgreich am Markt agieren können. Die realen Marktgegebenheiten sprechen also eindeutig gegen die Existenz eines natürlichen Monopols (und gegen die verbreitete Angst, es gäbe nach Abschaffung der Billag-Zwangsgebühr nur noch «Blocher-TV»). Zudem wäre das damit verbundene Argument des fehlenden Aussenpluralismus nicht zutreffend, da es unzählige Möglichkeiten gibt, an entsprechende Informationen zu kommen; Meinungsvielfalt wäre selbst dann gewährleistet, wenn bspw. im linearen Fernsehen sich ein natürliches Monopol durchsetzen würde. Insofern fällt auch dieses Argument als Rechtfertigung weg.

Neben der Marktversagenstheorie, deren Tatbestände hier nicht vorliegen, werden zwei weitere Argumentationslinien für die Begründung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ins Feld geführt:

1. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk würde als einziger entsprechende Qualitätsstandards auf diesem Markt gewährleisten. Die Beseitigung desselben würde demzufolge zu einem Absinken der Qualität führen.
2. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk stellt sicher, dass bestimmte qualitativ hochwertige Sendungen produziert und gezeigt würden, was ansonsten mangels Nachfrage nicht geschähe.

Beide Aspekte gehen von einem paternalistischen Menschenbild aus: das Individuum hat «falsche» Präferenzen, die es veranlassen, Sendungen minderer Qualität zu bevorzugen und sich von Sendungen höchster und hoher Qualität abzuwenden. Teilt man ein derartiges Menschenbild, dann ist die Bevormundung des Konsumenten folgerichtig. Geht man jedoch von selbstbestimmten und mündigen Individuen aus, dann sind diese beiden Argumente zurückzuweisen. Wenn der Konsument Sendungen mit hoher Qualität (hier stellt sich freilich gleich die Frage, was ist «hohe Qualität»? Muss Qualität nicht zwangsläufig kundenorientiert sein?) möchte, dann wird er diese nachfragen. So zeigt der amerikanische TV-Markt eindrucksvoll, dass Anbieter mit qualitativ hochwertigen Produktionen ohne Probleme am Markt existieren können. Es gibt also keine Rechtfertigung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

6. Schluss mit der Abzockerei am Volk

6.1. Massive Geldverschwendung auf Kosten der Zwangsgebühren-Zahler

Staatlich privilegierte Monopolisten neigen dazu, ineffizient und verschwenderisch zu produzieren. Insbesondere wenn sie die Einnahmen auf sicher haben. Die SRG wird vom Staat mit jährlich rund 1,3 Milliarden Franken subventioniert, was ihr den Charakter einer Quasi-Monopolistin im Radio- und Fernsehmarkt verleiht. Entsprechend weist auch die SRG die für Monopolisten typische Tendenz der Verschwendung von Ressourcen auf – und das auf Kosten der Billag-Zwangsgebührenzahler.

Kostenbewusster Umgang mit den Billag-Milliarden beim staatlichen Quasi-Monopolsender? Fehlanzeige!

Ein Beispiel der massiven Geldverschwendung ist das Verschmelzen des Radio DRS mit dem Schweizer Fernsehen. Die Kosten für die neuen Markennamen SRF und das neue Logo betrugen gemäss Informationen der SRG rund zwei Millionen Franken.[12]

Neben 17 Radio- und 7 Fernsehgrammen ist die SRG auch in fünf Tochtergesellschaften investiert und weist Beteiligungen an neun weiteren Gesellschaften auf. Sie betreibt dutzende Websites wie beispielswiese die neunsprachige Seite *swissinfo.ch*. Sie haben noch nie von dieser Seite gehört? Der Service richtet sich auch gemäss Eigenaussagen an «ein internationales, an der Schweiz interessiertes Publikum sowie an die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer». Dafür sind offenbar jährlich rund 18 Millionen Franken und 85 Vollzeitstellen notwendig[13]

Einen weltweiten Rekord der Rundfunk-Subventionen pro Kopf dürften die rätoromanischen Nutzer innehaben. Radio Rumantsch erreicht täglich bescheidene 9‘000 Hörer[14]. Zusammen mit den rund 10-minütigen Sendungsfenstern von Televisiun Rumantscha auf SRF1 verschlingt RTR 25 Millionen Franken im Jahr[15] Das ist ein etwa viermal grösserer Aufwand als bei Radio 24, dem grössten Privatradio der Schweiz.

Ein weiteres Detail am Rande: Besuchern der Fernsehsendung «Arena» fällt auch auf, dass die SRG jeweils grosszügige Apéros spendiert und die Gäste mit reichlich Speis und Trank verwöhnt. Auch hier ist anzunehmen, dass die Gebührenzahler diesen Luxus für die an der Fernsehsendung teilnehmenden Politiker finanzieren.

6.2. Hunderte SRG-Journalisten stehen sich auf den Füssen rum

Der SRG-Konzern umfasst zurzeit unfassbare 17 Radio- und 7 Fernsehprogramme sowie weitere «Dienste» wie Websites. Da häufig viele dieser Radio- und Fernsehsender ihr eigenes Team

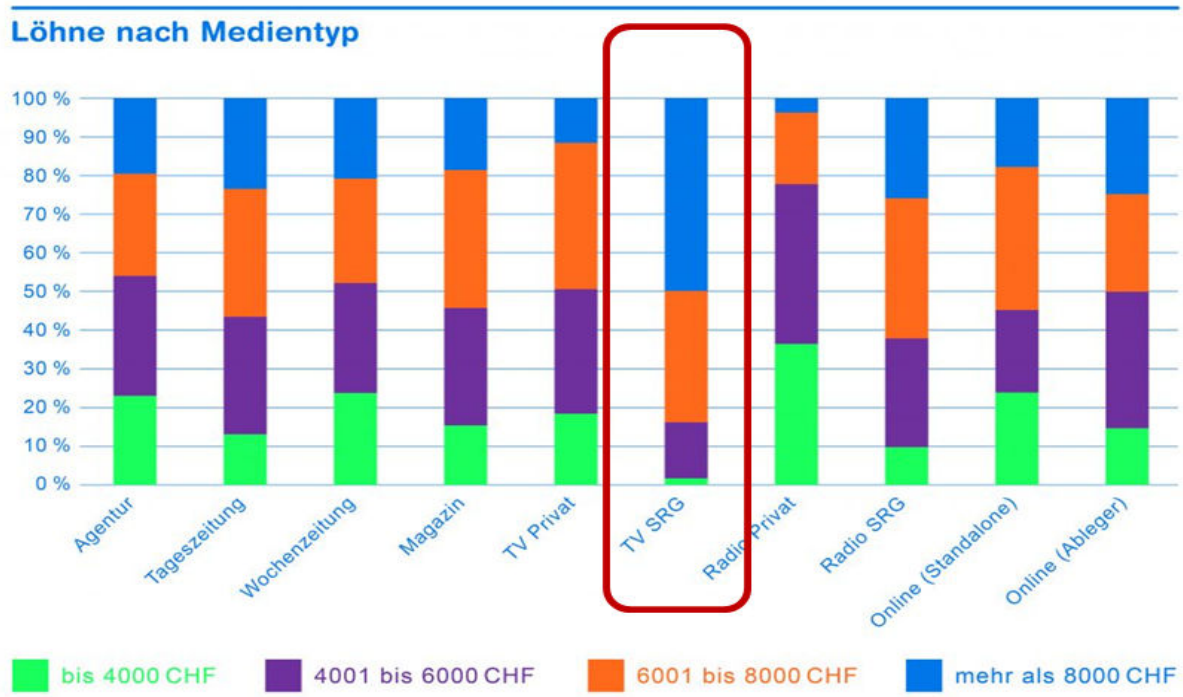
[12] Artikel 20 Minuten «Tschüss SF, willkommen SRF» vom 1.3.2011:
[13] http://2015.jahresberichtswissinfo.ch/
[14] http://admeira.ch/brands/radio/radio-rumantsch#|1|19|0|0
[15] http://www.suedostschweiz.ch/wirtschaft/2016-05-02/was-kosten-die-sendungen-von-rtr

losschicken, führt dies teilweise bei inländischen Pressekonferenzen zur absurden Situation, dass über die Hälfte der anwesenden Journalisten von der SRG angestellt sind. Im Bundeshaus-Medienzentrum in Bern belegen die Mitarbeiter der SRG ganze drei von fünf Obergeschossen und nutzen zudem das Untergeschoss als Fernsehstudio während die Journalisten von dutzenden Zeitungen, Zeitschriften und Agenturen sich lediglich zwei Stockwerke teilen.[16]

Bei Grossereignissen rückt die SRG gleich mit Hundertschaften aus: So war sie bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi mit nicht weniger als 340 Mitarbeitern vor Ort.[17] Diese waren für rund einen Monat eingespannt mit entsprechenden Kosten für Reise, Lohn, Unterkunft, Verpflegung und weitere Spesen. Auf einen Schweizer Athleten in Sotschi kamen mehr als zwei SRG-Mitarbeiter.

6.3. Die höchsten Löhne der Branche auf Kosten der Billag-Zwangsgebühren-Zahler

SRG-Mitarbeiter sind nicht günstig: Nirgends in der Medienbranche verdient man so viel wie bei der SRG. Dies gilt sowohl für die Journalisten im Vergleich mit ihren Kollegen bei den privaten Medienhäusern, wie in der folgenden Grafik dargestellt wird, als auch für den restlichen Wasserkopf. Über alle Mitarbeiterkategorien betrug der Durchschnittslohn im Jahr 2015 bei der SRG sehr hohe CHF 107‘000.- pro Jahr[18].



Etwa 50% der SRG-TV-Journalisten verdienen über CHF 8'000.- im Monat [19]

[16] https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-5766.html
[17] http://www.nzz.ch/newsticker/srg-schickt-340-mitarbeiter-nach-sotschi-zu-den-olympischen-spielen-1.18221823
[18] http://gb.srgssr.ch/de/2015/mitarbeitende/zahlen-und-fakten-zu-den-loehnen/
[19] https://blog.zhaw.ch/iam/2016/07/

6.4. Goldene Fallschirme auf Kosten der Billag-Zwangsgebühren-Zahler

Insbesondere auch die SRG-Oberen lassen es sich gutgehen. Langjährige Kadermitarbeiter werden bei ihren Abgängen mit bis zu zwölf Monatslöhnen entschädigt.[20] Diese Entschädigungen würden zu drei Viertel mit Gebührengeldern beglichen, sagte Bundesrätin Doris Leuthard auf Anfrage im Parlament. Der ehemalige Fernsehchef Ueli Haldimann erhielt beispielsweise eine Abgangsentschädigung in der Höhe von CHF 330‘000, wie die Zeitung «Sonntag» Ende Januar 2011 berichtete – und dies obwohl es sich nicht um eine Kündigung sondern eine «Trennung im gegenseitigen Einvernehmen» gehandelt hat.[21]

Wie viele Personen insgesamt von solchen goldenen Fallschirmen profitieren, wollte der Mediensprecher der SRG-Generaldirektion, Daniel Steiner, nicht verraten.[22] Soviel zur Transparenz im Umgang mit Geldern der Zwangsgebühren-Zahler. Man kann hier deshalb mit Fug und Recht von staatlicher Abzockerei am Volk sprechen, dem man sich nicht einmal verpflichtet fühlt, Rechenschaft abzulegen.

6.5. Abzocker-Saläre auf Kosten der Billag-Zwangsgebühren-Zahler

Die SRG macht nicht nur mit überrissenen Abgangsentschädigungen auf Kosten der Gebührenzahler aufmerksam. Auch beziehen die Kadermitarbeiter der SRG horrende Saläre, von welchen die meisten Gebührenzahler nur träumen können: SRG-Direktor Roger de Weck griff bislang jedes Jahr tief in die von der Bevölkerung finanzierte Gebührenkasse: Während sein Lohn im Jahr 2012 CHF 509‘782 betrug, erhielt er im Jahr 2015 total CHF 557‘434[23] (gemäss SRG sind alle Einzeljahre nicht direkt vergleichbar, da es eine Änderung des Auszahlungszeitpunkts des variablen Lohns gegeben habe...). Damit verdient der SRG-Direktor mehr als ein Bundesrat.[24] Der Verwaltungsratspräsident der SRG bekommt für ein 50-Prozent-Pensum ganze CHF 153‘000.-.

Die SRG-Oberen lassen sich auf Kosten der Billag-Zwangsgebührenzahler exorbitante Abzocker-Saläre auszahlen.

Nicht nur der SRG-Direktor, auch die Chefs von SRF Radio und SRF Fernsehen streichen regelmässig hohe Löhne auf Kosten der Gebührenzahler ein: Sowohl Lis Borner (SRF Radio) als auch Diego Yanez (ehemals SRF Fernsehen) verdienten je rund 310‘000 Franken jährlich.[25]

---

[20] Artikel 20 Minuten «Billag verdient 3,5 Millionen Franken» vom 8.3.2011: http://www.20min.ch/schweiz/news/story/30214781
[21] Artikel Persönlich «Haldimann erhielt goldenen Fallschirm» vom 30.1.2011: http://www.persoenlich.com/news/medien/haldimann-erhielt-goldenen-fallschirm-297224#.UsBODrSmTYM
[22] Artikel Persönlich «Haldimann erhielt goldenen Fallschirm» vom 30.1.2011: http://www.persoenlich.com/news/medien/haldimann-erhielt-goldenen-fallschirm-297224#.UsBODrSmTYM
[23] http://gb.srgssr.ch/de/2015/mitarbeitende/zahlen-und-fakten-zu-den-loehnen/
[24] https://www.ch.ch/de/bundesrat-lohn/

6.6. Faule Ausreden der SRG-Oberen

Kein Wunder, in Anbetracht solcher verschwenderischen Tendenzen, sind die regelmässigen Defizite, die die SRG ausweist. Mit ständig neuen Ausreden versuchen sich die SRG-Oberen herauszureden und die «ganz, ganz tiefroten» Zahlen (Zitat: Roger de Weck) mit irgendwelchen ausserordentlichen Umständen zu entschuldigen (z.B. mit der Sanierung der SRG-Pensionskasse).[26] Die Gründe für die Defizite sind selbstverständlich anderer Natur: Das Überleben hängt nicht davon ab. Sie holen sich jährlich einfach wieder neue Gebührengelder rein und können im Notfall immer noch für eine Gebührenerhöhung plädieren. Die Finanziers (die Bürger) konnten sich dagegen ja nicht wehren. Jetzt allerdings können sich die über Jahre gebeutelten Zwangsgebühren-Zahler dank des Zustandekommens der No-Billag-Initiative grundsätzlich zu dieser Frage äussern und können der Abzockerei am Volk ein Ende setzen.

6.7. Billag-Millionengewinne auf Kosten der Zwangsgebühren-Zahler

Auch der bürokratische Aufwand zur Eintreibung der Radio- und TV-Gebühren ist unverschämt hoch: Unter der heutigen Regelung wendet die Billag jährlich rund CHF 54 Millionen dafür auf.[27] Das Einkassieren der Radio- und Fernsehgebühren zahlt sich für die Billag aus: Auf Kosten der Gebührenzahler schreibt die Swisscom-Tochter jährlich rund 4 Millionen Franken Gewinn.[28] Auf eine Frage von Nationalrätin Natalie Rickli, ob der Bundesrat bereit sei, bei der Neuausschreibung des Inkasso-Auftrags 2014 solche Millionengewinne zu unterbinden, wich Bundesrätin Doris Leuthard geschickt aus. Sie hielt lediglich fest, dass Bundesaufträge mit Gewinnmöglichkeiten verbunden sein müssten.[29]

Selbst nach der angekündigten Gesetzesrevision, mit der es möglich werden soll, sämtliche Haushalte unabhängig eines vorhandenen Empfangsgerätes zu belangen, werden die Kosten für die Eintreibung der Mediensteuer nur ungenügend gesenkt: So rechnet man mit einer Reduktion von CHF 54 Mio. auf CHF 40 Mio. für die Einziehung der Radio- und Fernsehsteuer.[30] Von insgesamt 300 Billag-Mitarbeitenden arbeiten lediglich 40 im Aussendienst.[31] Sollte die Billag, wie bis anhin verlässlich vorhersehbar, erneut den Zuschlag erhalten, dürfte sie sich wohl weiterhin über Millionengewinne freuen.

---

[25] http://medienwoche.ch/2013/09/06/die-wigdorovits-liste/
[26] Artikel Tages Anzeiger «SRG-Chef erwartet ‚ganz, ganz tiefrote' Zahlen» vom 16.10.2012: http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/SRGChef-erwartet-ganz-ganz-tiefrote-Zahlen/story/25833312
[27] https://www.bakom.admin.ch/bakom/de/home/elektronische-medien/empfangsgebuehren/hoehe-und-verwendung-der-empfangsgebuehren.html
[28] http://www.blick.ch/news/politik/svp-rickli-findets-skandaloes-billag-macht-millionengewinne-id3578327.html
[29] Artikel 20 Minuten «Billag verdient 3,5 Millionen Franken» vom 8.3.2011: http://www.20min.ch/schweiz/news/story/30214781
[30] Artikel NZZ «Rundfunkgebühren auf dem Weg zur Steuer» vom 30.5.2013: http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/rundfunkgebuehren-auf-dem-weg-zur-steuer-1.18089891
[31] Interview 20 Minuten mit Werner Marti vom 17.3.2011: http://www.20min.ch/schweiz/news/story/30848927

7. Sind die Einwände gegen die Initiative berechtigt?

Einwand	Antwort
Sind Billag-Zwangsgebühren für alle nicht gerechtfertigt, da das Gemeinwesen schliesslich von einem funktionierenden Mediensystem profitiert, unabhängig davon, ob jemand Radio- und Fernsehsendungen nutzt?	Natürlich profitiert ein Gemeinwesen von einem funktionierenden Mediensystem. Ein staatlich privilegierter Quasi-Monopolist ist dafür aber keine gute Voraussetzung, da so eine Machtkonzentration stattfindet, welche zu einer Anbiederung der Billag-finanzierten Medien bei der politischen Klasse führt, anstatt kritisch über diese zu berichten, was eine der Hauptaufgaben der Medien wäre. Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Ein Medium kann nur dann die Mächtigsten im Land frei kritisieren, wenn es nicht von deren Goodwill abhängig ist. Die Informationen, von denen das Gemeinwesen profitiert, können übrigens nicht nur über Radio und Fernsehen, sondern gerade so gut über andere Kanäle (z.B. Print, Web etc.) vermittelt werden.
Leidet nicht die Medienqualität und der Qualitätsjournalismus, wenn wir die Billag-Zwangsgebühren abschaffen?	Der Bundesrat befürchtet, dass die Medienqualität leiden würde: Gäbe es ohne Gebühren nur noch «Dschungelcamp» statt «Arena»? Nein. Natürlich gibt es ein Bedürfnis nach Unterhaltung. Genauso gibt es aber auch Menschen, die sich über das Alltagsgeschehen informieren möchten. Wo eine Nachfrage, da ein Angebot. Glücklicherweise haben wir keine Zeitschriften-Zwangsgebühr. Trotzdem existieren ja nicht ausschliesslich Unterhaltungs-Publikationen auf dem Zeitschriften-Markt. Die breitgefächerte Vielfalt an den Kiosken ist der lebendige Beweis dafür.
Braucht die Demokratie nicht ein unabhängiges, staatliches Medium wie die SRG? Wenn alle Radio- und Fernsehsender privat sind, besteht doch die Gefahr der Abhängigkeit von grossen ökonomischen Interessen und Geldgebern. Dann gäbe es nur noch Berlusconi-TV und Tele-Blocher.	Ein Radio- oder Fernsehsender, dessen künftige Finanzierung vom Goodwill der Politik abhängt, kann die Mächtigsten im Land nicht frei kritisieren und ist deshalb alles andere als «unabhängig». Die Geschichte zeigt: Nur totalitäre Staaten brauchten staatliche Medien, um ihr politisches Überleben zu sichern und Propaganda zu verbreiten. In einer freien Gesellschaft haben staatliche Medien nichts zu suchen. Die No-Billag-Initiative möchte, dass die Bürger frei darüber befinden können, über welche Medien sie sich informieren wollen und für welche Medien sie Geld auszugeben bereit sind. Ist dies gewährleistet, können sie sich frei entscheiden, ob sie Tele-Blocher unterstützen möchten oder nicht. Genauso gut können sie sich entscheiden, ein anderes linkes, liberales oder konservatives Medium zu unterstützen. Das ist echte Demokratie. In Diskussionen geht oft vergessen, dass Staatsmedien diese Wahl nicht bieten. Freie Menschen werden mittels Billag-Zwangsgebühren dazu genötigt, für etwas zu zahlen, was sie gar nicht kaufen würden.

Will die No-Billag-Initiative die SRG abschaffen? Schliesslich behauptet die SRG immer wieder, die No-Billag-Initiative wolle in Wahrheit die SRG abschaffen und müsste deshalb «No-SRG»-Initiative genannt werden.	Es geht den Initianten und den weit über 100'000 Personen, die die Initiative unterzeichnet haben nicht um die Abschaffung der SRG, sondern um die Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren. Die SRG wird im Initiativtext nicht erwähnt. Die SRG darf selbstverständlich auch nach der Abschaffung der Billag-Gebühren Sendungen produzieren und ausstrahlen, sie müsste sich lediglich selbst finanzieren, wie die meisten anderen Unternehmen auch. Ihre Einnahmen könnte die SRG nebst der Werbung beispielsweise durch den Verkauf von TV-Abos erzielen, indem sie ihre Angebote verschlüsselt und nur für jene freischaltet, die die Gebühren bezahlt haben. Grundsätzlich ist es der SRG überlassen, welches Finanzierungs-Modell sie nach Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren wählt. Eine mögliche Variante wäre folgende: Ihre Informationskanäle könnte sie beispielsweise für alle in der Schweiz freischalten und via Werbung finanzieren, Unterhaltungskanäle könnte sie mittels des Verkaufs von TV-Abos finanzieren. An erfolgreichen Beispielen von Sendern, die sich via TV-Aboverkäufen finanzieren, fehlt es in der heutigen Praxis nicht: Netflix, Teleclub etc. Weshalb die SRG nicht zu ihren Einnahmen kommen sollte, wenn die SRG-Sendungen beim Publikum auf Anklang und eine entsprechende Zahlungsbereitschaft stossen, ist beim besten Willen nicht ersichtlich.
Ohne die Billag-Zwangsgebühren wäre unser nationaler Zusammenhalt gefährdet!	Diese vielgehörte Plattitüde ist ein Mythos. Inwiefern der nationale Zusammenhalt in Gefahr sein soll, wenn sich die SRG nicht mehr via Zwangsgebühren finanzieren würde, ist uns schleierhaft. Die Schweiz ist eine Willensnation, die sich vor langer Zeit aufgrund des gemeinsamen Willens zur Freiheit und Unabhängigkeit zusammengeschlossen hat. Nationaler Zusammenhalt entsteht durch gemeinsame Werte und Interessen, nicht aber durch bevormundende Zwangsgebühren, die vielmehr den Konflikt schüren. Beim freiwilligen Zusammenschluss der Kantone zur Eidgenossenschaft hat die SRG keine Rolle gespielt. Dass sich die SRG nun anmasst, für den nationalen Zusammenhalt verantwortlich zu sein, zeugt vielmehr von der Überheblichkeit, die in der geschützten SRG-Werkstatt grassiert. Gab es die Schweiz nicht vor der Erfindung des Fernsehens? Halten ein Solothurner und ein Appenzeller nun irgendwie mehr zusammen, weil beide zufälligerweise *Happy Day* zur gleichen Zeit schauen? Die Quoten zeigen übrigens, dass praktisch kein Deutschschweizer Romandie-TV schaut und umgekehrt.

Die Schweiz ist ein viersprachiges Land. In den Sprachregionen lohnt es sich nicht, private Radio- und TV-Angebote zur Verfügung zu stellen! Der Markt dafür ist doch viel zu klein! Muss die SRG nicht ein gewisses Grundangebot sicherstellen?	Nein. Die Deutschschweiz, die Romandie und das Tessin gehören zu den reichsten Regionen der Welt. Weshalb gerade hier das Geld für den Radio- und TV-Konsum fehlen sollte, ist nicht ersichtlich. Wenn die Billag-Zwangsgebühr abgeschafft wird, hat jeder Haushalt auch in diesen Sprachregionen mindestens 450 Franken pro Jahr zusätzlich im Portemonnaie, womit er sich wiederum Medien leisten könnte. Was dazu kommt: Alle Kantone der Westschweiz (ausser Genf), das Tessin und Graubünden (mit der rätoromanischen Minderheit), beziehen bereits heute Millionenbeiträge aus dem Finanzausgleich. An Geld fehlt es in diesen Regionen sicher nicht. Die entscheidenden Fragen lauten daher: Welches Radio und Fernsehen wollen die Bürger? In welchem Umfang? Und was ist es ihnen wert? Ist in den Sprachregionen tatsächlich eine Nachfrage nach gewissen Radio- und Fernsehprogrammen vorhanden, werden auch entsprechende Angebote entstehen oder bestehen bleiben. Falls sich Randregion aber noch zusätzliche Sender leisten möchten, die im Markt nicht rentieren, dürfen sie das selbstverständlich auf regionaler Ebene organisieren (beispielsweise mittels Konkordaten). Die No-Billag-Initiative legt Kantonen diesbezüglich keine Steine in den Weg. Was ebenfalls nicht vergessen werden darf: Die Kosten für TV-Produktionen sinken dank technologischen Entwicklungen laufend. Zur Veranschaulichung: Heute kann praktisch jeder mit seinem Smartphone Videos produzieren, schneiden und ins Internet stellen – vor 10 Jahren noch unvorstellbar. Es liegt in der Natur der Sache, dass SRG-Vertreter und einige andere Profiteure der heutigen Ordnung behaupten, dass ohne Zwangsgebühren kein gutes Radio und Fernsehen mehr möglich wäre. Vergessen Sie aber nicht, dass dabei auch Eigeninteressen vertreten werden: Je mehr Gebührengelder ein Akteur erhält, desto weniger braucht er sich im Wettbewerb mit anderen anzustrengen. Das ist für die Gebührenprofiteure komfortabler – führt aber zu Ineffizienz, höheren Kosten für die Bürger und Ressourcenverschwendung.
Die No-Billag-Initiative kann keine gute Idee sein, denn die meisten Politiker lehnen die No-Billag-Initiative ab.	Viele bekannte Politiker sind gerngesehene Gäste in den Sendungen der SRG. Ihr verdanken sie zu einem grossen Teil ihre Bekanntheit in der Öffentlichkeit. Wenn sie sich nun für die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren einsetzen würden, könnte sie die SRG als Trotzreaktion einfach nicht mehr in die Sendungen einladen. Etablierte Politiker haben also viel zu verlieren.

Wer klärt in einer Krise die Bevölkerung auf, wenn der Staat keine eigenen Radio- und Fernsehstationen mehr betreiben darf?	Für die Aufklärung der Bevölkerung im Krisenfall ist kein Staatsfernseh- oder Staatsradiosender nötig. Es reicht vollkommen aus, wenn dem Bund gesetzlich die Möglichkeit eingeräumt wird, im Krisenfall Botschaften über die privaten Fernseh- und Radiostationen auszustrahlen. Die No-Billag-Initiative sieht diese Möglichkeit ausdrücklich im Initiativtext vor. Die Kosten dafür würden dann nicht mehr die horrenden CHF 451.10 pro Jahr und Haushalt betragen, sondern lediglich die Kosten, um sich Sendezeit einzukaufen, um über Wichtiges informieren zu können. Die Bürgerinnen und Bürger werden genau gleich wie heute informiert sein – nur zu wesentlich geringeren Kosten. Ausserdem haben seit dem Aufkommen des Internets Radio und TV ohnehin an Bedeutung verloren.
Aber die SRG stellt doch ein meritorisches Gut zur Verfügung, das vom Staat finanziert werden muss.	Meritorische Güter sind nicht öffentliche Güter, sondern Dienstleistungen, die vom Staat erbracht werden, weil dieser zu wissen glaubt, wir müssten diese Leistungen in unserem eigenen Interesse (oder jenem der Gemeinschaft) konsumieren. So zwingt die Politik beispielsweise alle Hundehalter zu Hundekursen. Prof. Silvio Borner entgegnet der Behauptung, die SRG stelle meritorische Güter zur Verfügung, folgende überzeugenden Argumente entgegen: «Meritorische Güter sind aus liberaler Sicht problematisch, weil erstens zu beweisen wäre, dass der Markt diese Leistungen nicht erbringen kann, und weil zweitens die Gefahr gross ist, dass gewisse politische oder ideologische Eliten befehlen, was für uns meritorisch als «gut» zu gelten hat. Meritorische Güter werden durch die Politik definiert.» Auf die Frage, ob die SRG den Charakter eines meritorischen Gutes habe, antwortet Prof. Borner: «Ein solches Argument greift offensichtlich nicht bei Entertainment, Sport, Wetter und Filmen. Es ergibt keinen Sinn mehr, dass wir diese von einer überteuerten SRG beziehen sollen, weil wir dafür Dutzende, ja Hunderte von anderen Angeboten zur Verfügung haben. Bleiben schweizerische Polit- und Kulturthemen, die dem nationalen Zusammenhalt dienen (sollen). Aber hier kann man nur alle zwingen, dafür horrende Gebühren zu bezahlen, aber niemanden dazu verdonnern, sich das auch anzusehen. Wenn die Linke sich so sehr für diesen SRG-Service-public einsetzt, dann nur, weil sie hier ihre Wahr- und Weisheiten auf Kosten der gesamten Bevölkerung «meritorisch» an den Mann beziehungsweise an die Frau bringen kann.» […] «Der Anspruch der SRG geht davon aus, dass ihre Programmleiter genau wissen, wie der aus «gesellschaftlicher Sicht richtige» Konsum von politischer Information und kultureller Berieselung aussehen muss. Objektiv betrachtet, geht es jedoch primär um Werturteile, die eine elitäre oder politische Minderheit der Mehrheit aufzuzwingen versucht.

8. Die Initiative im Wortlaut

Volksinitiative: «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren
(Abschaffung der Billag-Gebühren)»

Die Bundesverfassung[Fußnote] wird wie folgt geändert:

Art. 93 Radio und Fernsehen

1 Die Gesetzgebung über Radio und Fernsehen sowie über andere Formen der öffentlichen fernmeldetechnischen Verbreitung von Darbietungen und Informationen ist Sache des Bundes.

2 Die Unabhängigkeit von Radio und Fernsehen sowie die Autonomie in der Programmgestaltung sind gewährleistet.

3 Der Bund versteigert regelmässig Konzessionen für Radio und Fernsehen.

4 Er subventioniert keine Radio- und Fernsehstationen. Er kann Zahlungen zur Ausstrahlung von dringlichen amtlichen Mitteilungen tätigen.

5 Der Bund oder durch ihn beauftragte Dritte dürfen keine Empfangsgebühren erheben.

6 Der Bund betreibt in Friedenszeiten keine eigenen Radio- und Fernsehstationen.

Art. 197 Ziff. 11[Fußnote]

11. Übergangsbestimmung zu Art. 93 (Radio und Fernsehen)

1 Werden die gesetzlichen Bestimmungen nach dem 1. Januar 2018 in Kraft gesetzt, so erlässt der Bundesrat bis zum 1. Januar 2018 die erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

2 Erfolgt die Annahme von Artikel 93 nach dem 1. Januar 2018, so treten die erforderlichen Ausführungsbestimmungen auf den nächstfolgenden 1. Januar in Kraft.

3 Mit Inkrafttreten der gesetzlichen Bestimmungen werden die Konzessionen mit Gebührenanteil entschädigungslos aufgehoben. Vorbehalten bleiben Entschädigungsansprüche für wohlerworbene Rechte, die den Charakter von Eigentum haben.

Argumentaire

OUI à la suppression des redevances radio et télévision (Suppression des redevances Billag)

Les principaux arguments :

1. Chaque personne connaît ses besoins et préférences mieux qu'autrui et sait, de fait, comment dépenser son argent, durement gagné. En forçant tout ménage à payer plus de 450.- CHF chaque année pour une redevance radio et télévision, on porte atteinte à son droit à l'autodétermination. Ce qui entraîne une détérioration de sa qualité de vie. La suppression des redevances radio et télévision conduirait à une **plus grande liberté de choix et une amélioration de la qualité de vie des citoyens**.
2. Les privilèges accordés par l'État à la SSR font d'elle une entreprise quasi-monopolistique qui possède de bien meilleures armes que la concurrence, ce qui fausse le marché. Cette suprématie freine la capacité d'innovation des acteurs privés qui bénéficient au mieux d'une infime part de la redevance. La suppression de la redevance Billag créerait un marché avec une concurrence plus libre, plus juste, au service du client. De manière générale, la concurrence mène à une offre de meilleure qualité et à davantage de diversité, et ce, à un prix plus bas. C'est pourquoi, une suppression de la redevance Billag, engendrerait une **plus grande diversité de l'offre médiatique**.
3. La suppression de la redevance Billag aiderait à **atteindre une plus grande liberté des médias**. Aujourd'hui c'est le Conseil fédéral qui fixe le montant de la redevance et les termes de la concession. C'est également lui qui choisit plusieurs membres du conseil d'administration de la SSR. La suppression de la redevance doit encourager les médias à jouer leur rôle de quatrième pouvoir et à analyser de façon critique les faits et gestes des politiciens de notre pays, en les libérant de la crainte de perdre une partie de leurs revenus.
4. La suppression de la redevance permettrait de **libérer annuellement un pouvoir d'achat de 1.35 milliard de CHF**. Cet apport occasionnerait un soutien précieux à notre tissu économique. Chaque ménage aurait 450.- CHF supplémentaires à dépenser, chaque année. Cette manne financière permettrait à diverses entreprises, concurrentielles, de gagner des parts de marchés et de créer de l'emploi en répondant aux demandes des clients. Cette solution nous paraît bien plus juste que le système actuel, où une minorité profite de la redevance Billag, sur le dos de tous.
5. L'État a une responsabilité envers les citoyens, spécialement en termes d'utilisation rationnelle et économe de l'argent qu'il collecte. Des salaires exorbitants comme celui de l'ancien directeur général de la SSR, Roger de Weck (557'434 CHF) ou des parachutes dorés tels que celui accordé à l'ex-rédacteur en chef Ueli Haldimann (330.000 CHF), ne répondent pas à ce principe de responsabilité. **Il est primordial de mettre fin à ces privilèges, acquis sur le dos des citoyens ordinaires**.
6. **L'initiative No-Billag ne demande pas la suppression de la SSR** - contrairement à ce qui est prétendu de façon malhonnête - **mais seulement la suppression de la redevance Billag**. La SSR n'est pas mentionnée dans le texte d'initiative. Si l'initiative est acceptée, la SSR devra se financer de façon autonome, comme la large majorité des entreprises de notre pays. Si une demande pour ses divers programmes existe, la SSR ne devrait point avoir de peine à rencontrer le succès nécessaire, et de ce fait, continuerait à exister. La SSR pourrait se financer, en plus de la publicité, par la mise en place d'un abonnement ou encore par un modèle de « pay per view ».

Table des matières

1. Introduction 4

2. La liberté de choix plutôt que l'obligation de payer 7

3. Renforcer la diversité médiatique 9

4. Renforcer la liberté des médias 18

5. Aider l'économie suisse 21

6. Mettre fin à l'arnaque sur le dos du peuple 25

7. Les reproches faites à l'initiative sont-ils justifiés ? 30

8. Le texte de l'initiative 37

1. Introduction

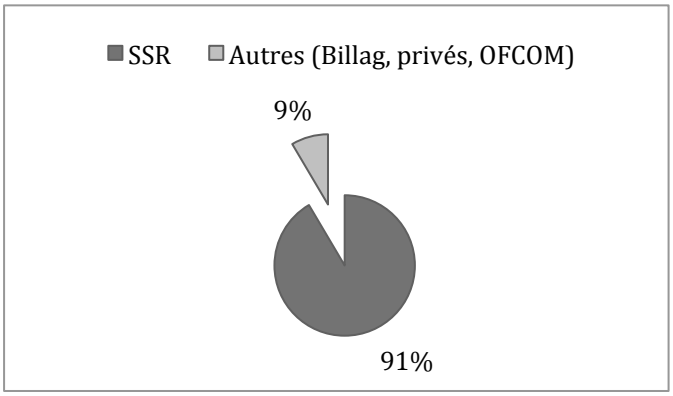
1.1. La redevance Billag – une source d'énervement pour les citoyens

La redevance Billag est pour beaucoup de nos concitoyens, année après année, une source d'énervement. Cette quittance de 450.- CHF vient s'ajouter à une grosse pile d'autres factures que nous devons déjà acquitter. S'ajoute à cette frustration le fait de devoir payer pour un service que nous n'avons pas commandé et qui potentiellement, selon les préférences de chacun, ne vaut pas la somme qui figure sur le bulletin de versement envoyé par Billag.

Depuis plusieurs années, des citoyens qui se sentent floués et plusieurs organisations, venues de divers horizons politiques, se sont regroupés pour demander la réduction ou la suppression de la redevance. En face, la SSR et d'autres acteurs du milieu culturel et politique, qui profitent de cette manne financière, se battent avec force pour le maintien de leur position privilégiée. Pour cette raison, le 11 décembre 2015, un groupe de citoyens engagés a déposé l'initiative « Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag) ». Cette dernière est dotée de 112'191 signatures valables. Les initiateurs sont convaincus qu'il est urgent de mettre en place des mesures qui puissent libérer les citoyens et les entreprises de cette charge. De plus, en mettant fin aux privilèges, ils souhaitent contribuer à l'amélioration de la liberté des médias ainsi qu'à la diversité de l'offre médiatique.

Figure 1 Les promoteurs de l'initiative No-Billag, le 11 décembre 2015, lors du dépôt des signatures

1.2. À quoi sert la redevance Billag ?



La SSR reçoit la majeure partie de la redevance

Mais en fait, quelle est l'utilité de cette redevance Billag ? Elle sert à financer les radios et télévisions sélectionnées par le Conseil fédéral. Une majeure partie – plus de 90% - est distribuée à la SSR. Avec cette manne financière, la SSR se place dans une position quasi monopolistique, à l'abri de la concurrence. Une petite partie de la redevance revient à des émetteurs privés, mais aussi directement à Billag, qui rémunère généreusement son propre travail. La société Billag, filiale de Swisscom, est responsable de la collecte de l'argent. Chaque année, la charge exercée sur les ménages et les entreprises s'élève à 1'350 millions de CHF. La SSR en obtient 91.5 % - soit CHF 1'235 Mio. – par année ! À partir de 2019, c'est la société Serafe AG qui s'en occupera. Le nom de l'entreprise change, l'obligation de payer reste. Notre initiative défend la suppression de ces taxes, peu importe l'entreprise de perception. Au moment de la votation, c'est bien Billag qui sera en charge de cette mission, c'est pourquoi son nom continuera à être utilisé par les initiants. Avec le montant prélevé, la SSR gère 17 chaînes de radio et 7 chaînes de télévision ainsi que divers sites internet. Une autre part du gâteau, soit CHF 68 millions, est répartie entre différentes chaînes privées sélectionnées par le Conseil fédéral. Le reste, CHF 54 millions, est dépensé pour la gestion administrative et la collecte des redevances[1].

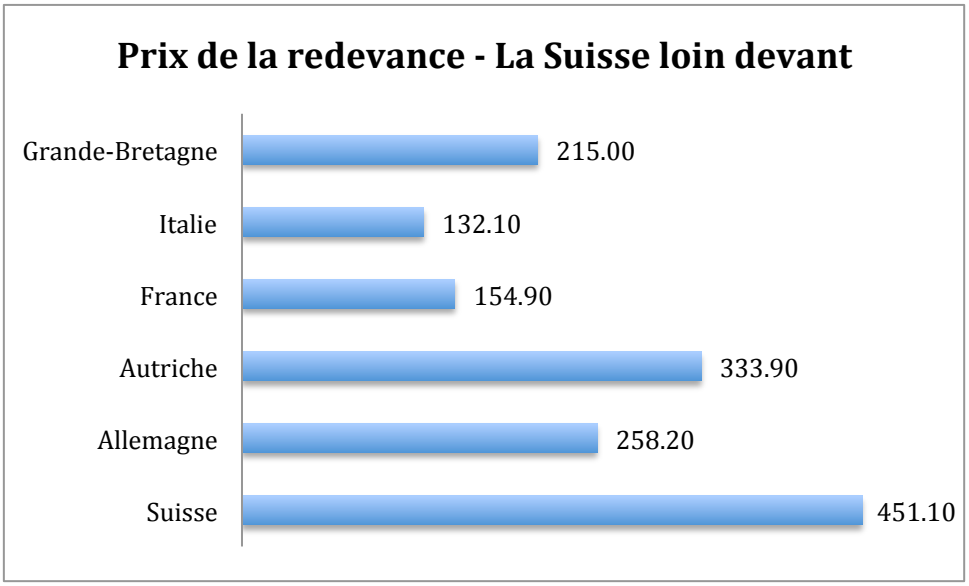
1.3. Pourquoi la redevance Billag est-elle une redevance « coercitive » ?

Pourquoi est-ce que « la taxe Billag » n'est pas une taxe normale, mais une taxe coercitive ? D'habitude, nous payons des taxes pour des services, proposés par l'État, lorsque nous les utilisons. C'est notamment le cas pour les places de parking ou pour les poubelles. La taxe perçue pour la radio-télévision n'est ainsi pas une taxe « habituelle », vu qu'elle n'est pas uniquement facturée si l'on consomme des radios/télévisions subventionnées par la redevance Billag. Toute personne qui possède un appareil lui permettant d'écouter la radio ou de regarder la télévision est tenue de s'inscrire et de payer les redevances, indépendamment de la fréquence à laquelle cet appareil est utilisé pour capter des programmes. Cet appareil de réception permet également de regarder d'autres chaînes, étrangères par exemple.

[1] https://www.bakom.admin.ch/bakom/fr/page-daccueil/medias-electroniques/redevance-de-reception/montant-et-utilisation-de-la-redevance-de-reception.html

1.4. La redevance la plus élevée au monde

Les ménages privés doivent chaque année s'acquitter de la taxe Billag, qui se monte à CHF 451.10. C'est un record du monde ! Nulle part ailleurs, la somme que doivent payer les citoyens captifs n'est aussi élevée[2]. Pour les entreprises, la taxe revient au minimum à CHF 597.50 et au maximum à CHF 1'374.20. Beaucoup d'entrepreneurs actifs dans nos nombreuses PME doivent donc la payer en double, une fois en tant que personne privée, puis une deuxième via leur entreprise.



Avec la nouvelle loi sur la redevance radio/TV, qui va entrer en vigueur en 2019, le montant à payer pour les grosses entreprises va grimper jusqu'à CHF 39'000.- par année. Cette augmentation de charge sur les entreprises, qui plus est dans un contexte économique compliqué, entraînera inéluctablement une baisse de salaire pour les employés, une hausse des prix ou encore une baisse du rendement pour les actionnaires (soit par exemple les caisses de pension). Au final, c'est donc nous, les citoyens qui payons ces redevances Billag facturées aux entreprises.

1.5. Que veut l'initiative No-Billag ?

L'initiative « oui à la suppression des redevances radio et télévision » veut mettre un terme à l'obligation de payer dans le domaine de la radio/télévision. Plus personne ne doit être contraint de payer pour quelque chose qu'il n'a pas commandé et qu'il ne veut pas consommer. En permettant cela, l'initiative augmente la liberté de choix de chacun. Elle permet également de soulager les particuliers, comme les entreprises, d'une charge inacceptable. Elle encourage, par ailleurs, la diversité et la liberté du paysage médiatique dans

[2] https://www.ebu.ch/files/live/sites/ebu/files/Publications/EBU-MIS%20-%20Licence%20Fee%202015%20- %20Public%20version.pdf

notre pays. Par la même occasion, elle met un terme à la tricherie qui avait lieu sur le dos des citoyens. Ces principaux arguments seront détaillés plus loin dans le texte.

2. La liberté de choix plutôt que l'obligation de payer

2.1. Ne pas avoir à payer ce que l'on n'a pas commandé

Aujourd'hui, même si l'on ne consomme pas les programmes financés par Billag, ou qu'ils ne nous plaisent pas, il faut les payer. Et ce, sous la menace de recevoir une amende. Beaucoup de citoyens paient donc pour un service qu'ils n'ont pas commandé, sous prétexte qu'ils pourraient l'utiliser.

C'est comme si d'un coup, par magie, vous deviez payer pour un journal qui apparaît dans votre boîte aux lettres sans que vous l'ayez commandé. Certes vous ne lisez pas le journal, mais vous pourriez le lire, et devez donc payer une redevance. Cette démarche susciterait sans aucun doute un certain énervement de votre part, suivi d'un refus de coopérer. N'ayant pas commandé le produit, vous ne comprendriez pas pourquoi il faudrait désormais le payer. Et c'est juste, personne n'a le droit de vous forcer à payer un produit/service que vous ne souhaitez pas consommer.

2.2. L'immoralité de la redevance Billag

Même dans l'hypothèse où vous appréciez les programmes offerts par la SSR ou d'autres émetteurs financés par la redevance, vous devez, en tant qu'être humain doté d'une morale, admettre que personne n'a le droit de faire financer ses activités de loisirs, notamment la radio/télévision, par ses amis, collègues, voisins, qui ont d'autres désirs.

Dans le cadre privé, personne n'oserait forcer la main à un ami pour le paiement d'une entrée à un concert alors qu'il ne souhaite pas y assister. Prenons un autre exemple qui démontre l'absurdité de la redevance Billag : est-il imaginable qu'un client qui choisit le plat le plus raffiné et le vin le plus cher dans un restaurant puisse imposer à toutes les autres personnes présentes sur place, de commander exactement la même chose ? Et ce, alors que chacun a des besoins, des envies et un budget différents. Ce qui est interdit dans le cadre privé et pourrait donc être sanctionné devient tout à coup légal pour l'État, qui lui a le droit d'utiliser la force pour imposer ses visions. C'est légal, mais sur le plan moral, l'usage de la force et la coercition restent indéfendables.

2.3. La liberté plutôt que la force

Cette évidence mérite d'être rappelée. Une démocratie mature comme celle de notre pays doit laisser la part belle à la liberté, plutôt qu'à la force. Une société dans laquelle différents groupes d'intérêts se battent dans le seul but de se partager le gâteau, en essayant de s'arroger une part de l'argent des autres, via l'État, est vouée à l'échec. La seule solution juste et équitable c'est que chacun paie pour ce qu'il consomme. Par respect d'autrui, un tiers n'a pas à être forcé de participer à quelque chose qu'il ne souhaite pas. Dans une société libre, la liberté de choix fait partie des éléments cruciaux à respecter. Celui qui ignore cela, légitime la servitude et l'esclavage. Celui qui refuse de laisser la liberté de choisir à chacun, se tient en dehors de la légitimité morale.

La consommation privée de contenus médiatiques doit être financée par son propre revenu. La seule personne qui connaît réellement ses besoins, c'est vous-même. Vous seul savez quel programme, quelle chaîne vous intéresse. Votre salaire, votre revenu ou votre rente vous appartient. De fait, vous être libre de décider comment vous souhaitez le/la dépenser. La décision de vous abonner pour 451.- CHF à un programme TV ou de les utiliser à d'autres fins, pour soutenir une association, créer une entreprise, payer une formation, ne doit être prise que par vous. Vous devez avoir le droit d'utiliser cette liberté.

2.4. Toujours plus de publicité sur les chaînes subventionnées

En obligeant chaque ménage et chaque entreprise à payer la redevance Billag, et en redistribuant une majeure partie de celle-ci à la SSR, la Suisse a créé un émetteur national, soit une télévision publique. Il y a une différence avec ce qui se pratique dans les pays étrangers : d'habitude, les chaînes publiques nationales ne diffusent pas de publicités. C'est d'ailleurs un argument de poids pour inciter un individu à s'abonner à une chaîne dont les programmes ne sont pas interrompus sans cesse par des publicités.

La SSR ne présente donc pas cet avantage. Au contraire même, le nombre d'intermèdes augmente !

Werbestunden und kommerzielle Erträge

Jahr	Werbestunden	Ertrag[1]
1999	1496	338,4
2000	1711	370,8
2001	1547	332,4
2002	1688	326,7
2003	1791	321,8
2004	1889	345,1
2005	1730	348,9
2006	1904	356,1
2007	1988	363,4
2008	2008	361,1
2009	1866	344,6
2010	2399	376,8
2011	2771	388,2
2012	2537	360,2
2013	2687	348,5
2014	2848	370,6

QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK

Alle TV-Programme der SRG

Vous pouvez observer cette évolution sur le graphique suivant. Durant l'année 1998, le total était de 1306 heures de publicité. En 2014 ? 2848 heures ! Une augmentation de plus de 118%. Ce chiffre correspond à presque 8 heures de publicité, par jour, sur l'ensemble des chaînes.

Les chiffres viennent de l'Office fédéral de la statistique.

Le magazine « saldo » a fait une enquête pour comparer les intermèdes publicitaires de notre émetteur public avec ceux des chaînes privées. Le résultat est le suivant : la part de publicité diffusée sur une chaîne financée par la redevance Billag, SRF 1, est à peine inférieure à celle diffusée sur une chaîne privée comme RTL.

3. Renforcer la diversité médiatique

3.1. L'évolution technologique rend obsolète « l'offre globale » fournie par l'État

Le changement technologique permet l'émancipation de la demande pour une offre toujours plus diversifiée et personnalisée (Apps, chaînes YouTube, etc.). Les offres numériques venues du privé permettent au consommateur de visionner des films, émissions et séries en différé. Aujourd'hui, chacun peut sélectionner ce qui lui plaît dans la masse de possibilités offertes, que ce soit sur une chaîne ou par streaming via Swisscom, Sunrise ou Apple TV. Beaucoup de jeunes adultes et d'adolescents, malgré le fait qu'ils (ou le ménage) paient une facture salée pour Billag, décident de s'abonner en plus à Netflix qui répond apparemment bien mieux à leurs demandes (offre de base CHF 11.90 par mois).

Il est donc techniquement possible, aujourd'hui déjà, de consommer de façon individuelle l'offre médiatique que l'on souhaite. S'ajoute à cela la possibilité de consommer facilement grâce à internet, en qualité relativement satisfaisante, différents médias via son IPhone ou autres Smartphones.

La consommation en différé des émissions (via Internet/Swisscom-TV/Rediffusion des télévisions régionales, etc.) est une tendance qui prend de l'ampleur. Une chaîne de télévision généraliste perd de sa pertinence à la suite de la généralisation des nouvelles technologies qui permettent une utilisation plus flexible du contenu. De facto, il nous semble inadéquat de continuer à subventionner massivement une offre étatique de ce type, d'autant plus qu'elle nécessite une infrastructure encore coûteuse. L'existence de la redevance Billag est donc une relique d'une époque révolue qui ne prend pas en compte les nouvelles possibilités offertes

aux médias par la numérisation. La redevance Billag, obligatoire, représente une dépense douloureuse pour certains ménages, et freine l'investissement dans des formats qui répondent mieux aux besoins actuels du public. En agissant de la sorte, on empêche le développement d'un marché qui s'adapte, en se diversifiant, aux demandes des consommateurs. Il est temps de mettre fin à ce non-sens.

3.2. Le problème des fréquences courtes n'existe plus

Désormais, même la réception de la TV classique se fait digitalement. De facto, l'argument de la rareté en lien avec les fréquences que l'État devait attribuer, tombe. Dans le passé, la quantité de fréquences à distribuer était limitée par le nombre disponible. Ce problème est résolu par l'évolution technologique. L'octroi des concessions tous les 10 ans se résume dorénavant principalement à une distribution de la partie restante du pactole qui est prévue pour les privés. C'est ainsi qu'en 2008, la chaîne régionale qui obtient les meilleurs audiences, Tele Züri, n'a pas reçu de concession de la part du Conseil fédéral. Ce qui ne l'empêche pas de continuer à rencontrer un succès difficilement contestable...

3.3. Pourquoi l'offre des diffuseurs privés serait de meilleure qualité dans un marché libre que dans un marché tronqué par la redevance Billag

Prenons un exemple pour illustrer notre affirmation : imaginez-vous que d'un coup Le Temps soit reconnu comme relevant du « service public ». Étant donné que vous possédez un appareil capable de le recevoir (de manière basique, une boîte aux lettres), vous devez désormais payer plus de 450.- CHF par année pour ce journal.

Quelles seraient les conséquences de cet achat forcé ? La plupart des personnes mettraient un terme à l'abonnement qu'ils avaient auparavant souscrit pour un autre journal (qu'ils avaient librement choisi), étant donné qu'ils recevraient dorénavant automatiquement Le Temps à la maison. Maintenir le deuxième abonnement reviendrait à un double paiement pour une prestation qui finalement n'est pas si différente. Et qui aime payer deux fois ? Les conséquences de ce comportement rationnel ? La disparition des autres titres sur le marché qui devraient désormais faire face à une concurrence déloyale, ou pour le moins, la survenue de grandes difficultés. Dans notre exemple, grâce à l'obligation de s'abonner, Le Temps hériterait d'une position monopolistique difficilement attaquable, même si le public n'était pas initialement vraiment convaincu par l'offre que fournissait ce journal. Logiquement, une partie de ceux qui auparavant ne lisaient pas le journal en question, se mettraient, du moins occasionnellement, à le lire désormais. Vu qu'il arrive tous les matins par la Poste, autant y jeter un œil de temps à autre, non ? Le fait de profiter, ne serait-ce que sporadiquement, de

l'offre imposée ne lui octroie toutefois aucune légitimité, le consommateur préférera toujours consommer le média qu'il soutenait initialement de manière spontanée. Consommer la nouvelle offre ne signifiera jamais que vous êtes d'accord avec l'utilisation légale de la force.

En observant notre exemple sur le long terme, il ne fait aucun doute que peu à peu l'existence d'autres journaux cesserait d'être prise en compte, et que, l'un après l'autre, ils disparaîtraient, faute de lecteurs, sans susciter de réelle polémique. Gentiment s'installerait un consensus sur le fait que le marché est incapable de fournir une offre de qualité en cas de suppression de la redevance en faveur du journal Le Temps, et que cette idée est saugrenue. Certains, oubliant très vite qu'il a existé une offre médiatique diversifiée, défendraient donc avec vigueur cette redevance. Ils feraient l'éloge du seul journal en mesure de fournir une information de qualité et diraient que le marché n'est pas capable de voir émerger en son sein une offre de valeur comparable. En cas de disparition de la redevance, Le Temps ferait face à des difficultés qui l'obligeraient à mettre la clé sous la porte, laissant derrière lui un marché sinistré, n'offrant plus aucune possibilité aux citoyens de s'informer.

Vous verriez à leurs côtés la grande majorité des politiciens, qui crieraient leur soutien à ce média de qualité. Car oui, le modèle du journal unique leur conviendrait et le contact facilité avec le détenteur du monopole légal ne serait pas pour leur déplaire. Remettre en question l'ordre établi reviendrait à mettre en danger la vision actuelle plutôt favorable renvoyée par ce dernier de leur personne, de leur corporation. Quoi ? Comment ça ? Vous avez une impression de déjà vu ?

Heureusement que, en sortant de notre exemple, le marché des journaux est très diversifié en Suisse. Il permet l'existence d'une offre variée qui laisse à chacun le choix d'opter pour la proposition qui correspond le mieux à ses besoins, ou même de refuser de profiter d'un abonnement. La réalité est bien moins réjouissante sur le marché audio-visuel. Il semble logique que, même des émetteurs privés extrêmement créatifs peinent à trouver leur place dans un marché tellement faussé par la redevance Billag. Rendez-vous compte, il s'agit de convaincre le citoyen de s'abonner à un service supplémentaire plus ou moins semblable, la quasi-totalité des ménages étant à ce jour déjà obligés de payer pour une offre qu'ils n'ont pas commandée ! En tenant compte de cette donnée, il est d'autant plus étonnant de voir qu'une partie des citoyens de notre pays paie tout de même pour un service supplémentaire actuellement ! Comme quoi, malgré la lourde charge que représente la redevance Billag, elle juge que l'offre diversifiée de films, séries et de programmes sportifs offerte par le privé mérite tout de même une partie du budget qui lui reste à disposition. Plusieurs émetteurs privés, qui vivent principalement grâce aux revenus publicitaires, cherchent leur bonheur

dans le marché difficile du divertissement, pour tenter de se démarquer face à la SSR. Ce positionnement entraîne rapidement l'apparition d'une étiquette de télévision qui cherche uniquement le buzz, ce qui sous-entend que seule la SSR est capable de traiter de sujets tels que la politique ou la culture.

3.4. Le journalisme de qualité existera aussi sans la redevance Billag

Comme nous avons essayé de le démontrer plus haut avec notre exemple du journal Le Temps, il existe, et cela semble indiscutable, une demande pour des émissions de qualité qui traitent de l'actualité, que ce soit sous forme de reportages, de débats politiques ou littéraires.

Un émetteur privé qui se placerait sur le même segment que la SSR, tout en le proposant éventuellement même à un prix plus avantageux, n'aurait aujourd'hui aucune chance de survivre. Nous payons d'ores et déjà 451.- CHF de redevance et il serait difficile de nous convaincre de payer à nouveau une somme, même légèrement inférieure, pour un programme innovant mais finalement relativement semblable à l'offre qui nous est imposée par la force.

Dans un marché juste, chacun bataille à armes égales. Les citoyens de ce pays s'intéressent à l'actualité communale, cantonale, fédérale et même internationale. La demande pour un journalisme de qualité existe, elle ne cessera pas d'exister si la coercitive redevance venait à disparaître. Il semble évidemment que dans un marché libre, cette demande devrait rencontrer une offre adaptée délivrée par une entreprise créative - par exemple la SSR libérée du poids de la redevance – assez rapidement.

3.5 La SSR de demain

Une victoire du oui à notre initiative, n'entraine pas la disparition de la SSR. Elle n'est même pas mentionnée dans le texte d'initiative. Même si ses dirigeants agitent les peurs en menaçant d'éteindre la lumières et de dissoudre la société immédiatement en cas de défaite, la réalité est bien plus compliquée. La SSR a, comme tout employeur, une responsabilité légale envers ses employés. Une réaction de frustration serait non seulement irresponsable mais, en plus, potentiellement répréhensible sur le plan juridique. En tant qu'association possédant des statuts, au moins 28 des 41 des membres devraient décider de se dissolution- Ce qui est difficilement inimaginable. Selon toute vraisemblance, les responsables de la SSR ont un plan B, mais ne veulent pas le communiquer publiquement. De peur de donner l'impression qu'une alternative au statuquo est possible.

De manière générale, il n'y a pas de raison de simplement baisser les bras, sans se battre. La SSR possède de nombreux avantages pour s'en sortir sur un marché libre. Elle dispose d'une infrastructure de qualité, d'un savoir-faire et, surtout, d'un public fidèle. Rappelons également que tout ce que la SSR a obtenu au cours des dernières années de la part de ses clients captifs et qui a été investi dans leur infrastructure ou transformé en réserves, reste dans ses caisses.

Il est par contre indéniable que les émissions qui coûtent cher et qui n'intéressent pas le public ne pourraient probablement pas subsister sans redevance. Dans un marché libre, une entreprise doit prendre en compte les besoins de ses clients. Par contre, il serait étonnant que les émissions populaires et importantes pour le public, disparaissent si facilement. Prenons l'exemple de l'émission « Tagesschau », elle ne coûte que 22 millions de francs par an et pourrait d'ores et déjà être entièrement financé par le bloc publicitaire situé entre l'émission et la météo. Une émission coûte CHF 65'000.-. Une minute de publicité dans le bloc de publicité météo coûte un peu moins de CHF 50 000. Avec cinq minutes de publicité, cela équivaut à 250'000 francs bruts. A cette somme, il faut soustraire les diverses remises. Au final il reste 150'000 de gains par jour (ces chiffres sont des estimations réalistes, les chiffres exacts ne sont malheureusement pas publics). Avec les 150 000 francs de recettes, « Tagesschau » et la météo sont financés. Avec un profit ! Ces émissions pourraient continuer à être gratuites pour le consommateur, donc diffusées en clair, comme c'est le cas aujourd'hui. Autrement, un abonnement à « Tagesschau » serait également concevable. Les citoyens du pays aiment s'informer. En moyenne, environ 800 000 spectateurs suivent les émissions de « Tagesschau ». Si un million de Suisses conclut un abonnement à « Tagesschau » pour 25 francs par an, le programme serait à nouveau financé, et cette fois sans publicité. Des solutions existent.

L'émission "Arena" est également largemetn reconnue comme étant importante pour la démocratie. Spécialement la démocratie semi-directe. Un tel rendez-vous politique est très rentable: l'Arena coûte environ deux millions de francs par an (CHF 37 000 par émission). Un abonnement à ce genre d'émission, souscrit par 200 000 Suisses, pourrait coûter environ 10 CHF par an. La plupart des citoyens de notre pays sortiraient gagnant financièrement avec ce modèle d'abonnement flexibles, qui répond aux besoins des consommateurs d'aujourd'hui. Bien mieux que le modèle actuel.

Mais qu'en est-il des minorités linguistiques qui bénéficient aujourd'hui d'une redistribution généreuse de l'argent perçu via la redevance? Un tel mécanisme serait-il également concevable dans un marché libre? Tout d'abord, rappelons que même les régions qui

regroupent les minorités linguistiques, ne sont pas un collectif homogène de fans unanimes de la redevance Billag. Il y a aussi des gens en Suisse romande et au Tessin qui défendent le principe que payer 450 francs sans s'inquiéter de leur consentement, n'est pas acceptable. Cette thèse est appuyée par le soutien que rencontre notre initiative dans ces régions.

Des émissions importantes et populaires devraient vraisemblablement continuer d'exister dans ces régions. Les émissions qui informent la population sur l'actualité sont largement consommées partout dans le pays. Il nous paraît important de rappeler que le modèle actuel est inefficace. La SSR en est un parfait exemple. Avec ses 17 programmes de radio et ses sept programmes de télévision, ainsi que d'autres canaux de diffusion, elle ne remplit clairement pas les critères d'une entreprise efficace dans la gestion de son budget. Pour certains événements, chaque chaine ou même carrèrent chaque programme envoie sa propre équipe couvrir les discussions (voir chapitre 6.2.). Lors d'une élection au Conseil fédéral, comme celle d'Ignazio Cassis, 238 employés de la SSR ont été embauchés au Palais fédéral. Dans le même temps, Tele Züri, Tele M1 et Tele Bärn : 11 employés. Une entreprise de médias dirigée en suivant des critères économiques tout en étant présente dans différentes régions linguistiques enverrait une seule équipe à des événements nationaux ou internationaux. Dans l'idéal, en s'appuyant sur un journaliste multilingue. Le contenu peut ensuite être utilisé dans chaque région. Mais il est inutile de mobiliser trois équipes pour le même évènement. Grâce à ces synergies, le coût des émissions dans toutes les régions linguistiques devrait nettement baisser. La Romandie et le Tessin, comme le reste de la Suisse, sont parmi les régions les plus riches du monde. Prétendre que cette population ne serait plus en mesure de s'offrir un abonnement pour un média qui offrent des prestations de qualité en cas de oui à notre initiative, semble absurde.

Si certains cantons veulent continuer à subventionner des chaînes, l'initiative «No Billag» les laisse libres de le faire. Dans une logique fédéraliste qui respecte la subsidiarité, l'initiative laisse la possibilité de s'organiser entres canton. C'est à l'échelon cantonal, voir communal, que ce genre de décision doit être prise. C'est un compromis favorable aux Suisses. Une solution à la fois libérale et fédéraliste. Notre pays tend de plus en plus à se centraliser. Il serait remarquable de pouvoir, pour une fois, faire marche arrière en redonnant une prérogative aux cantons.

3.6 Les alternatives qui existent aujourd'hui

Le paysage médiatique de notre pays propose un large éventail de chaînes TV/radio régionales. Sont également présentes une suite de chaînes de TV gratuites, suisses ou

étrangères, qui se financent grâce aux revenus issus de la publicité. L'avènement d'Internet et l'ouverture au monde qui l'a suivi a permis la création de services tels que ceux d'Amazon ou de Netflix (un abonnement de base coûte CHF 11.90/mois). Ces derniers proposent une offre complète d'émissions, de films et de séries.

Übersicht: Die beliebtesten Streamingdienste für Filme & Serien im Direktvergleich

	Netflix	Amazon Prime	Hollystar	Teleclub Play (Swisscom)	MyPrime (UPC)	iTunes	Google Play
Flatrate	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein
Pay-per-View	Nein	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Anzahl Titel* (Filme & Serien)	~5000	~12'000	~8000	~11'000	~6000	~25'000	~10'000
Abo-Preis pro Monat	11.90 CHF	4.38 CHF***	9.90 CHF	12.90 CHF	9.95 CHF	–	–
Preis für Miete Einzelfilm**	–	5.35 CHF***	8.40 CHF (4.– *für Abonnenten*)	7.50 CHF	9.– CHF	7.50 CHF	7.50 CHF
Preis für Kauf Einzelfilm**	–	15.01 CHF***	28.90 CHF	–	–	22.– CHF	21.– CHF
Bemerkung	–	Angebot in der Schweiz (noch) eingeschränkt	Beliefert auch ExLibris, Teleboy, Sunrise	Nur für Swisscom-Kunden	Nur für UPC-Kunden	–	–

* Angaben der jeweiligen Dienstleister.
** Preis für Film-Neuheit und für HD-Qualität.
*** Die Abrechnung erfolgt in Euro, Wechselkurs 1.07 vom 10.01.2017 verwendet.

Source : Beobachter - janvier 2017

Teleclub propose son package de base dès CHF 39.90/mois. Il inclut trois chaînes, et pour les amateurs de cinéma, 30 films en exclusivité chaque mois, et ce, sans interruption gênante pour de la publicité. Les fans de sport peuvent obtenir, moyennant CHF 9.90/par mois, 4 chaînes sportives en supplément. Ces chaînes retransmettent les matchs et compétitions que chaque amateur de sport souhaite pouvoir suivre. Cette sélection est bien plus complète que ce que peut offrir la RTS, et elle n'est pas perturbée par de dérangeantes coupures publicitaires.

Ein Überblick über die TV-Rechtesituation bei den beliebtesten Sportarten und Sportanlässen in der Deutschschweiz bis Sommer 2018

Übersicht: Die Sportrechte-Situation in der Deutschschweiz bis Sommer 2018		
	Live-Spiele im Bezahlfernsehen	**Live-Spiele frei empfangbar**
Fussball: Nationalmannschaft Schweiz	–	SRF
Fussball: Super League	Teleclub/Swisscom	SRF *(Ein Spiel pro Spieltag)*
Fussball: Schweizer Cup	–	Schweizerischer Fussballverband SFV SRF
Fussball: Bundesliga	Sky/Teleclub/Swisscom *Ab Saison 2017/18: ein Spiel pro Spieltag bei Eurosport*	
Fussball: Premier League	Dazn *Teleclub/Swisscom (mit französischem Kommentar)*	–
Fussball: Primera Division	Dazn	–
Fussball: Serie A	Teleclub/Swisscom Dazn	–
Fussball: Champions League	Sky/Teleclub/Swisscom	SRF *(ein Spiel pro Spieltag)* ZDF *(ein Spiel pro Mittwoch)* ORF *(ein Spiel pro Mittwoch)*
Eishockey: NLA	Teleclub/Swisscom *Ab Saison 2017/18: UPC Cablecom (Details zum neuen Sportkanal von UPC sind noch unbekannt)*	SRF *(ein Spiel pro Spieltag in den Playoffs)*
Eishockey: NHL	Teleclub/Swisscom Sport 1 US	–
American Football: NFL	Dazn Sport 1 US	ProSieben MAXX/SAT.1
Basketball: NBA	Dazn Sport 1 US	–
Olympische Winterspiele 2018 in Südkorea	–	SRF EUROSPORT (teilweise im Pay-TV)
Fussball: WM 2018 in Russland	–	SRF ARD, ZDF

Notons par ailleurs qu'il est possible pour ceux qui ne souhaitent pas s'abonner mais juste profiter d'un match spécial, via Swisscom TV Air free, pour CHF 5.- d'acheter les droits pour un événement précis.

De son côté, Sky propose sa formule de base à CHF 22.90/mois. En payant cette somme, on accède à 19 chaînes aux programmes variés, des documentaires aux dessins animés pour enfants en passant par des comédies. Celui qui souhaite suivre la totalité des 145 matchs l'UEFA Champions League, du DFB-Pokal, et les 205 matchs de l'Europa League, ou encore les tournois importants en golf, handball, tennis ou la Formule 1, prendra la formule de base et le

pack sport, pour un montant total de CHF 44.90/mois. Ce qui fait, sur une année, à peine 100.- CHF de plus que le montant de la redevance Billag. Et c'est toujours sans publicité !

3.6. La redevance Billag renchérit les prix pour les événements sportifs

Les droits pour la retransmission d'événements sportifs sont distribués après une séance d'enchères. Inutile d'avoir fait un master en économie pour comprendre qu'avec son budget faramineux, alimenté par la redevance Billag, la SSR peut se permettre de surenchérir face à des privés obligés de jouer avec des moyens limités. En agissant de la sorte, la chaîne publique contribue à l'inflation des prix qui vient garnir les poches déjà bien remplies des différentes organisations sportives. La FIFA ou l'UEFA, par exemple, se réjouissent de pareilles batailles rendues possibles par la manne de la redevance Billag.

3.7. La redevance Billag sanctionne doublement les fans de sport

Les consommateurs qui ne sont pas satisfaits avec l'offre sportive que leur propose la RTS (par exemple quelqu'un qui souhaite voir régulièrement les matchs de son équipe favorite) doivent donc s'abonner à une Pay-TV pour pouvoir accéder à ce qu'ils souhaitent voir. Ils subissent une double sanction : en tant que payeur de la redevance Billag, ils permettent à la SSR de surenchérir lors de la vente des droits, ce qui accroît de facto le prix des matchs sur les Pay-TV. Logiquement, en cas de suppression de la redevance, qui donne à la SSR une position de quasi-monopole, les droits de retransmission pour le sport devraient devenir plus abordables. Seules les offres intégrées à des business-plans sérieux seraient alors possibles.

3.8. La diversité de l'offre médiatique pour tous et pas seulement pour une minorité

L'argument qui voudrait qu'en cas de suppression de la redevance radio/télévision, seuls les ménages aisés pourraient encore profiter de l'offre médiatique, est ridicule. Naturellement même sans redevance, les offres premium, qui sont plus chères, continueront d'exister. Toutefois, avec la suppression du paiement obligatoire de 451.- CHF par année, ces offres premium pourraient devenir plus accessibles pour bon nombre de gens ! Même chose pour les médias qui diffusent gratuitement leur contenu, en comptant sur les revenus publicitaires pour arriver à boucler leur budget.

L'obligation de payer la redevance est antisociale. Par son montant, elle restreint le budget réservé à la radio/télévision de nombreux ménages, qui sont de facto obligés de consommer ce qui leur est imposé. Il leur est par exemple impossible de s'abonner à une offre de Pay-TV

qui correspond mieux à leurs exigences. Il est grand temps de redonner une liberté de choix à la classe moyenne qui souffre aujourd'hui d'un nombre élevé de taxes, impôts et autres prélèvements obligatoires qui grèvent son pouvoir d'achat. Le même constat s'applique évidemment pour la couche la plus défavorisée de la population.

4. Renforcer la liberté des médias

4.1. Qu'est-ce que la liberté des médias?

La notion de liberté des médias correspond à un droit fondamental garanti par la Constitution fédérale de la Confédération suisse : « La liberté de la presse, de la radio et de la télévision, ainsi que des autres formes de diffusion de productions et d'informations ressortissant aux télécommunications publiques est garantie. » (Art. 17 Liberté des médias).

4.2. Pourquoi la SSR est-elle tout sauf indépendante

L'argument revient souvent dans la bouche de ses défenseurs, la SSR serait le seul média qui puisse fournir un journalisme réellement indépendant. La SSR n'aurait pas de conflits d'intérêts à gérer, elle n'aurait pas d'intérêts à défendre, puisqu'elle ne dépend pas de ceux qui la financent. Cette affirmation est fondamentalement fausse. La SSR est hautement dépendante, elle gère même un conflit d'intérêts permanent, étant donné qu'elle devrait critiquer ceux dont elle dépend, la classe politique. Des arguments expliciteront cette problématique plus loin.

La SSR possède un quasi-monopole sur le marché des médias, vu qu'elle obtient quasiment la totalité de la redevance Billag. Le transfert de cette manne financière fausse le marché et empêche un émetteur plus innovant, plus entreprenant de se faire une place, n'ayant pas les moyens de lutter financièrement face à l'ogre qu'est la SSR.

De manière générale, les monopoles proposent leurs services/produits à des prix trop élevés et avec une qualité moindre que ce qui serait atteint dans un marché libre, dans lequel l'entreprise en question devrait se démarquer face à la concurrence, en ne cessant de s'améliorer pour satisfaire ses clients. Celui dont les moyens financiers sont assurés et qui ne doit pas gagner son pécule en trouvant sa position sur un marché, tend à utiliser cet argent de manière déraisonnable. Il va plutôt chercher à flatter celui qui lui permet d'occuper cette position privilégiée, acquise sans effort et qui lui évite de devoir convaincre la clientèle habituelle. Ici l'acteur qui permet à la SSR d'occuper une place au soleil, c'est l'État. Il semble donc évident que la neutralité et l'indépendance dont se targue la SSR, ne sont pas aussi véridiques qu'il n'y paraît. La redevance Billag correspond à 75% des ressources de la SSR.

Cette dernière est donc largement dépendante de l'État, à savoir du Conseil fédéral, qui décide du prix de la redevance et qui nomme deux membres du conseil d'administration. La SSR est donc une organisation « normale » sur le papier, mais en réalité elle mérite clairement d'être désignée comme une « entreprise d'État ».

Pour se faire sa propre opinion il suffit de regarder le programme des émissions d'une semaine, choisie au hasard, comme l'ont fait par exemple la « Medienwoche » dans l'article « Staatspropaganda im Staatsfernsehen ? Jetzt mal konkret »[3] et la « Weltwoche » dans « Megafon der Staatsmacht »[4]. Ces deux articles démontrent explicitement à quel point la SSR sert de tribune à la caste politique des défenseurs de l'État. Celui qui refuse d'y croire devrait se poser la question suivante : est-ce qu'un seul Conseiller fédéral craint une enquête réellement à charge, contenant des critiques effectives, venue de la SSR ? Probablement pas. Les nombreuses plages d'expression, dont le contenu manque souvent de qualité et de pertinence, laissées aux membres du Conseil fédéral sur les différentes plateformes de la SSR, confirment ce traitement de faveur.

La SSR ne réserve pas le même traitement aux dirigeants de notre pays, en oubliant d'exercer le rôle pourtant crucial que devraient jouer la presse et les médias, à savoir ce que l'on nomme parfois le 4ème pouvoir.

4.3. La diversité de pensée parmi les journalistes SSR

Personne ne sera étonné que pour une partie des habitants du pays, les programmes de la SSR soient vus comme plutôt étatistes et à tendance gauchiste (même si la SSR se fait un malin plaisir à citer de temps à temps des auditeurs qui jugeraient la SSR trop à droite). Il s'est installé une culture de pensée commune qui réunit des personnes qui s'accordent sur la plupart de leurs opinions. Cette réalité est observable de manière plus ou moins subtile, notamment lorsque les politiciens de droite sont dits « d'extrême » droite ou traités de « populistes », ce qui n'accompagne jamais, ou si peu, un politicien de gauche. De plus, grâce au choix des thématiques, il est relativement facile de percevoir à quelle tendance appartiennent la plupart des journalistes de la maison. Que la pensée dominante influence, de manière intentionnelle ou non, le choix des thématiques étudiées est au fond compréhensible, c'est un comportement somme toute logique.

[3] http://medienwoche.ch/2015/03/29/staatspropaganda-im-staatsfernsehen-jetzt-mal-konkret/
[4] http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2013-17/megafon-der-staatsmacht-die-weltwoche-ausgabe- 172013.html

Par ailleurs, la SSR n'aime pas enquêter au sujet des appartenances politiques de certains. C'est ainsi que l'enquête de la « Weltwoche », au sujet de l'élection de l'ancien rédacteur de « Tagesschau » Matthias Aebischer au Conseil national, fut simplement boycottée[5]. Les différents experts du monde médiatique que compte notre pays ne sont pas non plus vraiment emballés à l'idée de traiter un sujet brûlant, peut-être trop pour eux qui reçoivent régulièrement des mandats de la SSR. Malgré ces freins à l'investigation, le professeur Vinzenz Wyss, habituellement plutôt pro-SSR est arrivé à la conclusion suivante dans une récente étude : les journalistes de la SSR penchent à gauche[6]. Le professeur Vinzenz Wyss conclut que près de 70% des journalistes de la SRG sont à gauche, 7,4 % se trouvent à l'extrême gauche et 16% au centre. A noter que 0,0% du panel se place à l'extrême droit de l'échelle.

Il est évident que les journalistes des médias privés sont également influencés par leur vision du monde. Toutefois, une différence majeure existe, personne n'est forcé de payer pour leur production ! Si le contenu d'un journal vous apparaît comme trop à droite, ou trop à gauche, qu'il attaque ou défend abusivement l'État, vous êtes libre à tout moment de résilier votre abonnement ! Celui qui veut atteindre une liberté des médias digne de ce nom devrait être prêt à la libérer de l'emprise de l'État. Pour encourager une « démocratie des consommateurs », il faut leur laisser la liberté de choisir qui ils veulent soutenir, ou non.

4.4. Les médias d'État sont indignes d'une société libre

Les sociétés libres et prospères sont distinguées par un niveau élevé de protection de la propriété privée. Cet état de fait est confirmé année après année par l'Institut Fraser[7]. La redevance Billag viole ce droit individuel et représente une atteinte au droit à l'auto-détermination de chaque individu. Cette réalité est d'ores et déjà une raison suffisante de supprimer cette redevance.

Comme s'il n'était pas déjà assez immoral de forcer les consommateurs à payer, au prix fort, pour un produit qu'ils ne désirent pas, les citoyens subissent le harcèlement et les méthodes staliniennes des agents de ce conglomérat médiatique. Les atteintes graves à la sphère privée ne semblent pas problématiques pour Billag et l'OFCOM. Ils espionnent les citoyens réticents

[5] http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2011-10/fernsehen-mauer-des-schweigens-die-weltwoche-ausgabe- 102011.html
[6] https://www.zhaw.ch/storage/hochschule/medien/news/medienmitteilung-journalismus-studie-2016.pdf
[7] http://www.libinst.ch/?i=economic-freedom-index

qu'ils souhaitent forcer à payer et se permettent de mener des perquisitions sans en avoir le droit[8].

Les États autoritaires ont, dans le passé, eu besoin de médias d'État pour manipuler l'opinion publique. C'est encore vrai aujourd'hui dans certains pays. Pour les dirigeants d'un État démocratique, c'est inutile et indigne. L'appareil étatique est l'organe le plus puissant du pays (il bénéficie du monopole de l'utilisation légale de la force), le rôle classique des journalistes serait de critiquer ce dernier et ses représentants, dans le but d'exercer un contre-pouvoir et non de leur offrir une tribune comme aujourd'hui. Il est grand temps de mettre un terme à cette complicité dangereuse entre l'État et les médias. Pour ce faire, il est vital de supprimer la redevance Billag.

5. Aider l'économie suisse

5.1. L'économie suisse en sortirait gagnante

En acceptant l'initiative No-Billag, un pouvoir d'achat d'un montant de 1,35 Mrd. de CHF par année, serait libéré. Chaque ménage aurait 450.- CHF à dépenser en plus chaque année. Cet argent pourrait revenir à différentes branches du tissu économique de notre pays. Ce pouvoir d'achat constituerait un débouché supplémentaire pour tous les agents économiques qui tentent de répondre aux désirs des consommateurs sur un marché libre.

L'index de liberté économique délivré par l'institut Fraser au Canada, confirme cette hypothèse[9]. L'étude démontre, année après année, qu'il existe un lien fort entre la liberté économique et le développement du bien-être. Les pays qui font partie des 25% les plus libres, ont un PIB (produit intérieur brut) par habitant de 41'228 dollars, pendant que les 25% les moins libres sont à 5'471 dollars par habitant. Les 10% les plus pauvres de la population des pays les plus libres livrent un PIB par habitant de 11'283 dollars, ce qui est encore très largement au-dessus de celui fourni par les pays les moins libres.

Quels sont les enseignements à tirer de cet index de liberté économique ? Plus une société est libre, donc plus elle respecte le droit à la propriété privée, et plus elle est prospère. Ce qui entraîne une qualité de vie supérieure pour tous les habitants. Il ne fait donc aucun doute que le supplément de liberté, généré par la suppression de la redevance Billag, rendrait service à l'économie du pays.

[8] Article du Tages Anzeiger «Wie Billag und Bakom gegen renitente Gebührenpreller kämpfen» vom 11.11.2013: http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Wie-Billag-und-Bakom-gegen-renitente-Gebuehrenpreller- kaempfen/story/25113675

[9] http://www.libinst.ch/?i=economic-freedom-index

5.2. Le mauvais raisonnement économique des défenseurs de la redevance

En prévision de la votation No-Billag, le Conseil fédéral a commandé une étude pour mesurer les effets du service public sur le tissu économique[10]. Les défenseurs de la redevance Billag s'appuient désormais sur cette étude, pour affirmer que les médias représentent un facteur économique de 1.8 milliards de CHF qui entraîne une valeur ajoutée brute de près d'un milliard. Comment arrivent-ils à ces chiffres ? Le premier est une simple addition de l'argent récolté via la redevance, qui se monte à 1.35 milliard, et les rentrées publicitaires de près de 450 millions de CHF que touchent la SSR et les autres émetteurs privés qui perçoivent une petite partie de la redevance. Pour arriver à une valeur ajoutée brute de près d'un milliard, il suffit de soustraire les prestations fournies par des entreprises externes (matériel, auteurs, etc.). Ils mettent également en avant le fait que la SSR représente 5900 postes de travail, en équivalent plein temps (ETP), et qu'elle fait travailler de nombreuses entreprises (fournisseurs) qui font du chiffre d'affaires grâce à elle.

Plusieurs points de cette vision nous semblent discutables. Premièrement, elle oublie de prendre en compte les coûts d'opportunités : en cas de suppression de la redevance Billag, les ménages et les entreprises auraient à leur disposition la même somme et pourraient dépenser cet argent comme bon leur semble, pour des produits/services librement choisis. Le capital serait alors bien mieux alloué. Deuxièmement, elle part du principe que le prélèvement obligatoire des 1.35 milliards de CHF est une création effective de richesse. Or comme vu auparavant, il est simplement faux de prétendre que de la valeur ajoutée puisse être réellement produite par l'obligation de payer. C'est moralement indéfendable.

Une valeur ajoutée ne peut être créée que dans un marché libre, suite à une transaction désirée par les deux parties qui marchandent. Le bon sens veut que dans un marché libre, deux agents n'échangent pas si chacun n'y trouve pas son avantage. L'échange existe seulement s'il bénéficie aux deux camps, et crée donc de la valeur ajoutée. Si quelqu'un accepte de payer 5 CHF à un boulanger pour un pain, cela signifie que le pain lui rapporte une plus-value. Dans le cas contraire, si le fait de garder sa pièce de 5 CHF lui semble plus utile que de posséder un pain, la transaction n'aura pas lieu. Le raisonnement est identique pour le boulanger, il vend son pain à un prix qui lui rapporte plus que de le garder ou de consacrer son temps à une autre activité que sa fabrication. C'est du win-win. En allouant le capital de manière censée, rationnelle, on crée de la valeur ajoutée.

[10] Etude de BAK Basel: Volkswirtschaftlicher Nutzen Service-Public im Medienbereich http://www.bakbasel.ch/fileadmin/documents/reports/BAKBASEL_BAKOM_Volkswirtschaftlicher_Nutzen_Serv ice_Public_im_Medienbereich_barrierefrei_DE.pdf

C'est donc une toute autre logique qu'il faut appliquer aux services obligatoires que produit l'État. Prenons un exemple : si l'État décide de payer, disons 1 milliard, des ouvriers pour qu'ils creusent des trous, dans la saleté, pour ensuite simplement les reboucher, il semble évidemment à chacun qu'ici l'État dépense de l'argent, mais ne crée aucune valeur ajoutée. Personne ne serait d'accord pour payer ce service totalement vide de sens dans un marché libre. La valeur marchande de ce service est donc nulle sur un marché normal.

Dans l'exemple figurant plus haut, certains fournisseurs profitent également de la transaction décidée par l'État, notamment une entreprise qui produit des pelles (les pelles utilisées par l'État dans le cadre de ce mauvais usage du capital, renchérissent de fait le prix des pelles pour ceux qui pourraient utiliser ces dernières à bon escient). Si l'État n'avait pas pris de l'argent dans la poche des gens, grâce à l'utilisation légale de la force (autrement dit, les impôts), ils l'auraient sans aucun doute dépensé pour des services/produits qui répondraient réellement à leurs besoins. Les grands travaux de creusement de trous lancés par l'État n'auront jamais une valeur de 1 milliard pour des citoyens ordinaires, et ne peuvent donc être décrits comme apportant une valeur ajoutée à la société.

Même si un programme du gouvernement semble à première vue avoir quelque chose de pertinent, plus que dans notre exemple figurant plus haut, il lui manquera toujours la légitimité que donne une transaction entre gens libres et on ne pourra donc jamais considérer qu'il crée une valeur ajoutée pour la société. Seules des transactions librement décidées peuvent avoir de pareils résultats.

Dès le moment où la redevance sera supprimée, les ménages et les entreprises utiliseront les 1.35 milliards de CHF pour des produits, des services et la création d'emplois qui auront comme base, une interaction libre entre individus consentants. Ces derniers pourront enfin satisfaire de vraies envies, et donc engendrer une réelle plus-value. Que la manne financière nouvellement disponible aille dans la poche des médias, ou dans d'autres plus attractives, n'est pas prévisible à l'avance. Les individus sont libres de choisir. Toujours est-il que désormais en dépensant cette somme, les différents acteurs engendrent, avec ce que l'on appelle un effet multiplicateur, de la valeur ajoutée en concluant des transactions. On met ainsi un terme à une double injustice, on arrête de prendre de l'argent aux entreprises et on leur facilite la vie en leur permettant de ne plus subir cette concurrence déloyale. Il en résulte des gains dans la totalité de la chaîne de création de valeur, qui se débarrasse des éléments perturbateurs qui faussent le jeu.

5.3. Pourquoi il n'existe pas de nécessité économique d'avoir un service public de radiodiffusion

Pour répondre à la question de la nécessité économique d'avoir un service public de radiodiffusion, il est souvent fait allusion à la théorie de la défaillance du marché : existe-t-il une défaillance du marché dans le secteur médiatique qui légitimerait une intervention de l'État ? Il faut désormais vérifier si nous sommes en présence d'un monopole naturel et d'un bien public (ces deux conditions doivent être remplies pour pouvoir constater une défaillance du marché).

Un bien public présente la caractéristique suivante : il est impossible d'empêcher un consommateur de consommer le produit/service en question. Il semble très clair qu'il est possible, grâce aux moyens technologiques, d'exclure un individu de la consommation du service d'une pay-TV. Conclusion, la possibilité d'exclure existe, nous ne sommes pas en présence d'un bien public.

L'existence d'un monopole naturel aurait pour conséquence, en l'absence de toute régulation, qu'un seul fournisseur ait un monopole de l'information. Ce qui entraînerait des conséquences négatives, notamment pour le processus de prise des décisions politiques. Un monopole naturel existe par exemple en raison de la structure des coûts (économies d'échelle croissantes, à savoir plus on produit et moins cela nous coûte) ou de la nature de la demande, qui provoque l'existence d'un seul vendeur. Il est évident que dans le secteur des médias, des économies d'échelles sont possibles. Toutefois il apparaît que les diverses offres présentes sur le marché possèdent de grandes différences qualitatives qui le rendent hétérogène. Ce qui rend possible la survie d'un émetteur privé, malgré une structure de coût défavorable. Les conditions réelles du marché démontrent donc clairement qu'il n'existe pas de monopole naturel dans le cas analysé (ce qui tord également le cou à l'argumentaire populiste qui sous-entend qu'en cas de suppression de la redevance Billag, il n'existerait plus que des télévisions comme TV Blocher). De plus, l'argument qui voudrait qu'en supprimant la redevance, la représentation d'une large partie des idées ne serait plus possible, ne semble pas pertinent, étant donné qu'il existe une multitude de possibilités d'accéder à des informations diversifiées. La diversité des opinions serait garantie même si un monopole venait à apparaître. De ce fait, cet argument tombe également.

À côté de la théorie des défaillances du marché, qui n'est pas pertinente ici, deux autres arguments reviennent régulièrement pour légitimer la nécessité économique d'avoir un service public de radiodiffusion :

1. Le service public de radiodiffusion est le seul capable de fournir une pareille qualité de traitement de l'information. Sa disparition aurait donc comme conséquence de conduire à une baisse de la qualité offerte.
2. Le service public de radiodiffusion assure la diffusion d'émissions de qualité qui ne verraient plus le jour, faute de demande, en cas de suppression de la redevance.

Ces deux aspects trahissent une vision paternaliste de l'être humain : l'individu aurait de « mauvaises » préférences qui le poussent à préférer des programmes de faible qualité en se détournant des émissions les plus intéressantes. Si l'on partage cette vision, il semble logique de soutenir une tutelle des consommateurs. Si au contraire vous faites confiance aux individus, si vous croyez en la capacité de chacun de s'auto-déterminer, il faut rejeter ces deux arguments. Si le consommateur souhaite visionner des émissions de grande qualité (il s'agirait déjà de définir ce qu'est la grande qualité), une demande existera. C'est ce que démontre le marché télévisuel américain de manière impressionnante : les émetteurs qui parient sur la qualité et le contenu, trouvent très facilement leur place sur le marché. Il n'existe donc aucune raison légitime d'avoir un service public de radiodiffusion.

6. Mettre fin à l'arnaque sur le dos du peuple

6.1. Le gaspillage massif avec l'argent issu de la redevance

Les entreprises qui bénéficient d'un monopole grâce à l'État ont tendance à produire de façon inefficiente. C'est encore plus vrai quand leurs revenus sont assurés. La SSR, qui reçoit 1,3 milliard chaque année de l'État, est en position quasi monopolistique sur le marché de la radio et de la télévision. En conséquence, la SSR confirme la tendance à l'inefficience et au gaspillage des ressources imputée aux monopolistes. Rappelons que cette gestion inefficace se fait au détriment de ceux qui paient la redevance Billag. Un exemple de ce gaspillage massif ? La fusion de la radio DRS avec le « Schweizer Fernsehen » qui donne naissance à la SRF. Selon la SSR, les coûts pour le nouveau nom et le nouveau logo se montent à 2 millions de CHF[11].

En plus des 17 chaînes de radio et des 7 chaînes de télévision, la SSR a des parts dans 5 filiales et investit dans 9 autres entreprises. Elle s'occupe de diverses pages internet, comme par exemple celle de swissinfo.ch, disponible en 9 (!) langues. Ah, vous non plus, vous ne connaissiez pas l'existence de cette page ? Ce site est destiné « à un public international

[11] Article de "20 Minuten" «Tschüss SF, willkommen SRF» du 1.3.2011:

intéressé par la Suisse et aux Suisses de l'étranger ». Pour remplir cette mission cruciale, comptez 18 millions de CHF et 85 ETP[12].

Autre exemple : les romanches possèdent sans doute un record du monde, celui de la subvention par habitant. Pour Radio Rumantsch, qui atteint quotidiennement 9.000 auditeurs[13] et les 10 minutes accordées à la « Televisiun Rumantscha » sur SRF1 chaque jour, nous payons 25 millions de CHF chaque année[14]. Cette somme correspond peu ou prou à ce que dépense Radio 24, la plus grosse radio privée du pays.

Un autre détail qui pourrait vous intéresser : l'émission Arena, de la SRF (l'équivalent d'Infrarouge), organise des apéritifs après les émissions, pendant lesquels les invités sont gâtés avec divers mets et boissons. Ici encore, il semble logique que le citoyen paye pour offrir pareil privilège à la classe politique.

6.2. Des centaines de journalistes de la SSR se marchent sur les pieds

La SSR possède donc 17 chaînes de radio, 7 chaînes de télévision et divers autres « services » sur internet. Il arrive souvent que ces différentes radios/télévisions envoient chacune leur équipe pour couvrir un événement comme une conférence de presse. Au final, on se retrouve parfois avec une salle remplie de journalistes de la même maison. C'est un peu embarrassant. Au centre de presse du Palais fédéral à Berne, les collaborateurs de la SSR utilisent trois des cinq étages supérieurs ainsi que le sous-sol comme studio TV. Les autres journalistes des divers journaux, magazines et agences se partagent deux étages[15].

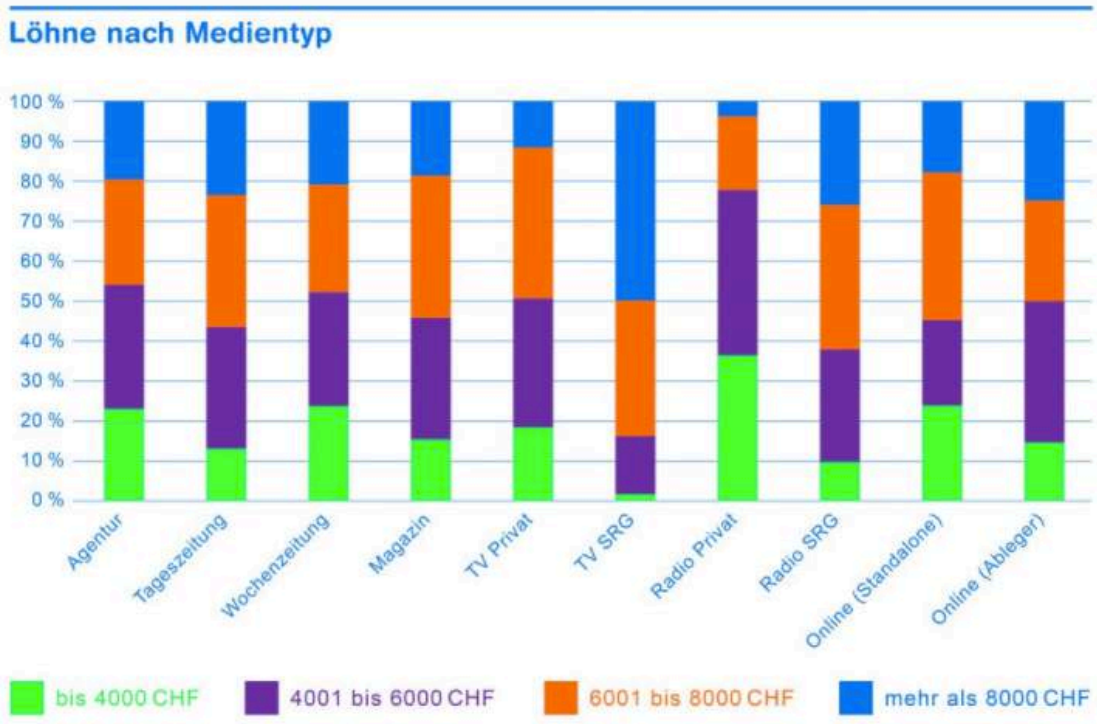
Lors des grands événements, la SSR sort le grand jeu. Lors des JO d'hiver à Sotchi, ce ne sont pas moins de 340 employés[16] qui étaient présents sur place. Et ce pour un mois, moyennant des coûts pour le voyage, le séjour, les repas, le salaire, etc. La délégation de la Suisse aux JO de Sotchi ? Pour chaque athlète suisse, deux journalistes de la SSR !

6.3. Les plus hauts salaires de la branche, sur le dos des citoyens

Les employés de la SSR coûtent cher : dans leur secteur, personne ne gagne autant d'argent qu'eux. Cette affirmation est vraie aussi bien pour les journalistes en comparaison avec leurs

[12] http://2015.jahresberichtswissinfo.ch/
[13] http://admeira.ch/fr/brands/radio/radio-rumantsch#|1|19|0|0
[14] http://www.suedostschweiz.ch/wirtschaft/2016-05-02/was-kosten-die-sendungen-von-rtr
[15] https://www.admin.ch/gov/fr/accueil/documentation/communiques.msg-id-5766.html
[16] http://www.nzz.ch/newsticker/srg-schickt-340-mitarbeiter-nach-sotschi-zu-den-olympischen-spielen- 1.18221823

collègues du privé, que pour les autres personnels de la maison. Dans toutes les catégories, le salaire moyen dépassait les CHF 107'454.- par année en 2016[17].



Environ 50% des journalistes de SSR gagnent plus de 8.000 CHF par mois[18]

6.4. Des parachutes dorés sur le dos des citoyens

Le phénomène décrit plus haut est exacerbé chez les dirigeants de la SSR. Des cadres présents de longue date peuvent toucher jusqu'à 12 fois leur salaire au moment de partir[19]. Ce dédommagement est assuré à 75 % par la redevance Billag selon la Conseillère fédérale Doris Leuthard. L'ancien chef de la télévision, Ueli Haldimann, a obtenu CHF 330'000 lors de son départ, selon le journal « Sonntag » qui en a parlé fin janvier 2011. Et ce alors qu'il ne s'agissait pas d'un licenciement mais d'une séparation « à l'amiable »[20].

[17] https://www.admin.ch/gov/fr/accueil/documentation/communiques.msg-id-5766.html
[18] https://blog.zhaw.ch/iam/2016/07/
[19] Article de "20 Minuten" «Billag verdient 3,5 Millionen Franken» du 8.3.2011: http://www.20min.ch/schweiz/news/story/30214781
[20] Article de "Persönlich" «Haldimann erhielt goldenen Fallschirm» du 30.1.2011: http://www.persoenlich.com/news/medien/haldimann-erhielt-goldenen-fallschirm-297224#.UsBODrSmTYM

Le porte-parole de la direction générale de la SSR, Daniel Steiner, n'a pas voulu transmettre plus d'informations sur le nombre de personnes qui touchent ce genre de cadeaux d'adieux[21]. C'est dommage pour la transparence, et pour les citoyens forcés de payer. Au vu de ce qui précède, on peut donc aisément parler de tricherie sur le dos des citoyens.

6.5. Des salaires astronomiques sur le dos des citoyens

La SSR ne se contente pas d'éveiller les soupçons avec ses parachutes dorés, non, elle distribue également des salaires dont les citoyens payeurs ne peuvent que rêver. Petit exemple : le directeur de la SSR, Roger de Weck, touchait en 2012 CHF 509'782 et en 2015 CHF 557'43423[22] (selon la SSR, les salaires des diverses années ne sont pas comparables, étant donné qu'un changement a eu lieu concernant la date de paiement de la part variable du salaire…). Toujours est-il que le directeur de la SRF gagne donc plus qu'un Conseiller fédéral[23]. Le président du conseil d'administration de la SSR gagne, pour un travail à 50% CHF 153'000.-. Non seulement le directeur de la SSR gagne bien sa vie, mais également les chefs des différentes autres radios/télévisions : Lis Borner (SRF Radio) mais aussi Diego Yanez (ex SRF Fernsehen) touchent chacun 310'000.- CHF par an[24]. Et cela avec la coercitive redevance Billag, donc grâce à notre contribution à tous.

6.6. Les excuses farfelues de la part des dirigeants de la SSR

Il n'est pas étonnant, compte tenu de ces tendances aux dépenses inutiles, que des déficits réguliers surgissent à la SSR. Ses dirigeants rivalisent d'ingéniosité pour essayer de trouver des explications à ces chiffres rouges, à coup d'excuses et de « circonstances extraordinaires »[25]. Les raisons de ces déficits sont évidemment d'une toute autre nature, la SSR n'a pas besoin d'être efficace pour survivre. Il lui suffit chaque année de récolter l'argent de la redevance. Au pire, elle demanderait une augmentation si la situation venait à se détériorer. Ceux qui financent (vous, moi, les citoyens) ne peuvent évidemment pas vraiment se défendre face à cette situation, ils doivent se contenter de subir. L'initiative No-Billag

[21] Article de "Persönlich" «Haldimann erhielt goldenen Fallschirm» du 30.1.2011: http://www.persoenlich.com/news/medien/haldimann-erhielt-goldenen-fallschirm-297224#.UsBODrSmTYM
[22] http://gb.srgssr.ch/archiv/fr/2016/collaborateurs/remuneration-en-chiffres/index.html
[23] https://www.admin.ch/gov/fr/accueil/conseil-federal/attributions-conseil-federal/de-l-election-a-la-demission.html
[24] http://medienwoche.ch/2013/09/06/die-wigdorovits-liste/
[25] Article du "Tages Anzeiger" «SRG-Chef erwartet ‚ganz, ganz tiefrote' Zahlen» du 16.10.2012: http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/SRGChef-erwartet-ganz-ganz-tiefrote-Zahlen/story/25833312

permet enfin à chaque citoyen de pouvoir donner son avis, notamment sur l'utilisation quelque peu « légère » qui est faite de notre argent.

6.7. Les millions de profit de Billag sur le dos des clients captifs

Autre point négatif, le coût administratif de la collecte de la redevance est faramineux. Aujourd'hui, cette dernière coûte CHF 54 millions chaque année[26]. L'encaissement de la redevance semble être une affaire rentable pour Billag qui touche près de 4 millions par année pour son travail[27]. À une question de la conseillère Natalie Rickli, qui se demandait si le Conseil fédéral prévoyait d'empêcher de pareils gains sur le dos des citoyens, la Conseillère fédérale Doris Leuthard a répondu, pleine de malice, que les mandats accordés par le Conseil fédéral devaient être faits là où des opportunités de profit étaient présentes[28].

Après Billag, c'est l'entreprise Serafe AG, qui a remporté le contrat pour la perception des redevances obligatoires à partir de 2019, qui peut se réjouir de faire des bénéfices sur le dos des citoyens captifs. Serafe AG semble vouloir travailler plus efficacement que Billag et promet de coûter moins cher. Cette réalité ne changera rien pour ceux qui paient la redevance. Billag ou Serafe, même chemin de croix.

Que l'entreprise de perception s'appelle Serafe ou Billag: Cette initiative est fondamentalement contre l'obligation de payer une redevance pour la radio et la télévision. Les gens sont assez mûrs pour choisir eux-mêmes pour quelle offre de médias ils veulent dépenser leur argent et doivent avoir le droit d'en refuser d'autres. Ayons le courage de nous accorder cette liberté. Votez oui c'est avoir confiance en votre prochain. Il saura faire son choix !

[26] https://www.bakom.admin.ch/bakom/fr/page-daccueil/medias-electroniques/redevance-de-reception/montant-et-utilisation-de-la-redevance-de-reception.html
[27] http://www.blick.ch/news/politik/svp-rickli-findets-skandaloes-billag-macht-millionengewinne- id3578327.html
[28] Article de "20 Minuten" «Billag verdient 3,5 Millionen Franken» du 8.3.2011: http://www.20min.ch/schweiz/news/story/30214781

7. Les reproches faites à l'initiative sont-ils justifiés ?

Argument	Réponse
La redevance obligatoire n'est-elle pas un mal nécessaire, étant donné que la collectivité bénéficie d'un système médiatique qui fonctionne même si certains ne l'utilisent pas ?	Il est évident que la collectivité profite d'un système médiatique qui fonctionne. Toutefois, pour atteindre ce but, un quasi-monopole favorisé par l'État n'est pas la meilleure idée. Cette version favorise une concentration de l'offre, qui finit par n'être qu'une tribune pour la classe politique en oubliant d'exercer le rôle pourtant crucial de 4ème pouvoir. Un média peut exercer cette critique des puissants du pays, uniquement s'il en est indépendant. Dans la configuration actuelle, une dépendance existe. De plus, les informations utiles à la collectivité peuvent provenir d'autres supports que la radio/télévision (print, internet, etc.)
En supprimant la redevance Billag, ne porte-t-on pas atteinte au journalisme de qualité et plus généralement à la qualité de l'offre médiatique ?	Le Conseil fédéral redoute que la qualité de l'offre médiatique n'en souffre : est-ce que sans redevance, nous aurions uniquement de la télé-réalité et des jeux télévisés au programme, et plus aucune place pour des émissions comme « Infrarouge » ? Non, car tout comme il existe une demande pour des programmes de divertissement, il existe une demande pour des programmes de qualité qui traitent de l'actualité. Et qui dit demande, dit offre. Heureusement, nous n'avons pas de redevance coercitive pour les journaux, et pourtant il existe une offre diversifiée, et pas seulement de divertissement, qui permet de trouver un titre qui correspond à nos besoins. Il suffit

	de passer en revue les rayons d'un kiosque pour s'en convaincre.
Est-ce que la démocratie a besoin d'un média d'État indépendant comme la SSR? Si toutes les radios/télévisions deviennent privées, un risque de dépendance aux intérêts des propriétaires apparaît, ne risque-t-on pas d'avoir uniquement des TV-Berlusconi ou Blocher ?	Une radio/télévision dont le financement dépend de la vision qu'en ont les politiques, est simplement incapable de jouer son rôle de 4ème pouvoir face à l'élite du pays. Il est donc inapproprié de parler d'indépendance. L'histoire nous montre que seuls les États autoritaires ont eu besoin de médias d'État pour manipuler l'opinion publique et pour faire durer leur duperie. Dans un pays libre, démocratique, un média d'État n'a pas lieu d'être. L'initiative No-Billag veut redonner la liberté de choix au citoyen, afin qu'il puisse choisir le média offrant un service qui lui semble de qualité. Dans un marché libre, chacun est libre de soutenir une TV-Blocher, ou une TV de gauche, si ça lui chante. C'est ça la vraie démocratie. Cette notion est souvent oubliée dans les débats actuels, avec la redevance Billag, le citoyen n'a pas le choix !
Est-ce que l'initiative No-Billag veut supprimer la SSR? Sur leurs différents plateaux, la SSR prétend régulièrement que cette initiative défend ce but, et qu'elle devrait en réalité s'appeler « No-SSR »	Pour les initiateurs, et pour les plus de 100'000 personnes qui ont signé cette initiative, il s'agit de supprimer la redevance Billag et non pas la SSR. La SSR n'est pas évoquée dans le texte d'initiative. La SSR aura évidemment le droit de continuer à diffuser ses programmes, même en cas d'acceptation de l'initiative. Elle devra se financer par ses propres moyens, comme la plupart des entreprises. Son financement pourra se faire sous forme de

	rentrées publicitaires comme à présent et par exemple via la possibilité de conclure un abonnement avec la SSR. La SSR sera libre de choisir le business model qu'elle souhaite utiliser en cas d'acceptation de l'initiative. Une possibilité serait de mettre à disposition gratuitement partout en Suisse ses programmes d'actualité (financement par la publicité), tout en faisant payer ses programmes de divertissement. Les télévisions qui parviennent à se financer grâce aux abonnements de leurs clients sont nombreuses aujourd'hui (Netflix, Teleclub, etc.). Si la SSR offre un programme qui rencontre l'intérêt des clients, nous ne voyons pas ce qui pourrait l'empêcher de trouver les moyens nécessaires pour tourner.
Sans redevance Billag, la cohésion nationale explose !	Cette formule répétée de multiples fois est un mythe surfait. Prétendre que la cohésion nationale serait en danger en cas de suppression de la redevance Billag est fantaisiste. La Suisse est une nation de « volonté ». Elle s'est unie, il y a de nombreuses années, grâce à cette volonté de tous d'être libres et indépendants. La cohésion nationale repose sur le partage des valeurs et des intérêts communs, pas sur l'obligation de payer qui, au mieux, va créer des tensions. La Suisse a existé sans redevance Billag, elle continuera d'exister sans elle. Entendre la SSR défendre soudainement la

	cohésion nationale ressemble à une démarche arrogante pour maintenir les privilèges dont elle bénéficie. Comme si la Suisse était unie par le fait qu'un Fribourgeois et un Neuchâtelois regardaient en même temps « les coups de cœur d'Alain Morisod ». Soyons sérieux. De plus, les analyses démontrent que quasiment aucun suisse allemand ne regarde la RTS, et vice-versa.
La Suisse est un pays avec 4 langues nationales. Dans les différentes régions linguistiques, il n'est pas rentable pour les radios/télévisions privées de proposer une offre. Le marché est trop restreint ! Est-ce que la SSR ne doit pas offrir un service de couverture de base ?	Non. La Suisse allemande, la Romandie et la Tessin font partie des régions les plus riches du monde. Il est donc difficile à croire que précisément ici, il manquera la manne financière pour voir apparaître une offre en réponse à la demande existante. D'autant plus que chaque ménage aurait 450.- CHF de plus dans la poche pour faire son choix. L'argent n'est donc pas le problème, la vraie question c'est : quelle radio/télévision veulent les citoyens ? Et quel prix sont-ils prêts à mettre ? Si une demande existe, des offres apparaîtront ou subsisteront. Si les différentes régions, cantons souhaitent financer une offre qui n'est pas rentable sur le marché (par le manque de demande qu'elle rencontre), il est tout à fait possible pour eux de s'associer. L'initiative n'interdit pas cela. Une chose qu'il ne faut pas oublier, c'est que grâce aux avancées de la technologie, les coûts de production baissent dans le domaine audio-visuel. Aujourd'hui chacun

	peut filmer, monter et mettre en ligne un contenu de manière relativement simple, ce qui était encore tout simplement inimaginable il y a une dizaine d'années. Il semble donc logique que la SSR et quelques autres profiteurs du système actuel fassent preuve de mauvaise foi pour sauvegarder leurs privilèges. Mais n'oubliez pas qu'ils défendent avant tout leurs intérêts. Plus un émetteur reçoit d'argent via la redevance, moins il doit aller en chercher par le biais de la publicité. Son travail est passablement simplifié. Malheureusement avoir une large partie de son revenu qui est assuré, année après année, fait de vous une entreprise inefficiente et qui tend au gaspillage.
L'initiative No-Billag est mauvaise, la preuve, très peu de politiciens la soutiennent.	Beaucoup de politiciens connus sont des invités réguliers des différentes émissions des médias financés par la redevance. Ils doivent à ces émetteurs une grande partie de leur notoriété. S'ils se battent pour la surpression de la redevance, il existe le risque que la SSR ne les invite plus aux débats. Les politiciens déjà bien installés ont donc bien trop à perdre, et quasi rien à gagner.
En cas de crise majeure, qui informe le peuple, si l'État ne possède pas de chaîne nationale ?	Pour informer le public en cas de crise, nul besoin d'une chaîne publique. L'existence d'une base légale qui offre la possibilité à l'État, en cas de crise, d'émettre ses messages sur les chaînes privées suffit pour assurer une communication efficiente. Le texte de l'initiative No-Billag fait évidemment référence à cette situation. Les

	coûts ne seraient plus de 451.10 CHF par ménage et par année, mais se limiteraient simplement au prix de la location d'une plage horaire sur une chaîne privée pour pouvoir informer les citoyens. Au final, ils seraient tout autant informés qu'aujourd'hui, seul le prix du service changerait (et baisserait !). Rajoutons également que depuis l'avènement d'internet et des réseaux sociaux, la radio/télévision a perdu de son importance.
Grâce à la redevance, la SSR met à disposition un bien tutélaire (concept économique proposé pour désigner un bien sur la consommation duquel l'État exerce une « tutelle », c'est-à-dire qu'il intervient pour encourager ou décourager le public de le consommer). Ce bien doit être financé par l'État.	Les biens tutélaires ne sont pas des biens communs, mais bien des services offerts par l'État, car ce dernier prétend savoir qu'il serait utile pour nous de les consommer. C'est comme ça que l'État force chaque citoyen détenteur d'un chien à suivre des cours spécifiques, par exemple. Le professeur Silvio Borner va contre l'affirmation qui voudrait que la SSR produise des biens tutélaires. Les arguments suivants nous paraissent particulièrement intéressants : « Les biens tutélaires posent problème dans la vision libérale d'une société. Premièrement car il faudrait pouvoir prouver que le marché n'est pas à même de fournir ce bien et deuxièmement car le danger existe qu'une élite ou simplement la classe politique se mette à décider ce qui relève du bien tutélaire ou non. C'est une pente dangereuse. » Quand on lui pose la question sur les biens tutélaires que produirait la SSR, le Prof.

	Borner répond : «Un tel argument n'a pas de sens quand on parle de divertissement, de sport, de météo ou encore de films. Il ne fait plus aucun sens d'attendre ce genre de services de la part de la SSR. D'autres offres, souvent bien plus complètes et avantageuses, existent sur le marché. Il reste donc les thèmes culturels et politiques qui (sont censés) aider à la cohésion nationale. Ici il est possible de forcer tout le monde à payer, mais impossible de forcer chacun à consommer. La gauche défend avec vigueur la SSR et son « service public » car il permet à leur programme « tutélaire » de continuer à exister, sur le dos des autres » [...] « La SSR part du principe qu'elle sait ce que le peuple souhaite consommer, ou du moins ce qui est bon pour le peuple. En réalité il s'agit plutôt de diffuser ce qui lui semble bon pour le peuple et qui correspond à la vision qu'elle aimerait que le peuple défende. On assiste donc à une situation où une minorité, élitaire tente d'imposer sa vision à la majorité, sans payer pour »

8. Le texte de l'initiative

Initiative populaire fédérale

'Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)'

La Constitution1 est modifiée comme suit :

Art. 93, al. 2 à 6

2 Ex-al. 3

3 La Confédération met régulièrement aux enchères des concessions de radio et de télévision.

4 Elle ne subventionne aucune chaîne de radio ou de télévision. Elle peut payer la diffusion de communiqués officiels urgents.

5 Aucune redevance de réception ne peut être prélevée par la Confédération ou par un tiers mandaté par elle.

6 En temps de paix, la Confédération n'exploite pas ses propres chaînes de radio ou de télévision.

Art. 197, ch. 122

12. Disposition transitoire ad art. 93, al. 3 à 6

1 Le Conseil fédéral édicte le 1er janvier 2018 au plus tard les dispositions d'exécution nécessaires si les dispositions légales ne sont pas entrées en vigueur à cette date.

2 Si le peuple et les cantons acceptent l'art. 93, al. 3 à 6, après le 1er janvier 2018, les dispositions d'exécution nécessaires entrent en vigueur le 1er janvier de l'année qui suit celle de la votation.

3 Les concessions donnant droit à une quote-part de la redevance sont abrogées sans dédommagement le jour de l'entrée en vigueur des dispositions légales. Sont réservés les dédommagements dus pour les droits acquis couverts par la garantie de la propriété.

Argumentarium des politischen Komitees «Nein zu No Billag»

Volksabstimmung vom 4. März 2018

Worum geht es?

Die Volksinitiative «Ja zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren (Abschaffung der Billag-Gebühren)» wurde mehrheitlich aus dem Umfeld der Jungen SVP und der Jungfreisinnigen initiiert. Die Initiative will die Radio- und Fernsehgebühren abschaffen. Sie möchte in der Verfassung verankern, dass der Bund keine Empfangsgebühren erheben darf, keine Radio- und Fernsehstationen subventionieren darf und verpflichtet ist, regelmässig Konzessionen für Radio und Fernsehen zu versteigern. Heute vergibt der Bund Konzessionen an Radio- und Fernsehstationen, welche im Gegenzug den Service public Auftrag erfüllen müssen. Zur Erfüllung dieses Leistungsauftrags – dazu gehören je nach Konzession u.a. Information, Bildung und Unterhaltung – erhalten einige der konzessionierten Stationen einen Anteil der Gebührengelder.

Mit Annahme der Initiative würde die Medienabgabe entfallen und die Auszahlung an die SRG und die 21 regionalen Radio und 13 lokalen Fernsehsender mit Gebührenanteil eingestellt. Dies hätte zur Folge, dass sowohl die SRG, wie auch die regionalen Radio- und TV-Stationen grosse finanzielle Einbussen hinnehmen und ihren Betrieb wohl einstellen müssten, denn ohne die Finanzierung über die Empfangsgebühren könnten diese nicht überleben. Die SRG ist zu 75% durch Gebührengelder finanziert. Bei Regionalfernsehen beläuft sich dieser Anteil im Schnitt auf 53% des Budgets, bei den Lokalradios in den Berg- und Randregionen sind es 35% und bei den komplementären, nicht gewinnorientierten Lokalradios rund 67%. Bei Annahme der Initiative wären weder die SRG, noch die regionalen Anbieter überlebensfähig und müssten den Betrieb einstellen. Rund 14’000 direkt oder indirekt betroffene Personen würden ihren Arbeitsplatz verlieren und die regionale und viersprachige Berichterstattung würde weitgehend verschwinden. Es ist illusorisch zu glauben, diese Anbieter könnten weiterbestehen, wenn bis zu 75% ihrer Einnahmen

wegfallen. Die Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren ist also gleichzusetzen mit der Abschaffung von Schweizer Radio und Fernsehen, die einen Service public erfüllen.

Alle Fernseh- und Radiostationen müssten sich fortan gänzlich selbst finanzieren, jegliche Subvention durch den Bund wäre verboten. Bei Annahme der Initiative wäre die Schweiz die einzige Demokratie Europas, die den öffentlichen Rundfunk abschafft und gleichzeitig per Verfassung verbietet, dass sich der Bund an der Finanzierung öffentlicher Medien beteiligt.

Mit der Versteigerung der Konzessionen würde der Medienplatz Schweiz rein ökonomischen Prinzipien unterworfen. Da die Vergabe von Konzessionen nicht mehr an einen Leistungsauftrag mit Qualitätsvorgaben gebunden wäre, würden sie künftig einfach an jene vergeben, die am meisten dafür bezahlen. Um zu überleben, müssten Fernsehen- und Radio ihre Programme kommerziell ausrichten: Priorität hätte nicht mehr die unabhängige und unparteiische Berichterstattung, sondern was sich gut verkauft. Die lukrativsten Sendungen sind eingekaufte Unterhaltungsformate aus dem Ausland. Aufwändige Informations- und Bildungs- und Kultursendungen bringen zu wenig finanziellen Profit, weshalb kaum Anreiz bestünde, weiterhin derartige Formate zu produzieren.

Weiter will die Initiative Art. 93 Abs. 2 der Bundesverfassung streichen. Dieser Artikel definiert die Qualitätsvorgaben, welche audiovisuelle Medien einhalten müssen. Dazu gehören beispielsweise ihr Bildungsauftrag, die Gewährleistung der freien Meinungsbildung, die Berücksichtigung der Besonderheiten des Landes und Bedürfnisse der Kantone sowie das Sachgerechtigkeitsgebot. Mit der Streichung dieses Artikels ändert sich die Erwartungshaltung gegenüber den Medien grundlegend: Sachgerechte Darstellung vielfältiger Ansichten ist kein Kriterium für die Berichterstattung mehr. Es gibt keine Institution mehr, die verpflichtet wäre, den Bildungs- beziehungsweise Informationsauftrag gegenüber der Bevölkerung zu erfüllen. Medien müssten nicht mehr auf die Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone Rücksicht nehmen.

Auch die Möglichkeit der Programmbeschwerde will die Initiative aufheben. Die Initianten setzen das Weiterbestehen der staatsunabhängigen Programmaufsicht aufs Spiel, in deren Rahmen sich das Publikum gegen manipulative Berichterstattung wehren kann. Wer mit einer Sendung nicht einverstanden ist, könnte sich nur durch Boykott wehren, nicht aber grundsätzlich gegen die Sendung Beschwerde einreichen.

Im Rahmen der Annahme der Revision des Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG vom 14. Juni 2015) durch das Volk wurde Erhebung modernisiert und die Gebühren werden per 1.1.2019 auf 1 Franken pro Tag und Haushalt, das heisst 365 Franken pro Jahr sinken. Dies sind 86 Franken weniger als die Abgaben heute betragen. Eine Erhöhung der Abgabe in den nächsten Jahren kann ausgeschlossen werden. Denn der Anteil der SRG an den Gebührengeldern wird ab 2019 auf 1,2 Milliarden Franken plafoniert – 40 Millionen Franken weniger als 2016. Künftig werden die Gebühren alle zwei Jahre überprüft, erstmals 2020. Allfällige Überschüsse fliessen neu auf ein Konto und können zur Reduktion der Medienabgaben oder für die Medienförderung gebraucht werden.

Zudem greift die Initiative einem neuen Mediengesetz vor, welches Bundesrat und Parlament in den nächsten Monaten ausarbeiten werden. Dieses wird bei Bedarf die Schweizer Medienlandschaft bedarfsgerecht neu regeln und den Service public Auftrag neu definieren. Die Initiative greift diesem geordneten Vorgehen unnötig vor.

Die Initianten versprechen tiefere Gebühren sowie eine Entlastung der Konsumentinnen und der Wirtschaft. In Wirklichkeit hätte eine Annahme der Initiative aber vor allem die Schwächung des Medienplatzes Schweiz zur Folge, denn die wenigsten Fernseh- und Radiostationen lassen sich ohne Gebühren finanzieren. Insbesondere die Informations- Bildungs- und Kulturangebote sowie extra für die Schweiz produzierte

Überparteiliches Komitee «Nein zu No Billag», Postfach 2255, 3001 Bern

Unterhaltungssendungen in den vier Landessprachen sind zu aufwändig und zu teuer, um sie über den privaten, kommerziellen Weg zu finanzieren. Wird die Initiative angenommen, verliert das Publikum, die Kultur, der Sport und nicht zuletzt der Föderalismus und die Demokratie.

Überparteiliches Komitee «Nein zu No Billag», Postfach 2255, 3001 Bern

Argumente

Die wichtigsten Argumente

1) NEIN zum Angriff auf die Schweizer Medienvielfalt

Dank den Radio- und Fernsehabgaben haben wir in der Schweiz ein vielfältiges, audiovisuelles Medienangebot. Mit den Abgaben werden die SRG sowie 21 regionale Radio- und 13 regionale Fernsehstationen finanziert. Die SRG ist zu 75% durch Gebührengelder finanziert. Bei Regionalfernsehen beläuft sich dieser Anteil im Schnitt auf 53% des Budgets, bei den Lokalradios in den Berg- und Randregionen sind es 35% und bei den komplementären, nicht gewinnorientierten Lokalradios rund 67%. Ohne Gebühren sind weder die SRG, noch die regionalen Anbieter überlebensfähig. Kein Unternehmen kann weiterbestehen, wenn bis zu 75% seiner Einnahmen wegfallen.

Der Wegfall der SRG sowie der 34 lokalen Radio- und Fernsehanbieter würde vor allem eines bedeuten: Wir müssten mehr ausländische Medien konsumieren. Eine Berichterstattung mit Schweizer Fokus und über Schweizer Themen gäbe es nicht mehr. Unser öffentlicher Diskurs würde also mehr und mehr von Themen dominiert, welche für unsere Nachbarländer von Bedeutung sind. Die Gebühren für Schweizer Radio und Fernsehen haben einen klaren Gegenwert. Sie ermöglichen einen Schweizer Blick in die Welt. Ohne Gebühren weniger Eigenständigkeit, weniger Schweiz.

2) NEIN zum Sendeschluss für Minderheiten

Eine Annahme der Initiative hätte dramatische Folgen, insbesondere für die rätoromanische, die französische und die italienische Schweiz. In der Deutschschweiz liesse sich über Abonnemente und Werbeeinnahmen vielleicht noch ein Informations- und Bildungsangebot, seichte Unterhaltung und einzelne Sportübertragungen finanzieren, weil hier der Markt gross genug ist. In den drei kleineren Landesteilen wäre der Markt jedoch viel zu klein, um kommerzielle Radio- und Fernsehsender zu betreiben. In der Romandie wären Schweizerinnen und Schweizer gezwungen, Medien aus Frankreich zu konsumieren, im Tessin solche aus Italien. Für das Medienangebot in Rätoromanisch gäbe es kaum Ersatz. Der Service public leistet heute einen wichtigen Beitrag zur Identität und Vielfalt unseres Landes. Für das Funktionieren unserer direkten Demokratie ist es jedoch unerlässlich, dass sich Schweizer Bürgerinnen und Bürger in ihrer Sprache über regional und national wichtige Themen aus Schweizer Perspektive informieren können und sich für ihre Meinungsbildung nicht auf ausländische Medien stützen müssen.

3) NEIN zum radikalen Angriff auf den Service public

Die Gebührenempfänger stellen heute in allen vier Landessprachen und in allen Regionen einen medialen Service public im audiovisuellen Bereich sicher. Wird diese radikale Initiative angenommen, gibt es nicht einfach einen abgespeckten medialen Service public mit tieferen Gebühren, sondern nur noch kommerzielle Radio- und Fernsehanbieter. Die Medienlandschaft in der Schweiz würde sich grundsätzlich verändern, die öffentlichen Medien gänzlich abgeschafft. Mehr noch, mit dem verfassungsrechtlichen Verbot der Erhebung staatlicher Empfangsgebühren würde verhindert, dass je wieder solche entstehen

könnten. Der Bund dürfte auch keine Radio- und TV-Stationen subventionieren. Ein konstruktiver Dialog über den Inhalt und Umfang des medialen Service public ist sicherlich nötig. Dieser Dialog wäre mit Annahme der Initiative jedoch hinfällig, da der mediale Service public gänzlich abgeschafft würde. Es geht bei der No Billag-Initiative also um sehr vieles. Wir stimmen darüber ab, ob es in der Schweiz überhaupt noch überall Radio- und Fernsehstationen mit Leistungsauftrag, Verpflichtung zur Sachlichkeit und Qualitätsvorgaben gibt.

4) NEIN zum Angriff auf unsere direkte Demokratie

Die gefährliche No Billag-Initiative zerschlägt die heutige Radio- und Fernsehvielfalt und damit auch die unabhängige Information, welche für das Funktionieren unserer direkten Demokratie unverzichtbar ist. Sie ist ein Angriff auf unsere unabhängigen Medien und die direkte Demokratie. Die Medien werden nicht umsonst auch «die vierte Staatsgewalt» genannt, über sie bilden wir uns unsere Meinung, um als mündige Bürgerinnen und Bürger am politischen Prozess teilzunehmen. In einer funktionierenden Demokratie sind Bund, Kantone und Gemeinden auf informierte Bürger angewiesen. Mit der totalen Kommerzialisierung der Medienlandschaft werden finanzkräftige Investoren mehr Macht im Schweizer Medienmarkt erhalten, um ihre Eigeninteressen durchzusetzen. Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Schweizer Medien zum Sprachrohr von zahlungskräftigen Interessenvertreter/innen werden und für politische Propaganda missbraucht werden – wie dies in Italien oder den USA längst der Fall ist. Es geht bei dieser Abstimmung um die Frage, wem die Macht über Radio- und Fernsehen gehören und dienen soll – nur den Reichen oder uns allen?

5) NEIN zu teurem Pay-TV – Medien nur noch für Reiche?

Dank des revidierten Radio- und Fernsehgesetzes wird die Abgabe per 1. Januar 2019 auf 365 Franken pro Jahr und Haushalt sinken. Zudem fallen künftig die bürokratischen Billag-Kontrollen weg. Für 1 Franken pro Tag erhalten wir das Vollprogramm der SRG sowie der regionalen Anbieter mit Information, Bildung, Kultur, Unterhaltung und Sport. Und wir leisten mit diesem Franken auch einen Unterstützungsbeitrag an Programme, die wir zwar selbst vielleicht nicht sehen, die für gewisse Minderheitengruppen aber von grosser Wichtigkeit sind. Ohne die SRG und die regionalen Sender wäre Pay-TV unumgänglich und unter dem Strich massiv teurer. Beispiel dafür sind heute einzelne kostenpflichtige Angebote im Bereich Sport, die in der Summe die Radio- und Fernsehgebühren massiv übersteigen. Ein so breites Angebot, wie es uns heute zur Verfügung steht, würde nicht mal mehr gegen Bezahlung existieren. Den Rest könnten sich nur noch Leute mit hohem Einkommen leisten. Es darf nicht sein, dass Radio und Fernsehen künftig nur noch Gutverdienenden zugänglich ist.

Die Argumente im Detail

1) NEIN zum Angriff auf die Schweizer Medienvielfalt

Der Wegfall der SRG sowie der 34 lokalen Radio- und Fernsehanbieter würde vor allem eines bedeuten: Wir müssten mehr ausländische Medien konsumieren. Eine Berichterstattung mit Schweizer Fokus und über Schweizer Themen gäbe es nicht mehr. Unser öffentlicher Diskurs würde also mehr und mehr von Themen dominiert, welche für unsere Nachbarländer von Bedeutung sind. Die Gebühren für Schweizer Radio und Fernsehen haben einen klaren Gegenwert. Sie ermöglichen einen Schweizer Blick in die Welt. Ohne Gebühren weniger Eigenständigkeit, weniger Schweiz.

Die Initianten behaupten, die No-Billag-Initiative bringe uns eine grössere Wahlfreiheit beim Medienkonsum. Wir könnten selbst wählen, für welche Angebote wir unser Geld ausgeben möchten. Allerdings würde sich das Angebot, aus welchem wir auswählen können, grundlegend reduzieren und verändern. In der Privatwirtschaft wird nichts produziert, was keinen Gewinn abwirft. Deswegen tendieren Medien auf dem freien Markt zum Mainstream – Qualität und schweizerische Inhalte würde der Einschaltquote geopfert. Da sich die Angebote der Gebührenempfänger kommerziell nicht finanzieren lassen, stünde uns ein weitaus weniger breites Medienangebot zur Verfügung. Statt unsere Wahlfreiheit zu erhöhen, wird sie durch die Initiative stark eingeschränkt – und wir müssten erst noch mehr dafür bezahlen!

No Billag heisst auch No Lokalradios und No regionale Fernsehsender

Mit den Radio- und Fernsehabgaben wird nicht nur die SRG finanziert, auch 13 lokale Fernseh- und 21 regionale Radiostationen erhalten einen Teil der Gebühren. Vor der Abstimmung zum RTVG im Juni 2015 gingen rund 4 Prozent (54 Millionen) der gesamten Gebühreneinnahmen (1.3 Milliarden) an private Radio- und Fernsehsender. Dank dem RTVG sind es nun bereits knapp 5 Prozent (67.5 Millionen). Ab 2019 erhalten die privaten konzessionierten Sender 6 Prozent der Gebührengelder. Somit gehen künftig 81 Millionen Franken an die regionalen Sender, wodurch die mediale Sendervielfalt und das regionale Angebot gestärkt werden. Ein Wegfall der Gebühren würde für die allermeisten Regionalsender das Ende bedeuten und den Verlust von bis zu 14’000 Arbeitsplätzen.

Die öffentlichen Beiträge durch kommerzielle Einnahmen zu ersetzen wäre in den kleinen, lokalen Märkten schlicht unmöglich. Dass sich schon nur das Angebot der SRG nicht am freien Markt finanzieren lässt, zeigen die Zahlen aus der Botschaft des Bundesrats: Informationssendungen können heute zu 22% über Werbung finanziert werden. Beim Sport sind es gerade einmal 13% und bei Sendungen für Kinder und Jugendliche gar nur 2%. Dasselbe gilt für die privaten Radio- und Fernsehstationen mit Gebührenanteil, ihr Angebot lässt sich nicht vollständig aus dem Markt finanzieren. Um die Kosten für die Produktion einzuspielen, muss ein möglichst breites Publikum erreicht werden. Der Schweizer Markt ist dafür allgemein schon zu klein. In den Regionen liesse sich ein regionales Fernseh- und Radioangebot jedoch niemals gewinnbringend finanzieren.

TV regional: 13	**Radio lokal/regional, kommerziell mit Gebührenanteil: 13**	**Radio lokal/regional, komplementäre mit Gebührenanteil: 9**
Canal 9 / Kanal 9 Canal Alpha la télé Léman bleu TV Südostschweiz Tele 1 Tele M1 Tele Ostschweiz Tele Top TeleBärn TeleBasel TeleBielingue TeleTicino	Radio BeO BNJ FM (RFJ, RJB, RTN) Radio Canal 3 Radio Chablais Radio Fiume Ticino Radio Freiburg/Fribourg Radio Munot Radio Neo 1 Radio R3i Radio Rhône FM Radio Rottu Oberwallis Radio Südostschweiz	Radio 3fach Radio Cité Radio Kanal K Radio LoRa Radio RaBe Radio RaSa Radio Stadtfilter toxic.fm Radio X

Tabelle 1: Übersicht der Gebührenempfänger – diese Sender stehen auf der Abschussliste der No-Billag-Initiative

Abbildung 1: Für all diese Sender kommt die No-Billag-Initiative einem Sendeschluss gleich

2) NEIN zum Sendeschluss für Minderheiten

Dank den Radio- und Fernsehabgaben hat die Schweiz ein breites Medienangebot, welches für kommerzielle Anbieter völlig unprofitabel wäre. Die Leistungsempfänger produzieren Programme für alle Regionen, für Junge und Alte, Hör- und Sehbehinderte, für speziell und allgemein Interessierte, für das ganze kulturelle Spektrum vom Hörspiel über Klassik bis zu Jugendsendungen und Krimis. Auch für Auslandschweizer gibt es speziell für sie erstellte Angebote wie beispielsweise Swissinfo. Menschen mit Sinnesbehinderungen oder in den Bereichen Bildung, Kultur sowie den Randsportarten sind diese Angebote von enormer Wichtigkeit. Für viele dieser Minderheitengruppen sind diese Radio- und Fernsehsendungen die einzige Plattform, welche über und für sie berichtet.

Insbesondere aber sorgen die Radio- und Fernsehanbieter dank des Leistungsauftrags dafür, dass es in jeder Region Radio- und Fernsehprogramme gibt, die spezifisch auf die jeweilige Region ausgerichtet sind. Sie stellen sicher, dass wir in der Schweiz ein hochwertiges audiovisuelles Informationsangebot haben und dass auch die Bewohner im hintersten Tal mit Informationen in ihrer Sprache versorgt werden. Es ist illusorisch zu glauben, dass private Anbieter diese Leistungen übernehmen würden, denn der Markt für diese Minderheitenangebote ist viel zu klein, um kommerziell profitabel zu sein. Der Leistungsauftrag für diese Minderheiten und Randregionen könnte ohne die Finanzierung über die Radio- und Fernsehabgaben nicht mehr erfüllt werden. Es ist eine Stärke der Schweiz, dass sie auch ihre Minderheiten am Service public teilhaben lässt. Der Erhalt dieser Schweizer Vielfalt sollte uns die Radio- und Fernsehabgabe wert sein.

Ein Teil des Angebots der heutigen Gebührenempfänger könnte wohl von Privaten übernommen werden. Aber gerade der Kernauftrag, zu informieren und zu bilden in allen Landessprachen, das würde kein Privatsender übernehmen. Die Annahme der Initiative bedeutet also nicht nur den Verlust der gebührenfinanzierten Radio- und Fernsehstationen, damit ginge auch ein Stück Schweizer Identität verloren, das Netflix und RTL nicht wettmachen können.

Sprachminderheiten und Randregionen werden mit No Billag mehrfach abgehängt:

- Der Finanzausgleich unter den Sprachregionen ist nicht mehr möglich
- Radio und Fernsehen in den Randregionen mit lokalem Bezug ist nicht mehr finanzierbar
- Viele Lokalradios und TV-Stationen in den Randregionen sind existentiell bedroht

Programmangebote in allen 4 Sprachregionen

Damit die SRG und die privaten Sender ihren Programmauftrag in allen vier Landessprachen erfüllen können, gibt es einen solidarischen Ausgleich zwischen den Sprachregionen. 73% der Gebühreneinnahmen werden in der Deutschschweiz generiert, das entspricht 885 Millionen Franken. Davon fliessen jedoch nur 525 Millionen Franken in die deutschsprachigen SRG-Programme, 400 Millionen gehen in das französischsprachige Angebot, 265 Millionen ins italienischsprachige Angebot und mit 25 Millionen wird RTR auf Romanisch ermöglicht. Das ist ein solidarischer, regionaler Finanzausgleich der Gebühreneinnahmen, welcher dem solidarischen Grundgedanken der Schweiz entspricht.

Nur dank diesem Finanzausgleich sind SRG-Angebote in den Minderheitensprachen möglich. In den drei kleinen Sprachregionen könnten ohne Gebührengelder keine qualitativ gleichwertigen Programme produziert werden. Für private Anbieter wäre eine Umverteilung

zugunsten von sprachlichen Minderheiten betriebswirtschaftlicher Unsinn. Eine Annahme der schädlichen No Billag-Initiative würde in den Randregionen einem Sendeschluss gleichkommen.

Das schweizerische System der Radio- und Fernsehgebühren ist ein Ausdruck der schweizerischen Solidarität. Die Deutschschweizer Mehrheit finanziert die Programme auf Französisch, Italienisch und Rätoromanisch mit. Informationsmässig sollen die Minderheiten nicht abgehängt werden. Werden die Gebühren abgeschafft, verschwindet auch die Solidarität aus dem schweizerischen Mediensystem. Der Zusammenhalt wird geschwächt. Es ist gefährlich, wenn in einem Land Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse entstehen.

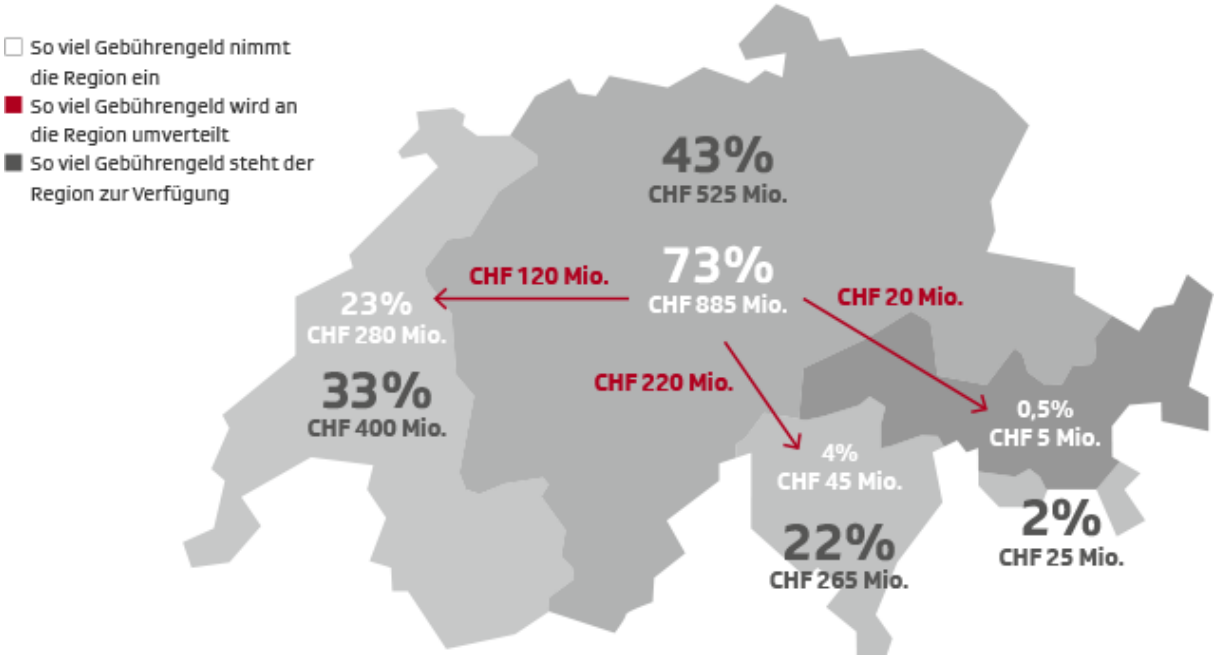


Abbildung 2: Der solidarische Finanzausgleich zwischen den Sprachregionen ginge durch die No-Billag-Initative verloren

3) NEIN zum radikalen Angriff auf den Service public

Der mediale Serivce public ist in der Schweiz in der Verfassung verankert. Er gilt hier als Dienst an der Gesellschaft. Um in der kleinräumigen Schweiz in allen vier Landessprachen ein entsprechendes Programmangebot zu gewährleisten, werden Radio- und Fernsehempfangsgebühren erhoben. Radio- und Fernsehstationen, welche den aus der Verfassung abgeleiteten Service public Auftrag erfüllen, erhalten dafür einen Teil der Gebührengelder.

Die vom Bund konzessionierten und teils mit Gebührengeldern finanzierten Radio- und Fernsehstationen haben einen ausdrücklichen Bildungs-, Informations- und Unterhaltungsauftrag. In der Bundesverfassung (Art. 93) ist festgehalten, dass Radio und Fernsehen zur Bildung und kulturellen Entfaltung, zur freien Meinungsbildung und zur Unterhaltung beitragen. Sie müssen sie die Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone berücksichtigen sowie die Ereignisse sachgerecht darstellen und die Vielfalt der Ansichten zum Ausdruck bringen.

Die SRG, zusammen mit den 21 regionalen Radio- und 13 lokalen Fernsehstationen, stellen in allen vier Landessprachen und in allen Regionen einen medialen Service public im audiovisuellen Bereich sicher. Im Radio- und Fernsehgesetz ist der Programmauftrag der SRG festgehalten:

1. Die SRG erfüllt den verfassungsrechtlichen Auftrag im Bereich von Radio und Fernsehen (Programmauftrag). Insbesondere:

- versorgt sie die gesamte Bevölkerung inhaltlich umfassend mit gleichwertigen Radio- und Fernsehprogrammen in den drei Amtssprachen;
- fördert sie das Verständnis, den Zusammenhalt und den Austausch unter den Landesteilen, Sprachgemeinschaften, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppierungen und berücksichtigt sie die Eigenheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone;
- fördert sie die engere Verbindung zwischen den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern und der Heimat sowie die Präsenz der Schweiz und das Verständnis für deren Anliegen im Ausland.

2. Für die rätoromanische Schweiz veranstaltet die SRG mindestens ein Radioprogramm. Im Übrigen legt der Bundesrat die Grundsätze fest, nach denen die Radio- und Fernsehbedürfnisse dieser Sprachregion zusätzlich berücksichtigt werden müssen.
3. Der Bundesrat legt die Grundsätze fest, nach denen die Bedürfnisse der Menschen mit Sinnesbehinderungen berücksichtigt werden müssen. Er bestimmt insbesondere, in welchem Ausmass Spezialsendungen in Gebärdensprache für gehörlose Menschen angeboten werden müssen.

Verlust des Bildungs- und Informationsauftrags

Nicht nur die SRG ist verpflichtet, auf die besonderen Bedürfnisse der Kantone und Minderheiten einzugehen und auch für sie ein umfassendes Programm anzubieten. Auch die anderen konzessionierten Radio- und Fernsehstationen haben einen solchen Service public Auftrag / Leistungsauftrag für ihre Region, welchen sie einhalten müssen. Um diesen Leistungsauftrag zu erfüllen, erhalten einige Anbieter einen Teil der Empfangsgebühren. 50% der Gebührengelder sind heute für den Informationsauftrag aufzuwenden (der Bund fordert das von der SRG im Bericht zum Service public im Medienbereich). Ohne die Finanzierung über die Radio- und Fernsehabgaben könnte der Leistungsauftrag nicht mehr erfüllt werden. Gerade die Angebote in kleineren Regionen und in Minderheitensprachen wären nicht profitabel genug, um sie kommerziell zu betreiben.

4) NEIN zum Angriff auf unsere direkte Demokratie

Mit der Initiative würde der Versorgungsauftrag im medialen Service public aus der Verfassung gestrichen. Damit sind der Bildungs- und Informationsauftrag, die Möglichkeit der Programmbeschwerde und insbesondere die Gewährleistung der freien Meinungsbildung oder das Sachgerechtigkeitsgebot für Radio- und Fernsehen nicht mehr gewährleistet. Dies ist ein direkter Angriff auf eine unabhängige und eigenständige Schweizer Medienlandschaft.

Mit der totalen Kommerzialisierung der Medienlandschaft erhalten finanzkräftige Investoren mehr Macht, um ihre Eigeninteressen durchzusetzen. Eine Abkehr von der öffentlichen Finanzierung erhöht die Abhängigkeit von privaten Geldgebern. Eine differenzierte und

unabhängige Berichterstattung wäre nicht mehr garantiert, da die Anbieter keinem Leistungsvertrag mehr verpflichtet wären, sondern ihrem Geldgeber. Somit könnten allein die Besitzer der Medienhäuser über die Inhalte bestimmen. Medienanbieter könnten für politische Zwecke instrumentalisiert und für politische Propaganda missbraucht werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Schweizer Medien zum Sprachrohr von zahlungskräftigen Interessenvertreter/innen werden und für politische Propaganda missbraucht werden – wie dies in Italien oder den USA längst der Fall ist. In Amerika kann man sehen, was passiert, wenn der Service public auf unrentable Sparten wie Politik, Religion und Kultur reduziert wird: Es gibt kein unabhängiges Radio und Fernsehen mehr.

Unabhängige und glaubwürdige Medien sind im Zeitalter von Fake News aber unentbehrlich. Deswegen schafft auch kein Land in Europa den medialen Service public ab. Es geht am 4. März deshalb auch um die Frage, wem die Macht über Radio- und Fernsehen gehören und dienen soll – nur den Reichen oder uns allen?

Medien als vierte Staatsgewalt

Die Medien werden nicht umsonst als vierte Staatsgewalt bezeichnet. Gerade in unserer direkten Demokratie ist ein unabhängiger und qualitativ hochwertiger Journalismus für die freie Meinungsbildung unverzichtbar. Dies gilt für nationale Themen genauso wie für kantonale Belange. Verschiedene Meinungen und Sichtweisen müssen in den Medien präsent sein, damit sich jede und jeder eine eigene Meinung über national und regional wichtige Themen bilden kann. Mit der Aufhebung des medialen Service public und dem Wegfall des Leistungsauftrags ändert sich die Erwartungshaltung gegenüber den Medien grundlegend: Sachgerechte Darstellung vielfältiger Ansichten ist kein Kriterium für die Berichterstattung mehr. Es gibt keine Institution mehr, die verpflichtet wäre, den Bildungs- beziehungsweise Informationsauftrag gegenüber der Bevölkerung zu erfüllen. Es darf nicht sein, dass gewisse Meinungen in den Medien nicht mehr repräsentiert werden, weil sie sich finanziell nicht lohnen oder nicht der Linie des Medienbesitzers entsprechen. Mit dem heutigen Leistungsauftrag wird sichergestellt, dass Geschehnisse sachgerecht dargestellt werden und in der Berichterstattung der Vielfalt der Ansichten Rechnung getragen wird.

Bereits heute sind die privaten Medien in der Schweiz stark konzentriert. In der Deutschschweiz beherrschen die drei grössten privaten Medienhäuser (Tamedia, Ringier, NZZ) über 80% des Marktes. In der Westschweiz beträgt der Marktanteil der drei grössten privaten Medienhäuser sogar 90% (Tamedia, Ringier, Edipresse). Es wird immer weniger in den Journalismus investiert und weniger Mittel bedeuten eine kleinere Medienvielfalt und weniger diverse Berichterstattung.

Föderalistisches Radio- und Fernsehangebot

Die SRG hat in den verschiedenen Landesteilen 7 Hauptstudios und 17 Regionalstudios. Zusammen mit den konzessionierten lokalen Radio- und Fernsehstationen stellen sie sicher, dass die Bevölkerung in jedem Landesteil angemessen und unabhängig über wichtige Themen informiert ist. Für das Funktionieren unserer direkten Demokratie ist diese Dienstleistung zur Meinungsbildung essentiell. Dies gilt für nationale Themen genauso wie für kantonale und Gemeindeabstimmungen.

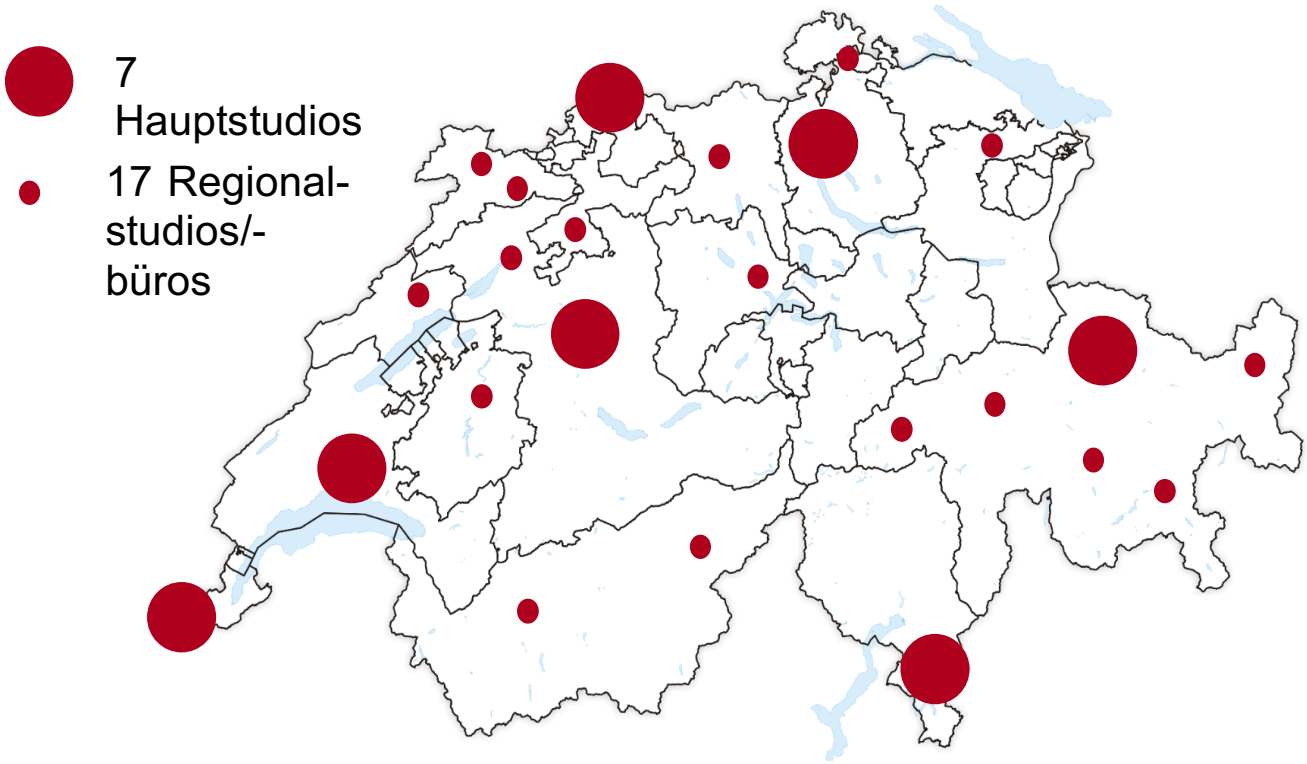


Abbildung 3: Die SRG und die regionalen Radio- und Fernsehstationen sind föderalistisch aufgebaut

Unterhaltung

Auch Unterhaltung dient der Meinungsbildung. Gerade in Filmen werden oft Themen behandelt, welche für die Gesellschaft als Ganzes von Bedeutung sind. Kunst und Kultur tragen ebenso zum politischen Geschehen bei wie die Berichterstattung über aktuelle Ereignisse. Damit dies geschehen kann, ist es wichtig, dass die Inhalte auf die Schweiz und ihre Besonderheiten abgestimmt sind. In Hollywood oder in Deutschland werden andere Filme gedreht als in der Schweiz, denn das Zielpublikum und die gesellschaftlichen Begebenheiten sind andere. In Filmen und anderen Unterhaltungsformaten werden zum Teil wichtige gesellschaftliche Muster und Werte verhandelt. Mit den Empfangsgebühren wird auch das Schweizer Filmschaffen gefördert, in das die SRG jährlich 27,5 Millionen Franken investiert. Seit Bestehen eines Abkommens mit der Filmbranche hat die SRG über 400 Millionen Franken in das heimische Filmschaffen investiert und über 2500 Kino-, Fernseh-, Dokumentar-, Kurz- und Trickfilme koproduziert. Die Annahme der Initiative würde diese Investitionen verunmöglichen, Schweizer Filme gäbe es kaum noch. Damit ginge nicht nur ein Stück Schweizer Kultur verloren, sondern auch ein wichtiges Gefäss zur Meinungsbildung.

5) NEIN zu teurem PayTV – Medien nur noch für Reiche?

Dank der Annahme des revidierten Radio- und Fernsehgesetzes im Juni 2015 wird die Radio- und Fernsehabgabe per 1.1.2019 auf 365 Franken pro Jahr und Haushalt sinken. Zudem fallen künftig die bürokratischen Kontrollen weg. Für 1 Franken pro Tag erhalten wir das Vollprogramm der SRG sowie der regionalen Anbieter mit Information, Bildung, Kultur,

Unterhaltung und Sport. Und wir leisten mit diesem Franken auch einen Unterstützungsbeitrag an Programme, die wir zwar selbst vielleicht nicht sehen, die für gewisse Minderheitengruppen aber von grosser Wichtigkeit sind.

Wirtschaftlichkeit gibt es nicht: Die wenigsten SRG-Programme wären rentabel und dies nicht mal in allen Regionen. Da sich die meisten Programme nicht nur über Werbung finanzieren lassen, wäre die Finanzierung über Abonnemente (Pay-TV) die einzige Alternative zum gebührenfinanzierten Angebot. Auf den ersten Blick klingt dies verlockend: Wir müssten nur noch bezahlen, was wir auch tatsächlich konsumieren wollen. Auch der Unterstützungsbeitrag an Programme, die uns nicht interessieren oder gefallen, würde wegfallen. Ein solches on-demand System ist in unserem kleinen Markt jedoch eine Illusion. Der Schweizer Markt hat für solche Modelle nicht die kritische Grösse. Die Produktion von Angeboten abseits vom Mainstream liesse sich in unserem kleinen Markt nur über hohe Abonnementspreise finanzieren. Unter dem Strich käme uns Pay-TV teurer zu stehen. Das zeigen auch die heutigen Beispiele von einzelnen, kostenpflichtigen Angeboten im Bereich Sport, die in der Summe die Radio- und Fernsehgebühren massiv übersteigen.

Lediglich 13,1% der Vollkosten für Rechte, Produktion und Umsetzung von Sportsendungen sind bei der SRG über kommerzielle Einnahmen (Werbung) gedeckt. Liveübertragungen von Sportanlässen sind nur gewinnbringend, wenn ein Anbieter in einem relativ grossen Markt die wichtigsten Sportarten abdecken kann und seine Zuschauer dafür bezahlen lässt. Welche Kosten so auf die Konsumenten zukommen, zeigt sich in Deutschland. Wer ab Sommer 2018 die Fussballspiele der Bundesliga, der Champions League und der Europa League sehen will, muss dafür drei Abonnemente lösen. Zusammengenommen kosten diese bis zu 500 Euro pro Jahr. Auch in Italien muss ein Fussballfan, der alle Spiele sehen möchte, ein auf diesen Sport beschränktes Abonnement bezahlen, dessen Preis allein schon höher ist als der gesamte Gebührenbetrag in der Schweiz.

Dazu kommt, dass Pay-TV nur abdeckt, was rentiert. Nur wenige grosse Sportarten – beispielsweise Fussball oder Eishockey – verfügten über ein ausreichend grosses, zahlwilliges Publikum, um überhaupt ausgestrahlt zu werden. Während Fussballfans tiefer in die Tasche greifen müssten, um die Spiele zu sehen, würde die Berichterstattung über Randsportarten gänzlich verschwinden. Die Ausdünnung des Angebots auf Mainstream-Inhalte ist absehbar, Randregionen und –sportarten sowie kulturelle Minderheiten würden ihre Sendegefässe verlieren. Nicht nur wäre das Angebot, welches uns heute zur Verfügung steht, so nicht mehr verfügbar. Auch könnten es sich nur noch Leute mit hohem Einkommen leisten, ein breites Radio- und Fernsehangebot zu beziehen. Es darf nicht sein, dass Radio und Fernsehen künftig nur noch Wohlhabenden zugänglich ist. 365 Franken pro Jahr sind für Haushalte mit kleinem Budget viel Geld. Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist jedoch unschlagbar: Kein anderes Land hat ein grösseres Sportangebot im öffentlichen Fernsehen als die Schweiz. Auf einen Haushalt heruntergerechnet, betragen die Kosten für das Sportangebot der SRG etwas weniger als 60 Franken pro Jahr.

Überparteiliches Komitee «Nein zu No Billag», Postfach 2255, 3001 Bern

Argumente Wirtschaft

Werbegeld fliesst ins Ausland

Für die nationale Wirtschaft sind vor allem die Angebote der SRG eine wichtige Werbeplattform. Die SRG erreicht jede Woche rund 94% aller Einwohnerinnen und Einwohner. Ohne SRG würde die Schweizer Wirtschaft eine unersetzliche nationale Plattform für das Bewerben von Konsumgütern verlieren. Für das regionale Gewerbe bieten zudem die regionalen Radio- und Fernsehstationen wichtige Sprachrohre und Werbeplattformen. Sie sind für die Werber deswegen so interessant, weil sie ein breites Publikum erreichen. Fallen die Gebühren weg, werden die SRG und die lokalen Anbieter auch für die Werbung weniger attraktiv.

Die Werbeeinnahmen aller Gebührenempfänger fliessen vollständig in unsere Volkswirtschaft und in den Schweizer Journalismus zurück. Da die Investitionen in und Werbeeinnahmen von Printmedien bereits seit Jahren zurückgehen, ist es unwahrscheinlich, dass sich bei Annahme der Initiative die Werbung in die Presse zurückverlagern würde, wie viele Verleger hoffen. Vielmehr würden alle Werbeinvestitionen, die heute in der Schweiz erfolgen, wohl noch stärker in ausländische TV-Kanäle sowie zu Google und Facebook fliessen. Schon heute schalten deutsche Privatsender in der Schweiz Schweizer Werbung. Und wer jemals auf Google oder Facebook war, weiss, dass auch dort Schweizer Werbung zu sehen ist. Dies sind Anzeichen dafür, dass diese Werbeplattformen lukrativer sind als Printmedien. Auch deswegen ist die Initiative höchst unschweizerisch: Statt den Binnenmarkt zu stimulieren, würde er vielmehr geschwächt oder ausgetrocknet und die Schweiz würde ausländischen kommerziellen Anbietern Tür und Tor öffnen. Von schwachen Schweizer Medien profitieren also vor allem ausländische Kanäle.

Tiefere Gebühren für Haushalte und das Gewerbe

Nicht nur private Haushalte bezahlen eine Radio- und Fernsehgebühr, auch die Unternehmen tragen ihren Teil zur Finanzierung des medialen Service public bei. Einerseits, weil in den meisten Unternehmen Radio- und Fernsehprogramme konsumiert werden (können). Andererseits, weil die Wirtschaft direkt von gut informierten Bürgern profitiert.

Die Höhe der Empfangsgebühr für Unternehmen hängt heute von der Art der Nutzung und der Anzahl Empfangsgeräte im Unternehmen ab:

- Unternehmen sind gebührenpflichtig, wenn ihren Mitarbeitenden Empfangsgeräte für die Information bzw. Unterhaltung zur Verfügung stehen. Die Empfangsgebühr für Radio und Fernsehen beträgt jährlich 597.50 Franken pro Geschäftsstelle.

- Ein Unternehmen wie ein Hotel oder Restaurant, das seiner Kundschaft Radio- und Fernsehprogramme zu Unterhaltungs- und Informationszwecken zur Verfügung stellt, bezahlt zwischen 597.50 Franken und 1374.20 Franken pro Jahr. Die Höhe der Gebühr ist abhängig von der Anzahl Geräte.

Mit dem revidierten Radio- und Fernsehgesetz (RTVG) 2015 gilt ab 2019 auch für Unternehmen eine allgemeine Abgabepflicht. Dennoch bezahlt die grosse Mehrheit der Schweizer Unternehmen, nämlich deren 84 Prozent, ab 2019 keine oder eine tiefere Abgabe als heute.

Unternehmen zahlen neu eine nach ihrem Jahresumsatz abgestufte Abgabe. Die Anzahl Empfangsgeräte hat keinen Einfluss mehr auf die Höhe der Abgabe. Unternehmen mit einem Umsatz von unter 500'000 Franken sind gänzlich von der Abgabe befreit. Mehr als 75% der Unternehmen haben einen Umsatz von unter 500'000 Franken und sind somit nicht mehr abgabepflichtig. Die kleine Dorfbäckerei oder der selbstständige EDV-Berater fallen zukünftig nicht mehr unter die Gebührenpflicht. Für weitere 9 Prozent der Unternehmen (Umsatz bis 1 Million Franken) sinkt die Abgabe ab 2019 wie für die Haushalte auf 365 Franken jährlich. Zudem können sie sich die Abgabe rückerstatten lassen, wenn sie im Vorjahr nur einen geringen oder gar keinen Gewinn erzielt haben. Eine Entlastung ergibt sich auch für zahlreiche Unternehmen mit vielen Geschäftsstellen (z.B. Grossverteiler, Fachhändler). Diese entrichten heute höhere Empfangsgebühren pro Jahr – in gewissen Fällen bis zu einem sechsstelligen Betrag – als mit der zukünftigen Unternehmensabgabe. Unternehmen mit einem Umsatz ab 1 Million Franken bezahlen abgestufte Beiträge, von 910 Franken bis 35'590 Franken.

Jahresumsatz (in CHF)	Abgabe/Jahr (in CHF)
Bis 499’999	0
500'000 bis 999'999	365
1 Mio. bis 4'999'999	910
5 Mio. bis 19'999'999	2’280
20 Mio. bis 99'999'999	5’750
100 Mio. bis 999'999'999	14’240
1 Milliarde und mehr	35’590

Abbildung 4: Unternehmensabgabe nach Umsatz

Ursprünglich war vorgesehen, dass Unternehmen einen Anteil von 15% an die Radio- und Fernsehgebühren beitragen. Mit der neuen Gebührenordnung beträgt dieser Anteil noch 12%, die Unternehmen werden also weniger stark belastet als ursprünglich vorgesehen.

Wirtschaft profitiert vom medialen Service public

Es gibt Stimmen aus dem Gewerbe, wonach dieses von der Medienabgabe befreit werden sollte. Diese Forderung ist allerdings nicht berechtigt. Denn auch die Wirtschaft profitiert von guten Radio- und TV-Angeboten: Radio- und Fernsehen berichten über neue Trends, analysieren Wirtschaftsthemen und bieten national und regional attraktive Werbeplattformen. Bei der Radio- und Fernsehgebühr für das Gewerbe verhält es sich zudem wie mit anderen Abgaben (z. B. AHV): Die Unternehmen leisten einen Beitrag, weil das Gewerbe wie die Gesellschaft als Ganzes von einer Leistung profitieren. Der mediale Service public leistet einen Mehrwert sowohl für die Gesellschaft wie auch für das Gewerbe, indem wirtschaftsrelevante Themen einen festen und wichtigen Platz im Programm erhalten. Es gibt sehr viele Sendungen, die für die Wirtschaft wichtig sind. Wird der mediale Service public abgeschafft, wären die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr gleich gut informiert über diese Themen. Die Wirtschaft profitiert von gut informierten Bürgerinnen und Bürgern. Der Service public erfüllt wichtige demokratiepolitische Funktionen, die zur politischen Stabilität und zur Standortattraktivität der Schweiz beitragen. Deswegen lehnt auch economiesuisse, der grösste Dachverband der Schweizer Wirtschaft die radikale Initiative ab.

Zudem wurde 2015 das RTVG vom Volk gutgeheissen. Dieses sieht eine Beteiligung der Wirtschaft an der Finanzierung des medialen Service public vor. Diesen Entscheid gilt es zu respektieren.

Bei Annahme der Initiative müssten sowohl die SRG, wie auch die regionalen Radio- und Fernsehanbieter den Betrieb einstellen. Rund 6’800 Personen würden ihren Arbeitsplatz verlieren. Zusätzlich sind nochmals rund 6'700 Arbeitsplätze bei Unternehmen gefährdet, die mit den gebührenunterstützten Stationen eng zusammenarbeiten.

Weitere Argumente

Die Initiative ist gefährlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft und die Solidarität zwischen den Generationen und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Die «Ich-bezahle-nur-was-ich-auch-konsumiere-Einstellung» wirft die Frage auf, was Vorrang haben soll: individuelle Konsumbedürfnisse oder ein Mittragen der Infrastruktur des Landes. Auch Leute, die keinen Fernsehen haben, nutzen sehr wohl einzelne SRG-Inhalte wie z.B. Sportübertragungen oder die Wiederholung von Sendungen im Internet, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Schaffen wir den medialen Service public ab, stellen wir vielleicht bald auch den Service public in anderen Bereichen infrage. Die Initiative ist ein Schritt in Richtung mehr Individualismus und weniger Solidarität und gemeinsame Werte.

Die Initiative zerstört ein Stück Schweizer Kultur, denn ohne Gebühren verliert der Schweizer Film 1/3 seiner Finanzierung – und seine Ausstrahlung im In- und Ausland. Die Kultur verliert eine unerlässliche finanzielle Unterstützung und eine Möglichkeit zu ihrer Verbreitung (z. B. Musikfestivals, Orchester). Am Radio wäre weniger Schweizer Musik zu hören. Bei der SRG sind es derzeit zwischen 8% und 47%. Zum Vergleich: Die Schweizer Lokalradios (mit und ohne Gebühren) strahlen in der Deutschschweiz im Durchschnitt 9%, in der französischen Schweiz 4% und in der italienischen Schweiz 6% Schweizer Musik aus.

Kein Land in Europa kann es sich leisten, keine öffentlichen Medienanstalten zu betreiben. Diese leisten einen Beitrag zum demokratischen Prozess und zur politischen Stabilität, der zwar kaum monetär messbar, aber im internationalen Wettbewerb dennoch unverzichtbar ist. Nicht nur die Schweizer Bevölkerung hat ein Bedürfnis nach politischer Stabilität, sie ist auch internationale Investoren ein wichtiges Kriterium.

Durch die Abschaffung von Schweizer Radio und Fernsehen gehen gegen 14'000 Arbeitsplätze verloren. Mit der Abschaffung von Schweizer Radio und Fernsehen gehen direkt und indirekt gegen 14'000 Stellen verloren. Betroffen wären auch viele Zulieferer und KMU. Bei der SRG und den gebührenfinanzierten Lokalradios und Regionalfernsehen arbeiten rund 6’800 Personen. Über die SRG hinaus sind bei Zuliefern, bei KMU und in der Kultur nochmals rund 6’700 Stellen betroffen. Die Abschaffung von Schweizer Radio und Fernsehen vernichtet viele Stellen.

In Krisenfällen fehlt Schweizer Radio und TV. Jedes Mal, wenn es auf der Welt Spannungen gibt oder wenn sich Naturkatastrophen ereignen, steigen die Einschaltquoten der Tagesschau des Schweizer Fernsehens markant an. Schweizerinnen und Schweizer suchen vertrauenswürdige Information. Ohne Schweizer Radio und Fernsehen fehlt in Krisenfällen eine verlässliche Schweizer Quelle.

Das öffentliche Radio und Fernsehen in der Schweiz hat ein unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis. Wäre die Schweiz ein einsprachiges Land, lägen die Gebühren deutlich tiefer – nämlich bei 215 Franken – und nicht bei 365 Franken pro Jahr, die ab 2019 anfallen. Damit hätte die Schweiz deutlich tiefere Gebühren als beispielweise die einsprachigen Länder Dänemark oder Österreich. Ausserdem ist das SRG-Budget im

internationalen Vergleich eher klein. Zum Vergleich: die öffentlichen Medien in Frankreich (Radio France / France Télévisions) haben 11-mal mehr Budget (4,2 Milliarden Franken) als RTS in der Westschweiz, in Italien (Rai) 13-mal mehr Budget (3 Milliarden Franken) als RSI in der italienischen Schweiz und die öffentlichen Medien in Deutschland (ARD/ZDF) haben ein Jahresbudget (9,3 Milliarden Franken), das gar 16-mal grösser als das von SRF in der Deutschschweiz ist. ARD und ZDF hätten das SRF-Jahresbudget also bereits vor Ende Januar aufgebraucht.

Ohne die Angebote der Gebührenempfänger verlieren die Auslandschweizer ein Fenster zur Schweiz. Fast 775'000 Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland. Die Programme der SRG sowie die meisten privaten Radiostationen sind online und somit weltweit abrufbar. Ohne Gebühren geht dieses Fenster zu und insbesondere die Auslandschweizer/innen müssen auf die qualitativ hochstehenden Informationen und die Verbindung zur Heimat verzichten. Ohne Gebühren gibt es auch in der Ferne weniger Schweiz.

Argumentaire du comité politique « Non à No Billag »

Votation du 4 mars 2018

De quoi s'agit-il?

L'initiative populaire «Oui à la suppression des redevances radio et télévision (suppression des redevances Billag)» provient principalement de l'entourage des Jeunes UDC et des Jeunes libéraux radicaux. Elle vise la suppression des redevances de réception tv et radio. Elle cherche à faire inscrire dans la Constitution que la Confédération n'est pas en droit de prélever de redevance de réception ni de subventionner des stations radio et chaînes tv, et qu'elle doit mettre régulièrement aux enchères des concessions de radio et de télévision. La Confédération octroie aujourd'hui des concessions à des stations radio et à des chaînes tv qui doivent en retour remplir un mandat de service public. C'est pour remplir ce mandat de prestations, qui recouvre notamment, selon les concessions, l'information, la formation et le divertissement, que certaines de ces chaînes et stations sous concession perçoivent une part de la redevance.

Si l'initiative était acceptée, la redevance radio et tv serait supprimée et la SSR perdrait cette partie de ses recettes, tout comme les 21 radios régionales et les 13 diffuseurs tv locaux bénéficiant d'une part de la redevance. La SSR et les radios et tv régionales concernées subiraient donc de lourdes pertes financières et se verraient dans l'obligation de cesser leurs activités; en effet, le financement via la redevance est pour elles vital. La SSR se finance à 75 % par la redevance. Les chaînes tv locales couvrent en moyenne 53 % de leur budget à l'aide de la redevance, les radios locales dans les régions périphériques et de montagne 35 % et les radios locales complémentaires à but non lucratif, 67 %. Si l'initiative était acceptée, ni la SSR ni les diffuseurs régionaux ne pourraient survivre; ils devraient purement et simplement cesser leurs activités. Environ 14 000 personnes perdraient ainsi, directement ou indirectement, leur emploi. Par ailleurs, la couverture de l'actualité régionale et en quatre langues disparaîtrait dans une large mesure. Il est illusoire de croire que ces diffuseurs

pourraient continuer à exister après une perte de financement pouvant aller jusqu'à 75 %. Par conséquent, la suppression des redevances tv et radio revient à la suppression des radios et des chaînes tv suisses qui remplissent un mandat de service public.

Toutes les stations radio et chaînes tv devraient alors se financer de manière autonome; toute subvention de la part de la Confédération serait interdite. Si l'initiative était acceptée, la Suisse deviendrait la seule démocratie d'Europe à avoir supprimé le service public audiovisuel et à avoir inscrit dans sa Constitution l'interdiction d'un financement des médias publics par la Confédération.

La mise aux enchères des concessions aurait pour conséquence de soumettre la place médiatique suisse aux seuls principes économiques. Les concessions n'étant plus liées à un mandat de prestations impliquant des exigences de qualité, elles seraient tout simplement octroyées au plus offrant. Pour survivre, les diffuseurs radio et tv devraient orienter leurs programmes sur des critères commerciaux: la priorité ne serait plus donnée à une couverture de l'actualité indépendante et impartiale, mais tout simplement à ce qui se vendrait le mieux. Or les émissions les plus lucratives sont les formats de divertissement achetés à l'étranger. Les émissions d'information et les programmes culturels et éducatifs, qui sont coûteux, ne sont pas intéressants financièrement. Il n'y aurait donc plus aucune motivation à continuer à produire ce genre de formats.

De plus, l'initiative souhaite supprimer l'art. 93 al. 2 de la Constitution, qui définit les exigences de qualité que doivent remplir les médias audiovisuels. Cela recouvre par exemple le mandat de formation et la contribution à la libre formation de l'opinion; ils doivent aussi prendre en considération les particularités du pays et les besoins des cantons et présenter les événements de manière fidèle. La suppression de cet article entraînerait un changement radical des exigences envers les médias: la représentation fidèle de différents points de vue ne ferait plus partie des principes à respecter dans la couverture de l'actualité. Il n'existerait plus d'institution qui soit tenue de remplir un mandat de formation et d'information pour la population. Les médias n'auraient plus l'obligation de prendre en compte les particularités du pays ni les besoins des cantons.

L'initiative souhaite aussi supprimer la possibilité de déposer des plaintes relatives aux programmes. Les auteurs de l'initiative remettent en effet en cause l'existence d'une autorité de surveillance des programmes indépendante de la Confédération, qui permet aujourd'hui au public de protester contre des émissions au contenu manipulateur. Si l'on n'est pas d'accord avec une émission, la seule façon d'exprimer son mécontentement sera le boycott; il ne sera plus possible de déposer plainte contre le programme concerné.

Le système de perception de la redevance a été modernisé après approbation par le peuple de la révision de la loi fédérale sur la radio et la télévision (LRTV, votation le 14 juin 2015). La redevance passera en outre à 1 franc par jour et par ménage, soit 365 francs par an, à partir du 1er janvier 2019. Cela représente une réduction de 86 francs par rapport à la redevance actuelle. Toute augmentation de ce montant dans les années à venir est exclue. En effet, la part de redevance perçue par la SSR à partir de 2019 est plafonnée à 1,2 milliard de francs, soit 40 millions de francs de moins par rapport à 2016. La redevance sera examinée tous les deux ans à partir de 2020. L'excédent éventuel sera transféré sur un compte; il pourra servir à couvrir une réduction de la redevance média ou à un financement des médias.

Enfin, la votation est prévue alors que le Conseil fédéral et le Parlement vont élaborer la nouvelle loi sur les médias au cours des mois à venir. Cette loi imposera, si nécessaire, de nouvelles règles au paysage médiatique suisse, en fonction des besoins, et redéfinira le mandat de service public. L'initiative fait donc des propositions inutiles dans un contexte où la situation des médias en Suisse est vouée à évoluer prochainement.

Comité interpartis « Non à No Billag », Case Postale 2255, 3001 Berne

Les auteurs de l'initiative promettent des coûts inférieurs qui libèreraient à la fois les consommateurs et l'économie. Dans les faits, l'approbation du texte conduirait à un affaiblissement de la place médiatique suisse, car rares sont les diffuseurs tv et radio capables de se passer de la redevance pour se financer. En outre, produire les émissions d'information et les formats culturels et éducatifs ainsi que des divertissements conçus spécifiquement pour la Suisse et ce, dans les quatre langues nationales, représente un coût trop élevé pour être financé par la voie privée, forcément commerciale. Si l'initiative était acceptée, tout le monde serait perdant: le public, la culture, le sport, le fédéralisme et la démocratie.

Comité interpartis « Non à No Billag », Case Postale 2255, 3001 Berne

Arguments

Les arguments-clés

1) NON à l'attaque contre la diversité des médias en Suisse

La redevance tv et radio nous permet de bénéficier en Suisse d'une offre média audiovisuelle plurielle. Elle finance en effet la SSR ainsi que 21 radios et 13 chaînes tv régionales. La SSR se finance à 75 % par la redevance. La redevance représente en moyenne 53 % du budget des chaînes tv locales, chiffre qui s'élève à 35 % pour les radios locales dans les régions périphériques et de montagne; pour les radios locales complémentaires à but non lucratif, il est de 67 %. Sans redevance, la SSR comme les diffuseurs régionaux n'auraient plus les moyens de survivre. Aucune entreprise ne pourrait poursuivre ses activités si elle perdait jusqu'à 75 % de ses recettes.

La disparition de la SSR et des 34 diffuseurs radio et tv locaux aurait une grave conséquence pour le public: il serait contraint de consommer plus de médias étrangers. Les émissions d'actualité adoptant un angle de vue helvétique et la couverture des thèmes suisses appartiendraient au passé. Le débat public serait de plus en plus dominé par des sujets qui sont importants pour nos voisins. La contrepartie des redevances tv et radio est très claire: elles permettent de porter un regard suisse sur le monde. La fin de la redevance veut avant tout dire moins d'autonomie et moins de Suisse.

2) NON à la fin des émissions pour les minorités

L'acceptation de l'initiative aurait des conséquences dramatiques pour la Suisse romanche, la Suisse romande et la Suisse italienne. En Suisse alémanique, où le marché est suffisamment grand, il se créerait peut-être des offres d'informations et d'émissions éducatives, des divertissements futiles et quelques retransmissions sportives, financés par un système d'abonnement et par les recettes publicitaires. Dans les trois autres régions, le marché est tout simplement bien trop réduit pour pouvoir exploiter une station radio ou une chaîne tv commerciale. Les Romands se verraient contraints de consommer uniquement les médias français et les Tessinois, les médias italiens. L'offre média en romanche ne serait tout simplement pas remplacée. Le service public contribue aujourd'hui significativement à l'identité et à la diversité de notre pays. Or, pour le bon fonctionnement de notre démocratie directe, il est indispensable que les citoyens suisses soient informés des thèmes nationaux et régionaux importants dans leur langue et d'un point de vue suisse, et qu'ils puissent se forger leur opinion indépendamment des médias étrangers.

3) NON à une attaque radicale contre le service public

Les diffuseurs percevant la redevance garantissent aujourd'hui un service public média audiovisuel dans les quatre langues nationales ainsi que dans toutes les régions. Si l'initiative était acceptée, l'offre actuelle ne serait pas remplacée par une version allégée du service public audiovisuel financée par une redevance d'un montant inférieur; il n'y aurait plus que des diffuseurs radio et tv commerciaux. Le paysage médiatique suisse s'en verrait profondément transformé, car les médias publics n'existeraient plus. Et cela va plus loin encore: l'interdiction de la perception d'une redevance de réception par la Confédération, qui

serait alors inscrite dans la Constitution, empêcherait tout retour en arrière. La Confédération aurait en outre l'interdiction de subventionner des stations radio et chaînes tv. Qu'un dialogue constructif sur le contenu et sur le périmètre du service public média soit nécessaire, cela ne fait aucun doute. Mais, en cas d'acceptation de l'initiative, il n'aurait pas lieu d'être, car le service public audiovisuel disparaîtrait complètement. L'initiative No Billag renferme bien plus que la suppression de la redevance. Ce sur quoi le peuple va se prononcer, c'est sur l'existence ou non, partout en Suisse, de stations radio et de chaînes tv dotées d'un mandat de prestations, tenues de produire des programmes de qualité et de donner une représentation fidèle des événements.

4) Non à une attaque contre notre démocratie directe

L'initiative No Billag détruit la diversité du paysage audiovisuel actuel et, par conséquent, l'indépendance de l'information, indispensable au bon fonctionnement de notre démocratie directe. C'est une attaque en règle contre nos médias indépendants et contre la démocratie directe. On ne surnomme pas pour rien les médias «le quatrième pouvoir»; ils nous permettent en effet de nous forger une opinion et de participer au processus politique en citoyens responsables. Dans une démocratie qui fonctionne, la Confédération, les cantons et les communes sont dépendants de la bonne information des citoyens. Si le paysage médiatique devient totalement soumis à la logique commerciale, le pouvoir des investisseurs augmentera sur le marché suisse des médias et ils pourront ainsi imposer leurs intérêts propres. Nous ne pouvons pas laisser les médias suisses devenir le porte-voix des représentants d'intérêts dotés de puissants moyens financiers, qui en feraient de simples vecteurs de propagande politique, comme c'est le cas en Italie ou aux Etats-Unis. Cette votation pose la question de savoir à qui devrait revenir le pouvoir sur la radio et la télévision et à qui il devrait servir: aux plus favorisés seulement ou à la société toute entière?

5) NON à un système de PayTV coûteux – les médias seraient-ils bientôt réservés aux riches?

Grâce à la révision de la loi sur la radio et la télévision, la redevance ne sera plus que de 365 francs par an et par ménage à compter du 1er janvier 2019. Cela marquera également la fin des contrôles de Billag, pointés du doigt pour leur lourdeur administrative. L'offre complète de la SSR et des diffuseurs régionaux, dédiée à l'information, à l'éducation, à la culture, au divertissement et au sport, ne coûtera plus qu'1 franc par an. Ce franc nous sert aussi à soutenir le programme dans toutes les régions, ce qui est primordial pour les groupes minoritaires. Sans la SSR et les diffuseurs régionaux, les systèmes de PayTV deviendraient la norme, ce qui reviendrait finalement beaucoup plus cher. On le voit déjà aujourd'hui avec les offres payantes dans le domaine du sport, qui dépassent largement le montant de la redevance radio et tv. Une offre aussi étendue que celle dont nous disposons tous aujourd'hui n'existerait plus, même en PayTV. Seules les personnes ayant des revenus élevés pourraient se permettre d'avoir accès à ce qui en resterait. Nous ne pouvons pas laisser la radio et la télévision devenir un luxe auquel seuls les plus favorisés pourront prétendre.

Les arguments en détail

1) NON à l'attaque contre la diversité des médias en Suisse

La disparition de la SSR et des 34 diffuseurs radio et tv locaux aurait une conséquence de taille pour le public: il serait contraint de consommer plus de médias étrangers. Les émissions d'actualité adoptant un angle de vue suisse et la couverture des thèmes suisses appartiendraient au passé. Le débat public serait de plus en plus dominé par des sujets qui sont importants chez nos voisins, mais pas forcément chez nous. La contrepartie des redevances tv et radio est très claire: elles permettent de voir le monde du point de vue de la Suisse. La fin de la redevance veut avant tout dire moins d'autonomie et moins de Suisse.

Les auteurs de l'initiative affirment que No Billag nous offrirait une plus grande liberté dans le choix des médias que nous consommons, car nous pourrions déterminer nous-mêmes les offres pour lesquelles nous souhaitons dépenser notre argent. Cependant, les offres qui nous seraient proposées seraient bien différentes de celles que nous connaissons aujourd'hui, et bien moins nombreuses, car dans le domaine privé, on ne produit que ce qui peut générer un profit. Ainsi, les médias actifs sur le marché libre ont plutôt tendance à produire des programmes grand public. Les contenus de qualité et spécifiquement suisses seraient sacrifiés sur l'autel des taux d'audience. Un financement purement commercial ne permettrait pas de financer les offres que proposent actuellement les diffuseurs touchant la redevance; si l'initiative était acceptée, l'offre serait bien plus limitée qu'aujourd'hui. Ainsi, au lieu d'introduire une plus grande liberté de choix, l'initiative aurait pour résultat de réduire significativement l'offre média – et il faudrait en plus payer plus cher qu'aujourd'hui pour y accéder!

No Billag, c'est aussi No radios locales et No chaînes tv régionales

La redevance radio et tv ne finance pas uniquement la SSR: 13 radios locales et 21 chaînes tv régionales en bénéficient également. Avant la votation sur la révision de la LRTV en juin 2015, environ 4 % (54 millions) des recettes totales de la redevance (1,3 milliard) revenaient à ces stations radio et chaînes tv privées. Aujourd'hui, cette part est passée à près de 5 % (67,5 millions). A partir de 2019, les diffuseurs privés régionaux sous concession percevront 6 % du total de la redevance, soit 81 millions de francs, ce qui permettra de renforcer l'offre régionale et la diversité des diffuseurs. La suppression de la redevance contraindrait la plupart des diffuseurs régionaux à mettre fin à leurs activités et entraînerait la disparition potentielle de 14 000 emplois.

Sur le marché local, de taille forcément réduite, il serait impossible de compenser les contributions publiques par des recettes commerciales. L'offre de la SSR elle-même ne pourrait pas être financée sur le marché libre, comme le montrent les chiffres communiqués dans le message du Conseil fédéral: les émissions d'information parviennent aujourd'hui à se financer par la publicité à hauteur de 22 %. Pour le sport, le financement par la publicité se limite à 13 % et pour les émissions destinées aux enfants et aux jeunes, à 2 % seulement. Il en va de même pour les radios et chaînes tv privées sous concession: la publicité ne permet pas de financer la totalité de leur offre. Pour couvrir les coûts de production, il faut pouvoir atteindre un public le plus large possible. Or, le marché suisse est trop réduit pour cela. Une offre radio et tv régionale n'aurait donc aucune chance de pouvoir être financée tout en générant un profit.

Chaînes tv régionales: 13	**Radios locales/régionales, commerciales avec part de la redevance: 13**	**Radios locales/régionales, complémentaires avec part de la redevance: 9**
Canal 9 / Kanal 9 Canal Alpha La Télé Léman bleu TV Südostschweiz Tele 1 Tele M1 Tele Ostschweiz Tele Top TeleBärn TeleBasel TeleBielingue Teleticino	Radio BeO BNJ FM (RFJ, RJB, RTN) Radio Canal 3 Radio Chablais Radio Fiume Ticino Radio Freiburg/Fribourg Radio Munot Radio Neo 1 Radio R3i Radio Rhône FM Radio Rottu Oberwallis Radio Südostschweiz	Radio 3fach Radio Cité Radio Kanal K Radio LoRa Radio RaBe Radio RaSa Radio Stadtfilter toxic.fm Radio X

Tableau 1: liste des diffuseurs percevant la redevance – tous sont visés par l'initiative No Billag

2) NON à la fin des émissions pour les minorités

La redevance radio et tv permet à la Suisse de disposer d'une importante offre média qui ne serait aucunement rentable pour les chaînes commerciales. Les diffuseurs percevant une part de redevance produisent des programmes pour toutes les régions, pour toutes les générations, pour les personnes atteintes de déficiences visuelles et auditives, pour le public souhaitant des émissions généralistes ou plus pointues et pour les amateurs de culture au sens large, entre pièces radiophoniques, musique classique, séries policières et émissions jeunesse. Les Suisses de l'étranger bénéficient eux aussi d'une offre spécifique, proposée par exemple par SWI swissinfo.ch. Pour les personnes atteintes de déficiences sensorielles, toutes ces offres revêtent une importance capitale. Elles sont également vitales pour les domaines de la formation et de la culture ainsi que pour les disciplines sportives moins connues. Pour beaucoup de ces groupes minoritaires, les émissions radio et tv spécifiques sont l'unique plate-forme leur donnant une visibilité.

Grâce au mandat de prestations, les diffuseurs radio et tv assurent dans chaque région des programmes locaux spécifiques. Ils garantissent ainsi que la Suisse dispose d'une offre d'information audiovisuelle de qualité et que les habitants des vallées les plus reculées puissent eux aussi être informés dans leur langue. Il est illusoire de croire que les diffuseurs privés fourniront également ces prestations, car les marchés correspondant à ces offres minoritaires sont beaucoup trop petits pour être rentables. Sans financement via la redevance, il ne serait plus possible de remplir le mandat de prestations destiné à ces minorités et aux régions périphériques. «Ce n'est pas la redevance qui est chère, mais la diversité propre à la Suisse ainsi que notre force, qui est de permettre aux minorités de bénéficier elles aussi du service public de manière égalitaire.»

Certes, les diffuseurs privés pourraient reprendre une part de l'offre des diffuseurs percevant la redevance, mais aucun ne serait candidat pour remplir le noyau dur du mandat, soit l'exigence d'informer et de former le public dans toutes les langues nationales. Ainsi, l'acceptation de l'initiative signifierait non seulement la disparition des radios et des chaînes tv financées par la redevance mais aussi la perte d'une part de l'identité suisse, que ni Netflix ni RTL ne pourraient compenser.

Avec No Billag, les minorités linguistiques et les régions périphériques ont à perdre sur tous les plans:

- la péréquation financière entre les régions linguistiques ne serait plus possible;
- les radios et les chaînes tv à portée locale des régions périphériques ne pourraient plus se financer;
- l'existence de nombreuses stations radio et chaînes tv locales des régions périphériques serait menacée.

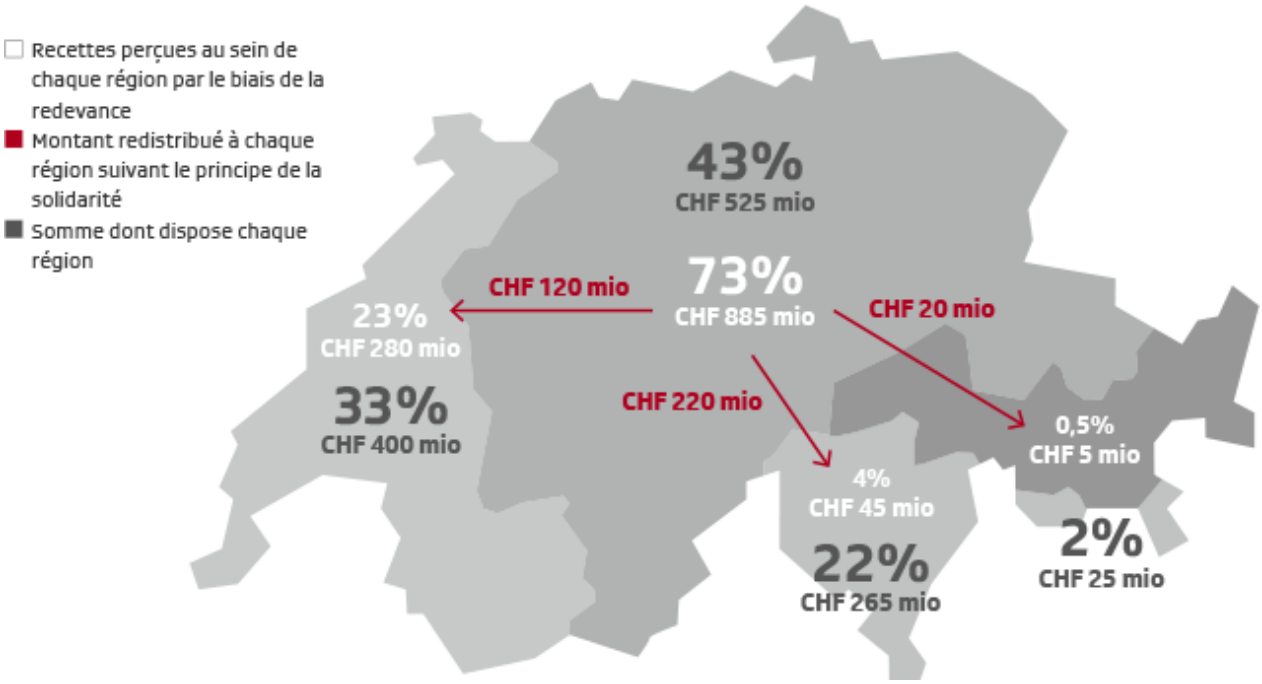
Offre de programme dans les quatre langues nationales

Pour que la SSR et les diffuseurs privés puissent remplir leur mandat de programme dans les quatre langues nationales, il existe un système de répartition solidaire de répartition des moyens financiers entre les régions: 73 % des recettes issues de la redevance, soit 885 millions de francs, sont générées en Suisse alémanique. Sur cette somme, seuls 525 millions de francs sont investis dans le programme SSR alémanique, tandis que 400 millions reviennent à l'offre en français, 265 millions à l'offre en italien et 25 millions à l'offre en

romanche. Ce système de répartition des recettes issues de la redevance illustre bien le principe solidaire qui définit la Suisse.

C'est uniquement grâce à la péréquation financière que la SSR peut fournir une offre dans les langues minoritaires. Sans redevance, aucun programme de qualité équivalente ne pourrait être produit dans ces langues. Mais pour les diffuseurs privés, répartir les moyens financiers en faveur des minorités linguistiques serait absurde du point de vue économique. L'acceptation de l'initiative No Billag signerait donc tout simplement l'arrêt de mort des diffuseurs des régions périphériques.

Le système suisse de la redevance radio et tv illustre la solidarité suisse. La Suisse alémanique, majoritaire, contribue au financement des programmes en français, en italien et en romanche. Les minorités ne devraient pas se voir barrer l'accès à l'information. Avec la suppression de la redevance, c'est le principe-même de la solidarité du système des médias suisse qui disparaîtrait, ce qui se traduirait par un affaiblissement de la cohésion en Suisse. Il est dangereux de créer des citoyens de deuxième classe.



3) NON à une attaque radicale contre le service public

Le service public audiovisuel représente en Suisse un service à la société et est inscrit dans la Constitution. C'est parce qu'il n'est pas possible, sur un petit marché comme la Suisse, qui plus est quadrilingue, de financer ces émissions grâce aux seules recettes publicitaires et au sponsoring, que la redevance radio et tv existe. Les recettes de la redevance reviennent à toutes les stations radio et chaînes tv qui remplissent un mandat de service public issu de la Constitution.

Les stations radio et les chaînes tv sous concession et partiellement financées par la redevance doivent expressément remplir un mandat dans les domaines de la formation, de

l'information et du divertissement. L'article 93 de la Constitution stipule que la radio et la télévision doivent contribuer à la formation et au développement culturel, à la libre formation de l'opinion et au divertissement. Elles doivent prendre en considération les particularités du pays et les besoins des cantons; elles sont en outre tenues de présenter les événements de manière fidèle et de refléter équitablement la diversité des opinions.

La SSR, les 21 radios régionales et les 13 chaînes tv locales garantissent un service public audiovisuel dans les quatre langues nationales et dans toutes les régions. Le mandat de programme de la SSR est défini dans la loi fédérale sur la radio et la télévision:

1. La SSR remplit le mandat constitutionnel dans le domaine de la radio et de la télévision (mandat). Elle doit en particulier:

- fournir à l'ensemble de la population des programmes de radio et de télévision complets et de même valeur dans les trois langues officielles;
- promouvoir la compréhension, la cohésion et l'échange entre les différentes parties du pays, les communautés linguistiques, les cultures et les groupes sociaux, et tenir compte des particularités du pays et des besoins des cantons;
- resserrer les liens qui unissent les Suisses de l'étranger à la Suisse, promouvoir le rayonnement de la Suisse à l'étranger et y favoriser la compréhension pour ses intérêts.

2. La SSR diffuse au moins un programme de radio pour la Suisse d'expression romanche. Par ailleurs, le Conseil fédéral fixe les principes régissant la prise en compte des besoins spécifiques de cette région linguistique en matière de radio et de télévision.
3. Le Conseil fédéral fixe les principes régissant la prise en compte des besoins des personnes atteintes de déficiences sensorielles. Il détermine notamment dans quelle proportion des émissions spéciales doivent être offertes dans la langue des signes pour les malentendants.

Ce qui serait perdu avec la disparition du mandat de formation et d'information

La SSR n'est pas la seule à être tenue de prendre en considération les besoins spécifiques des cantons et des minorités et de leur proposer également un programme complet. Les autres radios et chaînes tv sous concession doivent également remplir un mandat de prestations de service public pour leur région, et c'est pour cela qu'elles perçoivent une part des recettes issues de la redevance. Aujourd'hui, 50 % de la redevance devrait servir au mandat d'information (ce que demande le Conseil fédéral à la SSR dans son rapport sur le service public dans le domaine des médias). Sans financement par la redevance, le mandat de prestations ne pourrait plus être rempli. Les offres dans les régions minoritaires ne pourraient être financées par la publicité faute d'être suffisamment rentables.

4) Non à une attaque contre notre démocratie directe

L'initiative aurait pour conséquence de supprimer de la Constitution le mandat du service public audiovisuel. Ainsi, les mandats d'information et de formation, la possibilité de déposer plainte contre les programmes et, surtout, la représentation fidèle des événements et la libre formation de l'opinion ne pourraient plus être garantis dans les offres tv et radio. Cela

constitue une attaque en règle contre l'autonomie et l'indépendance du paysage médiatique suisse.

Si ce dernier devient totalement soumis aux principes commerciaux, les investisseurs seront plus forts sur le marché suisse des médias et pourront ainsi imposer leurs intérêts propres. Tirer un trait sur le financement public augmenterait la dépendance face aux investisseurs privés. Une couverture de l'actualité impartiale et indépendante ne serait plus garantie, car les diffuseurs ne seraient plus soumis à un accord de prestations mais à leurs investisseurs. De cette façon, les propriétaires des entreprises média seraient les seuls à décider des contenus diffusés. Les chaînes pourraient donc être instrumentalisées à des fins politiques et utilisées pour véhiculer des messages de propagande. Nous ne pouvons pas laisser les médias suisses devenir le porte-voix de représentants d'intérêts dotés de puissants moyens financiers, comme c'est le cas en Italie ou aux Etats-Unis. Aux Etats-Unis, on voit ce que cela donne de réduire le service publique aux thèmes non rentables que sont la politique, la religion et la culture: c'est la fin de l'indépendance de la radio et de la télévision.

A l'ère des «fake news», la présence de médias indépendants et crédibles est pourtant indispensable, et c'est pourquoi aucun pays d'Europe ne souhaite supprimer son service public audiovisuel. La votation du 4 mars pose la question de savoir à qui devrait revenir le pouvoir sur la radio et la télévision et qui il devrait servir: aux plus favorisés seulement ou à la société toute entière?

Les médias, le quatrième pouvoir

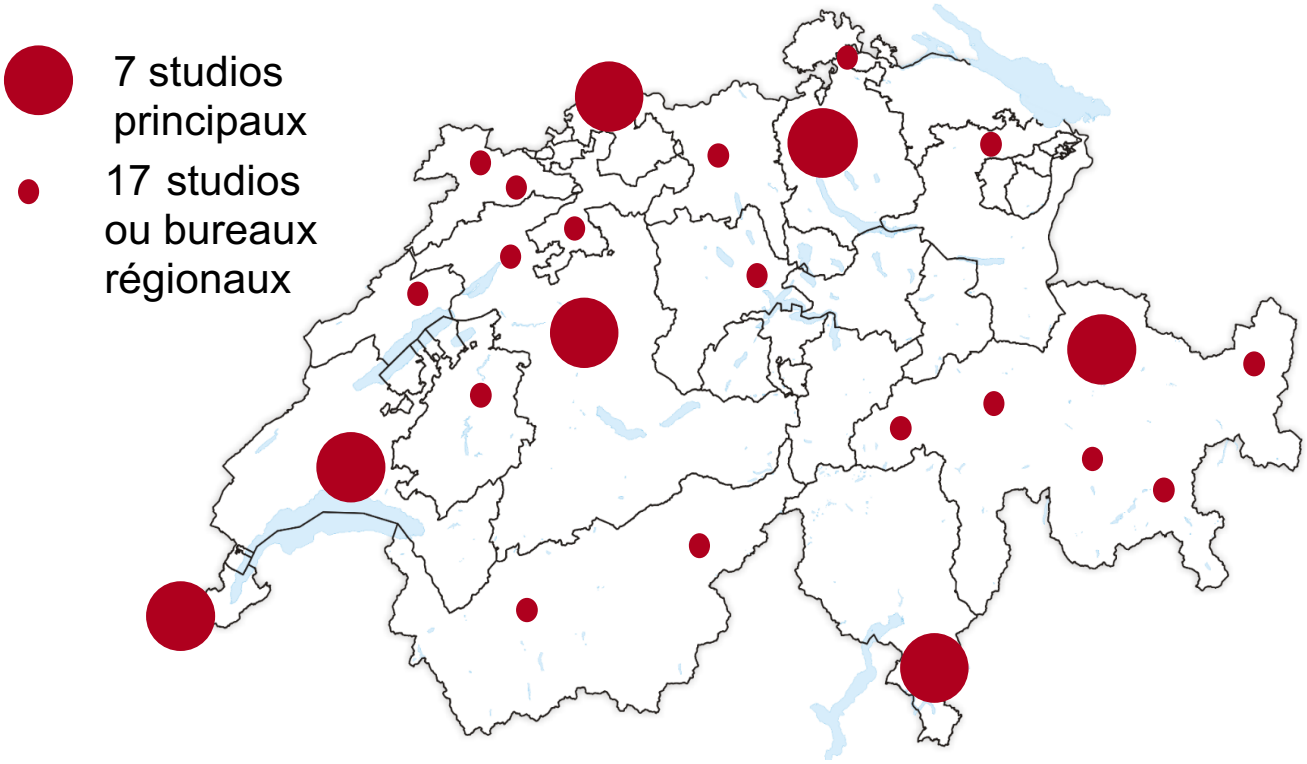
Ce n'est pas sans raison que l'on surnomme les médias «le quatrième pouvoir». Dans un système de démocratie directe comme le nôtre, l'existence d'un journalisme indépendant et de qualité est indispensable, car il permet la libre formation de l'opinion, au niveau national comme cantonal. Les médias doivent présenter les différentes opinions en présence afin que chacun puisse se faire un avis sur les grands sujets nationaux et régionaux. Avec la suppression du service public audiovisuel et du mandat de prestations, les exigences envers les médias changeraient radicalement: la représentation fidèle de différents points de vue ne fera plus partie des principes à respecter dans la couverture de l'actualité. Il n'existerait plus d'institution qui soit tenue de remplir un mandat de formation et d'information. Il est impensable que certaines opinions ou idées ne soient plus représentées dans les médias, parce qu'elles ne sont pas rentables ou ne correspondent pas au point de vue des propriétaires de ces médias. Le mandat de prestations actuel permet justement de garantir que les événements soient représentés de manière fidèle et que toute la diversité des opinions soit prise en compte.

Aujourd'hui, en Suisse, les médias privés sont déjà très concentrés. En Suisse alémanique, les trois plus grandes entreprises média (Tamedia, Ringier, NZZ) détiennent plus de 80 % des parts de marché. En Suisse romande, ce chiffre atteint même les 90 % (Tamedia, Ringier, Edipresse). On investit de moins en moins dans le journalisme, et cela signifie moins de diversité dans les médias et une moindre représentation des différentes opinions.

Une offre radio et tv fédéraliste

La SSR dispose de 7 studios principaux et de 17 studios régionaux répartis dans les différentes régions. Avec les radios et chaînes tv locales sous concession, elle garantit que les habitants de toute la Suisse reçoivent une information adaptée et indépendante sur les

thèmes importants. Ce service permettant la libre formation de l'opinion est essentiel au fonctionnement de notre démocratie directe au niveau national, cantonal et communal.



Divertissement

Le divertissement contribue lui aussi à la formation de l'opinion. Les films traitent souvent de thèmes importants pour l'ensemble de la société. L'art et la culture jouent également un rôle dans l'actualité politique, au même titre que la couverture de l'actualité; mais pour que cela soit possible, il est important que les contenus soient adaptés à la Suisse et à ses particularités. Les films français ou hollywoodiens sont différents de ceux que l'on tourne en Suisse, car ils s'adressent à un autre public-cible, marqué par une autre actualité. Les films et les autres émissions de divertissement traitent parfois de questions sociales et de valeurs importantes. La redevance permet aussi de financer le cinéma suisse, dans lequel la SSR investit chaque année 27,5 millions de francs. Depuis la création d'un accord avec la branche du cinéma, elle a investi plus de 400 millions de francs dans la production de films suisses et a coproduit plus de 2500 longs métrages, téléfilms, documentaires, courts métrages et films d'animation. L'acceptation de l'initiative mettrait fin à ces financements et il n'y aurait quasiment plus de films suisses. Ce ne serait pas seulement une part de la culture suisse qui disparaîtrait, mais aussi un important vecteur de formation de l'opinion.

5) NON à un coûteux système de PayTV – les médias seraient-ils bientôt réservés aux riches?

Suite à la révision de la loi sur la radio et la télévision, en juin 2015, la redevance ne sera plus que de 365 francs par an et par ménage à compter du 1er janvier 2019. Cela marquera également la fin des contrôles de Billag, pointés du doigt pour leur lourdeur administrative. L'offre complète de la SSR et des diffuseurs régionaux, dédiée à l'information, à l'éducation, à la culture, au divertissement et au sport, ne coûtera plus qu'1 franc par jour. Ce franc nous sert aussi à soutenir le programme des régions, qui est primordial pour les groupes minoritaires.

La rentabilité n'existe pas: moins de 20 % des programmes de la SSR seraient rentables, et encore, pas dans toutes les régions. La plupart des programmes ne pouvant pas être financés par la publicité uniquement, l'acceptation de l'initiative ferait apparaître un système d'abonnement (PayTV), la seule alternative à une offre financée par la redevance. A première vue, cela paraît séduisant: chacun ne payerait plus que ce qu'il souhaiterait réellement consommer au lieu de financer les programmes qui ne nous plaisent ou ne nous intéressent pas. Mais, sur un marché de taille réduite comme le nôtre, ce système à la demande est une illusion: mettre en place ce type de modèle requiert une taille critique, que nous n'avons pas. Seuls des abonnements chers pourraient permettre la production d'offres pointues sur un petit marché comme le nôtre. Au bout du compte, les modèles PayTV pourraient revenir très cher. C'est ce que montrent les exemples des offres sportives payantes, dont le coût est significativement plus élevé que celui de la redevance.

A la SSR, seuls 13,1 % des coûts totaux pour les droits, la production et la mise en œuvre des émissions sportives sont couverts par les recettes commerciales (publicité). Les retransmissions en direct de rencontres sportives ne sont rentables que si le diffuseur peut, sur un marché relativement grand, couvrir les disciplines les plus importantes et qu'il fait payer ses téléspectateurs pour ses prestations. L'exemple de l'Allemagne montre quels coûts cela implique pour le consommateur: ceux qui voudront suivre en 2018 les matchs de la Bundesliga, de la Champions League et de l'Europa League devront pour ce faire souscrire à trois abonnements, pour un coût cumulé pouvant aller jusqu'à 500 Euro par an. En Italie, le supporter qui souhaite suivre les matchs de football doit payer un abonnement limité à ce seul sport, dont le prix est plus élevé, à lui seul, que le montant total de la redevance en Suisse.

De plus, les systèmes PayTV ne proposent que les offres qui sont rentables. Seules quelques disciplines sportives très populaires, comme le foot et le hockey sur glace, disposent d'un public suffisamment large et prêt à payer, qui leur permettraient d'être retransmises. Tandis que les fans de foot devraient donc payer plus cher pour regarder les matchs, la couverture des disciplines moins connues, elle, disparaîtrait complètement. La limitation de l'offre aux contenus grand public est prévisible; les régions périphériques, les disciplines sportives moins populaires et les minorités culturelles y perdraient leur tribune. Non seulement l'offre dont nous disposons aujourd'hui n'existerait plus, mais seules les personnes ayant des revenus élevés pourraient se permettre d'avoir accès à une offre radio et tv étendue. Nous ne pouvons pas laisser la radio et la télévision devenir un luxe auquel seuls les plus favorisés pourront prétendre. Certes, 365 francs par an est une somme importante pour les ménages ayant un budget limité. Mais le rapport qualité/prix est imbattable: dans aucun autre pays l'offre sportive sur les chaînes publiques n'est aussi étendue qu'en Suisse. Ramenée à l'échelle d'un ménage, l'offre de sport SSR coûte un peu moins de 60 francs par an seulement.

Arguments économiques

Les recettes publicitaires fuient à l'étranger

Les offres de la SSR constituent une plate-forme publicitaire de choix pour l'économie nationale. La SSR atteint chaque semaine environ 94 % de la population. Sans elle, l'économie suisse perdrait une plate-forme nationale irremplaçable pour la promotion des biens de consommation. Les radios et chaînes tv régionales offrent en outre une tribune et une plate-forme publicitaire aux entreprises des régions. Elles touchent en effet un large public, ce qui est intéressant pour les annonceurs. Si la redevance venait à disparaître, la SSR et les diffuseurs locaux deviendraient moins attrayants pour la publicité.

Les recettes publicitaires de tous les diffuseurs touchant une part de redevance sont intégralement réinvesties dans notre économie et dans le journalisme suisse. Si les investissements publicitaires dans les médias print reculent déjà depuis des années, il est peu probable que, en cas d'acceptation de l'initiative, les annonceurs se rabattent sur la presse, comme l'espèrent de nombreux éditeurs. Au contraire, les dépenses publicitaires qui sont faites aujourd'hui en Suisse se tourneraient massivement vers les chaînes tv étrangères ainsi que vers Google et Facebook. Les chaînes privées allemandes passent aujourd'hui déjà de la publicité suisse en Suisse; Google et Facebook en font de même. Cela montre bien que ces plates-formes sont plus lucratives que la presse imprimée. C'est pourquoi cette initiative joue contre la Suisse: au lieu d'être stimulé, le marché intérieur serait bien plutôt affaibli ou asséché et la Suisse ouvrirait grand la porte aux annonceurs étrangers. Les seuls qui profiteraient d'une place médiatique suisse affaiblie seraient en réalité les canaux étrangers.

Baisse de la redevance pour les ménages et les entreprises

Les ménages privés ne sont pas les seuls à verser une redevance pour la radio et la tv: les entreprises contribuent elles aussi au financement du service public audiovisuel, d'une part parce que, dans la plupart des entreprises, des programmes tv et radio sont (peuvent être) consommés, et d'autre part parce que l'économie profite directement de la présence de citoyens bien informés.

Aujourd'hui, le montant de la redevance pour les entreprises dépend de la nature de l'utilisation et du nombre d'appareils de réception:

- les entreprises sont tenues de verser la redevance si elles mettent à la disposition de leurs collaborateurs des appareils de réception pour l'information comme pour le divertissement. La redevance s'élève alors à 597,50 francs annuels par site.
- Les entreprises telles que les hôtels et les restaurants, qui diffusent des programmes radio et tv pour leurs clients à des fins d'information et de divertissement, versent entre 597,50 francs et 1374,20 francs par an. Le montant dépend du nombre d'appareils.

Suite à la révision de la loi sur la radio et la télévision (LRTV), en 2015, le principe de l'assujetissement général entrera en vigueur en 2019. Cependant, à compter de 2019, la grande majorité des entreprises suisses, soit 84 %, versera une redevance inférieure à celle d'aujourd'hui, voire en sera totalement exemptée.

Les entreprises paieront désormais un montant indexé sur leur chiffre d'affaires annuel, et non plus sur le nombre d'appareils. Les entreprises enregistrant un chiffre d'affaires de moins de 500 000 francs, comme la petite boulangerie du village ou le conseiller TED indépendant, seront totalement exemptées de la redevance. C'est le cas de plus de 75 % des entreprises. Pour 9 % des entreprises (chiffre d'affaires jusqu'à 1 million de francs), la redevance passera à 365 francs par an, comme pour les ménages. De plus, si elles ont enregistré un bénéfice inférieur ou nul l'année précédente, ces entreprises pourront se faire rembourser la redevance. De nombreuses entreprises dotées de multiples antennes bénéficieront d'une réduction (p. ex. grands distributeurs, revendeurs spécialisés). Elles versent actuellement des montants élevés chaque année, pour certaines des montants à 6 chiffres. Les entreprises enregistrant un chiffre d'affaires de 1 million de francs et plus verseront des montants échelonnés de 910 à 35 590 francs.

CA annuel (en CHF)	Redevance annuelle (en CHF)
jusqu'à 499 999	0
de 500 000 à 999 999	365
de 1 mio. à 4 999 999	910
de 5 mio. à 19 999 999	2280
de 20 mio. à 99 999 999	5750
de 100 mio. à 999 999 999	14 240
1 milliard et plus	35 590

A l'origine, il était prévu que les entreprises participent à hauteur de 15 % à la redevance. Avec le nouveau modèle, cette part ne s'élève plus qu'à 12 %; les entreprises sont donc moins fortement sollicitées que ce qui était initialement prévu.

Le service public audiovisuel profite à l'économie

Certains représentants du monde des entreprises affirment que celles-ci devraient être totalement exemptées d'une redevance servant au financement des médias. Cette exigence n'est toutefois pas recevable, car le monde économique profite bien lui aussi d'une offre

radio et tv de qualité, qui couvre les nouvelles tendances, analyse les questions économiques et propose des plates-formes publicitaires attrayantes au niveau national comme régional. La redevance radio et tv s'apparente en outre à d'autres taxes telles que les cotisations AVS: les entreprises participent au financement de la SSR car elles profitent, tout comme la société dans son ensemble, de la prestation fournie par l'entreprise média. Le service public média apporte une plus-value tant à la société qu'aux entreprises en offrant une tribune de choix (le programme) à la question économique. De nombreuses émissions sont importantes pour l'économie. Si le service public audiovisuel était supprimé, les citoyens ne seraient plus aussi bien informés, or cela est bénéfique pour les entreprises. Le service public assume des fonctions démocratiques-clés qui contribuent à la stabilité politique et à l'attractivité de la Suisse. C'est pourquoi economiesuisse, l'organisation faîtière de l'économie suisse, choisit de rejeter cette initiative radicale.

En outre, la version révisée de la LRTV, acceptée par le peuple en 2015, prévoit la participation du monde économique au financement du service public média. Il faut respecter cette décision.

Si l'initiative était acceptée, SSR et les diffuseurs régionaux devraient purement et simplement cesser leurs activités, ce qui supprimerait de fait environ 6800 emplois. Par ailleurs, environ 6700 emplois supplémentaires dans des entreprises travaillant étroitement avec les diffuseurs touchant une partie de la redevance seraient eux aussi menacés.

Autres arguments

L'initiative est dangereuse pour la cohésion de la société et pour la solidarité entre les générations et les différents groupes en présence dans notre société. L'état d'esprit «je ne paye que ce que j'utilise» pose la question de savoir à quoi l'on donne la priorité: aux besoins individuels ou à la contribution de chacun à l'infrastructure du pays. Les personnes qui n'ont pas la télévision consomment elles aussi bien souvent, sans le savoir, des contenus SSR, par exemple des retransmissions sportives ou des émissions sur Internet. Si l'on décide de supprimer le service public média, on remettra peut-être bientôt en cause d'autres domaines du service public. Cette initiative est en effet un premier pas en direction d'un plus grand individualisme et d'un affaiblissement de la solidarité et des valeurs communes.

L'initiative détruit une part de culture suisse, car sans redevance, le cinéma suisse perdra 1/3 de son financement ainsi que son potentiel de diffusion dans nos frontières et à l'étranger. La musique perd un soutien indispensable au niveau financier et diffusion (p. ex. festivals, orchestres). En outre, on entendra moins de musique suisse à la radio. Les stations de la SSR en diffusent actuellement entre 8 % et 47 %. A titre de comparaison, les radios locales (touchant ou non la redevance) en diffusent en moyenne 9 % en Suisse alémanique, 4 % en Suisse romande et 6 % en Suisse italienne.

Aucun pays en Europe ne peut se permettre de ne plus avoir de médias publics. Ils contribuent en effet au processus démocratique et à la stabilité politique, qui ne peuvent être mesurés de manière monétaire, mais qui sont indispensables sur le marché international. Le besoin de stabilité politique n'appartient pas uniquement à la population suisse; c'est également un critère-clé pour les investisseurs internationaux.

La suppression de la SSR entraînerait la disparition de près de 14 000 emplois. Si le service public audiovisuel venait à disparaître, environ 14 000 emplois directs et indirects seraient supprimés. De nombreux fournisseurs et PME seraient également touchés. Environ 6800 personnes travaillent à la SSR et chez les diffuseurs radio locaux et tv régionaux touchant une part de la redevance. Au-delà de la SSR, près de 6700 emplois supplémentaires chez des fournisseurs, au sein de PME et dans le monde de la culture seraient également impactés. En un mot, la suppression du service public audiovisuel détruirait de très nombreux emplois.

Les informations de la SSR sont prisées dans les situations de crise. A chaque fois qu'un grand événement mondial a lieu ou qu'une catastrophe naturelle survient, le téléjournal SSR enregistre des pics d'audience: les Suisses sont à la recherche d'une information fiable et crédible. Sans la SSR, cette source d'information suisse de qualité particulièrement prisée dans les situations de crise n'existerait plus.

La radio et la tv publiques suisses affichent un rapport qualité/prix imbattable.

Si la Suisse était un pays monolingue, la redevance serait bien plus basse qu'elle ne l'est: elle s'élèverait à 215 francs et non à 365 francs par an, comme ce sera le cas à partir de 2019. La redevance suisse serait donc bien moins élevée que celle de pays unilingues comme le Danemark ou l'Autriche. De plus, le budget de la SSR est plutôt modeste par rapport à celui du service public audiovisuel de ses voisins. Les médias publics en France (Radio France / France Télévisions) disposent d'un budget 11 fois plus élevé (4,2 milliards de francs) que celui de la RTS en Suisse romande. En Italie, le budget du service public audiovisuel (Rai) est 13 fois plus important (3 milliards de francs) que celui de la RSI en Suisse italienne. Enfin, les médias publics en Allemagne (ARD/ZDF) bénéficient d'un budget annuel (9,3 milliards de francs) 16 fois plus élevé que celui de SRF en Suisse alémanique. Si elles avaient le budget annuel de SRF, ARD et ZDF l'aurait déjà épuisé avant la fin du mois de janvier.

Sans les offres des diffuseurs touchant la redevance, les Suisses de l'étranger perdent la possibilité d'un aperçu sur la Suisse. Près de 775 000 Suisses vivent à l'étranger. Les programmes de la SSR ainsi que ceux des principales radios privées sont accessibles en ligne et peuvent donc être regardés et écoutés partout dans le monde. Sans redevance, cette fenêtre sur la Suisse se fermerait et les Suisses de l'étranger perdraient des informations de qualité élevées ainsi qu’un lien fort avec leur pays. Sans redevance, il y aurait donc moins de Suisse, y compris à l'étranger.